Däner.

Lat. Sch. deutsche. M. p. 727.

J Orel

5330-1

Mnnozar

Ankauf — 1 fl. 10. kr.
Einbund — 20. —
Suma 1 fl. 30 kr.

517.

MENOZA,

Ein
Asiatischer Printz,
Welcher die Welt umher gezogen,
Christen
zu suchen,
Aber des Gesuchten wenig gefunden.

Aus dem Dänischen übersetzt.

Tom. I.

Dritte Auflage.

Mit Röm. Kayserl. Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächs. allergnädigster Freyheit.

Copenhagen und Leipzig, 1754.

Verlegts Franz Christian Mumme.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede des Uebersetzers.

Der ungewöhnlich starcke Abgang eines Buchs überführet jedermann, daß selbiges in seiner Art ausnehmend, und also entweder sehr gut, oder sehr böse sey. Diese Schrift, Menoza genannt, ist vor vielen andern einer überaus gütigen Aufnahme in Dännemarck gewürdiget und ungemein häuffig debitiret worden. Doch habe mich von keinem gewinnsüchtigen Verleger, noch einiger andern unlautern Absichten bereden lassen, dieselbe ins Teutsche zu übersetzen. Nur derjenige Vortheil, den meine eigene Seele aus dieser kräftigen Gemüths-Speise gezogen, ist meine Trieb-Feder gewesen.

Der Unglaube wird hier in seiner gantzen Blösse dargestellet. Die alte einfältige Wahrheit überzeuget jedermann, daß sie es selber sey, der man ohne Thorheit die Zustimmung nicht versagen kann. Die unverfälschte Gottseligkeit verlieret hier diejenige schreckhafte Larve, welche bald ein Gottloser, bald ein Heuchler, bald ein Schwärmer derselben anzuhängen pfleget. Kurtz, die sich Mühe machen, um dem Licht aus dem Wege zu weichen, werden hier doppelte Mühe haben, und dennoch ihren Zweck nicht völlig erreichen. Es wird in ihrem

Gemüthe wenigstens ein Stachel übrig bleiben, dem sie sich nicht entziehen können. Wer nur wenige Blätter darinn lieset, wird bald inne werden, es sey ein Buch, das vor vielen der Uebersetzung würdig, indem Glaube, Vernunft, Einsicht in die verborgene Wege des menschlichen Hertzens, und Erfahrung des itzigen Welt-Laufs, häuffig darinn anzutreffen. Der gute Geschmack herrschet allenthalben, und das denen mehresten Gemüthern angenehme Schema historicum, nebst denen hin und wieder eingestreueten reitzenden Passagen, sind geschickt, die Aufmercksamkeit des Lesers von neuen zu schärffen, wann ja dieselbe bey weichen Gemüthern anfangen wollte, in dieser oder jener mühsamen Auswickelung dunckler Sätze sich zu verlieren.

Was noch zu erinnern habe, ist dieses, daß ob wohl seit einigen Jahren meines Hieseyns, ich der Dänischen Sprache einigermassen kundig geworden zu seyn vermuthen könnte, mich dennoch nicht getraue, die Versicherung zu geben, ich hätte allenthalben die nerveusen Ausdrücke des Originals völlig erreichet. Durch jede Uebersetzung muß ein Aufsatz etwas von seinem natürlichen Nachdruck einbüssen, und diejenige Sprache, welche, so zu reden, derer Gedancken Hebamme unmittelbar gewesen, behält ihren Vorzug, zumal wann sie, nach Art der Dänischen, nicht weitschweiffige, sondern kurtz gefaste und sehr bedeutliche Redens-Arten hat. Dieses aber ohnerachtet, vermeine doch den Sinn des Verfassers und die Sache selbst einigermassen ausgedruckt zu haben. Lebe wohl!

Copenhagen,
den 30. Martii 1746.

Nic. Carstens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Kurtzer Vorbericht
an den vernünftigen Leser.

Wann nicht die eintzele Wahrheit weit grösser und kräftiger wäre, als alle Lügen, würde man Ursach haben, ihr Schicksal zu beklagen. Denn die Wahrheit ist in jeder Sache nur eine, da hingegen deren Feinde, die Lügen, mancherley, ja von unendlich vielen Gattungen seyn können. Es läßt sich dieses durch ein Gleichniß von zween Puncten begreiflicher machen. Von einem Punct bis zum andern kann nur ein eintziger gerader Strich gezogen werden, die Zahl aber derer zu beyden Seiten ausweichenden und krummen Linien kann so groß

seyn, als man sich dieselbe immer einbilden mag. Daher kommts, daß man die Lügen täglich anwachsen, und sich auf tausenderley Art und Weise vermehren siehet, gestaltsam der Mensch über die Masse geschickt ist, in jeder Sache neue Umschweiffe zu erfinden, und die Einbildungs-Kraft kann eine sehr fruchtbare Mutter heissen.

Wann aber auch die Zahl derer unwahren Meinungen noch tausendmal grösser würde, als sie schon ist, so wird deren Menge doch niemals starck genug seyn, die einfache reine Wahrheit selbst zu schwächen, gleich wie der erwehnte einzige und gerade Strich alle abweichende und krummen Striche weit übertrift. Sie, die Wahrheit, ist von solcher Kraft, daß ihr blosser Anblick alle ihre Feinde zu erschrecken und auf die Flucht zu bringen vermag. Kurtz: Wahrheit bestehet, wann Lügen vergehet. Sie rettet sich leicht, und schlägt ihre Feinde zu Boden, ohne die geringste Bewegung zu machen, wann dagegen diese mit tausend neuen Erfindungen eigentlich nichts ausrichten, noch demjenigen etwas anhaben können, der durch die Gnade GOttes die erforderte Gemüths-Kräfte, und dabey einen redlichen Vorsatz hat, auf das standhafte und kennbare Wesen der Wahrheit sein beständiges Augenmerck zu richten.

Weil

Weil indessen der soliden Gemüther, die mit unverwandten Augen auf den rechten Grund der Sache sehen, ein gar kleines Häuflein ist, so weis der Satan, als ein Vater der Lügen, und als ein Anführer aller falschen Meinungen, sich die Leichtsinnigkeit der meisten Menschen dergestalt zu Nutzen zu machen, daß er sie durch den Wind mancherley neuer Meinungen und Lehren seines Gefallens herumtreiben kann. Er, der nicht bestanden ist in der Wahrheit, trachtet aus allen Kräften darnach, wie er die Menschen des Grundes ihrer Glückseligkeit, und zwar in allen Dingen, berauben möge. Denn, weil die Wahrheit das Gemüth erfreuet, und den Willen frey macht, so wünschte er, daß er uns zugleich mit sich in lauter Lügen, das ist, in dem rechten Elemente aller Unruhe, ersäuffen könnte.

Unter allen Wahrheiten aber findet sich eine gewisse Art, deren Besitz er uns am allerwenigsten gönnet, und das ist diejenige, deren Erkenntniß zur Gottseligkeit führet. Geht diese verlohren, so ist an allen übrigen wenig oder nichts gewonnen. Eben darum hat sich unser Feind von Anfang her so sehr angelegen seyn lassen, zwischen GOtt und dem Gemüths-Auge derer Menschen eine Decke oder Wand zu ziehen. Kann er uns erst dahin bringen, daß wir entweder GOttes vergessen, oder uns GOtt und dessen Willen, als mit der Wahr-

heit streitend, vorstellen, so gehören wir ihm, als dem Fürsten der Finsterniß, schon zu, und dienen ihm, so gar auch alsdann, wenn wir uns einbilden, GOtt zu dienen.

Diesen seinen Endzweck zu erreichen, braucht er tausenderley Künste und Gauckel-Spiele, nicht nur unter den armen Heyden, wo es ihm eben nicht schwehr fällt, sondern auch in der Kirchen selbst, oder unter demjenigen Hauffen, der durch das Wort GOttes zum Reiche des Lichtes beruffen ist. Geht ihm ein Anschlag verlohren, so, daß derselbe aufgedeckt und zu Schanden gemacht wird, so hat er seinen Schlangen-Kopf sobald nicht in dieses Loch zu sich gezogen, als er schon wieder aus einem andern Winckel aufgezogen kommt, und zwar bald mit mehr, bald mit weniger Kühnheit, niemals aber, ohne dem scheinbaren Ansehen einiges Neuen oder Guten, jedoch so, wie er findet, daß es mit dem Geschmack derselben Zeit übereinstimme.

Und wie ers nun in diesem Fall mit dem gantzen Hauffen macht, so handelt er auch mit einem jeden Menschen insbesondere, indem er sich nemlich nach dem natürlichen Temperament, nach Zeit, Ort, Lebens-Art oder andern Umständen richtet. Sein gantzes Absehen hierbey ist, zu verhindern, daß man die Wahrheit nicht sehen möge, oder daferne man

man ja angefangen, etwas davon zu erbli-
cken, er durch einen andern falschen Vor-
wurf uns bey Zeiten davon abbringen möge.

Nach dieser so gefährlichen Kranckheit des menschlichen Gemüths hat GOtt seine Artzeney-Mittel eingerichtet. Er läßts geschehen, daß die Lügen, nach ihres Vaters Willen, bald so, bald anders zum Ausbruch kommen. Dagegen muß aber auch dieser zu seinem größten Verdrusse leiden, daß GOtt ihm die Wahrheit auf den Fersen nachfolgen und durch soche Zeugnisse wider die Lügen warnen lässet, wie es die Nothdurft erfordert, und sichs die Menschen selbiger Zeit nach ihrem Geschmack am besten zu Nutze machen können.

An der Kleider-Tracht bemerckt man eine immerwährende Veränderung der Moden, sowohl was die Grösse, als die Farbe und Figur betrifft. Was ists denn Wunder, daß die Mode an Büchern und Schrifften dergleichen Wechsel unterworffen ist, und daß man sich nicht allemal eines Weges bedienet, um andern seine Gedancken mitzutheilen? Zu unsern Zeiten hat sich die Lügen, sonderlich die Haupt-Lügen, die Freyheit herausgenommen, weit über ihren Stand, so zu reden, das ist, in eine herrliche Tracht, sich zu kleiden. Sie hat ansehnliche Leute auf ihre Seite gebracht, und solche Waffen bekommen, deren sie am aller-

wenigsten würdig wäre. Gleichwohl bleibt die Lügen, was sie ist, nemlich ein feiger und verzagter Feind, so bald sie mit der Wahrheit zu thun bekommt, und ob etwa diese es für dienlich erachtet, dieselben Kleider, dieselben Wehr und Waffen zu entlehnen, so geschicht doch solches nicht deßwegen, daß sie ihr selbst unentbehrlich seyn sollten, sondern, weil es bey schwachen Gemüthern nöthig ist, daß man sich nach ihnen beqveme, und denselben Weg ihnen nachgehe, auf welchem sie zu irren angefangen haben.

Es sind unsere Zeiten fast fruchtbarer an Worten, als an Kraft, und da die leichtsinnigen Gemüther am liebsten nach etwas neues schnappen, so bekleidet der Satan seinen Hamen mit ein und andern äusserlich gutem Ansehen. Wie GOtt uns, nach eines Apostels Ausdruck, durch sein Wort der Wahrheit zeuget, so zeuget der Satan andre durch sein Lügen-Wort, und wie GOtt das erstere reichlich unter uns wohnen lässet, so lässet auch sein Feind an dem letzteren, vermittelst allerhand Schrifften, einen Ueberfluß unter uns spühren.

Unser Dänisches Vaterland ist vor vielen andern, durch die Gnade des Allerhöchsten, mit solchen Büchern bishero ziemlich verschonet gewesen, wodurch die Einfältigen hätten können verwirret, und unbefestigte Seelen auf

einen oder den andern Neben-Weg verleitet werden. Allmählich aber, nachdem das Licht zunimmt, und auf seinem Wege fortgehet, rüstet sich auch die Macht der Finsterniß, um nachzufolgen, und die Wahrheit nach Vermögen, entweder undeutlich oder wohl gar verdächtig zu machen.

Da nun dieses auf eine Art und Weise geschiehet, die sich nach dem Geschmack der Leute richtet, als beqvemet sich die Wahrheit gleichfals darnach. Nicht, daß sie leichtsinnig sey, sondern, weil sie es mit einem leichtsinnigen Geschlechte zu thun hat. Wer dieses verstehet, der wird auch den Grund und die Anleitung nachfolgender Schrifft einsehen können.

Eine derer ältesten Lehr-Arten ist, da man die Wahrheit nicht allein in klaren, trocknen und nackten Regeln, sondern auch, des menschlichen Gemüths wegen, unter Exempeln, Parablen und Fictionen vorstellig machet, als welche beydes die Sache begreiflicher machet, und im Gedächtniß am längsten zu kleben pfleget. Wir finden dannenhero auch, daß unser grosser Meister, der weise JEsus, eben diese emblematische Lehr-Art erwählet, und einen Theil seiner gehaltenen Reden mit lehrreichen und erbaulichen Parablen angefüllet hat.

Dieses mag genug gesaget seyn, um die Erfindung, die Art und Weise und den Zusammenhang gegenwärtiger Schrifft zu rechtfertigen. Was sonst das Augenmerck und die Absicht des Verfassers gewesen, beruft er sich auf denjenigen, welcher dermaleins den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten, und alsdann, was im Finstern verborgen ist, ans Licht bringen, und den Rath der Hertzen offenbaren wird, da auch einem jedweden sein Lob wird wiederfahren. Von einem menschlichen Tage aber so oder so gerichtet zu werden, ist ihm ein geringes, denn der ihn kennet, ist im Himmel, und sein Zeuge in der Höhe.

Menoza, der sich eine Zeitlang auf einem gewissen adelichen Guth in Jütland aufgehalten hatte, besuchte aus sonderbarer Veranlassung, den Herrn D. D. auf Fr., und fand unter andern daselbst einen alten Edelmann vor sich, mit welchem er unvermuthet in ein so ernstliches Gespräch von GOtt, von der unsterblichen Seele des Menschen, von der Eitelkeit dieses Lebens, und von den grossen und wichtigen Dingen der bevorstehenden Haushaltung gerieth, daß der Tag, samt einem Theile der Nacht, darüber hingieng, ehe sie von einander schieden, und ein jeder sich nach seiner Heimath verfügte.

Nach wenigen Tagen erhielte Menoza mit der Post einen Brief, folgenden Inhalts:

Mein Herr!

Die Bekanntschaft, so ich vor etlichen Tagen bey dem Herrn D. D. mit Ihnen gemacht, ist zwar nicht groß, jedoch groß genug, um bey mir eine Verwunderung und das Verlangen zu erwecken, weiter mit Ihnen bekannt zu werden. Ihr Gespräch hat mein Gemüth eingenommen, und daselbst eine seltsame Ermunterung hinterlassen, an das einige Nothwendige zu gedencken. Mit vielem Gelde wollte mir gerne das Vergnügen erkauffen, Ihres Umganges ferner zu geniessen; theils, damit wir die abgebrochene Unterredung von der bewußten Materie fortsetzen könnten, theils aber auch, daß ich Gelegenheit bekommen möchte, wegen der, zweifelsohne, bewunderns-

dernswürdigen Umstände Ihrer Person, mich genauer zu erkundigen. Wohnete ich Ihnen etliche Meilen näher, würde mich persönlich bey Ihnen eingefunden haben: So aber muß ichs mit gegenwärtigem Briefe versuchen, ob ich vielleicht das Glück haben könnte, meines so hertzlichen Wunsches gewähret zu werden, und die Heimlichkeit zu erfahren, die der Herr D. D. mir nicht hat können, oder nicht wollen sagen, nemlich, wer Sie sind, und aus welcher Nation? Ihre Ausrede läßt mich schliessen, daß Sie von Geburt kein Dännemärcker sind, Ihre Einsicht aber in göttliche sowohl als menschliche Dinge, daß Sie eine mehr als gewöhnliche Erfahrung haben müssen. Die eigentliche Umstände aber von Ihrer Person, welche ich zu wissen grosses Verlangen trage, hat mir niemand sagen können; wannenhero ich Sie gehorsamst ersuche, mich Ihrer Vertraulichkeit in diesem Stücke zu würdigen, unter der Versicherung, daß es durch mich nicht weiter auskommen soll, bis ich die Erlaubniß hiezu von Ihnen selbst werde erhalten haben. Ich erwarte sehnlich Ihre Antwort, und bin mit besonderer Hochachtung

Mein Herr

Ihr rc. rc.

Dieser Brief ward von Menoza mit nächster Post folgendermassen beantwortet:

I. Brief.

Mein Herr!

Ich befinde mich schon seit etlichen Jahren in diesem Lande, bishero aber habe von mir und meinen Umständen niemand so ausführlichen Bericht ertheilet, als ichs Ihnen zu thun entschlossen bin. Sind Ihnen die wenigen Stunden unsers Umgangs, am bewußten Ort, angenehm und erbaulich gewesen, so kann ich versichern, daß ich nicht weniger auf meiner Seiten dergleichen Vortheil

theil daraus gespühret habe. Ich habe wenig Leute Ihres Standes gefunden, die in geistlichen Sachen einen solchen Geschmack zu haben scheinen, und möchte daher wünschen, daß wir etwas näher bey einander wohneten, um öftere Unterredungen anzustellen. Inzwischen wird durch einen Brief-Wechsel eben dasselbe können ausgerichtet werden, obschon nicht ohne einiger Mühe, welche ich um so viel williger über mich nehmen werde, da meine Umstände, und die einsame Lebens-Art, welche ich erwählet, mir Zeit genug dazu vergönnen; gefällts Ihnen, mir nachgerade Ihre Gedancken in Antwort zu eröfnen, so will mirs eine Pflicht und zugleich ein Vergnügen seyn lassen, daß ich Ihnen jede andere Woche, etliche Stücke meines Lebens-Laufs, und der wunderbaren Wege GOttes mit meiner Seelen zusende. Für diesesmal will ich kurtz seyn, und zu Stillung Ihrer Neubegierde, nur einen allgemeinen Bericht von meiner Person mittheilen, worauf nachgehends eine weitere Erklärung folgen soll. Ich bin in der dicksten Finsterniß des Heydenthums gebohren und erzogen, dennoch aber durch die zuvorkommende Gnade GOttes erwecket worden, ein mehrers Licht zu suchen, als was mir die Natur gegeben, und da ich solches ausserhalb Europa gefunden, daneben die Europæer für glückselige Menschen geschätzet, hat das Verlangen, meine Tage unter den Christen zu beschliessen, mich bis hieher gebracht. Was für einen Wechsel aber meine Gedancken eine Zeitlang unterworfen gewesen, was für Versuchungen ich überstehen müssen, und welchen Grund ich endlich gefunden habe, davon werden meine künftigen Briefe nach und nach weitern Unterricht ertheilen. Ich bin indessen mit rc.

II. Brief.

Er erzehlet sein Herkommen, seine Auferziehung im Heydenthum, seines Vaters Ermahnungen nach dem Gesetze der Natur zu leben. Sein Vater stirbt. Er fängt an, seine abgöttische Religion in Zweifel zu ziehen. Er wird versucht, GOtt zu verläugnen,

wird aber durch das Licht der Vernunft überführet von GOttes Daseyn, Wesen, Willen und Wercken. Er fasset den Entschluß, in fremde Länder zu reisen, um ein Volck zu suchen, daß eine grössere Erkenntniß von GOtt hätte.

Mein Herr!

Zu folge meiner Versprechung übersende nunmehro einen Anfang von der Erzehlung meines Schicksals, und weil ich aus Ihrer baldigen Antwort auf mein Voriges, schliessen muß, daß Sie begierig seyn, alles aufs genaueste zu wissen, so will mein Journal, das ich vor etlichen Jahren zu halten angefangen, und worinn ich aufgezeichnet, was in meinem Leben merckwürdiges vorgefallen, mit zu Hülfe nehmen.

Ich bin, nach Europæischer Zeit-Rechnung, im Jahr 1688. gebohren, und zwar in der Asiatischen Landschaft Nagracub, auf den Grentzen zwischen der Tartarey und dem Lande des grossen Mogols, woselbst mein Vater ein Haupt und Anführer einer Art räuberischer Kriegs-Leute war, die gegen Erlegung einer jährlichen Recognition an den Mogol, fast alles thun, was ihnen gefället, wie wohl sie sich für solche ausgeben, welche die Gerechtigkeit und den Frieden handhaben.

Bey diesem ansehnlichen Amte hatte mein Vater einen unermeßlichen Reichthum gesammlet, zugleich aber auch ein böses Gewissen bekommen, wie ich mich denn gar eigentlich erinnere, daß er in seinem hohen Alter oftmals darüber geklaget, und dabey meinem älteren Bruder, der nach ihm Zalack, oder Fürst, werden sollte, die Vermahnung gegeben, sich ja für alle wissentliche Ungerechtigkeit, Unterdrückung und Aussaugung zu hüten, denn diese Sünden, sprach er, lassen sich bey den Göttern so leicht nicht aussöhnen, welches er leider allzu spät inne worden wäre. Mein Vater starb im hohen Alter, nicht ohne Sinnes-Aenderung. So oft ich gesucht habe, seiner Gemüths-Art nachzudencken, hat mich gedaucht, daß die den Menschen zuvor kommende allgemeine Gnade GOttes an ihm, sonderlich in den letzten Jahren seines Lebens, dahin gearbeitet,

beitet, um ihn durch ihre Züchtigung zum Gehorsam gegen das Gesetz der Natur zu bringen. Ja ich erinnere mich, daß eben er derjenige gewesen, den GOtt gebraucht hat, den ersten Stachel in mein Gewissen zu setzen.

Wann er sich in die Pagode (den heydnischen Götzen-Tempel) verfügte, nahm er gemeiniglich meinen ältern Bruder und mich mit sich, da er dann unterweges von nichts redete, als wie man mit einem aufrichtig gesinnten Hertzen die Götter verehren, und allen Menschen, was recht und gut wäre, thun sollte. Meine Mutter ermahnete uns, bey dergleichen Gelegenheit unsere Hände zu waschen, und die äusserliche Reinigung samt andern Ceremonien, welche der Aberglaube daselbst vorschreibet, ja nicht zu versäumen. Dagegen waren meines Vaters Reden mehrentheils dahin gerichtet, daß man vor allen Dingen das Hertz von bösen Gedancken und unordentlichen Gemüths Bewegungen saubern müßte, sofern man anders bösen Wercken, und dem nothwendig darauf folgenden Zorn der Götter entgehen wollte. Ich entsinne mich, daß einsmals mein Gemüth durch seine Vermahnung zur Wahrheit und Gerechtigkeit gantz sonderbar gerühret ward, da er als einen Beweg Grund beybrachte, daß alle unsere Worte und Wercke im Himmel nicht so leicht vergessen würden, als auf Erden zu geschehen pflege, sondern, daß die Götter selbige mit voller Frucht über uns zurück bringen, und deren verdienten Lohn einem jeden wollen wiederfahren lassen.

Ich, so damals 12. Jahr alt seyn mochte, erschrack hierüber nicht wenig, weil ich mehr Böses als Gutes in und an mir befande; fürnemlich, da mein Vater mir gesaget hatte, daß böse Gedancken, dafern man Lust hätte, ihnen Folge zu leisten, in den Augen der Götter eben so abscheulich wären, als ob sie in der That selbst ausgebrochen. Und wie ich ihm einmal fragte, welche Gedancken denn eigentlich gute oder böse wären? wies er mich hin auf das fühlbare Urtheil meines eigenen Hertzens, sagend,

daß, wann ich nur auf mein Hertz genau Acht hätte, so würde ich darinn eine solche Richtschnur finden, die mich nimmer betriegen könnte, derselben sollte ich stets genaue Folge leisten, sie möchte meinem Willen angenehm oder verdrießlich seyn. Dieses auszudrucken, hat unsere Landes-Sprache ein besonderes Wort, welches ich nicht eigentlich zu übersetzen weis; was aber dem am nächsten kommen möchte, ist Redlichkeit, oder ein aufrichtiger Vorsatz, seiner allerbesten Einsicht zu folgen, und nie in keinem einzigen Dinge, es sey groß oder klein, wider dasjenige zu reden, oder zu handeln, was des Hertzens Meynung für Recht und Wahrheit hält. Ach! mein Sohn, sagte der alte Vater oftmals zu mir, bestrebe dich doch aus allen Kräften, der Falschheit völlig abzusagen und ein redlicher Mann zu werden, so wirds dir wohl gehen. Willt du aber ein solcher gegen andere seyn, so mußt du dich vor allen Dingen erst gewöhnen, gegen dir selbst aufrichtig zu seyn, das ist, du mußt auf deine innerste Gedancken, auf deine Absichten und auf deinen Vorsatz in einer jedweden Sache genau Acht haben, ob sie sich auch nach der Richtschnur richten, du mußt dir niemals selbst lügen, und niemals bessere Gedancken von dir selbst hegen, als dein inwendiger Spiegel dir es zeiget; wendest du das Gesicht davon ab, sagte er, so wendest du es von den Göttern selbst ab, und verachtest damit die einzige Anweisung, die dich auf den Weg zu ihnen und ihrer lustigen Wohnung nach dem Tode führen kann.

Ach! mein Vater, war meine Antwort, von dieser innerlichen Richtschnur bin ich schon oftmals abgewichen. Wie wirds mir gehen, und was soll ich mit geschehenen Dingen anfangen, die nicht zu ändern sind? Er sprach: Mein Sohn! du sollt den Göttern opfern, dabey aber den ernstlichen Vorsatz fassen, der Richtschnur nach diesem aufs genaueste zu folgen. Opfern, sagte ich, kann das die Sünde tilgen, wollen die Götter das, statt einer Bezahlung, gültig seyn lassen? Ja, antwortete er,

wann

wann man nur dabey einen aufrichtigen Vorsatz heget, sich zu bessern, so wird der Götter Zorn durch Opfer gestillet, und eben dieses ist die Absicht, warum ich jetzo nach der grossen Pagode reise.

Als wir daselbst und zwar an einem grossen Feyertage angekommen waren, und etliche tausend Menschen versammlet funden, nahm ich mir für, ihr Thun und Lassen etwas genauer zu beobachten, als ich vorhin gethan, da ich ein paarmal gleichfals mit gewesen. Mein Vater und etliche wenige andere kamen mir sehr andächtig vor, aber, nach dem Begriff, den ich erst neulich von der Sache erlanget hatte, schien es den übrigen insgesamt nicht halber Ernst zu seyn, sich den Göttern gefällig zu machen; denn in einer Procession, welche sie mit den abgöttischen Bildern hielten, bemerckte ich deutliche Zeichen von allerhand Bosheiten und Thorheiten. Ich fragte meinen Vater, ob denn diese Menschen gar keinen inwendigen Spiegel und keine Richtschnur im Hertzen hätten? Ja, mein Sohn, erwiederte er, sie kehren aber die Augen davon ab, und suchen sich vor sich selbst zu verbergen, damit sie Freyheit finden mögen, zu thun, was sie gelüstet. Ich fragte weiter, warum die Götter, welche alles sehen, dis ungöttliche Wesen so ungestraft hingehen liessen, sonderlich an den Balliadierern, sind eine Art Gauckler, welche sich, sogar auch in und bey den Pagoden, durch leichtfertige Betreibungen ernähren, sonst aber vor dem Wagen des Abgotts herzutantzen pflegen? Mein Vater gab zur Antwort: Die Götter sind von grosser Langmuth, und schieben bey den meisten Menschen die Straffe bis nach dem Tode auf, da denn aber auch diese um so viel desto grösser und schwerer wird, je längere Zeit solchen Menschen zur Aenderung und Besserung vergönnet gewesen. Dergleichen Andachts-Reisen that ich jährlich etlichemal mit meinem Vater, und bate, nach seiner Vermahnung, recht hertzlich um die Gnade der Götter, wobey ich allezeit mein gethanes Gelübde wiederholete, daß

ich mich vor Uebertretung hüten wollte, obschon ich es nicht eben allemal so treulich hielte, als ich mirs wohl fürgesetzt hatte, in welchen Fällen ich aber eine unsägliche Hertzens-Angst empfand.

Als ich in meinem 18. Jahre war, starb mein Vater, und hinterließ meinem ältern Bruder seine Würde; mir aber einen ansehnlichen Reichthum, und eine noch grössere Lust und Verlangen, zu ihm in die Versammlung der Götter zu kommen, allwo er hoffte aufgenommen zu werden, und wovon er, zu meiner Ermunterung, öfters gesprochen hatte. Ach! sagte der gute alte Mann, in der letzten Todes-Stunde, zu mir: Mein Sohn, suche die Freundschaft der Götter durch Erfüllung ihres Willens, nach Vorschrift derjenigen innerlichen Richtschnur, die ich dir gewiesen habe, alsdenn werden wir uns bald an einem bessern Ort wieder sehen können. Unter diesen Worten sahe er mit thränenden Augen steif gen Himmel, und druckte gleichsam zum Abschied meine Hand, und ich kann mit Wahrheit sagen, daß eben dieses seiner Vermahnung einen unaussprechlich tieffen Eindruck in meine Seele gegeben. Meine Mutter schlug mir eine Heyrath vor, ich fand aber bey mir keine Neigung dazu, sondern folgte meinem Bruder, um in unterschiedlichen Verrichtungen ihm an die Hand zu gehen. Inzwischen ward ich öfters zu wissentlichen Sünden versucht, aber die Vermahnungen meines Vaters, daß ich die innerliche Richtschnur nicht aus den Augen lassen sollte, hielt mich beständig zurück, und jemehr Treue ich hierinn bewiese, je grösser wurde die Lust und das Verlangen bey mir, die Wahrheit kennen zu lernen. Jemehr aber auch diese Liebe zur Wahrheit anwuchs, um so viel grösser ward das Mißtrauen gegen die Art des Gottesdienstes, die ich in meinem Lande fand, wie auch gegen dasjenige, was man mir von den Göttern vorsagte. Insonderheit schien mir dieses eine handgreifliche Thorheit zu seyn, daß Standes-Personen und andere vermögende Leute bey ihren Woh-

nungen gantzer 365. Götzen-Bilder haben, von welchen sie täglich ein neues gleichsam auf die Schildwache ausstellen, in der Meynung, daß selbiges diesen Tag die Sorge für das Wohlergehen der Familie über sich zu nehmen, und alle unglückliche Zufälle abzuwenden gehalten seyn solle, weßhalben man ihm auch an solchem Tage göttliche Ehre wiederfahren läßt. Wofern aber der Götze sein Amt nicht treulich verwaltet, so daß entweder in oder bey dem Hause einiger Schade geschiehet, so wird er als ein Missethäter angesehen, von der Stelle, wo er gestanden, verächtlich herunter geworffen, schimpflich angeredet, ja muß sich wohl gar von allen denen stossen und schlagen lassen, die sich durch seine Nachläßigkeit beleidiget zu seyn vermeynen. So lange mein Hertz in andern Dingen noch leichtsinnig war, war es auch leichtgläubig und bereit, die allerungereimtesten Fabeln anzunehmen, welche die Priester und andere für lauter göttliche Wahrheiten ausgaben. Nachdem ich aber allmählig ein reifferes Nachdencken und mehr Lust bekam, mich im Guten zu üben, so begunnte sich in meinem Gemüthe ein ziemlicher Unglaube, wie mich deuchte, hervor zu thun, und ich fieng an, an der Wahrheit desjenigen zu zweifeln, was ich bishero von den Wercken der Götter und von ihrem Willen hatte erzehlen gehöret.

Nur in einem einzigen Stücke wurde ich durch die Erfahrung je länger jemehr bestärcket, nemlich in dem, was mir mein Vater vormals von dem inwendigen Spiegel, worinn ich mich unabläßig, und ohne Selbst-Betrug, beschauen sollte, und was er von der innerlichen Richtschnur gesaget hatte, die mir zeigen würde, was recht und unrecht sey. Die Ueberzeugung von dieser Wahrheit nahm von Tage zu Tage zu. Alles übrige dahingegen ward mir je länger je verdächtiger, bis es mir endlich als ein ungereimtes Kinder-Gewäsche vorkam. Die Gedancken, so ich mir darüber machte, bestund meines Behalts etwa in folgenden: Sollte es wohl möglich seyn, daß ein todtes,

Vernunft- und Fühl-loses Stück Holtz, oder Metall eines vernünftigen Menschen Gott seyn könnte? Sollte das, was du allenfalls mit deinen eignen Händen zubereiten, und nach Belieben anders bilden könntest, ein Recht haben, die Liebe deines Hertzens, die Furcht, Ehrerbietung und Anbetung von dir zu fordern? Nein, dieses ist allzu ungereimt. Aber, was bewegt dich denn wohl, solchen Götzen-Dienst zu treiben? Nichts, als dieses, daß du siehest, wie alle, die du kennest, es eben so machen. Allein, sprach ich ferner zu mir selbst, andere können keinen bessern Grund und Ursache dazu haben, als du; mithin handeln sie ja unvernünftig. Solltest du denn solches aus blosser Gefälligkeit gegen andere Leute thun? Nein, der Grund taugt nichts in einer so wichtigen Sache. Alles, was andere Leute hierinn thun, ist ausser dir, aber in dem innersten deines Hertzens ist ein ander Grund, ein Gesetz und eine Richtschnur, welcher dir dein Vater hat folgen heissen. Diese saget, du sollt nichts thun, das in deinem Hertzen einen Widerspruch findet, nichts, ohne was du für Recht und wohlgethan hältest. Derohalben laß es nur immerhin bleiben, reise nicht mehr zur Pagode, und diene keinem Bilde mehr, deine Freunde mögen auch davon sagen, was sie wollen.

Jemehr ich diesen Gedancken von den falschen Dingen, die ich bishero geglaubt hatte, nachhieng, jemehr Lust und Begierde verspürte ich in mir, etwas Bessers zu kennen, aber keinen Lehr-Meister wußte ich zu finden, der mir den Weg hätte zeigen können, eine rechte Erkenntniß von GOtt zu erlangen. Hier begunnte ich nun auf die thörichte Gedancken zu verfallen, die man in der Christenheit Atheisterey oder Gottesverläugnung nennet. Zwar fiel mir ein, es müßten gleichwol alle Wesen ihren Ursprung aus einem andern Wesen haben, das vor allen Dingen wäre, so, wie man schliesset: ein jedes Haus hat seinen Baumeister gehabt, obschon er uns gantz unbekannt ist. Aber mein thörichtes Hertz war bald mit dem Einwurf

fertig: siehe, kann nicht vielleicht die Materie ewig seyn, oder kann sie nicht allezeit gewesen seyn, sowol als sie itzo da ist? Dieses schien mir nicht so gar ungereimt zu seyn, bis ich drey Dinge dagegen in Erwegung zog. Erstlich, daß, dafern die Materie von Ewigkeit gewesen, sie den Grund ihres Wesens nothwendig in ihr selbst haben müßte. Wäre derselbe da, so müßte man ihn daselbst auch finden können; denn die Materie kann geöffnet und durch unsere Sinnen untersuchet werden. Nun aber ist ein solcher Grund zu dem Wesen der Materie in ihr selbst nicht zu finden; warum? weil sie, wie die tägliche Erfahrung lehret, anders seyn und auch anders werden kann, als sie ist. Sie kann in unendliche Theile getheilet, und unendlich vielmal in etwas anders verwandelt werden. Dieses aber würde nicht geschehen können, wenn sie absolute und nothwendig in und durch sich selbst dasjenige wäre, was sie ist.

Fürs andere, fiel mir bey weiterm Nachsinnen ein, daß alles, was wir in dieser Welt sehen, fühlen und kennen, solche Wesen sind, die auf andern Wesen beruhen, mit andern einen gewissen Zusammenhang haben, und der andern nicht entohnigt seyn können, falls sie bleiben sollen, was sie sind. Sobald sie durch eine Theilung oder Veränderung etwas neues werden, treten sie in eine neue Verbindung und Zusammenhang mit andern Dingen, berühren was anders und stützen sich auf was anders. Niemals aber wird man ein Ding finden, das gantz independent und selbstständig wäre, so daß, wenn ich eine eiserne Kette loß in der Luft hangen sähe, und tausend Gelencke, oder Glieder derselben zehlete, aber mit den Augen keine mehr zu erreichen vermöchte, würde ich doch versichert seyn, daß sich weiter oben ihrer mehr befinden müßten, und zu alleröberst annoch etwas, das die gantze Last der Ketten trüge. Hieraus lernte ich klar und deutlich, daß kein materialisches Ding den Grund seines Wesens in, sondern vielmehr ausser sich selbst habe,

und daß dieses Unbekannte, davon alle Dinge abhangen, und getragen werden, einer weit herrlichern Art, und eines weit höhern Wesens seyn müsse, nemlich von nichts abhangend, oder independent, und das ohne einzige fremde Hülfe auf sich selbst beruhe.

Fürs dritte erwog ich, daß, daferne die Materie von Ewigkeit gewesen, so müßte sie auch von Ewigkeit her eben so todt und fühllos gewesen seyn, als sie jetzunder ist. Ist dem also, wie hat sich denn die todte Materie das Leben mittheilen können, das sie doch selbst nicht war? Wie hat sie sich selbst in Bewegung bringen und in so mancherley ordentliche und künstliche Figuren ausbreiten können.

Hierdurch wurde ich zur Gnüge überführet, daß die Materie nicht ewig, noch ihr eigener Beweger seyn könne. Ist sie aber nicht ewig, dachte ich weiter, siehe, so muß ja dieselbe einen Anfang genommen haben, und vor solchem Anfange nichts gewesen seyn. Ist sie nichts gewesen, wie ist sie denn zu etwas geworden? Hat sie sich etwa selbst dazu gemacht? Das kann nicht seyn, denn, da sie noch gar nichts war, konnte sie auch nichts machen. Etwas zu machen, und noch selbst kein Wesen haben, streitet wider alle Vernunft. Da sie sich nun selbst nicht gemacht hat, und in der That doch etwas ist, als muß ein ander sie gemacht haben, oder der Grund und die Ursache ihres Wesens ausser ihr, und von ihrem eigenen Wesen gantz abgesondert zu finden seyn, und diese erste Ursache aller Dinge ist nichts anders, als GOtt. O du Wesen aller Wesen! rief ich oft und viel, erbarme dich mein, und aller deiner Geschöpfe. Ich erfreue mich, daß ich dich erblicket, und bin gewiß, daß du es seyst, den mein Sinn und Gemüth gesuchet hat.

Noch klärer ward mir diese Grund-Wahrheit, da ich einsmals die grosse Welt verließ, und an mich selbst und andere Menschen, als die edelsten Creaturen, gedachte. Woher hat doch wohl der Mensch seinen Ursprung? fragte ich mich selbst, und war die Antwort, daß, so wie ich von

meinem

meinem Vater her sey, so wäre er gleichfalls von seinem Vater, und dieser wiederum von einem ältern her; item, daß wann ich mit dieser Rechnung so weit hinaus gieng, als ich wollte, so müßte doch ein Stamm-Vater der allerälteste und erste gewesen seyn. Ist dieser, sprach ich weiter, ehe gewesen, denn alle andere Menschen, so kann er ja keinen Menschen zum Vater gehabt haben.

Hat er nun keinen Vater gehabt, so fragt sichs: woher ist er entstanden? Ohne Zweifel muß er aus eben demselben Elemente hergekommen seyn, in welches die Leiber aller seiner Nachkommen, welche mit seinem Leibe gleicher Art sind, nach dem Tode verwandelt werden, nemlich, sie werden alle zu Staub, oder feiner Erde; muß also der erste Mensch, so viel den materialischen, groben und fühlbaren Theil desselben anlanget, seinen Ursprung aus der Erden haben. Auf was für Art und Weise ist aber diese so wunderbare Veränderung geschehen, daß aus Erde ein solcher Cörper worden? Sollte er wohl aus der Erden auf gleiche Weise haben wachsen können, wie etwa die Bäume daraus herfür wachsen? Haben etwa andere geringere Thiere, die vielleicht schon da gewesen, diese Erde gebildet, und selbige so künstlich, so weislich, so ordentlich zusammengefüget? Oder, hat etwa der Wind diesen Staub so artlich zusammen gewehet, und ein Sand-Körnlein so lange auf das andere getrieben, bis zufälliger Weise Fleisch und Blut, Gebeine, Haut, Adern, Sehnen, Eingeweide daraus geworden, und zwar jedes derselben in seiner Ordnung? Nein, alle diese Gedancken sind gar zu albern, und gleichwol mußte ich sie gelten lassen, wann ich die Wahrheit, daß ein GOtt und Schöpfer aller Dinge sey, nicht annehmen wollte.

Aber gesetzt auch, es wäre dieses möglich, so wirds doch nimmermehr eine Möglichkeit werden, daß ein auf solche Art zusammen geweheter irrdischer Leib sich selbst dasjenige sollte geben können, was die Materie nicht hat, nemlich Leben und Geist, ja einen solchen Geist, der die

Materie nach Maßgebung gewisser Gedancken regieret. Was ist nicht das für ein subtiles Wesen, welches man die Seele nennet, die in dem Leibe wohnet, und ihm die Bewegung giebt, nach dem tödtlichen Abschiede aber ihn steif, Fühl- und Sinn-los liegen läßt. Diese Kraft, sich tausend, sogar auch unsichtbare, mögliche und unmögliche Dinge in Gedancken vorzustellen, item, zu begehren, zu verlangen, zu hoffen, zu fürchten, und so weiter; diese Kraft, sage ich, kannst du ja aus keiner andern Quelle herleiten, als einzig und allein aus einem andern vernünftigen Wesen, welches Kraft und Weisheit genug gehabt, den Menschen und mit ihm die gantze Welt zu erschaffen.

Ferner zeigte mir meine Vernunft, ohne langes Nachdencken, daß, gleichwie der GOtt, der da ist, die erste Ursache aller andern nur erdencklichen Dinge ist, also dessen eignes Wesen einfach, oder ein einiges seyn müsse, keinesweges aber in mehrere Wesen, oder Götter, könne getheilet werden. Denn, wo GOtt seines gleichen zur Seiten hätte, so könnte er nicht dessen Ursache, und also auch nicht älter, oder mächtiger seyn, als derselbe, das ist, er könnte der wahre GOtt nicht seyn. Wollte ich aber diese andre Götter nur eine einzige Stuffe unter den wahren GOtt setzen, so würden sie eben dadurch ihre Gottheit verliehren, als die da einer höhern Ursache unterworffen wären.

Hier wünschte ich mir nun eine genauere Erkenntniß von dem einigen und wahren GOtt und dessen Willen; allein, weiter konnte ich nicht gelangen, als nur dahin, daß ich erstlich den Schluß machte: es müßten in GOtt alle Vollkommenheiten beysammen seyn, indem alle andere Dinge von ihm herkämen; er müßte unaussprechlich groß seyn, unaussprechlich weise, unaussprechlich gut, und müßte es unserm Gemüthe die allersüsseste Freude bringen, mit ihm umzugehen, ihn selbst in der Nähe zu sehen und zu kennen; zumalen die Fußstapfen, Wir-

ckungen und Wercke desselben, welche über die gantze Welt ausgebreitet zu finden, so bewundernswürdig seyn. Ach! dachte ich, wer sich doch diesem grossen Könige nähern dürfte, um in ihm die Vollkommenheit, Macht, Ehre, Freude, und mit einem Wort alles, was gut ist, versammlet anzuschauen.

Der andere Schluß, den ich von GOtt, vermittelst meiner Vernunft, herausbringen konnte, bestand darinn: daß er, der die Welt gemacht, von diesem seinem Wercke die Hand nicht abzöge, und es damit gehen liesse, wie es könnte, sondern für dessen Erhaltung vielmehr Sorge trüge, und ein jedes zu seinem gewissen Ziel richtete und hinführete. Ich schloß aber also: ein weiser Mensch thut nichts vergebens, sondern hat in allen seinen Wercken eine gewisse Absicht, dahin er beständig die Augen richtet. Vielweniger hat GOtt die Welt umsonst und vergebens gemacht, er muß nothwendig etwas gewisses zum Endzweck gehabt haben. Dieser Endzweck aber kann nicht sein eigener Vortheil seyn, denn ehe er die Welt schuff, war er ja schon GOtt, und konnte also seine Glückseligkeit nicht vollkommner werden, sintemal alles, was die Welt nun ist und hat, sein war, ehe es die Welt empfieng. GOtt ist also sich selbst genug.

Was mag denn wohl eigentlich sein Absehen gewesen seyn? fiel mir weiter bey; vielleicht seine Ehre, oder, daß du und andere Menschen damit beschäftiget seyn sollten, ihn in seinen Wercken zu betrachten, seinen Namen zu loben und ihm zu dancken? Ja, da ich wohl erkennen konnte, daß solches allerdings meine grosse Pflicht sey, dünckte mich auch, er müsse wohl eben dieses zum Augenmerck gehabt haben. Gleichwol kam es mir vor, als ob etwas eigennütziges darinn zu finden, und daß es folglich auf dasjenige hinauslauffen würde, was ich alleweil gesagt habe, also, daß ich mir zwar fürsetzte, mich selbst und andere zu seinem Lobe, Preiß und Ruhm, als einer uns obliegenden Pflicht, zu ermuntern, keinesweges aber die

Mey-

Meynung zu hegen, daß es dem vollkommen seligen GOtt eigentlich darum zu thun gewesen, von uns armen Menschen geehret und gerühmet zu werden, und zwar in dem Verstande, wie wir etwa gereitzt werden, unsere Ehre zu suchen, als wobey sich der Trieb einer unordentlichen Selbst-Liebe findet, gleichwie der Grund davon eine Dürftigkeit und ein Mangel ist, welches alles in GOtt keine Statt finden kann.

Was ists denn aber eigentlich, sprach ich, warum hat es GOtt einmal gefallen, ein Nichts zu etwas zu machen, und eine solche Haushaltung auf Erden anzurichten? Wohin sollte er doch wohl mit dir und andern Menschen zielen? Alsbald fiel mir ein: Er hat dich darum zu etwas gemacht, damit er was hätte, woran er seine Güte ausüben, und worüber er seine Liebe und mannigfaltige Wohlthaten ausgiessen könnte. Er ist alles Guten so voll, und so bereitwillig, andern dasselbe mitzutheilen, daß du dir dieses, als seinen eigentlichsten Zweck, den er bey Erschaffung der Welt gehabt, vorstellen mußt. Gleichwie die Sonne ihr Licht und ihre Wärme nicht zurück behält, sondern ohne Unterlaß diese ihre Fülle auf uns herabfliessen läßt, also auch GOtt, er muß so voll Gutes und von einer so überfliessenden Gütigkeit seyn, daß er uns deßwegen erschaffen, damit er uns, ja allen seinen Creaturen, in soweit selbige im Stande sind, seine Wohlthaten anzunehmen, Gutes erweisen möchte.

Dieser Einfall schien mir sehr vernünftig zu seyn, bis er durch einen andern Gedancken, der von nicht geringerer Kraft, und auf die Erfahrung gegründet war, aufgehalten und zurückgetrieben ward. Ich dachte nemlich, woher doch immermehr das Böse entstanden sey? Kann GOtt wohl solches erschaffen haben, er, der die Gutheit selbst ist, und uns gütlich thun will? Es findet sich ja in deinem und anderer Menschen Hertzen eine gedoppelte Quelle, woraus bald gute, bald böse Gedancken und Anschläge fliessen, weßwegen du auch bald Trost und gute

Hoff-

Hoffnung, bald Furcht und Angst empfindest, so, wie du bald einen frölichen und guten Tag hast, bald aber mit einen sauren und bösen dich plagen mußt.

Ja, wenn das Gute und Böse gegen einander sollte abgewogen werden, würde dieses letztere den Ausschlag haben. Die allermeisten Menschen finden ja Ursach, die Welt ein rechtes Jammerthal zu nennen. Du machest den Schluß: GOtt hat die Welt erschaffen aus Liebe, und um seinen Geschöpfen Gutes zu erzeigen. Wie kann und mag aber dieses mit so vielem Bösen zusammenstehen, davon die Welt erfüllet ist? Wie viele Menschen leben nicht in solchem Jammer, Noth und Elend, daß man oft höret, wie sie aus Ungedult sich selbst den Tod wünschen. Du selbst, der du ein Sohn eines grossen Herrn bist, und zu lauter Glück scheinest gebohren zu seyn, kannst andere mit deiner Ellen nicht abmessen. Allein, wie weit du auch immer die meisten Menschen an einer Glückseligkeit übertreffen magst, die sich zum Theil auf mancher andern Elend gründet, so kannst du dich dennoch nicht von allem Bösen in der Welt freyschätzen; du bist von Jugend auf kräncklich gewesen; deines Vaters Tod, das ungleiche Gemüth deines ältern Bruders, und andere dergleichen Umstände, haben dir bisweilen das Leben sauer gemacht, und dieses zwar in der besten Blüte deiner Jahre. Was wills denn nicht werden, dafern du länger auf derjenigen Welt leben sollt, wo alle Menschen, obschon mit Unterschiede, sowol Böses leiden, als thun?

Hie ward ich alsbald gewahr, daß GOtt seine völlige Absicht mit den Menschen in dieser Welt nicht erreichte, und daß, wann mit diesem kurtzen Leben alles aus wäre, man an der Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit GOttes zweifeln könnte. Denn was ist gemeiners, als daß man sowol die Glückseligkeiten dieses Lebens, als das Elend desselben, gantz anders ausgetheilet siehet, als ein gerechter, weiser und wohlgesinnter Mann solches austheilen würde.

Diese unleugbare Wahrheit war der Grund zu einem neuen Schlusse; nemlich, daß die Welt nur ein kleiner Anfang der Haushaltung GOttes mit uns Menschen sey, und daß sie einen Zusammenhang mit einer andern uns annoch unbekannten Welt haben müsse, weil, wenn wir dieselbe nur so betrachten, als ob nichts weiter darauf erfolgte, es jetzt erwehntermassen scheinen würde, daß dessen Schöpfer weder weise noch gut sey. So gewiß aber als er beydes ist, so gewiß, gedachte ich, muß er sich auch eine andere Zeit vorbehalten haben, in welcher alles dasjenige wird nachgeholet und verbessert werden, was er hier zu versäumen scheinet. Es wird sodann eine andere Haushaltung erfolgen, worinn er alles nach der genauesten Ebenmasse einrichten und dasjenige zurechte setzen wird, was uns hier unordentlich zu seyn bedünckt, und es in der That auch ist. Da wird er alle alte aufgeschwollene Schulden auf einmal abbezahlen, da wird er alle vorlängst geschehene Dinge wieder hervor kommen lassen, ohne das geringste davon zu vergessen. Dieser Gedancke von einer künftigen Welt, die sich auf die gegenwärtige gründet und damit zusammen hanget, rührte mein Hertz dergestalt, daß ich gleichsam fühlen und greiffen konnte, wie höchstnöthig es sey, daß ich in einem rechtschaffenen und wohlgesinnten Leben beständig verharrete, wo es mir sonst nach dem Tode wohl ergehen sollte. Es hatte zwar mein Vater mir eben dieses öfters vorgehalten, und mein Vertrauen zu ihm war so groß, daß ich es glaubte, weil er es sagte. Da ich aber nunmehro begunnte einige Erkenntniß von GOtt und seinen Wegen zu erlangen, so konnte ich auch den festen Grund dieser Wahrheit recht einsehen, und daß es unmöglich anders damit beschaffen seyn könne; es könne die verkehrte Welt unmöglich allezeit so verkehrt bleiben; sie werde endlich einmal wieder umkehren, und ein jeglicher Mensch eben so viel Schritte in Sorgen und Schmertzen zurücke thun müssen, als man ihn hier in Ungerechtigkeit vorwerts thun siehet.

Ach! gedachte ich, was gewinnet man doch bey der Sünde? Ach! wie unselig wird nicht die gewisse Wirckung derselben seyn, wenn alle Dinge, vielleicht bald, den Rückweg antreten, und mit einer solchen Frucht sich wieder darstellen sollen, wie es ihre Natur erfordert? Und wer weis, sagte ich, wie weit die bevorstehende Bitterkeit derjenigen Frucht, so auf eine jede muthwillige und vorsetzliche Sünde folget, derselben jetzige Süßigkeit, oder andere Vortheile, übertreffen dürfte. Wer weis, wie viele Reichsthaler ein gestohlner Schilling wird zu stehen kommen, nachdem GOtt so lange geborget hat. Hierbey fielen mir die mancherley entsetzliche Dinge ein, die in unserm Lande, nach der Braminen, oder Gelehrten, Unterricht von der Hölle erzehlet werden, und obschon mir vieles davon so thöricht vorkam, daß ich wohl mercken konnte, es sey nach dem Begriffe der Kinder und einfältigen Leute eingerichtet, so sahe ich dennoch, daß der Grund der Sache selbst mit der Wahrheit übereinkomme, ja nothwendig wahr seyn müsse, wofern sonst GOtt wahrhaftig und seine Haushaltung rechtschaffen seyn und bleiben solle.

Durch diese Einsicht in den genauen Zusammenhang der jetzigen mit jener zukünftigen Welt wurden mir die Augen ferner dergestalt geöfnet, daß ich nunmehro sogleich wahrnehmen konnte, wasmassen vieles, das man jetzo gut nennet, nicht gut, und vieles, so böse genannt wird, nicht böse sey; denn so lange, als man den Zusammenhang nicht siehet, kann man nicht anders, als thöricht urtheilen. Man gründet sein Urtheil von der gantzen Sache auf das wenige, was man von einem Theil derselben weis, so, wie man einen Stein, der mitten in seinen Figuren abgebrochen ist, für ungeschickt hält, da er doch in der That ein gutes und zwar ein solches Geschick hat, wie es sich gehöret, wann man ihn mit seiner andern Helfte vereiniget, und so, wie er im Gebäude stehet, betrachtet. Von dieser Wahrheit ward ich täglich mehr

mehr und mehr überzeuget. Sie tröstete mich in mancher Betrübniß und Sorge, und hielte mich von allen wissentlichen Sünden zurücke. Das Gewissen, als der innerliche Buchhalter, fieng an weit deutlicher und dreister in meinem Hertzen zu reden. Die gegenwärtige Welt kam mir kleiner für, die zukünftige dagegen um so viel grösser, wichtiger und gewisser.

Ich konnte mich in vielen Dingen weit besser finden, und GOtt in allen recht geben; dies einzige ausgenommen, daß er sich nicht deutlicher geoffenbahret, oder den Menschen eine hinlänglichere Erkenntniß seines Wesens und Willens ertheilet hätte. Denn das in mir aufgegangene kleine Licht half mir unter andern auch dazu, daß ich gewahr wurde, was für eine grosse Finsterniß in mir zurücke, und was für einem Mangel meine Erkenntniß annoch unterworffen sey. Ich stund also von ferne, bat und seuffzete von Hertzen, daß derjenige, der alles wüßte und vermöchte, mich Elenden gnädig ansehen, und mein Verlangen nach ihm stillen wolle. Sollte es wohl möglich seyn, sprach ich bey mir selbst, daß ein so weiser und gütiger GOtt den Menschen keine weitere Erkenntniß von sich gönnte, als die deinige ist, und sollte sich denn sonst niemand finden, dem er sich bereits geoffenbahret hätte, und von dem du den Weg erfragen könntest? Ja, sagte mir der Sinn, dieses kann nicht fehlen; die Welt wird freylich grösser seyn, als dein Vaterland; und du hast es ja auch von deinem Vater gehöret, daß sich noch viele fremde Völcker in andern Ländern befünden, die eine gantz andere Lebens-Art führeten. Wer weis, ob sie nicht etwa auch eine genauere Erkenntniß von GOtt haben möchten. Aus diesen Gedancken, der doch nur eine blosse Möglichkeit zum Grunde hatte, entsprungen wieder andere; und was mir Anfangs möglich zu seyn schiene, stellte sich gar bald meinem Gemüthe als etwas glaubwürdiges dar, bis endlich die Glaubwürdigkeit sich unvermerckt in eine Art der Gewißheit und festen Schlusses

ver-

verwandelte, daß allerdings irgendwo Leute anzutreffen seyn müßten, die den wahren GOtt kenneten. Es war also nur noch die Frage übrig: wo ich mich denn hinbegeben solte, um solche Leute aufzusuchen? Bey der Ungewißheit, worinn ich steckte, wußte ich nichts anders zu thun, als daß ich GOtt inbrünstig anflehete, mir hierinn zu rathen und zu helffen. Ich konnte aber weiter keine Erhörung mercken, als, daß der innerliche Trieb, der bereits mein Gemüth eingenommen, noch heftiger bey mir wurde.

Ich beschloß demnach zu reisen, nicht zwar, um die Welt zu sehen, sondern, um nach dem Wege zu forschen, der mich in den Himmel und zu dem Schöpfer der Welt, dem unbekannten GOtt, führen könnte. Meine Freunde verspürten eine Gemüths-Unruhe an mir, und zwar eine solche, wobey die Leibes-Kräfte abnahmen, ja ich begunte ihnen gantz seltsam und als ein Wunder fürzukommen; insonderheit, da sie auf alle ihre Fragen, die sie thaten, um die Ursache meiner Bekümmerniß zu erfahren, keine andere Antwort bekamen, als, daß ich zu ihnen sagte: Meine Sorge ist nicht von der Art, daß ihr derselben abhelffen könnet. So viel ließ ich mich gegen meine näheste Angehörigen verlauten, daß ich gesonnen sey, zu reisen, wohin aber, wüßte ich selbst nicht. Mein älterer Bruder, der mir den ungewöhnlich grossen Antheil der Erbschaft, so mir mein Vater im Testamente beygeleget, vielleicht nicht gönnte, gab alsbald seinen Willen darein; meiner betagten Mutter aber kostete es manche Thränen, ehe sie mich überreden konnte, die Sache einen Monat aufzuschieben; und die Tochter eines andern Zalaks, oder Fürsten, die meine Mutter völlig, ich selbst aber nur halb und halb zu meiner künftigen Braut ausersehen hatte, wollte sich über meiner Abreise gar nicht trösten lassen.

Diese nun trat ich im Jahr 1710. an, als ich das 22ste meines Alters geendiget hatte. Ich zog aus, ohne selbst zu wissen, wohin, eben wie Abraham, von dem ich doch

damals noch nichts gehöret hatte, hielte mich aber, wie ein Blinder, um so viel desto fester an meinen unsichtbaren Geleits-Mann, wie ich dann dessen Treue in tausend Prüfungen zur Gnüge erfahren habe. Doch, wie mein Beruff nicht so klar und ausdrücklich, als der Beruff des neulich erwehnten Abrahams war, also kann auch meine Ueberlassung in die Vorsorge GOttes mit der seinigen in keinen Vergleich kommen, immassen ich sehr zweifle, ob Abraham so gut als ich mit Reise-Mitteln versehen gewesen. Denn, ob ich wohl der Zeit noch nicht alle Hoffnung fahren lassen, mein Vaterland wieder zu sehen, wann ich unter göttlichem Beystande meine Sache wohl würde ausgerichtet haben; so stellte ich mir dennoch auch für, daß es vielleicht anders gehen könnte, und nahm dannenhero den vornehmsten Theil meines beweglichen Erb-Gutes, als etliche überaus kostbare Edelsteine, und einen ziemlichen Vorrath an ungemünzten Golde, mit mir auf den Weg. Ein eintziger Diener folgte mir, der alte Ninaruk, der noch diese Stunde, doch nun nicht länger als Diener, sondern, als einer meiner besten Freunde, bey mir lebet. Er war ein leibeigner Knecht, nach unserer Landes-Art, aber mein Vater, der seine Redlichkeit und guten Verstand wohl kannte, hatte ihm meine Auferziehung anvertrauet; und kurtz vor seinem Tode ihm die Freyheit mit der Bedingung geschencket, daß er sich nimmer von mir scheiden solte, so lange ich ihn als meinen Rathgeber bey mir zu haben wünschte.

Dieser Ninaruk war der eintzige, dem ich mich, beym Antritt der Reise, entdeckte, weil es mir unmöglich würde gewesen seyn, ohne diese Vertraulichkeit ihn zu überreden. Und wiewohl er, (als einer, der zwar jetzo, meinem Bedüncken nach, weit näher mit GOtt in der Gnade vereiniget stehet, als ich, der Zeit aber viel weiter, als ich, davon entfernet war,) mich mit meinem Anschlage verlachte; so war doch seine Liebe zu mir allzu aufrichtig, als daß er mich

allein

allein hätte sollen ziehen lassen, da er merckte, daß alles Abrathen vergebens war. Aber, mein Herr, ich muß hieselbst diesen Brief abbrechen, als der bereits ziemlich angewachsen ist. Ich empfehle sie der Gnade GOttes, und beharre rc.

III. Brief.

Er reiset gen Agra, und bleibt daselbst ein Jahr. Lässet sich in der Muhamedanischen Lehre aus dem Alcoran unterweisen. Findet selbige etwas besser, als seine vorige Abgötterey, im übrigen gleichwohl ungereimt genug. Er wird mit Juden bekannt, die ihm zwar ein mehrers Licht geben, dennoch aber ihn nicht überzeugen können.

Mein Herr!

Sie werden mich jetzo daselbst wieder finden, wo sie mich in meinem vorigen Schreiben gelassen haben, das ist, auf der Grentze meines Vaterlandes, und zwar in dem beständigen Vorsatz, den Weg zur Erkenntniß GOttes zu erforschen. Ich hatte von Jugend auf von der mächtigen Indostanischen Haupt-Stadt Agra, woselbst der grosse Mogul gemeiniglich Hof zu halten pfleget, sehr vieles erzehlen gehöret. Es waren funfzehen Tage-Reisen bis dahin. Ich hielt mich unterweges nicht sonderlich auf, zumal, da ich zum voraus wohl wußte, daß die Leute in diesen Gegenden fast einerley Religion mit mir wären, und ich also nicht vermuthen könnte, dasjenige bey ihnen zu finden, was mir mangelte. Es kam mir gleich im Anfange wohl zu statten, daß ich meinen getreuen Freund Ninaruk bey mir hatte; denn, weil mein Vater ihn vor diesem etlichemal in wichtigen Angelegenheiten an den Hof des grossen Moguls versandt, und er, bey solcher Gelegenheit, eine ziemliche Fertigkeit in der dortigen Mund-Art erlanget hatte; so konnte er mir auf dieser meiner ersten Reise an statt eines Dolmetschen und Wegweisers dienen. In Agra, die für eine der größten

Städte der Welt paßiren kann, halten sich, wegen der Handlung, mancherley fremde Nationes auf, und gab mir dieser Ort, deßgleichen ich zuvor nicht gesehen, Anfangs grosse Hoffnung, meinen Wunsch daselbst zu erhalten. Ich verbliebe allda ein gantzes Jahr, und habe in solcher Zeit durch den Umgang die Sprache nicht nur verstehen, sondern auch einigermassen reden gelernet.

Mein Freund, der das heimliche Anliegen meines Hertzens wußte, machte sich die gewisse Hoffnung, daß, wenn ich mich hieselbst eine Zeitlang aufgehalten, und keine bessere Götter, als die unsrigen, gefunden hätte, ich wieder mit ihm umkehren und nach Hause reisen würde. Er brachte mir zu dem Ende die Bekanntschaft verschiedener Religions-Verwandten, absonderlich aber der Muhamedaner zuwege, als die daselbst in dem größten Ansehen leben. Diese geben sich für Muselmänner, das ist, rechtgläubige und von GOtt sonderlich erleuchtete Leute aus, und sehen alle andere als Blinde, Ketzer und elende Menschen an, wiewohl sie dennoch hiebey die Bescheidenheit gebrauchen, daß sie diese Blinde nicht eben schlechterdings verdammt haben wollen. Als ich von diesen vermeynten Rechtgläubigen sagen hörte, wuchs bey mir die Hoffnung und zugleich das Verlangen, einen unter ihnen zu finden, vor dem ich mein gantzes Hertz ausschütten könnte. Die Wahl fiel auf einen Mohrischen Kauffmann, der ehemals in meinem Vaterlande gewesen war, und allhier unterschiedliche Freundschaffts-Zeichen gegen mich spüren ließ. Sobald ich mein Gewerbe angebracht, und ihm mein Vorhaben eröfnet hatte, sagte er: Es ist mir dieses eine Freude, und ihr habt freylich Ursache, den blinden Götzen-Dienst zu verachten, der auch hier zu Lande von den gemeinen Leuten getrieben wird, obschon der Kayser selbst ein rechtgläubiger Muhamedan ist. Was kann wohl thörichters gefunden werden, als nicht zu begreiffen, daß nur ein einiger GOtt ist, und Muhamed sein Prophet. Prophet, antwortete ich,

ich, was will das sagen? Ist das etwa ein kleiner Gott, der dem grossen unterworffen, so werde ich in demselben Zweifel bleiben müssen, den ich bishero gehabt? Nein, sprach er, es ist nicht mehr als ein einiger GOtt und Schöpfer aller Dinge, aber der Prophet Muhamed ist sein heiliger Diener oder Gesandte, durch welchen er uns Menschen hat kund thun lassen, wer er ist, und wie er will, daß man ihm dienen solle. Eben das ist meine Sache, dachte ich, bath auch meinen neuen Lehr-Meister, daß er mich in allem unterrichten wollte, was ihm von dem Wesen und Willen GOttes bekannt wäre. Er entschuldigte sich damit, daß er den Alcoran nicht studiret hätte; und auf meine Frage, was dies für ein Ding wäre? erwiederte er, es sey ein heiliges Buch, das alles in sich fasse, was GOtt selbst zu seinem getreuen Diener Muhamed geredt, und durch ihn von Wort zu Wort habe aufschreiben lassen. Ich bekam grosse Lust, dieses Buch zu lesen, mußte aber mit Betrübniß vernehmen, daß es in Arabischer Sprache geschrieben sey, davon ich nichts verstunde; die Indostanische Uebersetzung aber war unter Privat-Leuten fast gar nicht zu finden. Zwar erbot ich mich, für diesen Schatz alles zu bezahlen, was man fodern könnte; da es aber nicht möglich war, sagte der Kaufmann: kommt, ich will euch zu einem lebendigen Buche, nemlich einem Daerwesch, oder geistlichen Manne, hinführen, der den Alcoran auswendig weis, und dieser wird euch zufrieden stellen.

Ich ward wieder froh, und gieng mit ihm hin zu bemeldten Daerwesch, der allem Ansehen nach ein verständiger und frommer Mann war, und etliche Stunden freundliche Unterredung mit mir pfloge, da er denn auf alle meine Fragen, sonderlich von dem Wesen des einigen wahren GOttes, eine viel vernünftigere Antwort ertheilte, als alles, was ich bisher gehöret; das eintzige ausgenommen, was mein alter Vater mir von der Richtschnur im Hertzen, und deren genauer Beobachtung eingepräget

 hatte.

hatte. Ich war begierig, auch von diesem Puncte die Meynung meines neuen Lehr-Meisters zu wissen, und fande ich, daß er mir hierinn zwar nicht zu widersprechen begehrte, jedennoch solches keinesweges unter die wesentlich grosse und allen Menschen unentbehrliche Stücke hinrechnen wolte; denn diese letztere, sprach er, bestehen nur in den fünf folgenden: Für das erste, daß man täglich etlichemal die kurtze Bekenntniß wiederhole: GOtt ist allein GOtt, und Muhamed sein Prophet. Zum andern, daß man im Beten das Angesicht gegen Mecha wende, wo Muhameds Grab zu finden. Hiernächst drittens, Almosen geben. Fürs vierte, fasten, und endlich fünftens, die heilige Oerter durch Wallfahrten besuchen. Er erboth sich ferner, mich mit in seine Moschee oder Kirche zu nehmen, aber mit dem Bedinge, daß ich mich vorher durch Waschen und Reinigen, nach Vorschrift des Gesetzes, bereitete. Ich that solches, und ward darauf in die Kirche geführet, woselbst ich die größten Zeichen der Andacht, und eines ernstlichen Gebetes verspührte, dafern das Kennzeichen der Aufrichtigkeit und des Ernstes in einem über die Masse hefftigen Schreyen und Ruffen, und in einer tieffen Neigung des Hauptes zur Erden, gesucht werden könnte. Ich sprach unterdessen gantz leise bey mir selbst dasjenige Gebet, welches mich mein Vater gelehret hatte, und in diesen wenigen einfältigen Worten bestunde: O GOtt! du bist gut, ich aber bin böse, und thue Böses. Vergieb mir solches, und lehre mich deinem Willen von Hertzen gehorsam zu werden, damit ich dermaleinst zu dir an den guten Ort kommen möge.

Mein Daerwesch fragte mich, bey Gelegenheit dieser und jener Zusammenkunft: ob ich nicht jetzo vergnügt wäre, und was mich von ihrer Religion deuchte? Ich fieng aus Höflichkeit an, dieselbe zu rühmen, indem ich aber die Augen auf die innerliche Richtschnur kehrete, wurde ich bald gewahr, daß nur Heucheley und Falschheit dahin-

dahinter steckte. Denn ich konnte von demjenigen Frieden und von der Vergnügung in GOtt, die meine Seele so ångstlich suchte, nicht das geringste verspůren; ja, wenn ich den seltsamen Historien nachdachte, die man mir von Muhamed, dem Propheten GOttes, erzehlte; insonderheit von seiner Reise, die er durch die sieben Himmel in einer Nacht gethan; von dem Monde, den er in zwey Stücke geschnitten, und ihn durch seinen Ermel hindurch gezogen håtte; von dem Engel, der viel tausend Köpfe håtte, und deren jeder etliche Tage-Reisen von dem andern entfernet wåre, und was dergleichen mehr; so kam es mir für, als ob der Mann ein grosser Betrůger můsse gewesen seyn, und kein Prophet GOttes. Es ließ mirs mein Gewissen auch nicht zu, diese meine Meynung vor denenjenigen zu verlåugnen, die mich deßwegen befragten, und als sie mein aufrichtiges Geståndniß ůbel empfunden, ward die Angst und Unruhe meines Gemůths grösser, als jemals zuvor.

Ich suchte Trost bey Ninaruk, er lachte mich aber aus, obschon er mich liebte, und seine Hoffnung, mich bald wieder zur Heimreise zu bringen, ward durch mein Vorbringen vergrössert. Inzwischen erblickte ich je långer je mehr an den Muhamedanern und ihrem gantzen Wesen, einen übermåßigen Stoltz und Uebermuth, auch wenig Aufrichtigkeit, und desto mehr Geitz, so, daß es in diesen Stücken mit meinen Landes-Leuten nicht einmal so schlimm aussahe. Es war also kein Wunder, daß die gute Gedancken, so ich anfånglich von ihnen geheget hatte, fast gar hinweg fielen, dannenhero ich auch den Schluß machte, andere Wegweiser zu suchen. Was mir sonst am besten an diesen Leuten gefiel, war ihre Lehre von einem eintzigen wahren GOtt, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, wie auch das strenge Verbot aller Abgötterey, und gewissermassen ihre Enthaltung von Wein und starcken Getråncke, wobey in meinem Lande ein grosser Mißbrauch vorgehet. Denn, ob sie mir gleich in diesem letztern etwas

zu weit zu gehen schienen, daß sie den Wein, welchen GOtt in ihren Ländern wachsen lässet, ohne Unterscheid verbieten; so ließ ich doch dieses auf seinem Werthe beruhen, als mir der Daerwesch hievon den Bericht ertheilte, daß selbiges Gesetz, wegen der Unmäßigkeit der Menschen, und um grossen Unordnungen vorzubeugen, gegeben worden. Man weis wohl, sprach er, wie der gemeine Mann geartet ist, und daß er eine ihm gelassene kleine Freyheit je länger je mehr zum Mißbrauch ziehet, der aber sonderlich in diesem Falle gar leicht gefährliche Folgen mit sich führen könnte. Indessen sahe ich doch wohl, daß es nur ein menschliches Policey-Gesetz, nicht aber ein göttliches Gebot sey, das jemanden im Gewissen verbinden könnte.

Eins fand ich, worüber ich mir lange Zeit den Kopf zerbrochen, und doch nichts rechtes hatte heraus bringen können. Ich hofte dennoch wenigstens etwas mehr Licht hierinn bey diesen Leuten anzutreffen, als die sich rühmeten, das geoffenbarte Wort GOttes zu haben. Es bestunde aber mein Anliegen in folgendem Zweifels-Knoten: woher doch eigentlich das Böse in die Welt gekommen, und insonderheit, aus was für einer Quelle die in allen Menschen sich befindende Verderbniß hergeflossen seyn möge? So böse, gedachte ich, als die menschliche Natur jetzo ist, kann GOtt sie nicht erschaffen haben; denn sonst hätte er etwas gemacht, das ihm selbst zuwider wäre. Es muß der Mensch sich nothwendig sehr mercklich verändert haben sint der Zeit, da er von der Hand seines guten Schöpfers gekommen ist. Ich trug diesen meinen Zweifel ermeldtem Daerwesch vor, und erhielte zur Antwort: Es sey gewiß, daß GOtt nie einigen Menschen böse erschaffen, woher aber die bösen Neigungen kämen, davon könnte der Alcoran einen guten und zuverläßigen Unterricht geben, den ich in folgendem vernehmen solte.

Wann ein Kind, sprach er, zur Welt kommt, stellt sich der Teufel alsbald in der Wochen-Stube ein, und versetzt

dem neugebohrnen Kinde mit der Faust einen solchen Schlag in den Rücken, daß es einen schwartzen Flecken davon kriegt, der alsbald zum Hertzen ziehet und dasselbe dermassen vergiftet, daß es fast teuflisch wird, und daraus entstehen nachgehends alle Sünden. Ich fragte, ob denn der Teufel solchen Schlag niemals versäumte, oder ob man ihn nicht dahin bringen könnte, daß er fehl schlüge? Nein, sagte er, dieses ist nicht mehr als ein eintzigesmal geschehen, so lange die Welt gestanden. Wann denn, frug ich weiter, nicht anders gedenckend, als, daß er Muhameds Geburt nennen würde; er aber sagte zu meiner nicht geringen Verwunderung: solches ist geschehen, als Isa, oder JEsus, der Sohn Mariä, gebohren ward, denn da nahm der Engel Gabriel seinen Vortheil dergestalt in Acht, daß er zu rechter Zeit dazwischen kam, und den Schlag glücklich ausparirte, ist also dieser JEsus ohne Sünde gewesen. Ich fragte, ob Muhamed nicht auch dergleichen Glück gehabt? Nein, war seine Antwort. Dieser heilige Prophet GOttes war dem allgemeinen Schicksal unterworffen, aber GOtt brauchte folgendes sonderbare Mittel, ihn von Sünden zu befreyen: Als er das sechste Jahr seines Alters erreichet hatte, und sich eben bey einigen Hirten auf dem Felde, als Zeugen dieser Geschichte, befand, kamen zween Engel, öfneten seine Brust, nahmen das Eingeweide, insonderheit aber das Hertz daraus, und wuschen dasselbe mit einer gewissen Materie, die den vergifteten Flecken gantz hinweg nahm, worauf sie das Kind augenblicklich wieder heileten, jedoch also, daß es Zeit Lebens eine Narbe auf der Brust zum Zeichen dieser Wunder-Cur behielte.

Durch diesen Unterricht von dem Ursprung der Sünde ward mein Gemüth gar nicht zufrieden gestellt, als welches sich bereits gewöhnet hatte, gewisse Schlüsse zu machen, und nichts von allem dem zu glauben, was man für die Wahrheit ausgab, ich hätte denn vorhero befunden, daß es sich wenigstens also verhalten könnte, oder nichts wider-

sprechendes in sich selbst habe. Und gewiß, wäre ich in diesem Fall nicht anders, als meine Landes-Leute gesinnet gewesen, so würde ich wohl daheim blieben seyn. War nun also der gute Daerwesch nicht im Stande, mir von der Quelle der Sünden was gründliches und zuverläßiges zu sagen, so machte ich mir dennoch die Hoffnung, er dürfte mich vielleicht von deren Aussöhnung, oder von dem Mittel der Vergebung derselben und Erlassung der Straffe bey GOtt zu erlangen, etwas besser unterweisen können. Mein Lehrer gab mir hievon den Bericht, daß man nächst Anruffung der Barmhertzigkeit GOttes seine bösen Wercke durch gute, sonderlich durch Wercke der Liebe, gegen unvernünftige Thiere sowohl, als gegen Menschen, aussöhnen müsse. Jetzt verstund ich erst, was es bedeute, daß viele vermögende Muhamedaner in Agra, gleich nach dem Morgen-Gebet, auf dem Marckt gehen, und 10, 20, oder mehr kleine Vögel kauffen, welche von den Bauren zu dem Ende gefangen und feil gehalten, von diesen gutthätigen Leuten aber ranzioniret und in die vorige Freyheit gesetzet werden, und zwar solches alles in der Hoffnung, daß diese Vögel an jenem grossen Gerichts-Tage wieder zum Vorschein kommen, und von der Barmhertzigkeit ihrer Wohlthäter ein Zeugniß ablegen sollen.

Weiter, fügte der Daerwesch hinzu, sey es zu Dämpfung der bösen Lüste, und zur Reinigung des Hertzens sehr dienlich, das Grab Muhameds zu besuchen und daselbst einen gewissen Stein zu küssen, der die Kraft hätte, die bösen Feuchtigkeiten auszuziehen, aus welchen alle sündliche Bewegungen entsprüngen. Ich wolte auch wissen, was meines Unterweisers Meynung von dem Zustande des Menschen nach dem Tode sey. Hierauf nun erklärte er sich eben so, wie ichs von Jugend auf gehöret hatte, und nachgehends durch Hülffe der Vernunft klärlich schliessen können, daß es die Wahrheit, ja eine nothwendige und unläugbare Wahrheit sey, daß nach dem Tode eine andere Welt, und in derselben eine andere Haushaltung

bevorstehe, da der gerechte GOtt einem jeden nach seinen Wercken, und zwar den Guten Gutes im Himmel, den Bösen aber Böses in der Hölle, gewiß bezahlen will. Weil indessen meine Neubegierde mit diesem allgemeinen Begriff nicht vergnüget war, und ich schon von langer Zeit her den Wunsch bey mir geheget, mit meinen Gedancken etwas weit hinaus über die Grentzen der Zeitlichkeit, oder daselbst hinzusteigen, wo das Gesichte der Vernunft zwar gewiß, aber nur kurtz ist, und sofort in viele dunckle Wolcken verwickelt wird, siehe, so brachte ich ihn dahin, daß er mir von der Beschaffenheit des Himmels und der Höllen einen gantzen Hauffen sonderbarer Umstände erzehlete. Allein, mit diesen Bildern hatte es ein dermassen kindisches und so gantz ungereimtes Ansehen, insonderheit mit demjenigen, was er von der Freude im Paradiese sagte, als die so gar auch auf eine Betreibung elender und viehischer Lüste hinaus lief; daß ich mich nicht enthalten konnte, darüber zu lächeln; wiewol er bey seiner Erzehlung sehr ernsthaft sich erzeigte.

Ein anderer Daerwesch, der eben zugegen war, merckte, woran ich mich gestossen. Er schien etwas vernünftiger zu seyn, und ließ sich vernehmen: man müsse die Worte des Alcorans nicht unrecht ausdeuten, als die sich zwar einiger massen nach dem verdorbenen Geschmacke der Menschen richteten, im übrigen aber einen geistlichen und uns in diesem Leben allzu tieffen Grund hätten. Ich bekam Lust, mich weiter mit diesem Manne sowohl hiervon, als von der Sünde, Versöhnung, und was vorhin gemeldet worden, zu besprechen. Seine Reden fand ich weiser und vorsichtiger, als des andern; inzwischen lief dennoch alles, was er vorbrachte, auf etwas ungereimtes hinaus, bisweilen aber wußte er gar nichts zu antworten, zumal wann ich lange anhielte, einen Schluß aus dem andern zu ziehen.

Solchemnach sahe ich wohl, daß diejenige Erkenntniß der Wahrheit, die ich suchte, an diesem Orte nicht zu erwar-

warten stünde. Als ich mich nun eben fertig machte, von Agra abzureisen, hörte ich von einer Art Leute reden, die noch einen andern Glauben hätten. Es waren aber Juden, welche hieselbst sehr verächtlich gehalten werden, so, daß auch Ninaruk, der mehr die Stelle eines Hof-Meisters als eines Dieners bey mir vertrat, kaum gestatten wolte, daß ich mich mit jemanden von denselben bekannt machte. Es kam dennoch dazu, und schob ich ihrentwegen meine Reise noch einen Monat auf, wozu mich denn insonderheit dieses bewegte, daß ich in der ersten Unterredung, die ich mit einem ihrer Lehrer pflog, mehr Vergnügung funde, als ich in dem gantzen vorhergehenden Umgange mit den Muhamedanern gespüret hatte. Es mußten diese letztere selbst bekennen, daß der Juden Gesetz-Buch sowol das ihrige, als alle andere Gesetz-Bücher der gantzen Welt an Alterthum sehr weit übertreffe, nicht weniger, daß dieses Volck seine Herkunft von den ältesten Vätern, denen GOtt sich unmittelbarer Weise geoffenbahret, ausrechnen könnte.

Dieses der Muhamedaner eigenes Geständniß erweckte in mir keine geringe Hochachtung gegen die Juden, und ich brachte einen aus ihnen durch Geld dahin, daß er täglich zu mir in meine Herberge kam, und mir jedesmal etliche der wichtigsten Stücke aus Mose, den Propheten und Psalmen erklärte. Mein Hertz empfand an diesem Worte so gleich einen gantz andern Geschmack, als an alle demjenigen, was ich zuvor aus dem Alcoran gehöret hatte. Mein Verstand fieng hierdurch an, in wichtigen Dingen eine ziemliche Erleuchtung zu überkommen. Es funden dieselben nicht allein Beyfall meiner Vernunft, sondern bewegten auch meinen Willen, nur einen GOtt über alle Dinge der Welt zu fürchten und zu lieben. Allein, zweyerley traf ich bey den Juden an, das mir einen Anstoß gab, nemlich, einmal das sonderbare Gesetz, das, wie sie sagten, GOtt ihnen über verschiedene Kleinigkeiten gegeben hätte, die gantz genau müßten in Acht genommen werden, ob gleich

keiner von ihnen nach der gesunden Vernunft mehrern Grund oder grössere Gereimtheit darinn anzutreffen wußte, als ich selbst. Zweytens, daß, da die Opfer, welche in meinem Vaterlande ebenfals, obschon auf eine andere Art, gebräuchlich, ihnen von GOtt im Gesetz so ernstlich anbefohlen waren, man gleichwol gestunde, daß sie schon vorlängst ausser Gebrauch gewesen, und dieses zwar nur alleine darum, weil sie ihr eignes Land nicht mehr bewohnten, sondern, um der Sünde willen ihrer Väter in alle Welt zerstreuet wären. Ich fragte, auf welche Weise sie denn Gnade und Vergebung der Sünden bey GOtt erwarteten, da sie das Mittel nicht länger gebrauchten, an welches GOtt die Versöhnung gebunden hätte, und wußten sie mir hierauf nichts anders zu antworten, als, daß sie allein durchs Gebet die Gnade GOttes suchten. Sie zeigten mir daneben aus ihrem Gesetz-Buche, daß GOtt einen ewigen Bund mit ihren Vätern gemacht, und dabey versprochen hätte, sie nicht ewig zu verlassen, so wie sie jetzo verlassen wären; sondern, daß er ihnen einen mächtigen Fürsten, Meßias genannt, zu Hülfe senden wolte, und wenn der käme, würde alles gut mit ihnen werden; ja, sie erzehlten mir viele grosse und wunderbare Dinge, die ihnen zum Besten geschehen solten, wann dieser Meßias dermaleins erscheinen würde.

Ich bat, daß sie mir einige von denen Schrift-Oertern sagen wolten, welche von dieser Verheissung handelten. Sie beruften sich auf gewisse Worte, die mir zwar in einem und andern Stücke ziemlich dunckel waren, doch, wenn ich dieselben mit demjenigen zusammenhielte, was sie mir selbst von dem Schicksal ihrer Väter erzehlet, hielt ich dafür, daß sie auf den Meßias schon allzu lange gewartet hätten, und daß die Zeit seiner Zukunft schon vorlängst müßte verlauffen seyn. Nein, gaben sie zur Antwort, so sagen die Naziräer, oder Christen, um uns beschämt zu machen; aber GOtt wird unsre Hofnung erfüllen, und uns nicht zu Schanden werden lassen, obwol unsre Sün-

den

den ihn bewegen, diese wichtige Sache länger aufzuschieben, als man sonst aus den Prophezeyungen wohl schliessen solte, wie wir gestehen müssen.

Weil meine Haupt-Absicht war, einige neue Erkenntniß von GOtt und seinem Rath zu der Menschen Seligkeit auszuspüren; so hatte ich die Naziräer, oder Christen, kaum nennen gehört, als mir schon die größte Begierde ankam, zu erfahren, wer sie wären, und was für ein Gesetz sie hätten. Man konnte mir dieses nicht anders beantworten, als, daß die Christen ein in grossen Irrthümern steckendes und ungläubisches Geschlecht sey, die sich jedennoch selbst einbildeten, daß sie alle andere an Weisheit überträfen. Wie groß indessen ihre Thorheit sey, könnte man daraus abnehmen, daß sie drey Götter hätten, deren einer GOttes Sohn seyn sollte, und JEsus Christus hieß. Diesen hätten die Juden, vor vielen hundert Jahren, aussen vor der Stadt Jerusalem, gekreutziget, und gleichwol glaubten die Christen an ihm, und gäben für, daß er von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren sey. Ja auf ihn deuteten sie alles, was Moses und die Propheten von dem Meßia geweissaget hätten, nach ihm nennten sie sich, und von ihm hätten sie ein eignes Gesetz-Buch erhalten, wornach sie sich sowohl, als nach demjenigen richteten, welches eigentlich den Juden gegeben worden. Nehmen denn, sagte ich, die Christen auch euer Gesetz-Buch an? Ja, antworteten sie, aber nur in gewissen Stücken.

Diese Dinge, welche ich nicht zusammen reimen konnte, begunten mir im Kopf herum zu gehen, und ob schon ich die Christen, nach der Juden Beschreibung, für ungereimte Leute hielte, so beschloß ich doch alsbald, dieselben aufzusuchen, insonderheit, da ich vernommen hatte, daß sie auch der Juden Gesetz in Acht nähmen, welches mir besser schmeckte, denn alles, was mir bis dato fürgekommen war, wie ich denn auch gerne alles würde hingegeben haben, wenn ich davon eine Uebersetzung in meine Mutter-Sprache hätte bekommen können.

Inzwischen rief ich GOtt hertzlich an, daß er mich in dieser Sache erleuchten und Gewißheit geben wolte, ob ich weiter reisen solte, oder nicht. Es schiene mir hierauf, als ob mein Hertz das erste bekräftigte; war also nur noch die Frage übrig: wo diese Christen zu finden seyn möchten? Der Mohrische Kaufmann, dessen ich oben Erwehnung gethan, sagte mir, daß ihr eigentliches Land gar zu weit entfernet sey, es wären aber an den äussersten Grentzen des Mogulischen Gebietes, und zwar nach dem Meere zu, gleichfalls Christen anzutreffen, doch würde ich, um dahin zu gelangen, eine eben so weite Reise über mich nehmen müssen, als diejenige gewesen, welche ich von meiner Heimath aus bis hieher zurück geleget hätte. Hieraus sahe ich wohl, daß eine solche Entschliessung nicht ohne Schwürigkeiten ins Werck zu setzen stünde; meinem Reise-Gefehrten aber wolte solches fast unmöglich scheinen.

Er, der anfänglich dieses nicht vermuthet hatte, fieng an, ungedultig zu werden; denn er sahe sich ausser Stand gesetzt, die Versprechung zu halten, welche er meiner Mutter bey der Abreise gethan hatte, daß er mich nemlich unfehlbar innerhalb Jahres-Frist nach Hause bringen wolte, wobey er sich verlauten lassen, daß sie widrigenfalls nur glauben möchte, wir wären nicht mehr am Leben. Dieser aufrichtige Mensch, den ich vor hundert andern zu lieben Ursach habe, begunte nunmehro erst im rechten Ernste von der Absicht meiner Reise mit mir zu sprechen; und fragte mich: ob mir denn die Grillen nicht bald vergehen würden, oder, wo ich noch zuletzt hinausgedächte? Ich antwortete: Mein Freund, die Sache gehet sowohl dich an, als mich; doch hat GOtt dieselbe in meinem Hertzen wichtiger gemacht, und eben deßwegen würde mirs grössere Sünde seyn, wenn ich meinem Triebe nicht folgte. Ja, was für einem Triebe? sprach er. Ein Trieb, GOtt zu suchen, darf eben kein Trieb seyn, gleichsam landflüchtig zu werden. Ich habe auch schon von langer Zeit her GOtt gesucht, und ihn hertzlich angeflehet, obgleich ich nicht just von derje-

nigen

nigen Art bin, die viele Worte davon machen. Dein Vater, der, wiewohl spät, dennoch wahrhaftig ein frommer und gerechter Mann ward, suchte GOtt, und hatte ihn vor Augen in allem, was er that, wie ich solches am besten bezeugen kann, indem ich ihm so lange gedienet, und in solcher Zeit viel Gutes von ihm gelernet habe; aber niemals hat er solche thörichte Einfälle gehabt, daß er GOtt bis an der Welt Ende nachlauffen müßte. Du sagst ja selbst, und ich gebe dir darinn recht, daß GOtt allenthalben ist, und daß der Begrif, den sich der gemeine Mann in unserm Lande, oder anderer Orten, von den vielen Göttern, und der Art und Weise, ihnen zu dienen, machet, nichts als Kinder-Possen sind. Der einige wahre GOtt, der Himmel und Erde erschaffen hat, ist ja allen Menschen allenthalben gleich nahe. Darum kehre wieder zurück, so wirst du deswegen nicht weiter von ihm entfernet seyn, so du aber auch bis an der Welt Ende lieffest, kommst du ihm drum nicht näher.

Meine Antwort war: Du hast Recht, dem Ansehen nach, und als lange du mit solchen Leuten sprichst, die kaltsinnig und ohne Gefühl schliessen, als von einer Sache, die ausser ihnen ist. Dafern aber in deinem Gemüthe eine solche brennende Begierde nach einer genauern Erkenntniß von GOtt angezündet wäre, als sichs bey mir befindet, der ich weder Tag noch Nacht Ruhe habe: so würdest du dem Gefühl deines Hertzens lieber folgen, als demjenigen, was du in deinen Gedancken überlegest. Laß seyn, daß ich irre, nach anderer Leute Urtheil, so irre ich aber doch nicht, in sofern ich der innerlichen Richtschnur und hertzlichen Ueberzeugung folge. Ist es denn ja möglich zu irren, indem man ihr nachgehet, so wird es dennoch gefährlicher seyn, dieselbige zu verlassen. GOtt weis, wie ungern ich von dir geschieden seyn wolte; kann es aber nicht anders seyn, so kehre um, und sage meiner alten Mutter, daß ich zu ihr komme, wann GOtt will. Nein, fieng Ninaruk an, gehe so weit, als du immer willt. Ich

folge

folge dir nach derjenigen Treue, die ich deinem Vater versprochen habe.

IV. Brief.

Er reiset von Agra nach Kuraw, und kommt unterweges mit etlichen Muhamedanern in Gespräch. Imgleichen mit heuchlerischen Götzen-Dienern. Darauf zieht er gen Orixa, allwo er von den portugiesischen Missionarien im Christenthum unterwiesen wird. Wie es an dem ist, daß er bald soll getauft werden, findet er etwas, so ihm anstößig, und verläßt diese Lehrer.

Mein Herr!

Wir begaben uns hierauf von Agra hinweg, und durchzogen unterschiedliche Südwerts gelegene Landschaften, nicht ohne grosser ja fast unerträglicher Beschwerung von der heisen Luft. Bisweilen hielten wir uns etliche Tage bey den Pagoden und andern Rast-Häusern auf, die an der Land-Strasse gebauet, und dazu gewidmet sind, daß sich die Reisende darinn erfrischen können, als welche sonst mannichmal vor Durst und Hitze verschmachten müßten. Diese Herbergen, welche mit tieffen und köstlichen Wasser-Brunnen versehen sind, stehen so lange ledig, bis sich Reisende daselbst einfinden, und in deren einer geschahe es, daß uns einsmals etliche seltsame Leute aufstiessen, die nach heiligen Orten Wallfahrten giengen. Sie redeten die Indostanische Sprache, und waren Muhamedaner, aber ihrem Vorgeben nach von einer besonders heiligen Art, gestalt sie denn auch, um sich von andern zu unterscheiden, grüne Turbans auf den Köpfen trugen. Indem wir zusammen ausruheten, geriethen wir in ein vertrauliches Gespräch, und als ich ihnen meine Gedancken von dem äusserlichen trocknen Wesen ihrer Religion gesaget, merckte ich, daß sie mir mehr Beyfall gaben, als ich gehoffet hatte. Sie gestunden, daß das innere wahre Wesen der Religion den meisten

unbekannt sey. Ich frug: Worinn setzt ihr das wahre Wesen der Religion? In zweyen Stücken, war die Antwort; nemlich: Einmal, daß man täglich arbeite an der Seelen Reinigung, oder Ausräumung und Abwendung von Ireb, d. i. dem Bösen, der unreinen Lüste und ungerechten Anschläge; nachgehends, daß man die Seele mit Darde erfülle, das ist, mit einem süssen Geschmack der Gnade, des Verlangens nach GOtt, und der Lust nach seinem Willen, Gutes zu thun. Vermittelst dieses Darde, sagten sie, bereitet GOtt die auserwählten Menschen hier auf Erden zu seiner himmlischen Seligkeit. Wer die Darde nicht hat, und doch, so weit seine Erkenntniß reicht, ein frommer Mensch ist, der wird zwar nicht verdammt, aber der Auferstehung des Leibes an jenem Tage hat er sich nicht zu getrösten, weßhalben denn auch seine Seele in der Ewigkeit weniger selig ist. Derjenige hingegen, der in dieser Welt weder Darde gehabt, noch gethan hat, was recht und gut ist, wird zu einer unaussprechlichen Angst und Unruhe verdammet werden. Ich wünschte, etwas mehr von der Darde zu vernehmen, deren diese Leute so oft gedachten, und durch welche sie, ihrer Sage nach, von den meisten andern Menschen, so viel das Inwendige betrift, abgesondert wären. Sie belehrten mich, daß sothanes Wort in der Arabischen, Türckischen, Persischen und Indostanischen Sprache einerley Bedeutung habe, dieselbe aber sey von einem so weiten Umfang, daß, kurtz zu sagen, alle heftige Gemüths-Bewegungen, so wohl fröliche als traurige darunter begriffen würden; imgleichen, daß, wann Darde, oder die innerliche Kraft, sich in ihren Seelen recht äusserte, so würden sie auf eine Zeitlang zu einer nähern Vereinigung mit GOtt hingerückt, und hätten himmlische Offenbahrungen. Ich erzehlte nachgehends dieses alles den Portugisischen Missionarien in Orixa, wie auch den Dänischen in Tranquebar, und ward an beyden Orten berichtet, daß unter dieser Heimlichkeit oft eine grosse Betrügerey stecke, zu welcher immer ein Muhame-

dan

dan den andern verleitet. Sie gewöhnen sich nemlich, Opium zu essen, und die es in der Heiligkeit hoch bringen wollen, wissen sich durch Kraft solcher Gewohnheit nachgerade in den Stand zu setzen, daß sie jeden andern Tag ein gantzes Loth von diesem in gewissen Grad giftigen Dinge verschlucken können. Sie fallen nach dessen Geniessung in eine angenehme Erstarrung, welche sie für eine Entzückung ausgeben, da es doch nichts, als ein süsser Traum ist, der die Sinnen mit mancherley anmuthigen und wollüstigen Vorstellungen erfüllet. O! wie vielfältig sind nicht die Tieffen des Satans, und wie groß ist nicht seine Macht in den Kindern des Unglaubens.

Nachdem wir von Agra aus sieben Tage-Reisen gethan, kamen wir zu Kuraw, einer ziemlich grossen Stadt, an, woselbst wir eine Woche zu bleiben beschlossen. Der Dollmetscher, den wir mitgenommen, kam uns hier überaus wohl zu statten, weil die Sprache von der Indostanischen gantz unterschieden ist, wie denn auch die Einwohner weit schwärtzer sind, als in Agra, allwo ihre Farbe nur für braun zu achten. Es befunden sich in dieser Stadt sehr wenig Muhamedaner, und die Religion des Landes bestehet, wie in meiner Heimath, in Verehrung vieler Götzen, wobey sie sich auf ihre Weise sehr eifrig erzeigen. Bisweilen trift man etliche unter ihnen an, die sich für solche ausgeben, welche alle Dinge verlassen, und allein der Weisheit, des Gottesdienstes, und eines stillen Lebens sich befleißigen. Wenn sie sich für geschickt genug halten, vor GOtt zu erscheinen, bringen sie sich selbst ums Leben, damit sie ein so viel angenehmer Opfer seyn mögen. Ich sahe in jetzt gedachter Stadt mit Verwunderung ein merckliches Exempel hievon; denn, als man an einem Fest-Tage ein fürnehmes Götzen-Bild auf einem Wagen herumführte, der als ein mittelmäßiges Haus groß war, und von etlichen hundert Indianern auf Rädern, welche denen Mühl-Rädern gleich, fortgezogen wurde, kam einer von diesen andächtigen Leuten, der ein göttliches Opfer wer-

den wolte, herzugelauffen, und warf sich vor das eine Rad nieder, welches ihn alsbald zermalmete und sein Eingeweide zu allen Seiten auspreßte. Er ward von den Zuschauern mit einem grossen Freuden-Geschrey für heilig und selig ausgeruffen.

Doch fand sich sonst niemand, der mit ihm an dieser Seligkeit Theil genommen hätte, wiewohl man mir berichtete, daß oft dergleichen etwas aus einem Andachts-Triebe vorgienge. So sollen auch viele zu finden seyn, die sich zwar nicht entleiben, aber doch etwas unternehmen, das mit der Liebe zu sich selbst noch mehr zu streiten scheinet, indem sie nemlich eine oder mehr Arten erwählen, ihre Leiber zu plagen und zu peinigen, und zwar alles in der Hoffnung, die Sünde zu versöhnen, GOtt zu gefallen, und der Seligkeit nach dem Tode vergewissert zu seyn.

Der Dollmetscher, so in der Stadt wohl bekannt war, mußte mir etliche Geistliche, oder solche Personen aufsuchen, die dem Götzendienste fürstehen und das Volck unterrichten. Diesen gab ich zu vernehmen, wie ich etwas von ihrer Religion gesehen und gehört hätte, welches mir so ungereimt schiene, daß ich mich wundern müßte, wie es nur den geringsten Beyfall, geschweige denn einen so grossen Zulauf, finden könnte. Sagt mir, redete ich sie an, ist es wohl möglich, daß ihr, die ihr täglich andere in dergleichen handgreiflichen Fabeln unterrichtet, und sie lehret, folglich denselben Zweifels ohne etwas genauer nachdencket, ist es, sage ich, möglich, daß ihr es selbst glauben könnet? Nein, ich bin versichert, daß ihr nur um den Lohn dienet, im übrigen aber alles dasjenige in eurem Hertzen verlachet, was ihr dem Volcke beybringet. Diese drey Männer, so bisher die Augen auf mich gerichtet, begunten sich untereinander selbst anzusehen, und schien es mir fast, als ob ich in ihrem Gesichte die Geständniß desjenigen lesen konnte, warum ich sie gefragt hatte, ob sie es schon mit dem Munde damals noch nicht bekennen wolten. Einer von ihnen, der, meiner Meynung nach, von ihrer Religion ja so wenig

als

als von andern glaubte, nahm sich für, mein dreistes Urtheil von ihrem Gottesdienst, bevorab von der Menge ihrer Götter, von ihrem Unterscheide nach dem Geschlecht, Ansehen, Herrschaften, ꝛc. von ihren lasterhaften Betreibungen, wodurch sie den alleruntugendhaftesten Menschen gleich wurden, imgleichen von der Würckung, die ihr Götzendienst in Verbesserung der Menschen spühren ließ, zu widerlegen.

Die Beantwortung aber war eben so thöricht, als der gantze Rest, und wie ich merckte, daß gedachter Geistlicher sich kaum des Lachens bey seiner Rede enthalten kunnte, bat ich, daß er nur schweigen möchte, bis er Leute vor sich hätte, die leichtgläubiger wären; inzwischen möchte er bey sich erwegen, wie gefährlich es vor ihm sey, daß er andere überreden wolte, dasjenige zu glauben, was er selbst für Lügen hielte. Diese Beschämung erbitterte ihn dermassen, daß er davon gieng, und seine Gesellen mit sich nehmen wolte.

Aber diese beyden, die mir ein wenig ernsthafter, und nicht so hartnäckig zu seyn schienen, liessen sich noch erbitten, bey mir zu bleiben, gestunden auch, nach kurtzer Unterredung, daß sie nicht mehr als den einigen wahren GOtt, der die allererste Ursache aller Dinge ist, glaubten, noch glauben könnten. Als ich ihnen darauf erzehlte, was mich zum Reisen veranlasset hätte, und wornach ich suchte, wurden sie so vertraulich mit mir, daß sie gestunden, wie es allein des Unterhalts wegen geschehe, daß sie bey dem Götzendienste verblieben, im Hertzen aber wären sie gute Muhamedaner, nach der Lehre des Alcorans von einem wahren GOtt und Muhamed, als seinen Propheten. Ich antwortete, daß ich diese Religions Art zu Agra, wo sie floriret, ebenfalls untersuchet, dieselbe aber, obschon nicht so ungereimt, wie die hiesige, jedoch auch ungereimt genug, und ohne wahrer Handleitung gefunden hätte, zu einer bessern Erkenntniß GOttes zu gelangen, als diejenige sey, die ein jeder in seinem Hertzen antreffen könne. Ja wohl,

sagte der eine, was für göttliches kann wohl im Hertzen gefunden werden? Ein heimliches Zeugniß, antwortete ich, welches dem Menschen bald dräuet, und ihm einen Schrecken einjaget, wann er am wenigsten Ursache eines Schreckens zu haben scheinet, bald denselben tröstet und aufrichtet, wann kein anderer Trost haften will, und solches zwar, je nachdem der Vorsatz des menschlichen Hertzens von der inwendigen Richtschnur, die da zeiget, was gut und böse ist, abweichet, oder derselben folget. Dieses, sagte ich, ist ein kleiner Blick von GOtt, der uns ermuntern kann, eine vollkommnere Erkenntniß desselben zu suchen. Kennet ihr keinen, der in dem Ruffe ist, daß er diese Erkenntniß habe? Nein, sagten sie. Zwar sind hieselbst einige wenige verachtete Leute, von welchen ihr sonder Zweifel auch in Agra werdet gehöret haben, nachdem eure Reise eine solche Absicht hat, die Juden nemlich, die sich für GOttes Volck und für Jünger der ältesten Propheten ausgeben. Allein, ihr gantzes Wesen ist nach unserer Meynung so lächerlich und elend, als man es bey andern kaum finden wird. Gleichwohl, versetzte ich, hat man mir berichten wollen, daß ihr Gesetz-Buch das allerälteste, und der Muhamedaner, die ihr für Rechtglaubige haltet, Geständniß nach, vom wahren Propheten GOttes zusammengetragen sey. Glauben die Muhamedaner nun dieses, warum geben sie den Juden keinen Beyfall? Ich bekam zur Antwort, daß GOtt unterschiedenen Völckern auch wohl unterschiedene Gesetze geben könnte, die, jegliches für sich, alle gut, obschon nicht von gleichem Alter wären, unter andern hätten auch die Christen ihr besonderes Gesetz, welches etliche ihrer Weisen gelesen und sehr gut befunden hätten, wiewohl es weit jünger, als der Juden, und ein wenig älter, als der Muhamedaner Gesetz sey. Sie wären auch der Meynung, daß ein jeder GOtt gefallen könne, wann er nur demjenigen Gesetze gebührenden Gehorsam leistete, welches er für das Beste hielte. Diese letztere Worte gaben mir Anlaß, ihre Heucheley ihnen vor-

zuhalten, und sie zu fragen: warum denn sie, als die mir ja gestanden hätten, daß sie dem Alcoran gläubten, selbigen Glauben nicht auch bekenneten und ihr Leben darnach anstelleten? Die Antwort bestand in demjenigen, was sie mir bereits von ihrer zeitlichen Nahrung gesagt hatten, die sie an diesem Orte besser beym Götzen-Dienst fänden, wobey sie ohne dis auferzogen worden. So würde auch unter ihnen nichts für so schändlich geachtet, als seine Religion zu ändern, und die Sitten seines Vaterlandes zu verlassen. Ich betrübte mich recht über diese Heucheley, und bat, daß sie doch nur auf die innerliche Richtschnur, davon wir alleweile geredet, Acht geben möchten, so würden sie befinden, daß ihre Falschheit daselbst gestrafet würde, welches sie denn als eine Warnung für die ewige Strafe anzusehen hätten. Ich stellte ihnen mein eigenes Exempel dar, wie ich alles, so gar auch die größten zeitlichen Vortheile hindangesetzt, um nicht in einer Religion zu bleiben, von der ich gewußt, daß sie falsch sey. Zuletzt fragte ich sie, ob sie nicht Lust hätten, mit mir nach Orixa zu reisen, um Christen zu suchen, und zu sehen, wie ihr Glaube beschaffen seyn möchte? Der Christen Glaube, gab einer zur Antwort, mag beschaffen seyn, wie er will, so werde ich doch dieser Art Leuten nicht lange nachreisen; denn ihre Wercke und ihr gantzes Leben soll nicht viel taugen, wovon das Gerücht sich überall ausgebreitet hat. Mit solchem Bescheide verließ ich diese beyde, und setzte meine Reise nicht ohne Beschwerlichkeit nach Orixa fort. Diese Handels-Stadt liegt ein wenig unterhalb des Orts, wo der Fluß Ganges in das Meer fällt. Ich fande hieselbst so wohl als anderwerts Leute von unterschiedlichem Glauben und Gottesdienste, sahe mich aber nunmehro allein nach Christen um, und vernahm sogleich, daß derselben mehr als eine Art ist, immassen etliche, deren Anzahl jedoch nur klein, von alten Zeiten her im Lande gewohnet, und St. Thomas-Christen genennet werden, andere aber allererst durch die Missionarien, oder

ausgesandte Lehrer, zum Christenthum waren gebracht worden.

Jetzgedachte Lehrer ließ ich durch einen Portugisischen Dollmetscher erfragen, und ihnen meinen Wunsch zu erkennen geben. Sie stellten sich sofort bey mir ein, und liessen sich vernehmen, daß ich, und alle, die meinen Vorsatz hätten, ihnen von Hertzen willkommen wären; denn gleich wie meine Absicht dahin gienge, die Erkenntniß des wahren GOttes zu suchen, so zielen ebenfalls ihre Bemühungen hieselbst auf nichts anders ab, als GOtt recht bekannt zu machen, und die Menschen zur seligen Gemeinschaft mit ihm zu bringen. Es gefielen mir diese Leute in verschiedenen Unterredungen sehr wohl, und ihr Eifer, den sie für die Erleuchtung der Menschen zu haben fürgaben, und der, wie sie sagten, sie bewogen, eine so weite Reise zu thun, und so viel Böses auszustehn, setzte mich in größte Verwunderung. Sie verstunden etwas weniges von der Mogulischen Sprache, die ich einigermassen sprechen konnte; ihre eigentliche Sprache aber war die Portugisische, in welcher ich mich sogleich zu üben begunte, und indessen durch den Dollmetscher die Unterredungen mit ihnen fortsetzte. Sie setzten, auf eine recht deutliche und vernünftige Art, alle diejenigen Wahrheiten zum voraus feste, welche das der Vernunft eigne natürliche Licht, von einem eintzigen GOtt, von dem groben Irrthum der Abgötterey, von den natürlichen Pflichten gegen GOtt und den Nächsten, und endlich von dem Lohne oder der Straffe, die ein jeder nach seinen Wercken in der zukünftigen Welt gewärtigen muß, lehret. Es erfreuete mich oft, wann ich eben dasselbige, aber weit ordentlicher, und in seinem völligen Zusammenhang, so, daß die Wahrheiten eine gedoppelte Kraft in meinem Gemüthe zurücke liessen, von ihnen hörete, was ich ohne Lehr-Meister gedacht hatte. GOtt ward mir recht groß, seine Wercke recht herrlich, und sein Wille so lieb und angenehm, daß ich mercken kunte, wie sehr mein Verlangen nach ihm durch ihre Worte zunahm.

Gleich-

Gleichwohl waren es bis hieher nur noch Worte der blossen Vernunft, und verlangte mich nunmehro zu wissen, was für eine Erkenntniß von GOtt, sie als Christen, vor allen andern, oder durch eine sonderbare Offenbahrung voraus hätten. Ich hatte vernommen, daß die Christen der Juden Gesetz-Buch als ein göttliches Wort annehmen, und hätte gerne gewußt, ob sichs auch also verhielte, imgleichen, was denn zwischen ihnen und den Juden für ein Unterscheid sey? Sie antworteten, ja, der Juden Gesetz-Buch, oder die Schriften Mosis und der Propheten, hielten sie für GOttes Wort, jedoch wären solche nur ein Theil davon, welcher nicht könne verstanden, noch der völlige Nutzen daraus geschöpfet werden, wo nicht der andere Theil, der das neue Testament heist, dabey gelesen würde. Hier fragten sie: woher ich die Juden kennte, und von ihrem Gesetz Buche zu sagen wüßte? Ich erzehlte ihnen den Umgang, den ich zu Agra mit einigen von derselben Religion gepflogen, und das wenige, so ich aus ihrer Unterweisung gefasset, nicht minder den Geschmack, den ich in gewissen Wahrheiten gefunden hätte; ich verbarg ihnen aber auch den Zweifel und Anstoß nicht, der mir über der Ungereimtheit ihrer Gesetze, über der Unterlassung der Opfer, als des fürnehmsten Stücks ihres Gesetzes, und daß der Meßias, von dem sie so viel Redens machten, sich ihrer eigenen Bekenntniß nach schon vorlängst müßte eingestellet haben, wo er sonst derjenige seyn solte, von welchem die Propheten geweissaget hätten.

Gantz recht, sagten diese meine neue Wegweiser, eure Einwendungen sind so beschaffen, daß die Juden sie unmöglich mit gutem Grunde haben beantworten können, und dieses darum, weil sie an JEsum Christum nicht haben glauben, noch dasjenige Evangelium annehmen wollen, welches unsere Väter von ihm und seinen Bothen empfangen haben. Und eben dieses Evangelium ist der andere Theil des Worts GOttes; welcher, wie gedacht, das neue Testament genannt wird. Durch dieses wird

das alte Testament, oder das Gesetz-Buch der Juden erkläret und bestärcket, und hieraus könnet ihr vollkommenen Unterricht schöpfen von dem Rath GOttes zur Seligkeit der Menschen. Gefällt es euch, unsre Sprache zu lernen, so könnet ihr das Buch selbst zu lesen bekommen, und wollen wir uns unterdessen durch Hülffe des Dollmetschers bestreben, euch den Inhalt desselben bekannt zu machen. Dieses thaten sie nun auch vermittelst täglicher Gespräche, und erwiesen sich die guten Leute hiebey so bescheiden, und so willig, alle meine Fragen zu beantworten, und die Zweifels-Knoten, die mir hie und da vorkamen, aufzulösen, daß ich ihnen nicht genugsam dancken, und sie in so weit rühmen kann. Ich hielte mich Jahr und Tag zu Orixa auf, und wie ich besondere Lust zur Portugisischen Sprache hatte, also konnte ich nachgehends fast ohne Dollmetscher zurechte kommen; gestaltsam ich so gar das neue Testament mit ziemlicher Fertigkeit lesen und verstehen konnte. O! wie theuer und werth wurde mir dieses Buch, wegen der geistlichen und tieffsinnigen Lehren, die ich zur Erleuchtung, zur Besserung und zum mercklichen Trost des Hertzens darinn antraf.

Doch wird ein jeder sich leicht vorstellen können, daß es ohne manchen Versuchungs-Kampf und ohne Widerspruch nicht abgegangen. Der Sinn JEsu Christi, und alles, was seine Gebote von den Menschen erfordern, schiene mir alsbald viel weiser, heiliger und aus einer höheren Quelle hergeflossen zu seyn, als alles, was ich bishero gehöret, oder gedacht hatte. Aber die Person desselben JEsus, und was sich mit ihm zugetragen, war mir eine geraume Zeit ein Stein des Anstosses, welchen ich so leicht nicht überwinden konnte. Meine Lehr-Meister giengen mir, wie gesagt, wohl zur Hand, indem sie den Inhalt des alten und neuen Testaments von Christo zusammenhielten, und mir dessen Uebereinstimmung zeigten. Sie wiesen mir, wie höchstnöthig dem Menschen ein Erlöser gewesen, und daß keine Art der Erlösung noch irgend ein

Mittel durch jemandes Vernunft so weislich und hinlänglich, beydes GOtt und dem Menschen so anständig, hätte mögen ausgefunden werden, als diejenige Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist. Sie zeigten, wie die Predigt von seinem Creutze, die von Anfang her vielen eine Thorheit gewesen, vielen andern ein kräftiger Brunn der Weisheit und Seligkeit worden sey, so, daß es nur auf ein einfältiges Auge ankomme, das von eignen stoltzen Einbildungen ab- und auf die Weisheit, Gütigkeit, Wahrheit und Allmacht GOttes hingewandt sey. Insonderheit wiesen sie mich hin auf die Worte unsers Erlösers, Joh. VII. v. 17. **So jemand will des (Vaters) Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von GOtt sey, oder, ob ich von mir selbst rede.** Dieser Spruch gieng mir recht ans Hertz, und versicherte mich, daß in meinem Willen, wie gut er auch immer scheinen möchte, annoch etwas von einer solchen Unreinigkeit übrig seyn müsse, das meinen Glauben verhinderte, und die völlige Ueberzeugung zurücke hielte. Ich betete hertzlich zu GOtt, welches meine tägliche Uebung bey Lesung der Bibel war, und bat fürnemlich um ein reines Hertz und um einen neuen gewissen Geist. Ich merckte auch allmählig, daß er mich erhörete, jedoch so, daß die vorige Unreinigkeit meines Hertzens zu meiner Beschämung je länger je mehr an das Licht gestellet ward. Ich ließ mich aber hiedurch nicht abschrecken, mit dem Gebete anzuhalten, und mich eben so nackt und elend, als ich war, vor GOtt darzustellen, wobey ich unablässig seufzete und rufte, daß er mich in des Lammes Blut abwaschen und reinigen wolle. Hier fand ich nun zwar mein Hertz nachgerade immer mehr und mehr geneigt zum Gehorsam des Glaubens, oder vielmehr zu einer Sehnsucht, fester zu glauben, als ich konnte: Aber die stoltze Vernunft, die bisweilen verlohren zu geben schien, stellte sich gar bald mit einer gedoppelten Dreistigkeit und solchen

Ein-

Einwürffen wieder auf den Platz ein, daß mein Zustand recht erbärmlich wurde: So trat auch mein Diener Ninaruk zur Zeit solcher Anfechtungen zum öftern mit herzu, und ärgerte mich dergestalt, daß ich ihn, wie lieb er mir sonst auch wegen anderer Ursachen war, weit von mir hinweg wünschte; denn, was das feindselige Tichten meines Fleisches in meinem eignen bösen Hertzen nicht heraus sagte, das hörte ich deutlich aus seinem Munde. Hierzu kam noch dieses, daß die Portugisischen Missionarii, die bis dato so vernünftig mit mir verfahren, daß sie mich mit allem dem verschonet, was nicht in der Bibel zu finden war, zuletzt anfiengen, mir Menschen-Gebote und Erfindungen vorzulegen, und meine Schultern mit neuen Bürden zu belästigen, obschon sie bereits mehr als genug zu tragen hatten. Sie sagten mir, es sey nunmehro hohe Zeit, die Heiligen GOttes, sonderlich die Jungfrau Maria, als eine Königin des Himmels und GOttes selbsteigene Mutter, um ihre Vorbitte und andere Hülfe anzuruffen. Sie gaben mir einen Rosen-Crantz in die Hand, und unterrichteten mich, wie man denselben durch die Finger müßte gehen lassen, indem man die Worte durch den Mund gehen ließ. Sie wiesen mich zu den Bildern hin, vor welchen ich die Knie beugen sollte. Sie rühmeten die Kraft des Weyh-Wassers, und viele andere dergleichen Kleinigkeiten. Fragte ich sie, was für einen Grund dieses in GOttes Wort habe, so antworteten sie mir: die heilige Kirche und der Papst zu Rom, als GOttes Statthalter, hätten es also angeordnet, worinn sich alle Christen gehorsamlich müßten zu finden wissen.

Hieran stieß ich mich gewaltig, und wiewohl ich nicht sogleich ihr Begehren abschlagen durfte, sondern that, was sie mir vorschrieben, so erweckte doch solches bey mir ein Mißtrauen gegen diese Wegweiser. Ich begunte auch sowohl ihren, als der andern durch sie bekehrten Christen Thun und Lassen in etwas genauere Betrachtung zu ziehen,

hen, und befand, daß diese letztere zum Theil durch Geld, oder auf andere Weise angelocket worden, sich tauffen zu lassen, und zwar ohne dergleichen vorhergehende Unterweisung, wie die meinige gewesen, die ich aber nicht würde bekommen haben, wann ich nicht dieselbe mit so grossem Fleisse gesuchet hätte. Die allermeisten Christen selbiges Orts waren gantz blind, und nur allein zu den Ceremonien der Kirche angeführet, ohne die Lehren derselben zu kennen. Die Glaubens-Artickeln und das Vater unser, so sie auswendig gelernet, sodann ein kleines silbernes oder metallenes Crucifix am Halse, war bey nahe alles, was sie vor den andern Indianischen Heyden voraus hatten, im übrigen aber schienen sie mir, ihrem Wandel nach, weit schlimmer und der fleischlichen Freyheit mehr ergeben zu seyn. Wann ich im Spatzierengehen einigen derselben begegnete, und sie fragte, welches Glaubens sie wären, war ihre Antwort: bon Christano, Seignore, und zum Beweise zeigten sie mit Eiffer auf das Creutz am Halse, beständig ruffend: bon Christano. Befragte ich sie aber etwas weiter, so befand ich sie unwissender als ich selbst jemals gewesen war. Gleichwohl waren sie getauft, und ich solte nun binnen kurtzer Zeit ebenfals getaufet werden, gestaltsam mein Christenthums-Creutz schon beym Goldschmiede, und zwar besonders kostbar und ansehnlich bestellet gewesen, weil sie wußten, daß ich bemittelt und von hohem Stande war.

Wiewohl nun Christus mich sint der Zeit mit seinem Creutze geehret hat, wofür ich ihm hertzlichen Danck sage; so ward ich doch jenes herrlichen Creutzes nicht theilhaftig. Mein Scrupul über diese Art des Christenthums nahm von Tage zu Tage zu, und wann ich in der Kirchen auf die Altäre der vielen Heiligen, deren besondere Verehrungen und Anbetungen Acht hatte, kam es mir so für, als ob man mich durch einen Umweg von einer Art der Abgötterey zu der andern hinführte. Meine Lehrer gaben zu verstehen,

stehen, daß es nunmehro Zeit sey, nach Christi Einstiftung zur Tauffe mit mir zu schreiten, ich aber sagte ihnen dagegen, was für Hinderniß und Anstoß ich in meinem Gemüthe fände, und daß ich, als der ich nicht etwa aus Leichtsinnigkeit, sondern aus wahrer Ueberzeugung, die Abgötter meiner Vorfahren verlassen, nothwendig einen bessern Grund sehen, und eine vollkommene Gewißheit bey mir spüren müßte, ehe und bevor ich in eine neue Gemeinschaft eintreten könnte. Sie bemüheten sich zwar, meine Anstösse mir zu benehmen, es war aber alles, was sie deßfalls vorbrachten, nur allein mit der Autorität, Macht und Gewalt der Kirchen und des Papstes unterstützet, und wie ich selbige nicht erkennen wolte, dräueten sie mir GOttes Zorn und die ewige Verdammniß, dafern ich nicht gehorsam würde.

Kurtz, meine Wegweiser waren nachhero so übel mit mir zufrieden, als ich mit ihnen. Nichts destoweniger bedachte ich sehr wohl, was für Dienste sie mir anfänglich geleistet hatten. Ich bezahlte ihnen ihre Mühe mit einer ansehnlichen Verehrung, und schickte mich abermals zur Reise an, die ich zu Schiffe weiter hinunter an den Bengalischen Küsten zu thun beschlossen hatte. Mein Absehen war, die Dänischen Missionarien aufzusuchen, von welchen ich in Orixa die Portugiesen hatte reden gehöret, wiewohl nicht zu ihrem Vortheil, denn man sagte mir, daß diese Leute, so Dinamarca-Padrimar genennet würden, zwar der Heyden Bekehrung fürwendeten, aber sie hülffen ihnen keinesweges zur Seligkeit; immassen sie dieselben zu Gliedern einer falschen Kirche machten, die nicht unter dem Papst und folglich auch nicht unter Christo stünde. Ich hatte mich einmal aufs Suchen begeben, und gedachte bey mir selbst, man müßte, so viel möglich, alles prüfen, ehe man das Beste erwählen könnte. Es sagte mir auch solches mein eignes Hertz; denn, so oft ich dessen heimlichen Trieb beobachtete, und zu GOtt um den besten Rath seufzete, hieß

es

es beständig: Allhier ist noch keine Ruhe für dich zu hoffen. Gehe weiter, so wird dein Licht wachsen, und der Weg zur Seligkeit dir besser bekannt werden.

V. Brief.

Er segelt von Orixa nach Tranquebar, und findet das Wesen der Dänischen Missionarien billiger, und deren Lehre gründlicher: In einem mit denselben gehaltenem Gespräche untersucht er insonderheit den Punct von der Gewißheit und Autorität des göttlichen Wortes, von den rechten Grentzen der Vernunft und von der heiligen Dreyeinigkeit.

Mein Herr!

Ich trat demnach in ein Holländisches Schiff, das nach Masulipatnam gieng, woselbst wir ein anderes antraffen, das segelfertig war, um nach Tranquebar zu gehen. Diese meine allererste Reise zur See, von ohngefehr anderthalb hundert Meilen, bekam mir am Leibe sehr wohl, gestalt der Anfang zu einer zehrenden Kranckheit, so ich an mir gespüret hatte, in den fünf Wochen, die ich auf dem Wasser zubrachte, gantz und gar verschwand. Ich fand bey meiner Ankunft die Versammlung der Christen weit zahlreicher als in Orixa, ob schon die mehresten Einwohner entweder Muhamedaner, oder Heyden sind.

Die auf der Küste von Bengala sehr übliche Portugisische Sprache, worinn ich durch den Umgang, und vermittelst fleißiger Lesung des neuen Testaments, eine ziemliche Fertigkeit erlanget, that mir hieselbst gute Dienste, und besuchte ich sofort die Dänischen Missionarien, welche selbige Sprache gleichfals redeten. Die guten Leute kamen mir von Anfang eben wie jene Portugiesen für, das ist, freundlich und dienstfertig, im Grunde aber befand ich sie durch täglichen Umgang viel besser und treuhertziger. Ich bezog eine Herberge, die nahe bey der ihrigen lag, und

es vergieng kein Tag, an welchem nicht ihrer einer oder zween zu mir kamen, um von dem Wege zu GOtt mit mir zu handeln. Sie zeigten mir ihre, zur Unterweisung der Malebarischen Jugend, sowohl als anderer Unwissenden, angefangenen Anstalten, und merckte ich, daß sie niemanden der Tauffe theilhaftig machten, als der bereits eine ziemliche Erkenntniß erlanget, und daneben solche Zeichen blicken ließ, woraus man einen Fürsatz zum Gehorsam vermuthen konnte.

Sie sagten, daß ihre Absicht nicht sey, fremde Anhänger, den blossen Worten und Meynungen nach, zu machen, sondern sie wünschten, fürnemlich die Hertzen zu des HErrn JEsu lebendiger Erkenntniß, zu seiner Liebe und Nachfolge im Geist und in der Wahrheit hinzuziehen, denn es sey besser, ein Heyde zu bleiben, als den blossen Schein und Namen des Christenthums anzunehmen. Dieser ihr Grund und Absicht gefiel mir gleich über die Massen wohl, denn der Begriff, den ich von der Religion hatte, bestund just darinn, daß dieselbe ein Band zwischen GOtt und den Menschen, einfolglich ein geistliches, innerliches Band des Hertzens seyn müsse, wodurch der Sinn des Menschen nahe zu GOtt, und als in seiner beständigen Gegenwart gehalten würde.

Ich erzehlete ihnen meine Führung, meine Gedancken, Anschläge, und den Umgang, so ich mit Heyden, Muhamedanern, Juden und päpstischen Christen gepflogen. Ich sagte ihnen, was für Gutes und Böses, was für Schaden und Vortheil ich von einer jeden dieser Partheyen gehabt, und beklagte hiebey am allermeisten, daß ich bey keiner eintzigen sonderliche Zeichen desjenigen gefunden hätte, das ich doch für die Haupt-Sache hielte, und hieselbst anzutreffen wünschte. Was denn, fragte einer der Missionarien? Eine innige Gottesfurcht, gab ich zur Antwort, und der Umgang des Hertzens mit GOtt, ein beständiges Achten auf die Richtschnur des Gewissens, mit-

mithin eine Redlichkeit gegen sich selbst in allen Gedancken und Bewegungen. Dieses, sprach ich, hat mich aus meinem Vaterlande getrieben, daß ich mir den Umgang mit einem solchen Volcke wünschte, welches mit GOtt einen nahen Umgang hätte, und gleichwie ich mir die Gedancken machte, daß daselbst mehr redlicher Treue zu finden seyn müßte, wo das höchste Wesen besser erkannt würde; so bin ich nun endlich bis hieher kommen, einen Weg von mehr als 400. Meilen. Wie weit ich meinen Zweck noch erreichen, und was ich im Ausgange noch endlich finden solle, habe ich dem allwissenden GOtt anheimgestellet, der mich gewißlich zur Reise erwecket, und mich auf dem Wege nicht nur äusserlich, durch gnädig geleisteten Schutz in mancherley Gefährlichkeiten, sondern auch innerlich, durch einen heimlichen Trieb und Lenckung der Anschläge meines Hertzens, geführet hat; denn, so oft es mir in den Sinn kommen, wieder umzukehren, habe ich innerliche Unruhe, Angst und Widerspruch gefunden, da mir doch natürlicher Weise nichts angenehmers hätte seyn können. Wann ich im Gegentheil beschlossen habe, dem Triebe zu folgen, ist mein Hertz und Gemüth zufrieden und ruhig gewesen, ja bisweilen auch dergestalt Himmel an gezogen worden, daß solches niemand als ich selbst wird verstehen können.

Einer von den Missionarien, Namens Gr., nahm hierauf das neue Testament zur Hand, und schlug die Worte St. Pauli von seiner Erweckung, Führung und Gehorsam auf, nemlich, Gal. I. v. 15. 16. 17. Da es aber GOtt wohlgefiel rc. über welche er die erste rechte Evangelische Predigt hielte, so ich mich erinnere gehört zu haben, denn es war dieselbe von einem weit kräftigern Geschmacke, als was ich aus dem Munde meiner Lehrer zu Orixa aufgefasset hatte. Ich sagte ihm dieses, so bald er aufgehöret zu reden, und fragte ihn, was er von jenen Padrimar und ihrer Lehre hielte; vernahm aber ein gelinderes Urtheil, als ich mir vorgestellet, und redete man davon so

verächtlich nicht, als sie von Danimarca-Padrimar gethan hatten. Es ist mir leid, ließ Herr Gr. sich verlauten, daß ihr die Zwietracht und Uneinigkeit, die unter den Christen ist, bereits in Erfahrung gebracht, nachdem ihr aber so viel wisset, will es nöthig seyn, daß ihr ein mehrers davon vernehmet. Hierauf erzehlete er mir theils in dieser, theils in unsern folgenden Zusammenkünften, die Fortpflantzung der christlichen Religion von der Apostel Zeiten an, ihren Verfall, worinn sie unter dem Papstthum gerathen, und die vermittelst der Reformation erfolgte Reinigung derselben. Er wiese mir diejenigen Stellen der Schrift, worinn solches vorher verkündiget worden, und sonst viele Dinge, die noch bevorstünden, und in den letzten Tagen erfüllet werden solten.

Als er aber merckte, daß meine Neubegierde, unter Anhörung dieser Dinge, je länger je grösser wurde, und so weit gieng, daß ich von allen und jeden Bescheid wissen wolte, bat er mich, von dieser Zerstreuung der Gedancken wieder umzukehren, auf daß ich mit desto grösserer Andacht dem einen Nothwendigen nachjagen, und das beste Theil, nemlich die Erkenntniß und Liebe JEsu, die doch alle Erkenntniß übertrift, erwehlen könnte. Das Vertrauen, so ich zu diesem Manne und seinen Mit-Brüdern hatte, nahm täglich bey mir zu, daher ich denn kein Bedencken trug, es ihrem Gutdüncken lediglich zu überlassen, wie und welchergestalt sie meine Unterweisung anstellen wolten. Solchemnach wohnte ich ihren täglichen Catechisationen bey, so mit denen Malebarern, die Portugiesisch verstunden, gehalten wurden, und verspührte aus solcher Uebung einen nicht geringen Anwachs meiner Erkenntniß, welche Schritt vor Schritt auf den Worten des Neuen Testaments gegründet war, so, daß mir auch selbige binnen kurtzer Zeit durchaus bekannt wurden.

Zwar hatte ich nunmehro von allen Wahrheiten des christlichen Glaubens eine zulängliche, ja eine solche Erkenntniß erlanget, die bey manchen vergeblich dürfte gesucht

sucht werden, so unter Christen gebohren und erzogen: Es war aber darum doch noch nicht im Grunde des Hertzens mit Beyfall und rechter Ueberzeugung so gleich geglaubt und angenommen. Meine Lehrer sagten mir, es bestünde der Glaube aus 3. Stücken: Erkenntniß, Beyfall und Zuversicht, oder Zueignung, und fielen, ihrer Meynung nach, die beyden ersteren nicht so gar schwer, wohingegen es mit dem dritten, als dem wichtigsten Stücke, ohne welches die andern zur Seligkeit nichts helffen könnten, um so viel mehr zu bedeuten hätte. Ich aber versicherte ihnen, und vielleicht haben sie nachgehends meinen Worten Beyfall gegeben, daß dasjenige Stück, so sie den mittleren Theil nannten, der Beyfall neinlich, noch wohl das allerwichtigste, oder eigentlich der Glaube selbst seyn dörfte, denn ohne den Beyfall mag keine wahre Zuversicht gefunden werden, und so bald der Beyfall da ist, kann die Zuversicht unmöglich lange aussenbleiben, und kann ich, der ich auf eine gantz andere Art und Weise, als die meisten Christen, zum Glauben kommen bin, aus eigener Erfahrung bezeugen, daß die Wahrheit Gottesfurcht und Liebe im Hertzen gebiehret, so bald nur der Verstand genugsam davon überführet, dessen Widersprechungen entkräftet, mithin derselbe gezwungen worden, einen nicht etwa losen und leichtsinnigen, sondern wohlgegründeten Beyfall zu geben. Des Hertzens Beyfall, des Hertzens Ueberzeugung, daß sichs so, und nicht anders, damit verhalte, ist dasjenige, was den meisten am seligmachenden Glauben mangelt. Dafern die Christen das, was sie mit dem Munde bekennen, mit solcher Gewißheit für unfehlbare ewige Wahrheiten hielten, als sie denjenigen Dingen Beyfall zu geben pflegen, die bey täglicher Erfahrung in die Sinnen fallen; O! so würde ein Beyfall dieser Art nicht lange ohne Zueignung bleiben, sondern alsbald, entweder eine heilige Zuversicht, oder eine Furcht, Schrecken und Abscheu würcken, je nach dem Zustande, worinn

sich das Hertz befinden würde. Wer im geringsten nicht zweifelt, sondern mit völligem Beyfall glaubet, daß ein tödtlicher Gift im Glase sey, wirds nimmermehr wagen, dasselbe auszutrincken. So starck als sein Beyfall ist, so starck ist auch seine Enthaltung. Bestehet es aber nur in einem blossen Verdacht, so kann eine versprochene Belohnung ihn noch wohl so verwegen machen. Gewißlich, dafern die Dinge, so uns bald nach dem Tode begegnen werden, unsern Augen näher stünden, dafern sie eigentlicher beschauet, und mit mehrerer Gewißheit von uns erkannt würden, so könnte es nicht möglich seyn, daß unsere Hertzen nicht weit nachdrücklicher dadurch solten gerühret werden, als jetzunder, da sie, gleichwie die hohen Thürne, wegen der weiten Entfernung und des grossen Zwischen-Raums, klein, ja so klein scheinen, daß man wohl gar darüber disputiren kann, ob sie es sind, oder nicht.

Was mich nun betrift, so kann ich wohl sagen, daß ich einige Jahre zuvor, ehe ich zu Christen kommen war, einen Glauben im Hertzen hatte, ja einen wirckenden und arbeitenden Glauben, das ist, einen Beyfall und eine Ueberzeugung von allem demjenigen, was das blosse Licht der Natur, ohne das göttliche Wort, den Menschen lehren kann. Ich machte mich obgedachtermassen loß von dem thörichten Aberglauben und den heydnischen Fabeln, die in meinem Vaterlande gefunden werden. Es waren mir durch mein unermüdetes Nachspühren folgende grosse Wahrheiten klar und deutlich zu Gesichte kommen: **Es ist ein GOtt, seine Fürsehung regieret alles, er hat noch eine andere Haushaltung in der zukünftigen Welt, woselbst es den Guten wohl und den Bösen übel ergehen soll.** Diese Wahrheiten, sage ich, hatten schon längst nicht den allergeringsten Zweifel bey mir übrig gelassen, obschon vieles darunter begriffen war, das mir zu hoch stund.

Nachdem aber GOtt meine Seele durch einen wunderbaren Trieb beruffen und hingezogen hatte, um die-

selbe eines weit hellern und fürtreflichern Lichtes, der im Evangelio geoffenbarten Erkenntniß JEsu Christi, theilhaftig zu machen; siehe, so kostete es mir vielmehr, ehe ich mit Wahrheit sagen konnte, daß ich glaubte, oder zum Glauben, ich meyne zum Beyfall und zu einer völligen Ueberzeugung von der Wahrheit dessen gelanget wäre, was Fleisch und Blut nicht offenbaret.

Nachgehends, als ich in Europa ankam, und von einem Gewissens-Zwang reden hörte, da man nemlich den Leuten fürschreibet und unter angehängten Bedrohungen anbefiehlet, dieses für eine nothwendige Wahrheit zu halten, jenes aber für einen verdammlichen Irrthum zu erkennen, wann schon in den klaren Worten der Schrift nichts davon zu finden, viel weniger aus der Vernunft dergleichen etwas beyzubringen stehet, sondern es lauter Dinge sind, welche die Gelehrten unter sich, trotz andern ihren christlichen, eben so trotzigen Widersachern für gut angesehen, beliebet und angenommen haben, als ich, sage ich, dieses zum erstenmal in Europa hörte, (denn meine unvernünftige Landes-Leute sind bis auf einen solchen Grad der Unvernunft noch nicht gekommen,) konnte ich mich über diesen Befehl zu glauben, was ein ander haben will, nicht genugsam verwundern. Stehet es doch, dachte ich, in keines Menschen Macht, sich eine Sache anders vorzustellen, als deren Bildniß in dem Spiegel, ich meyne, in dem Auge des Gemüths, so er in sich selbst hat, præsentiret. Mit eines andern Auge möchte er vielleicht auch etwas anders, mehr oder weniger finden, mit seinen eigenen Augen aber nichts weiter, als was sie fassen können. Gleichwol bildet sein Widersacher sich ein, es sey nichts als Eigensinn und Vorurtheile, die man aus dem Wege räumen müsse, so wie hingegen jener diesen letztern mit gleicher Müntze bezahlet. Ein jeder giebt seiner Eigen-Liebe gar zu leicht gewonnen, und so bald er bey sich selbst den Sieg erhalten, so müssen alle seine Gegner nothwendig verlohren haben.

Alles nun, woran es hier fehlet, ist die Redlichkeit, oder, daß ein Mensch zu seinem eigenen Besten die Augen, so weit als möglich, öfne, sich alle Mühe gebe, alle ersinnliche Mittel gebrauche, um zu einer rechten Ueberzeugung der Wahrheit zu gelangen, und daß er durch eine heimliche Bosheit nicht selbst zurückhalte, sein Hertz vor der Wahrheit zu verbergen, oder deren Eindrückungen zu entfliehen suche. Und hiezu hat mir GOtt, wie ich hiernechst erzehlen werde, nachgerade mehr und mehr Gnade gegeben. Ich hatte hie und da ein und andere Erkenntniß von der christlichen Religion, in so weit dieselbe meine eigene natürliche Religion überstieg, eingesammlet, weil ich aber dasselbige zum Theil nur halb und halb glaubte, so setzte ich mir für, alles von Grund aus, und in seinem völligen Zusammenhang durchzugehen, wobey ich die dänischen Missionarien ersuchte, mir hierinn behülflich zu seyn, und meine Zweifels-Gründe ohne Widerwillen anzuhören.

Vor allen Dingen suchte ich meinen Glauben in Betracht des Fundaments der christlichen Religion feste zu setzen, oder deutlicher zu reden, ich wünschte genugsam überzeugt zu seyn, daß die heilige Schrift, die alles natürliche Licht der Vernunft weit übersteiget, wahrhaftig GOttes eigenes Wort sey. Meine Lehrer versprachen, mir dieses mit solchen Gründen zu erweisen, daß meine Vernunft damit würde zufrieden seyn können. Die Erfüllung ihres Versprechens beruhete auf folgendem, so ich sint der Zeit oft nachgedacht, und den größten Theil ihrer Worte aufgezeichnet habe. Müsset ihr nicht, sagte Herr Gr., fürs erste gestehen, daß es sich nach der Vernunft sehr wohl reime, daß ein Wort GOttes, oder eine Offenbahrung nicht nur seyn konne, sondern vermuthlich auch seyn müsse, und daß solche dem menschlichen Geschlechte, es sey nun so, oder so, es sey vermittelst unsrer Bibel, oder anders, mitgetheilet worden. Und warum

denn

denn dieses? brach ich schon hier loß, hat nicht der Mensch an dem natürlichen Licht des Hertzens eine zulängliche Offenbahrung? Was ihr da saget, gab er zur Antwort, beweiset zwar, daß die Heyden bey diesem ihren kleinen Lichte ohne Entschuldigung seyn, in sofern sie nicht einmal nach demselben würdiglich wandeln; aber nimmermehr wird dadurch können erwiesen werden, daß sie keines mehrern bedürften, und daß GOtt nach seiner Weisheit und Liebe kein mehrers habe gönnen, noch dazu Anstalt machen wollen. Wie so gar unzulänglich die natürliche, oder auf der blossen Vernunft gegründete Religion für den Menschen seyn müsse, nachdem er einmal unwidersprechlich ein Sünder worden ist, solches wird deutlich erhellen, wann man sich erinnert, daß der größte Theil der Menschen gar nicht bequem ist, den Gebrauch der Vernunft für sich selbst nach äusserster Möglichkeit in Uebung zu bringen, oder die Wahrheiten aus einander zu wickeln, den einen Begriff gegen den andern zu halten, und aus verschiedenen Wahrheiten einen richtigen Schluß zu machen. Alles, was man von den meisten Menschen vermuthen kann, ist dieses, daß sie die von andern erfundene und ihnen vor Augen gelegte Wahrheit etwa annehmen. Geschiehet dieses nicht, und würde man es, was die Religion betrift, auf ihr eigenes Gutdüncken ankommen lassen, so würde der größte Hauffe tausendmal eher auf einen närrischen Aberglauben, oder auf gewisse heuchlerische Uebungen, als auf die Wahrheit und den rechten Willen GOttes selbst, nach Vorschrift des natürlichen Gesetzes, verfallen, wie solches das Exempel aller Heyden, so die wahre Lehre der patriarchalischen Kirche vergessen haben, zum Ueberfluß bezeugen kann. Vor der Sündfluth konnte man desjenigen entübriget seyn, was wir GOttes Wort nennen, und in einem eignen Buch aufgezeichnet ist, denn, weil die Väter über etliche Jahrhunderten lebten, so konnten sie das, was sie

aus der Vernunft, Erfahrung und unmittelbarer Offenbarung hatten, schon mündlich in ihrer Familie fortpflantzen, nachdem sich aber die Zeiten und Umstände verändert, wird etwas mehr erfodert. Ferner bitte ich, zu bedencken, daß wir von GOtt alles gewärtigen müssen, was wir arme Menschen bedürffen. Nun bedürffen wir ja mehr, als eine blosse summarische Erkenntniß unsrer Haupt-Pflichten gegen GOtt, uns selbst und den Nächsten. Was ists denn, fragte ich, das wir noch ferner nöthig hätten? Und ich bekam zur Antwort: Nach dem tieffen Fall und Verderbniß unserer Natur, die, eurer eigenen Geständniß nach, sich bey einem jedweden Menschen mehr als zu deutlich spüren lässet, ist uns nicht nur eine Erkenntniß des Guten und Bösen, sondern eine deutlichere und mehr eingeschärfte Erkenntniß desselben nöthig, dafern sie sonst einen rechtschaffenen Nutzen bringen soll. Insonderheit ist uns in dem elenden Zustande, darinn wir stecken, eine solche Erkenntniß unentbehrlich, die uns lehret, wie wir uns vom Bösen loßmachen, mit GOtt versöhnet werden, und zum Frieden mit ihm gelangen sollen. Laß das Licht der Natur mir in dieser Haupt-Sache einen zulänglichen Unterricht geben, so will ich einräumen, daß dieses allein genug, und eine andere Offenbarung überflüßig sey.

Hier schlug ich in mich, und dachte: Ach! wie wahr ist doch das, was er da saget, deine eigene Erfahrung kann hievon am besten zeugen; denn, was wäre wohl vermögend gewesen, dich aus deinem Vaterlande, und von deiner Freundschaft so weit hinweg zu bringen, wann du in deinem Hertzen nicht überführet gewesen, daß diejenige natürliche Erkenntniß von GOtt, die du daselbst schon erlanget hattest, noch lange nicht zureichend sey, dein Gemüth in Ruhe zu stellen, und wann du dabey nicht geglaubet hättest, daß irgendswo Mittel zu finden seyn müßten, eine vollkommnere Erkenntniß zu erlangen. So sind ja auch deine Landes-Leute mit einer natürlichen Vernunft

nunft begabet, und dennoch auf einen gantz unvernünftigen GOttes, ja auf einen rechten Teufelsdienst verfallen, welches denn Zeugniß genug ist, daß sie, als die das Wesen und den Willen des wahren GOttes vergessen haben, einer bessern Erleuchtung höchstbenöthigt sind.

Ich nahm also diese Wahrheit mit hertzlichem Beyfall an, und bate, daß er weiter fortzufahren belieben wolte, welches er folgendergestalt that. Ist es nun, sprach er, etwas vernunftmäßiges, und von starcken Vermuthungen unterstützetes, daß ein geoffenbartes Wort GOttes seyn müsse, so frage ich euch weiter: Wo und bey wem ist dergleichen eines anzutreffen, das mit Recht diese Benennung verdienen könnte, oder, wo ist ein solches Wort zu finden, das den Mangel des natürlichen Lichts ersetze, einen anständigen Gottesdienst lehre, von dem Zustande der Seelen nach dem Tode einen gewisseren und tröstlicheren Unterricht ertheile, und in diesen allen mit der gesunden Vernunft übereinstimme? Wo solte, sage ich, ein solches Wort wohl zu finden seyn, bey welchem alle dergleichen Kennzeichen einer wahren göttlichen Offenbarung eintreffen, dafern es nicht die Bibel, oder die heilige Schrift ist?

Ich, meines Theils, suchte zu meiner eignen Befestigung alle mögliche Ausflüchte herfür. Wer ist wohl, sagte ich, der eigentlichen Bescheid hievon wisse, wer kennet alle und jede Völcker, so unter dem Himmel wohnen, und alle Schriften, die sich bey ihnen finden möchten? Wer hat sie alle untersucht? Und wer ist, der sagen könne, welche von allen am gewissesten für GOttes Wort zu halten sey? Es ist wahr, antwortete er, die Welt ist groß, jedoch nicht grösser, als daß man, sonderlich zu unsern Zeiten, durch die Schiffarth und Reisen von deren Landschaften überhaupt ziemliche, ja mehrentheils so genaue Nachrichten hat, daß man auch weis, welches die Bücher sind, worauf sich diese und jene beruffen,

und die sie für ein Wort GOttes ausgeben. Die Muhamedaner, so einen grossen Theil der Geschlechter des Erdbodens ausmachen, haben ihren Alcoran, die Chineser des Confucii Schriften, die Indianer, und alle, die der Braminen Anführung folgen, haben ihren Wedum, und die alten Heyden ihre zweydeutige und lügenhafte Oracula gehabt, welche letztere gleich damals verstummet sind, als der wahre grosse Prophet ins Fleisch gekommen. Einige, zum Exempel die Hottentotten und der gröste Theil der Africaner, haben nichts aufgezeichnetes, das sie für GOttes Wort ausgeben könnten. Sagt mir aber, welches unter allen, so uns bekannt, solte wohl, vernünftiger Weise, vor andern als ein Wort GOttes zu erkennen seyn, das, was ich jetzt angeführt habe, oder die Bibel der Christen?

Ich antwortete: Das Oraculum, davon ihr redet, ist mir gantz und gar unbekannt. Wedum ist ein Gesetz, das sowohl in meinem Vaterlande, als hier in Indien, gebraucht wird. Nicht so gar weit von hier ab hält man über des Propheten Confucii Träume, davon ich genug habe reden gehöret, und in Agra hatte ich Gelegenheit, den Alcoran ziemlich kennen zu lernen; allein, ich muß gestehen, daß alles, was noch etwas gesundes in diesen Haupt-Religionen gefunden wird, entweder auf eben dasjenige, was das Licht der Natur einen jeden lehret, oder auch wohl auf den Inhalt der Bibel selbst hinaus lauffe, aus welcher Mahomed es mag zusammen gestohlen, und nach seinen Absichten verkehret haben. Alles übrige bestehet in lauter ungereimten und der göttlichen Weisheit gantz unanständigen Fabeln. Wo sonst ein wahres Wort GOttes seyn soll, so deucht mich, daß die Bibel, als ein Buch ohne gleichen, diesen Namen, wenigstens in Ansehung des meisten Einhalts, unwidersprechlich verdiene. Gleichwol will ich euch nicht verhalten, daß meine Vernunft auch in der Bibel selbst

hie

hie und da etwas sehr anstößiges findet. Seyd ihr nun im Stande, mir dieses aus dem Wege zu räumen, so wird die Bibel mein Buch werden; Denn der Hochachtung, so die ältesten Geschlechter für selbige spühren lassen, und der Erfüllung der Weissagungen nicht zu gedencken, wovon das jüdische Volck ein klares Zeugniß abgibt; so habe ich allein in diesem Buche, und sonst nirgends, den Weg angetroffen, auf welchem der Sünder zum Frieden und zur Versöhnung gelangen kann. Jedennoch aber, wie gedacht, bleibt mir dasselbe an manchen Orten ein danckles und undeutliches Buch. Danckel und undeutlich, sagte er, kann eine Sache entweder an und für sich selbst seyn, oder es kann die Schuld an den Augen liegen, welche die Sache ansehen. Habet ihr nun Augen genug, so will ich euch gut dafür seyn, daß GOttes Wort Wahrheit genug hat, und sich eurem Gesicht nicht entziehet. So weit, sprach ich, gehet meine Forderung nicht, daß mir in der Bibel nichts zu hoch seyn sollte; denn, wer bin ich doch, ich elender Thor, daß ich die unerforschlichen Tieffen der göttlichen Weisheit ergründen wolte? Sind mir doch in irrdischen Dingen viele 1000. zu hoch, wie solte ich mir denn immermehr träumen lassen, in himmlischen Dingen den Grund zu erreichen? Aber vielleicht habt ihr mich nicht recht verstanden, oder ich habe meine Meynung nicht deutlich genug fürgebracht. Ich habe so viel sagen wollen, daß eine vernünftige Creatur, die da freywillig GOtt glauben, und ihm dienen soll, in der schriftlichen Offenbahrung des wahren GOttes, aufs wenigste keine solche Dinge finden müßte, die mit der Offenbahrung der Vernunft gantz und gar streitig sind.

Ihr habt hierinn Recht, sagte er, denn für das erste würde uns die Vernunft zu nichts dienen, wenn sie uns nicht gegeben worden, um die Lügen von der Wahrheit zu unterscheiden, fürs andere müßte folgen, daß GOtt

sich selbst zuwider wäre, wenn er schriftlich offenbarete, daß ein Ding weiß sey, da es doch die Vernunft, welche sowohl als die Schrift, GOttes eignes Licht und Gabe ist, für schwartz erklärete. Stünden, sage ich, diese beyde gerade gegeneinander, so würde er auf der einen oder auf der andern Seite sich selbst verläugnen, einfolglich die Menschen so oder anders in Irrthum führen. Ja, ich darf, was noch mehr ist, bejahen, das Licht der Vernunft ist, ob schon nicht das reichste, dennoch das älteste, erste, natürlichste und nöthigste. Ohne den Gebrauch desselben würde die Schrift den Menschen nicht mehr nützen, als den unvernünftigen Creaturen, so gar, daß, falls in der Schrift etwas mit der Vernunft durchaus streitendes solte gefunden werden, wir solches dergestalt nicht annehmen, sondern vielmehr schliessen müßten, daß wir deren Worte nicht recht einsähen, oder verstünden. Zum Exempel: Wenn jemand in der Bibel lieset, daß GOtt ein Geist ist, und daß ein Geist nicht Fleisch und Blut hat, so wird eine gesunde Vernunft ihm darinn völligen Beyfall geben, lieset man aber gleich darauf, daß GOtt Augen, Arme, und andere Gliedmassen, imgleichen Reue und andere Gemüths-Veränderungen, die eine menschliche Unvollkommenheit zum Grunde haben, zugeeignet worden, so macht er den Schluß, daß dieses sich in der That und nach den Buchstaben nicht so verhalten könne, sondern gleichnißweise, und als nach menschlicher Art geredet, müsse verstanden werden. Warum? Weil die gesunde Vernunft ihm nicht erlaubet, von GOtt dergleichen zu gedencken. GOtt, der uns die Vernunft gegeben, will gewißlich auch, daß wir dieselbe in ihrer rechten Ordnung gebrauchen sollen. Als mit den Vernünftigen rede ich, richtet ihr, was ich sage. 1 Cor. 10. v. 15. Demnach ist es gar kein Mißbrauch der Vernunft, zu untersuchen, ob eine uns bekannte Sache contradictorisch und mit sich selbst streitend sey, oder nicht.

Ja

Ja eben dieses ists, erwiederte ich, was ich befürchte, daß nemlich in der Schrift Dinge mit unterlauffen möchten, die sich selbst widersprechen. Meine Vernunft hat etliche gewisse, reine und deutliche Grund-Regeln, von welchen ich nimmer weder abweichen darf, noch will, als daß zweymal eins zwey, zweymal zwey vier sind, ꝛc. daß das, was da ist, nicht nichts seyn kann, daß zwischen Nacht und Tag, zwischen Schwartzen und Weissen ein Unterscheid sey, solte ich diese erste einfältige und klare Begriffe verläugnen, so würde ich Lügen und Wahrheit nimmermehr unterscheiden können. Nun habt ihr mir ja selbst zum öftern Pauli Worte fürgehalten, da er will, daß man die Vernunft unter Christi Gehorsam solle gefangen nehmen, was heist das aber anders, als mit sich selbst streitende Dinge annehmen, welchen von der Vernunft plat widersprochen wird? Er antwortete: Nein, wir Christen dürffen und sollen niemals dasjenige glauben, was gerade wider die Vernunft ist, wohl aber, was über die Vernunft ist. Wann diese sich unterstehet, wider GOtt selbst zu rebelliren, so muß man sie wie eine Missethäterin gefangen nehmen, das heist aber nicht rebelliren, wenn sie jenen ersten, einfältigen, unstreitigen Grund-Sätzen folget, von welchen ihr eben jetzo geredet habt. Wenn viele dergleichen Begriffe bey einer Sache zusammenkommen, so ist es leicht geschehen, daß die Vernunft sie untereinander mengen, und darüber in Erwählung der Wahrheit einen Fehlgriff thun kann. So lange sie aber jeder für sich betrachtet werden, so mögen wir ihnen, als untrieglichen Begriffen, so gar auch jetzo folgen, da unsere Vernunft durch den Sünden-Fall geschwächet und gekräncket ist; denn, wären diese erste Grund-Regeln gleichfalls gekräncket und unrichtig worden, so wäre die Vernunft mit all verlohren gangen, und wir würden unsers Thun und Lassens wegen zu keiner Rechenschaft gefodert werden können. Darum hat GOtt nie etwas in seinem Worte geoffenbahret, das dieselbigen

übern Hauffen werffen könnte, wohl aber sind darinne solche Offenbahrungen anzutreffen, die alle diese Begriffe übersteigen und ihnen zu hoch sind. Wolte sich nun die Vernunft in solchen Fällen wegern, den deutlichen Worten der Schrift Beyfall zu geben, wolte sie rebelliren, ohne ein ander Recht fürwenden zu können, als, ich verstehe es nicht, obschon ich sehe, daß die Schrift es saget, so muß man sie, wie gedacht, straffen und gefangen nehmen. Kurtz, so oft uns eine Lehre als GOttes Wort vorgetragen wird, behält die Vernunft allemal die Freyheit, zu untersuchen, ob auch selbige wider die ersten, einfältigen und reinen Begriffe streite, ob sie sich selbst widerspreche, ob sie seyn, oder nicht seyn könne? Ist keine Unmöglichkeit, ob schon eine Dunckelheit und unergründliche Tieffe bey der Sache, so kommt es nur eintzig darauf an, ob die Schrift auch in der That und Wahrheit diese Lehre in sich fasse, keinesweges aber, ob sie von ihr, der Vernunft, zu ergründen stehe; denn in der Natur selbst, und in dem, was wir täglich vor Augen haben, ja in dem Zusammenhang und Verbindung des Leibes mit der Seelen, ist ja vieles, das uns ein Geheimniß, verborgen, und all zu hoch ist, welches darum doch nicht kann geleugnet werden, obschon man es nicht verstehet, genug, daß die Erfahrung es lehret.

Jetzo, sagte ich, verstehe ich eure Meynung, und nehme dieselbige gerne an, falls ihr aber diese eure Regel bey ein und andern Stellen der Schrift zur Application bringen wollet, so wird sie nicht bestehen. Denn es enthält ja eure Bibel etliche Lehren, die ihr Mysteria, oder Geheimnisse, nennet, wider welche ich zwar nichts zu erinnern habe, in so weit sie mir zu hoch sind, massen mir in der Natur selbst vieles zu hoch ist; ich finde aber zugleich, daß sie sich selbst widersprechen, folglich nicht einmal möglich, viel weniger wahr seyn können.

Ich weis schon, daß ihr gleich ein Exempel haben wollet, und beruffe ich mich daher auf die Lehre von der

Drey-

Dreyeinigkeit. Wäre mir diese nur allein dunckel und zu hoch, so wolte ich meine Vernunft gerne gefangen nehmen, zumal, da ich weis, daß sie in der Schrift, sonderlich Matth. XXVIII. und 1 Joh. V. deutlich enthalten ist: so aber ist sie sich selbst, mithin auch der Vernunft gäntzlich zuwider. Wie wäre es denn möglich, daß ich dieselbe solte annehmen können? Ich habe von Eins, Zwey, Drey, und deren Unterscheid einen so deutlichen Begriff, daß er unmöglich fehlen kann; solte ich mich nun darauf nicht verlassen dörffen, so würde ich nicht wissen, ob ich würcklich wachte, oder, ob mir nur träumte, ob ich, oder einander es wäre, der da redet, und auf die Weise würde alle Gewißheit aufhören. Dieser Punct ist mir insonderheit, nicht nur hieselbst, sondern auch schon in Orixa, anstößig gewesen, und halte ich dafür, daß es eben dieses und dergleichen Mysteria seyn, die die christliche Religion den meisten Leuten anstößig machen.

Herr Gr. gab hierauf zur Antwort: Ich halte euch bey eurem Versprechen fest, dasjenige anzunehmen, was über die Vernunft, wann es nur nicht wider die Vernunft ist. Daß nun bemeldte Lehre nicht wider die Vernunft läuft, werdet ihr bald gestehen müssen; denn für das erste, wollet ihr doch, bitte ich, bedencken, daß wir nicht sagen: GOtt sey nur ein Wesen, und doch auch zugleich drey Wesen; dafern wir dieses zu behaupten suchen, so hätte man genugsame Ursache, uns für Unsinnige zu achten; denn solches ist eine offenbahre Widersprechung, daß ihrer drey wesentlich solten unterschieden, und zugleich wesentlich nur eins seyn. Wir aber sagen, oder vielmehr der Geist GOttes durch St. Joh. Diese drey sind eins; und also wesentlich eins, aber nicht wesentlich drey. Fürs andere, sage ich, daß, wenn GOttes Wesen euch völlig bekannt, und eurer Vernunft unterworffen wäre, wie etwa gewisse natürliche und sichtbare Dinge derselben unterworffen

worffen sind, alsdann erst würdet ihr drüber urtheilen können, ob es möglich sey, oder nicht, daß in dem Einen drey sind. Nun ihr aber gestehet, daß GOttes Wesen unbegreiflich ist, so seyd ihr nicht im Stande, das Urtheil zu fällen, daß es etwas sich selbst widersprechendes sey. Fürs dritte habt ihr wohl zu mercken, daß die Drey in dem Einen von St. Joh. drey Zeugen genannt werden, nemlich der Vater, das Wort und der Heilige Geist; wir verstehen aber nicht einmal, was das Wort, Zeugen, hier sagen wolle, wie solten wir denn darüber urtheilen können, ob sie in einem Wesen zusammen stehen können, oder nicht? Habe ichs nicht, versetzte ich, in der Catechismus-Uebung der Malebarischen Jugend selbst mit angehöret, daß ihr sie drey Personen nennet; nun hat ja eine jede Person ihr eigenes Wesen für sich selbst, als wenn ich sage: eine Manns-Person, eine Frauens-Person, ꝛc. Es ist wahr genug, berichtete er mir hierauf, daß das, gewissermassen aus Nothwendigkeit, und um des Sabellii Irthum zu entfliehen, zur Zeit des Verfalles der Kirchen, angenommene Wort Person, nach seiner sonst gewöhnlichen Bedeutung zu solchen irrigen Gedancken Anlaß gibt, und habe ich eben deßwegen in meinen Gesprächen mit euch mich dieses Worts nicht bedienen wollen, wie ihr ohne Zweifel wohl werdet gemercket haben. Es sey dem aber, wie ihm wolle, so ist es doch nur ein von Menschen erfundenes und eingeführtes Wort, daher ihr euch nur allein an die Worte der Schrift: **Die Drey sind eins**, zu halten, und dabey zu mercken habt, was ich nun weiter sagen will, daß, wann nemlich ein jeder von diesen Dreyen euch genugsam bekannt wäre, und ihr sie alsdenn, ihrer Natur und Wesen nach, wider einander streitig fündet, ihr mit Wahrheit sagen könntet, das Buch in der Bibel, welches eine solche Widersprechung enthält, ist nicht von GOtt, es ist nicht nur über, sondern auch wider alle gesunde Vernunft; wie, wenn, zum Exempel, ein Gelehrter zu einem einfältigen, aber doch vernünftigen Manne

sagen

sagen wolte, daß er glauben solte, der Elementen wären viererley Arten, und zu gleicher Zeit nur eine Art, so würde er sich diesem billig entgegen setzen, weil es der gewissen und wahren Erkenntniß zuwider lief, die er von dem wesentlichen Unterscheide dieser Dinge besitzt, als welche insgesamt seiner Vernunft in so weit unterworffen sind, daß er weis, die Erde ist keine Luft, und das Feuer streitet wider das Wasser. Es sind dieses solche Dinge, womit er täglich umgehet, und wovon er die sichere Erfahrung hat, daß sie zu einem Wesen unmöglich vereiniget seyn können. Von den dreyen Zeugen im Himmel aber, die St. Joh. eins nennet, haben wir ja dergleichen Erkänntniß nicht, die ein Begriff von ihrer Natur und Wesen heissen könnte. Wissen und verstehen wir nicht, was ein jeder von ihnen insonderheit ist, vielweniger können wir denn wissen und urtheilen, daß ihre Gemeinschaft oder Einheit unmöglich sey. Wir müssen bekennen, daß es weit über unsere Vernunft, nicht aber wider dieselbe sey, und folglich aufs wenigste sich also verhalten könne. Wann uns nun eine Offenbarung vorgeleget wird, die wir nach andern Kennzeichen für glaubwürdig halten, und worinn ausdrücklich gesaget wird: es sind Drey, und diese Drey sind Eins; so sind wir ja, nach allen guten Regeln, pflichtig, es als Wahrheit anzunehmen, denn, daß ichs aufs kürtzeste fasse, die Schrift ist dafür, die Vernunft ist nicht dawider, sondern tief darunter.

Durch diesen Beweis fand ich mich völlig überzeuget, und es war, als ob man mir meine Waffen aus der Hand gedrehet hätte. Weil ich die Wahrheit aufrichtig suchte, wo sie auch möchte anzutreffen seyn, freuete ich mich so sehr über den Verlust dieses Kampfs, als sich nur immer ein ander über irgend einen Sieg möchte gefreuet haben; denn, da dieser Punct mir von Anbeginn der größte Stein des Anstosses gewesen, nunmehro aber von Grund aus gehoben war, so machte ich mir gleich die Hofnung, daß es in Betracht der noch übrigen auch wohl möglich

seyn konnte. Insonderheit gefiel es mir sehr wohl, und trug zu meiner Ueberzeugung ein nicht geringes bey, daß der vorsichtige Hr. Gr. mir nicht, wie jene meine Lehrer zu Orixa, ohne Unterscheid aufbürdete, meine Vernunft gefangen zu nehmen, sondern mich vielmehr selbst aufmunterte, dieselbige zu gebrauchen, und ihr den Zügel nur immer so weit schiessen zu lassen, als ich selbst wahrnehmen könnte, daß ihre Kräfte sich erstreckten, auf diese Weise nichts wider, aber wohl über sich zu leiden, welches denn etwas ist, so die Vernunft selbst erkennet, und sich nicht schämet zu gestehen, wie stoltz sie auch immer seyn mag.

Hätte der Hr. Gr. eine andere Methode gebraucht, und so gleich eine blinde Unterwerfung erfordert, so wäre zu befürchten gewesen, daß meine Vernunft entweder würde rebellirt und alles Vertrauen verlohren haben, oder, wann sie ja eine Zeitlang nachgegeben, so würde es doch keine gründliche Cur gewesen seyn, mithin hätte die Wunde wieder aufbrechen, und meine Seele dadurch in weit gefährlichere Umstände gesetzet werden können. Jetzt aber kann ich zum Preise GOttes sagen, daß die Wahrheit, die uns nach Christi Worten frey machen soll, eine solche Würckung an mir erwiesen habe. Da sie mich gefangen nahm, machte sie mich frey. Mein Geist begunte nun erst recht lebendig zu werden, die Angstvollen Zweifels-Stricke, womit ich gebunden war, fielen mercklich von mir ab. Ich gedachte an die Worte Pauli: **Wir vermögen nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit**; wann uns nemlich dieselbe in ihrer völligen Kraft gezeiget wird. Nachdem ich in Europa angelanget, habe ich oft wahrgenommen, daß man sowohl in Predigten, als im andern Umgange die Vernunft vor sehr gefährlich ausgeruffen, ohne die rechten Grentzen ihrer Freyheit zu zeigen; ich bin aber dabey allezeit in Sorgen gestanden, daß eben dieses bey manchen eine Veranlassung zum Unglauben abgeben dürfte. Wird ihr das Gefängniß unerträglich gemacht, so geht sie darauf um, wie sie ausbrechen möge,

da

da dann der Teufel Gelegenheit genug weis, dieselbe mit Blindheit zu schlagen. Alsdann fängt sie erst im rechten Ernst an, auf allerhand Arten des Unglaubens zu verfallen. Die Wahrheit scheuet das Licht nicht.

VI. Brief.

Er setzt seine Erzehlung weiter fort, und sucht überführet zu werden, daß JEsus Christus ein wahrer Prophet gewesen, daß er mehr, denn alle andere Propheten und der Messias gewesen, von welchem jene geweissaget; item, daß er wahrhaftig GOttes Sohn gewesen.

Mein Herr!

Obschon ich, wie bereits erwehnet, mir aus jenem ersten Siege die Hofnung machte, daß mehr dergleichen erfolgen würden, so war mir doch dabey nicht unbewußt, daß den Widersacher annoch genug übrig blieben waren, und setzte ich mir für, in der nächstfolgenden Unterredung die grosse Wahrheit von JEsu CHristo, als dem Aug-Apfel und rechten Haupt-Grunde der christlichen Religion, zu untersuchen; denn, ich sahe wohl, daß der, so in der christlichen Religion CHristum verläugnet, dem gleich sey, der in der natürlichen Religion GOtt verläugnet. Nun ließ mich zwar der vorlängst erhaltene und oft wiederholte gründliche Unterricht im geringsten nicht zweifeln, daß vor siebzehen hundert Jahren ein solcher Mann, als der, von dem die Evangelisten schreiben, und dessen Nachfolger gleich von derselben Zeit an wider ihre Feinde und Widersacher, wiewohl mit ungleichen Waffen, zu kämpfen gehabt, sich müsse gefunden haben.

Es war mir aber nur darum zu thun, daß ich fürnemlich in folgenden Stücken recht fest werden, und ihnen einen mehr als leichtsinnigen Beyfall möchte geben können. Als: a) Ob er auch ein wahrer Prophet von GOtt

gesandt, gewesen sey? b) Ob er auch eben derjenige grosse Prophet gewesen, von dem alle vorige Propheten geweissaget hätten? c) Ob er wahrer GOtt und GOttes Sohn gewesen? d) Ob der Endzweck seiner Sendung gewesen, daß er nicht allein die Welt lehren, sondern auch die Sünden der Welt versöhnen solte?

Ich wandte mich demnach zu dem Hn. Gr. hin, und sagte: dafern ihr mich hievon zulänglich überführen könnet, so will ich mich in JEsu Namen taufen lassen, und in seinem Glauben leben und sterben.

Sehet nur zu, war seine Antwort, ich werde euch nicht weiter ins Wasser führen, als da ich euch einen festen Grund weisen kann, worauf ihr sicher treten möget, sofern GOtt mir Gnade und Weisheit verleihet, dasjenige mit Worten auszudrücken, was, dem Höchsten sey Lob und Danck, in meinem eigenen Hertzen fest gegründet lieget. Eins, das zwar unter uns bereits abgethan ist, muß ich doch noch aufs neue hieselbst erinnern, nemlich, daß gleichwie die Schrift keinesweges begehret, die Vernunft übern Hauffen zu werffen, also auch diese sich nicht unterstehen müsse, die Schrift an die Seite zu setzen, oder, daß, gleich wie GOttes Wort, als der Grund der christlichen Religion, die natürliche alleräalteste Religion nimmermehr aufheben, oder umstossen muß, also auch diese mit ihrem Grunde, der Vernunft nemlich, die Schrift für das, was sie ist, gelten zu lassen, schuldig sey, als lange sie über, und nicht wider dieselbe gehet.

Das erste demnach, davon ihr überzeugt zu seyn verlanget, ist folgendes: JEsus von Nazareth ist ein grosser Prophet gewesen, von GOtt sonderbarer Weise dazu beruffen, daß er was grosses ausrichten solte. Es ist also hier noch nicht die Frage: ob er der Messias, sondern nur, ob er ein wahrer Prophet gewesen? Ich antworte, ja, und kann dieses einigem Zweifel unmöglich unterworffen seyn, wann man erweget, daß alle diejenigen, so mit ihm umgien-

umgiengen, ihn einen Propheten, mächtig von Thaten und Worten vor GOtt und allem Volcke, funden und befunden haben. Dieses Geständniß haben wir nicht nur von seinen Aposteln, den 12. Männern, welche täglich um und bey ihm waren, und bis an seinen Tod und Auferstehung, zwar sehr unkundig, ja von vielen thörichten Gedancken eingenommen waren, so viel ihn, und das, was sein Wort ist, betraf, jedennoch aber gleich Anfangs so viel sahen und glaubten, daß er von GOtt ausgegangen war. Joh. XVII. v. 8: **Sie haben angenommen und erkannt wahrhaftig, daß ich von dir ausgegangen bin, und gläuben, daß du mich gesandt hast.** Sondern wir haben auch ein gleichmäßiges Zeugniß von denen, die sonst seine Freunde nicht waren, die sichs recht angelegen seyn liessen, wie sie etwas auf ihn bringen, und eine Sache zu ihm haben möchten, und nur allein durch unwidersprechliche Zeichen der Wahrheit gezwungen worden, das zu sagen, oder doch wenigstens zu dencken, was einer derselben, nemlich Nicodemus, der Pharisäer, sagte: **Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von GOtt kommen, denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust; es sey denn GOtt mit ihm.** Joh. III. v. 2. Auf das selbst eigene Gewissen der Feinde dieses JESU berufte sich St. Petrus, Actor. II. v. 22. mit folgenden Worten: **Ihr Männer von Israel, höret diese Worte: JEsum von Nazareth, den Mann von GOtt, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, welche GOtt durch ihn thät unter euch, wie ihr selbst wisset.** So auch Actor. III. v. 22. 23. 24. Dieses lässet uns vor das erste nicht zweiflen, daß alle, die diesen Mann hörten und sahen, in seinem gantzen Wesen, Thun und Lassen, etwas ungewöhnliches, heiliges und kräftiges gefunden haben, dergestalt, daß, obschon ihn der wenigste Theil für alles das hielte, was er in der That war, man ihn gleichwol für einen Propheten, und einen sonderbarer Weise von GOtt Gesandten hielte. Denn,

was die drey Jahre hindurch, da er im jüdischen Lande umhergieng, lehrete, und unzehlige Wunder that, daselbst für ein Aufsehens gewesen, kann aus den Evangelisten zur Gnüge erhellen, als die da einstimmig, und doch auf solche Art, welche bezeuget, daß einer des andern Schriften nicht gesehen hat, berichten, daß er gemeiniglich mit grossen Schaaren von 100. und 1000. umgeben gewesen, und dieses nicht nur, wenn er in gewissen Städten war, sondern auch, wenn er durch die Wüsten und unbewohnte Oerter reisete. In Wahrheit, die vielen Leute, so ihn bald in dieser, bald in jener Noth, wann es mit menschlicher Hülffe und Rath aus war, suchten, insonderheit aber auch diejenigen, welche ihn so gar als einen Meister über den Tod ansahen und befunden, mußten ja aufs allerwenigste so viel Credit für ihn gehabt haben, daß sie ihn für einen ungewöhnlich grossen und heiligen Mann gehalten. Hiewider begehrt ihr wohl nichts einzuwenden? Ich antwortete: Nein, gar nichts.

Jetzt kommen wir dann, fuhr er weiter fort, auf die Frage: Ob dieser Prophet eben derjenige grosse Prophet, Messias und Gesalbter GOttes gewesen sey, von dem alle andere Propheten, welche die Juden für solche erkennen, geweissaget haben. Es soll diese der Propheten Weissagung, die in JEsu von Nazareth einzig und allein ihre Erfüllung erreicht, mein Haupt-Beweis seyn, unter welchem jedoch verschiedene andere mit begriffen waren. Ich will aber euren Begriff durch mancherley Namen verschiedener Vorstellungen nicht irre machen. Gesteht ihr nicht, daß derjenige, der Messias seyn müsse, an dem sich alle Kennzeichen des Messiæ gefunden haben, daß die Propheten denjenigen müssen gemeynet, und gleichsam mit Fingern auf ihn gezeiget haben, in und an welchem aller Propheten Weissagungen sind erfüllet worden? Ich sagte, ehe ich dieses als einen richtigen Schluß einräumen kann, muß ich vor allen Dingen fragen: Ob nicht mehr Personen, als er allein, dieselben Kennzeichen können gehabt

habt haben, und ob folglich nicht solche Weissagungen auf unterschiedliche sich ausdeuten lassen? Ist diesem also, so kann ich eure Frage nicht so schlechterdings bejahen. Wie aber, fuhr er fort, wann ich euch in CHristo eine Person zeigen werde, die ihres gleichen nie gehabt hat, bey welcher nicht etwa eins oder anders, sondern aller Propheten gesamte Zeugnisse von dem Messia aufs genaueste eintreffen, dergestalt, daß, wo er es nicht gewesen, es auch kein anderer seyn kann, und wofern er nicht schon gekommen, ja vor 1700. Jahren gekommen, so kommt er auch nimmermehr als ein solcher, wie er nach den Propheten kommen soll? Und als ich mich hiemit friedlich zu seyn erklärte, sprach er weiter: Mercket aufs erste dieses, daß in den Schriften der Propheten kein Wort hinten nach hat können zugesetzt werden; weil ja die Juden, als Feinde JEsu, dieselben von Anfang her gehabt, und noch diese Stunde von Wort zu Wort gleichlautend haben. Ferner, daß die Aposteln JEsu, so alle seine Umstände wußten, sich vor den Ohren der Schriftgelehrten darauf beruffen dürffen, daß er es sey, von dem alle Propheten zeugen, Act. X. ja dergestalt durch Erforschung des Geistes zeugen, da sie so gar von der Zeit und Weise und also umständlich geweissaget haben, 1 Pet. I. v. 10. 11. Nun solte aber nach sothaner Weissagung der Messias kommen, wenn der Scepter von Juda entwendet worden. Genes. XLIX. v. 8. 9. 10. Wann die 62. Wochen verflossen seyn würden. Dan. IX. v. 26. Ehe noch der andere Tempel abgeschaffet seyn würde. Hag. II. v. 2. 9. Er solte zu Bethlehem gebohren werden, Mich. V. v. 2. von einer Jungfrau, Esa. VII. v. 14. aus dem Saamen Abrahams, Genes. XVII. aus dem Stamme Juda, Gen. XLIX. v. 8. 10. aus dem königlichen Geschlecht Davids, 2 Sam. VII. v. 12. Er solte ein Prophet seyn, wie Moses, das ist, ein Stifter einer neuen Haushaltung. Deut. XVII. v. 15. Er solte viele Zeichen und Wunder thun. Esa. XXXV. v. 5. Er solte eine süssere und tröstlichere Lehre predigen, und viele betrübte Hertzen erqui-

erquicken. Esa. XL. v. 1. c. LXI. v. 1. Er solte von seinem Tisch-Freunde und Diener verrathen werden. Ps. XLI. v. 10. Er solte um 30. Silberlinge verkauffet werden. Zach. XI. v. 12. 13. Er solte verachtet und gepeiniget werden, und sein Leben zum Schuld-Opfer geben. Esa. LIII. v. 2. 10. Er solte sterben und begraben werden, aber die Verwesung nicht sehen. Ps. XVI. v. 10. Seine Kleider solten durchs Loos getheilet werden. Ps. XXII. v. 19. Seine Ausrottung solte dieses nach sich ziehen, daß die Opfer im Tempel aufhören. Dan. IX. v. 27. Er solte nach einer tiefen Erniedrigung erhöhet werden, und zur Rechten des HErrn sitzen, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füsse geleget worden. Ps. CX. v. 1. Er solte Saamen haben, und in die Länge leben. Esa. LIII. v. 10. Haltet diesen Begriff gegen den JEsum von Nazareth, dessen Lebens-Beschreibung die 4. Evangelisten uns hinterlassen haben, und urtheilet alsdann, ob es sich gantz genau auf ihn reimet oder nicht. Es ist aber dieses nur noch ein kurtzer Begriff der Uebereinstimmung, und könnte viel mehr dergleichen in dieselbe Classe gesetzet werden.

Es ist wahr, sagte ich, daß hier eine wunderswürdige Gleichheit zu finden ist, und obschon die Gleichheit eben nicht machet, daß ein Ding dasselbe ist, so muß ich dennoch gestehen, daß es hier so vermuthlich, als was in der Welt seyn kann; denn es sind die Characteren von einer so wunderbaren Vermischung, daß mans bey nahe unmöglich nennen könnte, eines andern zu erwarten, bey welchem sie just alle eintreffen solten. Weil aber die Juden leugnen, daß er es sey, und noch jetzo nach einem andern aussehen, so müssen sie gleichwol etwas vor sich haben, und ich hätte deßwegen wohl Lust, mit einem ihrer Gelehrten zu sprechen. Wäre hier einer, sagte er, so solte er mir willkommen seyn. Indessen will ich nur so viel erinnern, daß ihr selbst, ohne weitere Vorfrage, mit Händen greiffen könnet, daß des Messiæ wundersame Person so wenig in der Historie zukünftiger Zeit zu erwarten, als sie in der verflossenen zu finden

den ist, im Fall JEsus von Nazareth es nicht seyn solte. Ja, warf ich ein: warum nicht in der zukünftigen Zeit, wer weis, was dieselbe noch mit sich bringen kann? Er antwortete: ich habe einen dreyfachen festen Grund, der mich solches verneinen heisset. Erstlich würde daraus folgen, daß zwo Personen dasjenige erfülleten, was von einer allein geweissaget, und zum Zeichen gesetzt worden, woran man dieselbe von allen andern unterscheiden und kennen solte, und das mithin zweymal sich zutragen müßte, was doch GOtt nur einmal geschehen zu lassen versprochen hat. Zum andern streiten die Umstände der Zeit, sonderlich nach Daniels Worten, gantz und gar dawider, wannenhero die Juden selbst auch bekennen, daß die Zeit schon längst vorbey ist. Ja es erhellet aus Joh. I. v. 20. Joh. IV. v. 29. Matth. XI. v. 2, 3. klar und deutlich, daß die Juden eben zu der Zeit, als JEsus kam, die Ankunft des Messiæ vor der Thür zu sein glaubten. Fürs dritte kann GOtt die Sendung des Messiæ nicht bis auf solche Zeiten und Umstände verspahret und ausgesetzt haben, in welchen etliche von den Weissagungen nicht mehr hätten statt finden, und gewisse Kennzeichen nicht mehr erkannt werden können. Zum Exempel, aus den Stamm Juda, und zwar aus dem Hause Davids gebohren werden. Denn nach der vernünftigen Juden eignem Geständniß ist schon vor langer Zeit der Stamm, geschweige denn das Haus, durch Vermischung der 3. Stämme, Juda, Benjamin und Levi, welche zur Zeit der Verstörung Jerusalem noch überblieben waren, unkenntlich geworden, so, daß sie, seit dieser ihrer Zerstreuung in alle Welt, und nach so langer Zeit, dieselben nicht mehr zu unterscheiden wissen. Hieraus folgt nun, daß, wo JEsus von Nazareth nicht der Messias ist, der Propheten Schriften in Ewigkeit unerfüllet sein und bleiben werden. Mercket hiernächst weiter und für das andere, daß, gleichwie die Wahrheit, daß JEsus von Nazareth der Messias ist, daraus erkannt wird, daß die alten Propheten von ihm geweissaget haben, also dieselbe

auch daraus zu Tage liege, daß er selbst, als ein Prophet, der nicht lügen konnte, (ich setze zum voraus, daß er für einen solchen angenommen wird, wie es denn bereits erwiesen,) geweissaget, und sonderlich das den Juden bevorstehende Schicksal, den Untergang ihres Tempels und Gottesdienstes, und die Ausbreitung der christlichen Kirche über die gantze Welt, vermittelst der Heyden Berufs, vorher verkündiget hat. Wie er noch auf Erden wandelte, ward er von allen, die sich nicht muthwilliger Weise selbst blind machten, für den Messias angesehen, denn so heist es: Joh. VII, v. 31. **Wann *Messias* kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, denn dieser thut.** Es fielen nemlich dieselben um so viel mehr in die Augen, als sonst diese prophetische Gabe, von Malachiæ Zeiten an, aufgehöret hatte, und nicht unter den Juden, sogar auch nicht einmal bey Johanne war gefunden worden. Aber nach JEsu Tod bis auf unsere Zeiten kann das jüdische Volck und dessen Verhängniß ein lebendiges Zeugniß abgeben, daß er derjenige gewesen, dafür ihn seine Feinde nicht halten wolten, obschon sie überflüßige Ursachen dazu gehabt. Es nennen einige den Weg, den GOtt mit diesem Volcke nimmt, ein Wunder seiner Vorsehung; und ich gestehe, daß darinn zu unsers Glaubens Bestärckung etwas recht wunderbares zu finden ist, so daß, wann GOtt uns einen Juden weiset, es fast so viel ist, als ob wir Zeichen und Wunder sähen, wie denn in Wahrheit die Juden den albernen Atheisten, Naturalisten, und ihres gleichen elenden Leuten, ein rechter Dorn in den Augen, und ein Brand in der Nase sind. Als JEsus den Juden vorher sagte, daß ihr Land und Stadt solte verwüstet, ihr Tempel zerstöhret, ihre Opfer und anderer Gottesdienst abgeschaffet, ihre Kinder zerstreuet, und in mancherley Drangsalen und schmähliche Umstände hingegeben werden, jedoch also, daß sie nicht gantz und gar vergehen, sondern fortan bleiben, und ein Zeugniß von der Wahrheit seines Worts an sich tragen, ja endlich von ihm bekennen und sagen solten: **Gelobet**

bet sey, der da kommt in dem Namen des HErrn. Als, sage ich, dieses ihnen vorher verkündiget ward, schiene es sowohl ihnen, als andern, was ungereimtes zu seyn.

Aber, was meynet ihr, redet nicht jetzo die Erfahrung selbst deutlich genug von der Erfüllung dieser Worte? Solte wohl die Rache des unschuldigen Bluts, so sie sich über den Hals wünschten, nicht mercklich über sie gekommen seyn, so, daß sie dadurch von allen Geschlechtern des Erdbodens unterschieden sind, unter welchen sie wohnen, ohne gleichwol mit ihnen vermischt zu werden, oder zu vergeben, in so weit sie von einem besondern Volck herstammen; da doch solches in weit kürtzerer Zeit mit den allergrößten und namhaftesten Nationen der Welt, als den Egyptern, Assyrern, Chaldäern und andern geschehen ist? Aber seht, wie das Geschlecht der Juden, als Juden, das ist, als eines besondern und mercklichen unterschiedenen Volcks, bis ans Ende der Zeit bleibet, und dieses zwar nicht etwann in Freyheit und ihrem eigenen Lande, sondern mitten in der allergrößten Zerstreuung und jedermanns Haß, Verachtung, Bedruck- und Verfolgung. Als ihren Vätern dergleichen etwas in der babylonischen Gefängniß wiederfuhr, währete der Zorn nur 70. Jahr, so gab GOtt dem König Cyro in den Sinn, den Tempel bauen, den Gottesdienst wieder aufrichten, und bey nahe alles in den vorigen Stand setzen zu lassen. In der siebenzehenhundertjährigen Gefangenschaft aber, die sie nun sint der Zeit, daß sie den Messiam erwürget, aushalten, ist ihnen die Wiederaufbauung des Tempels, die Wiederherstellung des Gottesdienstes, und die Zurückkunft ins Land Canaan, auch sogar alsdenn unmöglich gewesen, wann selbst Kaysere ihnen dazu behülflich seyn wollen, des Reichthums nicht zu gedencken, den ihre Nation in gewissen Ländern besitzet, und der ihnen in manchen andern Fällen sehr wohl zu statten kommt, hierinne aber ihnen im geringsten nicht helffen können. Nein, es ist ihr Verhängniß nun einmal

so beschaffen, daß man die verwegenen Worte: Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder, deutlich darinn lesen kann. Von der Zeit an, da sie CHristum, den Fürsten, ausgerottet, haben nach Dan. IX. v. 25. 26. 27. die Schlacht-Opfer und Speiß-Opfer aufgehöret, die Strafe der Verwüstung wird bis an das bestimmte Ende ausgegossen, und der Juden Zustand ist just so beschaffen, wie ihn Hoseas cap. III. v. 4. 5. mit CHristi Worten einstimmig ausdruckt: Denn die Kinder Jsrael werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opfer, ohne Altar, ohne Leibrock und ohne Heiligthum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Jsrael bekehren, und den HErrn, ihren GOtt, und ihren König David suchen; und werden den HErrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit. Gewiß, ein sehr merckwürdiger Spruch, wovon die augenscheinliche Erfüllung des ersten Theils desselben, uns um so viel weniger an der Gewißheit desjenigen zweiflen lässet, was in den letzten Tagen geschehen soll, da nicht David selbst, sondern Davids Sohn für einen König von ihnen soll erkannt, und sie, die Juden, sagen werden: Gelobet sey, der da kommt im Namen des HErrn. Matth. XXIII. v. 39. Wir können in dieser Haupt-Sache von JEsu, dem wahren Messia, St. Paulum, als einen Zeugen von der größten Glaubwürdigkeit, ansehen, da er das, was sich mit ihm begeben, nach Actor. XXII. v. 3-10. selbst erzehlet:

Jch bin ein jüdischer Mann, gebohren zu Tarsen in Cilicia, und erzogen in dieser Stadt zu den Füssen Gamalielis, gelehrt mit allem Fleiß im väterlichen Gesetz, und war ein Eifrer um GOtt, gleichwie ihr alle seyd heutiges Tages. Und habe diesen Weg verfolgt bis an den Tod. Jch band sie, und überantwortete sie ins Gefängniß, beyde Männer und Weiber, wie mir auch der Hohepriester, und der gantze Hauffe der Aeltesten Zeugniß giebet; von welchen ich Briefe nahm an die Brüder, und reisete gen Dama-

Damascon, daß ich, die daselbst wären, gebunden führete gen Jerusalem, daß sie gepeiniget würden. Es geschah aber, da ich hinzog, und nahe bey Damascon kam, um den Mittag, umblickte mich schnell ein groß Licht vom Himmel. Und ich fiel zum Erdboden, und hörete eine Stimme, die sprach zu mir: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Ich antwortete aber: HErr, wer bist du? Und er sprach zu mir: Ich bin JEsus von Nazareth, den du verfolgest. Die aber mit mir waren, sahen das Licht, und erschracken; die Stimme aber des, der mit mir redete, höreten sie nicht. Ich sprach aber: HErr, was soll ich thun? Der HErr aber sprach zu mir: Stehe auf, und gehe in Damascon, da wird man dir sagen von allem, was dir zu thun verordnet ist.

So auch Actor. XXVI. v. 9-16. Zwar ich meynte auch bey mir selbst, ich müßte viel zuwider thun dem Namen JEsu von Nazareth. Wie ich denn auch zu Jerusalem gethan habe; da ich viele Heiligen in das Gefängniß verschloß, darüber ich Macht von den Hohenpriestern empfieng; und wenn sie erwürget wurden, half ich das Urtheil sprechen. Und durch alle Schulen peinigte ich sie oft, und zwang sie zu lästern, und war überaus unsinnig auf sie, verfolgete sie auch bis in die fremden Städte. Ueber welchem, da ich auch gen Damascon reisete, mit Macht und Befehl von den Hohenpriestern, mitten am Tage, lieber König, sahe ich auf dem Wege, daß ein Licht vom Himmel, heller denn der Sonnen Glantz, mich, und die mit mir reiseten, umleuchtete. Da wir aber alle zur Erden niederfielen, hörte ich eine Stimme reden zu mir, die sprach auf ebräisch: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Es wird dir schwer seyn, wider den Stachel zu lecken. Ich aber sprach: HErr, wer bist du? Er sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest; aber stehe auf, und tritt auf deine Füsse. Denn dazu bin ich dir erschienen, daß ich dich ordne zum Diener und Zeugen deß, das du gesehen hast, und das ich dir noch will erscheinen lassen. Item,

Gal.

Gal. I. v. 11-23: Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu CHristi. Denn ihr habt je wohl gehöret, meinen Wandel im Judenthum über viele meines gleichen in meinem Geschlechte, und eifferte über die Masse um das väterliche Gesetz. Da es aber GOtt wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und beruffen durch seine Gnade, daß er seinen Sohn offenbarete in mir, daß ich ihn durchs Evangelium verkündigen solte unter den Heyden; alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht darüber mit Fleisch und Blut, kam auch nicht gen Jerusalem zu denen, die vor mir Aposteln waren, sondern zog hin in Arabiam, und kam wiederum gen Damascon. Darnach über drey Jahr kam ich gen Jerusalem, Petrum zu schauen, und blieb funfzehen Tage bey ihm. Der andern Apostel aber sahe ich keinen, ohne Jacobum, des HErrn Bruder. Was ich euch aber schreibe, siehe, GOtt weis, ich lüge nicht. Darnach kam ich in die Länder Syria und Cilicia. Ich war aber unbekannt von Angesicht den christlichen Gemeinen in Judea. Sie hatten aber alleine gehöret, daß, der uns weyland verfolgete, der prediget jetzt den Glauben, welchen er weyland verstöhrete.

Bedencket nun hier, was Paulus für ein Mann war? Warrlich, von einem grossen Genie, wie man es nennet, von einem durchdringenden Verstande, von grosser Redlichkeit in allem, was er für wahr erkannte, und von einem grossen Eifer in Verthädigung desselben. Ein solcher Mann kunte durch menschliche Mittel nicht überwunden oder überredet werden. Als aber GOtt dasjenige gebrauchte, was nöthig war, ihn zu überreden, ward er der Wahrheit gehorsam, und erwies sich, bis auf den Tod, eben so eifrig in Verthädigung der Lehre JEsu von Nazareth, als er vorher in Bestreitung derselben gethan hatte; denn er wußte nunmehro, an wem er glaubte,

und

und gleichwie er die Wahrheit nicht aus Leichtsinnigkeit, noch aus Credit für irgend einen Menschen, sondern aus eigener unmittelbaren Erfahrung angenommen hatte; also war auch keine Gefängniß, keine Geisselung und kein Marter-Tod vermögend, ihn dahin zu bringen, daß er nur einen Augenblick an dem hätte zweifeln sollen, was er wußte. Dieser Mann war vor vielen andern ein auserwähltes Rüstzeug GOttes zur Pflanzung des Glaubens in vielen Städten und Ländern.

Er hatte JEsum nicht von Person, wie die andern Aposteln, gekannt, und opferte dennoch aus Liebe zu ihm mehr auf, als alle die andern, nemlich seinen pharisäischen Stand, Ehre und Ansehen, welches sonst etwas ist, davon diejenigen pflegen getrieben zu werden, die da Ketzereyen stiften, massen sie denn auch eben deßwegen geschehen lassen, daß ihre Secten nach ihren Namen genannt werden. Paulus aber verbot den Corinthern solches, und fragte: Wer ist Paulus? Er trug Schande und Spott, und ward, wie er selbst sagt, ein Spectacul den Engeln und den Mensch. Er suchte nicht, wie Muhamed, sich durch menschliche Waffen einen fleischlichen Anhang zu machen; sondern verkündigte alleine das Evangelium in Kraft und Beweisung des Geistes. Ja er salzte damit, so zu reden, alle seine Briefe, dergestalt, daß niemand sagen kann, er habe dem Fleische geschmeichelt, oder dessen unordentlichen Lüsten im geringsten Raum gegeben, wie Muhamed und andere Lügen-Propheten gethan haben.

Es würde für diese unsere Unterredung zu weitläuftig fallen, sonst wolte ich euch bitten, daß ihr den Inhalt der Befehle, des Raths und der Lebens-Regeln, so in der Lehre JEsu zu finden, prüfen woltet. Ich könnte mich darauf beruffen, daß selbige, wie solches so gar auch die Ungläubigen insgemein bekennen müssen, nicht nur mit dem unwandelbaren Gesetze der Natur, so eben dadurch in das größte Licht gesetzt wird, aufs genaueste übereinstimmen, sondern auch in Betracht ihres Ursprungs, ihrer

Gründlichkeit und des Nutzens, denn sowohl ein jeder Mensch vor sich, als gantze bürgerliche Gesellschaften daraus schöpfen können, alles das weit übertreffen, was jemals von irgend einen weisen Gesetzgeber mag herfürgebracht worden seyn. Wer hievon überzeugt zu werden begehret, darf nur seine Berg-Predigt Matth. V. VI. VII. lesen.

Noch eins, das aber von Wichtigkeit ist, bitte ich hierbey zu behertzigen, daß nemlich Paulus und andere Aposteln, in dem Namen JEsu, und Kraft der Marc. XVI. ihnen gethanen Verheissung, von der Gabe Wunder zu thun, gantze Städte und Länder durch unzehlige Mirackeln in Erstaunung gesetzt, imgleichen wann zu der Zeit von den Getauften gesaget wurde, daß sie den Heiligen Geist empfangen, man hierunter die Kraft verstund, so wie die Aposteln am Pfingst-Tage, fremde Sprachen zu reden, zu prophezeyen, die Geister zu prüfen, Kranckheiten zu heilen. Diese Gaben, welche mit dem Versprechen des gen Himmel fahrenden JEsu übereinkamen, und alle natürliche, oder andere magische Kraft übertraffen, wie des Zauberers Simons Exempel erweiset, waren in den Gemeinen so überflüßig zu finden, daß St. Paulus die Corinther und andre warnen mußte, dieselbigen nicht zum Stoltz und anderm Bösen zu gebrauchen. Auf diese Gaben, als auf eine unleugbare Wahrheit, wovon die Einwohner gantzer Städte und Länder zeugen konnten, berief sich Paulus zu verschiedenenmalen in seinen Briefen; und heist es Ebr. II. v. 4. insonderheit merckwürdig hievon: *Und GOTT hat Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mannicherley Kräften, und mit Austheilung des Heiligen Geistes nach seinem Willen.* Durch diese Bekräftigung des Wortes, vermittelst unzehliger Zeichen, übernatürlicher heiliger Gaben und Kräfte, ward der in seine Herrlichkeit eingegangene JEsus dermassen verkläret, daß die thörichte Predigt des Creutzes, sich, ohne menschliche Beförderung, ja der menschlichen Widersetzung, Tyranney und Unterdrückung zum Trotze, inner-

innerhalb wenig Jahren über den wichtigsten Theil der bekannten Länder der Welt, ausbreitete, und den allerglücklichsten Fortgang zu wahrer Bekehrung hatte, als lange sie von Menschen gedruckt und gehasset wurde.

Nach einem so deutlichen Unterricht, mußte ich zwar wohl gestehen, daß JEsus von Nazareth, welchen die Juden für den Messiam nicht annehmen, wahrhaftig der Messias sey, und daß ohne sonderliche Verblendung solches nicht zu läugnen stehe. Aber, fuhr ich jetzt weiter fort: Der *Messias* zu seyn, und GOttes Sohn zu seyn, ist eben nicht einerley. Achten die Juden JEsum von Nazareth allzugeringe, so erheben ihn die Christen vielleicht dagegen zu hoch, und will ich euch daher gebeten haben, daß ihr mir ferner die Gottheit, so man diesem wahren Messiæ beyleget, erweisen wollet. Sehr gerne, gab Herr Gr. zur Antwort, denn das, wovon ihr jetzt redet, wird auf den unumstößlichen Grund derselbigen Schrift, die ihr als wahr erkennen müsset, noch deutlicher gebauet, als alles, was wir bis hiezu gehöret haben, und bin ich nur deßwegen in der Erkänntniß von JEsu Person Schritt vor Schritt fortgegangen, daß nicht vielleicht euer Glaube übereilet werden möchte, wann ich euch zuviel auf einmal vortrüge.

Indessen kann guten Theils aus demjenigen, was von dem Messia angeführet worden, zugleich mit erwiesen werden, daß er GOttes Sohn ist, so, daß diese zwo Haupt-Wahrheiten zusammenfliessen: JESUS ist der CHristus, oder der Gesalbte GOttes, und der Gesalbte GOttes ist GOttes Sohn. Diß ist es, was alle Propheten des alten, und alle Aposteln des neuen Testaments bezeugen, wann sie in ihm, allen Menschen die Seligmachung versprechen, als in dem HErrn, der unsere Gerechtigkeit und Immanuel, GOtt mit uns, ist. Ich antwortete: Die Schrift habe ich als einen gültigen Beweis-Grund angenommen; ihr werdet euch aber erinnern, daß dieselbe nichts sagen müßte, so wider meine Vernunft

 streite,

Bayerische Staatsbibliothek München

streite, denn auf solchen Fall bin ich der Meynung, daß sie anders zu erklären sey.

Gut genug, erwiederte er, sagt mir aber, worinn denn wohl der Streit bestehen solle, den eure Vernunft wider die Wahrheit finden will, daß Christus GOttes Sohn ist? Darinn, gab ich hierauf zur Antwort, daß er ja unwidersprechlich ein wahrer Mensch gewesen, und an Gestalt gleich wie unser einer erfunden worden; wie soll ich mich darinn finden, daß ein Mensch GOtt, und GOtt ein Mensch sey? Was für ein grosser Unterscheid ist nicht zwischen diesen beyden Personen, und wie solten sie Eins seyn können? Er sagte: Wir lehren nicht, daß sie wesentlich Eins sind. Eine jede Natur behält ihr Wesen, und darinn hat keine Verwechselung, oder Vermischung, sondern nur eine sehr nahe und genaue Vereinigung statt. Nun ist zwar die innerste Art und der eigentliche Zusammenhang dieser Vereinigung, als ein grosses Geheimniß der Gottesfurcht, viel zu hoch dazu, als daß wir selbige mit unsrer menschlichen schwachen- und in so enge Grentzen beschlossene Vernunft solten erreichen können, aber genug, daß uns die Möglichkeit derselben nicht zu hoch, noch sich selbst widersprechend ist, gestaltsam sothane Möglichkeit aus der Erfahrung, die wir an uns selbst haben, genugsam erwiesen wird, obschon wir ihre eigentliche Art in uns eben so wenig begreiffen. Wofern wir die Möglichkeit dessen, daß GOtt in Christo ist, deßwegen leugnen wolten, weil Christus ein Mensch gewesen, so möchte man wohl fragen: ob nicht ein jeder wesentlicher Theil im Menschen sich mit GOtt, als einem geistlichen Wesen, vereinigen könne? Ist nicht unsere eigene Seele ein Geist, und dennoch ist die genaue Vereinigung dieses Geistes mit unserm materialischen Leibe nicht nur möglich, sondern auch wircklich da? Wie viel weniger kann denn, mit Bestande der Wahrheit, gesagt werden, daß die Vereinigung GOttes mit einer menschlichen Seele, und vermittelst

telst der Seele mit einem menschlichen Leibe, unmöglich, und der Vernunft zuwider sey? Denn das Wesen der Seele ist ein geistliches Wesen, einfolglich zur Vereinigung mit GOtt bequem, als der ein ewiger Geist und ein Vater aller Geister ist.

Laß es demnach seyn, daß die Art und Weise dieser Vereinigung, so wohl, ja noch mehr als manche andere natürliche Vereinigung, weit über die Vernunft gehet, so bleibt es dennoch dabey, und muß uns genug seyn, daß sie nicht wider dieselbe ist; jetzo kommt es nur darauf an, ob auch die Schrift die Würcklichkeit dieser möglichen Sache bezeuge. Hieselbst verwies mich mein Lehrer auf unterschiedliche Sprüche der Schrift, welche ihn theils ausdrücklich GOtt nennen, theils göttliche Eigenschaften, göttliche Wercke, göttliche Ehre ihm zueignen, als insonderheit Ps. II. v. 2. Prov. VIII. v. 22. 23. 24. Esa. IX. v. 6. Mich. V. v. 1. Joh. I. v. 1. 2. 3. 5. XVII. 23. Rom. IX. v. 5. Col. I. v. 15. 16. 17. 1 Joh. V. v. 20. Hebr. I. v. 3. welche Stellen wir nachgerade durchgiengen, und ihr Zeugniß unläugbar funden.

Soll ich sagen, welcher von allen Sprüchen, sonderlich des alten Testaments, den tiefsten Eindruck bey mir hatte, so waren es folgende Worte des Propheten Daniels, cap. VII. v. 13. 14: **Ich sahe in diesem Gesichte des Nachts, und siehe, es kam einer in des Himmels Wolcken, wie eines Menschen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denselbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völcker, Leute und Zungen dienen solten. Seine Gewalt ist ewig, die nicht vergehet, und sein Königreich hat kein Ende.** Ein ander möchte etwa in einem andern Spruche mehr Kraft antreffen, diesen aber ließ GOtt an meiner Seele zu einem so mercklichen Segen werden, daß ich von der Person des Messiæ einen vollkommnen und vesten Grund dadurch erlangte, zumal, als ich dieses mit

Offenb. V. v. 11. 12. 13. zusammenhielte, woselbst es heiset: Und ich sahe, und hörete eine Stimme vieler Engel um den Stuhl, und um die Thiere, und um die Aeltesten her, und ihre Zahl waren viel tausendmal tausend, und sprachen mit grosser Stimme: Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärcke, und Ehre, und Preiß und Lob. Und alle Creatur, die im Himmel ist und auf Erden, und unter der Erden, und im Meer, und alles, was drinnen ist, hörte ich sagen zu dem, der auf dem Stuhl saß, und zu dem Lamme: Lob, und Ehre, und Preiß, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Es wolte sich zwar meine Vernunft bey ein und anderer Redens-Art, insonderheit bey der: von GOtt gebohren seyn, GOttes Sohn, und doch von Ewigkeit seyn, noch gerne etwas aufhalten, allein meine Lehrer zeigten mir, inmassen ichs denn auch selbst also befand, daß alle Schwürigkeiten von dem allgemeinen Begriff herkämen, den wir uns von einer natürlichen Geburt machen, welches doch hier nicht statt findet, da die Redens-Art etwas göttliches, und das uns zu hoch ist, bezeichnet, obschon es an Worte gebunden ist, welche die Sache selbst auszudrucken unzulänglich, gleichwohl aber die nächsten sind, so der Geist GOttes für uns hat aussuchen können. Es kann auch, sagte er, genug seyn, daß ihr auch, was diesen Punct betrift, nichts im geringsten glauben sollet, was ihr wider die Vernunft zu streiten befindet. Ich habe bereits Erwähnung gethan, daß die drey himmlischen Zeugen ein eintziges Wesen sind, folglich ist Vater und Sohn nicht zwey, sondern ein Wesen.

Was die Geburt des Sohnes GOttes vom Vater sey, darüber dürffet ihr euch keine Bekümmerniß machen; denn eben weil die Erkänntniß derselben nicht klar ist, so kann sie euch auch nicht zur Seligkeit nöthig seyn, welche Regel ihr überall in Acht zu nehmen habet. Hätte GOtt unserer

unserer Seligkeit diese Bedingung angehänget, daß wir etwas erkennen und einsehen solten, dessen innerste Art und Zusammenhang er uns doch nicht geoffenbaret, so hätte er unsern Seelen Stricke geleget. Aber dieses eine ist nothwendig, und kann nicht geleugnet werden, dafern sonst der seligmachende Glaube Platz haben soll, daß JEsus GOttes Sohn, und kein blosser Mensch, kein Engel, oder irgend eine andere Creatur ist, denn sonst würde er ja nicht im Stande gewesen seyn, das grosse Werck unserer Erlösung und Seligmachung, weßwegen er in die Welt gekommen, hinauszuführen, massen sein Opfer-Blut diejenige unendliche Kraft sodann keinesweges hätte haben können, die da erfodert wird, so viele und grosse Sünder dergestalt zu versöhnen, daß der göttlichen, mithin unendlichen Gerechtigkeit ein Genügen geschehen. Ich will zum Beweis dieser Haupt-Sache, als des Grundes vieler andern Wahrheiten, nur noch ein einziges Argument gebrauchen, das von der Auferstehung Christi hergenommen ist. Wird diese recht eingesehen, so bin ich versichert, daß sie eurem Glauben eine kräftige Stütze seyn werde. Hierinn haben wir eben die Erfüllung des Vorbildes, so uns an Jona gegeben ist, und welches JEsus dem ungläubigen Geschlecht zum voraus zu einem Zeichen gesetzet hat, daß er der sey, dafür sie ihn nicht annehmen wolten, nemlich nicht allein der grosse Prophet, sondern auch der Sohn GOttes.

Den Beweis hievon will ich also fassen:

I. **JEsus ist von den Todten auferstanden.**

II. **Seine Auferstehung von den Todten ist alleine genug, seine Gottheit, mithin die Wahrheit seiner gantzen Lehre zu erweisen.**

Lasset uns nun sowohl den Einhalt dieser beyden Puncten, als ihren Zusammenhang untersuchen. Erstlich habe ich gesagt: JEsus ist von den Todten auferstanden, und zwar, dem, seinen Disciplen im voraus gethanen Versprechen nach, eben am dritten Tage. Warum denn dieses? Weil sein Grab am Morgen des dritten Tages un-

streitig und nach jedermanns Geständniß ledig gefunden wurde, denn wäre dieses nicht gewesen, so hätten ja die Juden nicht nöthig gehabt fürzugeben, daß sein Leib von den Jüngern weggestohlen seye. Sie hätten ja, um die Rede zu zernichten, so hievon ausgebrochen war, nur bloß das Grab öffnen dürffen, da denn ein jeder vor Augen würde gesehen haben, daß das Gerüchte von seiner Auferstehung falsch sey. Da nun aber einmal gewiß ist, daß der Leib hinweg war, als folget, daß, wofern derselbe nicht durch die Kraft GOttes zum Leben auferstanden, er durch Menschen-Hände müsse seyn hinweggestohlen worden. Solte dieses letztere geschehen seyn, so fragt sichs: ob nicht die Menschen, die sich so viel Mühe gegeben, entweder seine Freunde oder seine Feinde müssen gewesen seyn? Freylich ja. Aber sehet doch, welches von beyden man auch vorgeben wolte, so wäre es gantz ungereimt, ja würde sich selbst widersprechen; denn die Juden, als JEsu Feinde, konnten keinen Vortheil davon haben, wann sie ihn schon hinweggenommen, sondern es war im Gegentheil ihrer Absicht mehr gemäß, ihm im Grabe bleiben zu lassen, auf daß sie durch den Augenschein selbst seine Worte widerlegen möchten. Hatten es nun seine Feinde nicht gethan, so konnte es gewißlich von seinen Freunden und Anhängern noch viel weniger geschehen seyn. Warum? Weil sie es nicht hätten thun können, wenn sie gleich gewollt; und wiederum, weil sie es nicht gewollt, wenn sie gleich gekonnt hätten.

Es war ja wohl nicht möglich, daß die an dem Tode JEsu geärgerte, zerstreuete und niedergeschlagene Jünger, die ihres Lebens nicht sicher waren, und sich kaum durften sehen lassen, den Vorsatz solten gefasset haben, seinen Leib zu stehlen; aber wenn es ihnen auch schon in den Sinn gekommen wäre, so hätten sie dergleichen Gedancken doch müssen fahren lassen, so bald ihnen nur die ihrentwegen von der Obrigkeit vorgekehrte Anstalten eingefallen seyn wür-

würden. Das Grab war in einen Felß gehauen, die Thür desselben mit einem Steine bewahret und versiegelt, ja, was noch mehr, mit Wächtern besetzet. Aus allen diesen Anstalten erhellet, daß abseiten der Menschen genugsame Vorsichtigkeiten gebrauchet worden, zugleich aber ist eben dadurch die weise Vorsehung GOttes zu hellem Tage geleget worden, indem er uns allen Verdacht einiger Betrügerey, ja so gar einer Möglichkeit derselben benehmen wollen.

Aber bedenckt nun ferner, wenn wir auch den Fall setzen wolten, daß jene einfältige, arme und schüchterne Apostel alle diese Schwürigkeiten, oder besser zu sagen, alle diese Unmöglichkeiten hätten zu überwinden gewußt, so möchte man wohl fragen: ob es auch wahrscheinlich, daß sie den Wunsch solten geheget haben, den Leichnam ihres todten Meisters darum zu stehlen, damit es das Ansehen haben möchte, als sey er auferstanden? Ich sage nein, denn, wenn dem also wäre, so müßte ja eine Absicht dabey seyn. Es müßten ja die, so ihn, dieweil er noch lebte, verliessen und verläugneten, entweder auf JEsu Person, oder auf sich selbst ein Absehen haben, wann sie sich seines todten Leibes wegen in Gefahr begeben solten. Keines von beyden kann nach der Beurtheilung eines vernünftigen Menschen statt finden. Denn, da sie sich blos und alleine aus Liebe zu JEsu, oder seines Worts und seiner Ehre wegen, mit Gefahr ihres eigenen Lebens, solten unterstanden haben, den todten Cörper zu stehlen, läuft wider alle Vernunft, gestaltsam sie ihm, auf solchen Fall, wenig würden zu dancken, dagegen aber um so viel mehr Ursach zum Haß gegen ihn gehabt haben, da er sie als ein Betrüger durch falsche Versprechungen von ihrer vorigen Nahrung und Lebens Art abgeruffen, und sie nun hülfloß verlassen hätte. Es wird ein jeder leichtlich schliessen können, daß seine Apostel selbst ihm vor andern Spinnefeind müßten geworden seyn, und übel von ihm geredet haben,

insonderheit, da sie eben hiedurch die Gunst seiner mächtigen Feinde hätten erwerben können, welches, auf den Fall, nicht wäre zu verachten gewesen. Als er noch lebte, hielten sie ihn für GOttes Sohn, und wolten doch damals ihr Leben nicht mit ihm wagen; nun sie aber gesehen, daß er im Tode, und seine Verheissung unerfüllet bliebe, solten sie kein Bedencken getragen haben, dergleichen Gefahr zu übernehmen, und nachgehends in beständiger Furcht eines schmähligen Todes seine Auferstehung verkündigen? So offenbar falsch nun dieser Satz ist, so falsch ist auch der andere, daß sie es zwar nicht JEsu, aber doch ihrer selbst wegen gethan hätten. Denn, man zeige mir doch nur den geringsten Vortheil, den sie sich hätten versprechen können; wenn sie nun seinen todten Leib gestohlen, und ihn für lebendig ausgegeben, da sie doch gewußt, daß er todt sey. Ist es etwa die Landflüchtigkeit, das Gefängniß, jedermanns Haß, Verachtung, Geisselung und zuletzt ein schmertzhafter Tod, ohne die geringste Hofnung einiger Belohnung nach dem Tode? ist es, sage ich, vielleicht dieses, das die Leute dazu aufmuntern kann? Nein, das ist und bleibt unmöglich.

Es ist wahr, sprach ich hierauf, der erste Theil eures Arguments ist so vollkommlich erwiesen, daß, wo die Auferstehung JEsu nicht glaubwürdig ist, keine Historie in der Welt dafür gehalten werden kann. Aber es ist noch der andere und zwar der allerwichtigste Theil zurücke, nemlich der Schluß, den ihr daraus machet, daß JEsus GOttes Sohn ist. Mich deucht, es sey dieses keine Folge, denn, sind nicht unterschiedliche andere vom Tode erwacht, welche ihr doch selbst nur für blosse Menschen wollet geachtet wissen? Er antwortete: Gebt nur Acht darauf, so werdet ihr gestehen, daß gleich wie der Tod JEsu beweiset, daß er ein wahrer Mensch, also aus seiner Auferstehung folge, daß er wahrer GOtt ist; denn ist er auferstanden, wie ihr bekennet, so frage ich: durch wessen Kraft? Ist es nicht durch seine eigene göttliche Kraft

gesche-

geschehen, vermöge deren er sein Leben lassen und wieder nehmen können, so muß es ja nothwendig durch die Kraft und Herrlichkeit desjenigen geschehen seyn, den er seinen himmlischen Vater nannte. Wir aber, hätte ihn dieser sein Vater von den Todten erwecken, und damit seine Prophezeyung erfüllen, seine Lehre bekräftigen und seine gantze Sache bestätigen können, dafern JEsus das nicht gewesen, wofür er sich ausgab, nemlich der Sohn GOttes, und der wahre GOtt selbst? Würde nicht diese Lehre GOTT sehr zuwider, und eine strafbare Vermessenheit gewesen seyn? Mercket doch, daß die Haupt-Sache, welche die Juden wider JEsum hatten, diese war: daß er sich selbst für GOttes Sohn ausgegeben. Mercket hiernächst, daß das vornehmste Kennzeichen, wodurch JEsus sich insonderheit als den Sohn GOttes zu erweisen versprochen hatte, das Zeichen des Propheten Jonæ war, von einer Auferstehung just am dritten Tage, welches er mit andern Worten die Wiederaufrichtung dieses Tempels (seines abgebrochenen Leibes) am dritten Tage, nennete. Merckt für das dritte, wann er es nun nicht gewesen wäre, und GOtt ihn dennoch von den Todten auferwecket hätte, so würde ja GOtt durch ein grosses Miracel eine grosse Unwahrheit, und einen Irrthum, der den Menschen sowohl schädlich, als wider GOtt selbst vermessen, bestätiget haben. Wann wir dieses alles recht erwägen, so dürffen wir uns nicht darüber wundern, daß die Apostel, als seine getreue Zeugen, die Haupt-Summe und den wichtigsten Punct ihres Zeugnisses in der Versicherung seiner Auferstehung gesetzet haben. Sie waren in 10. unterschiedlichen Offenbarungen, vermittelst des Gesichts, des Gehörs und des Gefühls der Hände, hievon dergestalt überführet worden, daß sie getrost darauf leben und sterben konnten, und legten sie diese Auferstehung überall zum Grunde ihrer Lehre. Ohne dieselbe achteten sie ihren Glauben umsonst und vergebens zu seyn. Aus dieser Quelle schöpften sie die Hofnung und Unsterblichkeit,

lichkeit, und auf dieses untrügliche Fundament baueten sie die Predigt von Gnade, Gerechtigkeit, Friede und Vergebung der Sünden, wie denn in Wahrheit diese Lehre nirgends als nur allein daselbst Wurtzel schlagen kann, wo man von Hertzen gläubet, daß er, der um unserer Sünde gestorben, um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist. In genauer Betrachtung dieses allen lieget dann ein fester Beweis, daß er GOtt und GOttes Sohn gewesen, gleichwie er denn auch ein solcher nothwendig hat seyn müssen, falls sein Opfer-Blut eine unendliche Gottheits-Kraft haben solte, um die Sünden der gantzen Welt zu versöhnen.

VII. Brief.

Menoza untersucht in der fernern Unterredung weiter, ob der Endzweck der Sendung Christi gewesen, daß er nicht nur lehren, sondern auch durch sein Verdienst unsre Sünden hinweg nehmen solte? Wie auch, ob die Rechtfertigung nicht die Heiligung verhindere? Imgleichen begehrt er zu wissen, aus welchem Grunde die Christen eine Auferstehung der Todten mit eben denselben Leibern glauben?

Mein Herr!

Die letzten Worte, die mein Lehrer gebrauchte, die Nothwendigkeit der Gottheit CHristi zu erweisen, veranlasseten mich, zu sagen: Ihr habt den Schluß zu frühzeitig gemacht. Ihr bauet hier auf einen Grund, der selbst noch keine Festigkeit hat. Ihr wollet die Nothwendigkeit der göttlichen Natur CHristi unter andern daher erweisen, weil er die Sünden der Welt habe versöhnen, oder uns durch sein Opfer von den Sünden und dem Uebel der Straffe erlösen sollen. Ich bin aber von dieser wichtigen Sache noch nicht zur Gnüge überführet, und soll demnach dieses die vierte Haupt-Frage seyn, die ich von der

Person Christi und seiner Sendung in die Welt an euch ergehen lasse.

Ihr saget, daß die letztere deßwegen geschehen sey, daß er uns durch Versöhnung unserer Sünden erlösete. Ich hergegen gedencke so davon, daß GOtt, der sich bereits unser Elend jammern ließ, und uns die Seligkeit gönnete, seinen Sohn darum gesandt habe, daß er unsere Seligkeit befördern, ich will sagen, daß er uns mit seiner Lehre, mit seinem Leben und Leiden den Weg zur Seligkeit zeigen solte, und dieses, meyne ich, sey geschehen, da er uns den Weg zur Tugend und Gedult so vollkömmlich gewiesen, als kein sündiger Mensch hätte thun können.

Hr. Gr. antwortete: Was ihr da saget, gehöret freylich mit unter die Puncten, so JEsus in der Welt auszurichten übernommen hat. Es ist aber darum nicht sein Haupt-Geschäfte gewesen, wie denn auch selbiges nicht hätte zum Stande können gebracht werden, wann nicht vor allen Dingen ein Grund geleget worden, worauf der Friede, die Versöhnung und die da daher fliessende Gemeinschaft der abgefallenen Sünder mit GOtt, gebauet werden mögen. Denn so bald Adam, und wir alle in ihm, in das Urtheil des Todes verfallen waren, und die Sünden des Menschen, zwischen GOtt, dem verzehrenden Feuer, und zwischen dem Menschen, der gegen diesem Feuer wie Stroh zu rechnen, eine Feindschaft verursachet hatten, so war an keine Besserung, Heiligung oder Reinigung, so das Exempel und die Lehre eines Propheten zuwege bringen solte, zu gedencken. Nein, sondern es mußte eine Vereinigung, ein Vertrag und eine Aussöhnung vorhergehen, es mußte der Gerechtigkeit GOttes ein Genügen geschehen, die Bezahlung möchte nun herkommen, woher sie wolte.

Daß dieses der rechte Haupt- und Endzweck der Sendung JEsu gewesen, und absolute seine und keine geringere Person erfordert habe, und daß er, der in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen, solches eigentlich durch

eine Versöhnung oder Erlösung und Befreyung von ihren Sünden, vom Gesetze, von dem göttlichen Zorn und der verdienten Straffe, ausgerichtet habe, bezeuget der Geist GOttes an vielen Orten, und sagt ausdrücklich, daß eben dieses die rechte Absicht sey, warum Messias gesandt worden, als Matth. I. v. 21: Und sie wird einen Sohn gebähren, deß Namen solt du JEsUS heisen: Denn er wird sein Volck selig machen von ihren Sünden. Röm. VIII. v. 3. 4. Das dem Gesetz unmöglich war, (sintemal es durch das Fleisch geschwächet ward,) das thät GOTT, und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde; auf daß die Gerechtigkeit, vom Gesetz erfordert, in uns erfüllet würde, die wir nun nicht nach dem Fleische wandeln, sondern nach dem Geiste. Gal. IV. v. 4. 5. Da die Zeit erfüllet ward, sandte GOtt seinen Sohn, gebohren von einem Weibe, und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfiengen. Esa. LIII. v. 10. wo von dem Messia gesagt wird, daß er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben. Und 2 Cor. V. v. 19. da es heist: GOtt war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

Nach dem Begriff, sprach ich, den ich von GOtt habe, ist er ein solches Wesen, das sich selbst genug ist, und keinesweges irgend einigerley Gaben bedarf, noch selbige annimmt, unter was für einem Titul oder Namen sie ihm auch immermehr möchten dargeboten werden. Ich kann also nicht ergründen, was es heissen solle, wann die Schrift von Versöhnung, Genugthuung oder Bezahlung redet, so, daß ich mich an dieser Redens-Art nicht wenig gestossen habe, insonderheit, wann ich dabey erwogen, daß die Gnade selbst, die doch hierunter am meisten solte gepriesen werden, durch

durch solche Bezahlung aufzuhören schiene. Hierüber, sagte er, müsset ihr euch nicht wundern, denn das natürliche Tichten und Dencken, so wohl eures, als meines eignen Hertzens, ist ein fleischliches Tichten und Nachsinnen, voller Feindschaft wider GOtt, voller thörichten Aufgeblasenheit, und immer bereit gegen die Erkänntniß JEsu CHristi, seine eigene Befestigungs-Wercke, als elende Luft-Schlösser aufzurichten, welches wir beyderseits fein erkennen, und bey GOtt deßwegen wehmüthig um Verzeihung bitten müssen. Fürnemlich aber haben wir dieses wohl in Acht zu nehmen, wann unser fleischlicher Sinn sich daselbst äussern will, wo die Gnade GOttes in dem allergrößten Ueberflusse anzutreffen und werth ist, mit höchster Dancksagung angenommen zu werden, wie denn St. Paulus eben dieses, daß nemlich JEsus CHristus in die Welt kommen, die Sünder selig zu machen, ein solches Wort nennet, das einer begierigen Annahme werth ist. Ist gleich dieses Wort, und alles, was unsere Erlösung betrift, ein grosses Geheimniß der Gottesfurcht, eine Tieffe des göttlichen Reichthums, die unsere elende, kurtz beschränckte Vernunft unmöglich ergründen kann; so ist es darum doch nichts destominder aller Annahme werth. Es findet sich auch hierinn nicht das geringste, das wahrhaftig wider die Vernunft stritte, denn euer Anstoß kömmt nicht von der Sache selbst, sondern von den vorgefasten Gedancken her, als ob diese Bezahlung und Versöhnung mit derjenigen Satisfaction von gleicher Natur seyn, die ein Sterblicher dem andern leistet.

Unsere Vernunft, in so fern sie für gesund paßiren will, muß selbst zustehen, daß diese und dergleichen Redens-Arten der Schrift, wann sie von GOtt gebraucht werden, nicht in eigentlichem Verstande noch ohne Unterschied so zu nehmen sind, als wann von irgend einer unter den Menschen vorfallenden Handlung die Rede ist. Es muß ja billig eine jedwede Beschreibung so verstanden werden, wie es die Natur der beschriebenen Sache oder Person zu verstehen

hen erlaubet. Also auch, wann es von GOtt heisset, daß er in und durch CHristum, unsern Mittler, bezahlet, und mit uns Sündern ausgesöhnet worden, so will dieses überhaupt so viel sagen, daß GOtt in CHristi Thun und Leiden etwas uns unbegreifliches, aber in seinen Augen so gültiges gefunden habe, daß er, in Ansehung dieses unsers Mittlers, den Anspruch und die Forderung an die Sünder, nicht nur nach seiner Gnade, sondern auch nach seiner Gerechtigkeit habe fallen lassen können. Es ist und bleibt, wie schon gedacht, dieses Geheimniß der Gottesfurcht viel zu hoch dazu, als daß wir elende Thoren es recht begreiffen solten; gleichwol will ich in aller Demuth einen Versuch thun, ob ich durch ein unvollkommnes, jedoch nicht so gar unbequemes Gleichniß, mir so viel zuwege bringen möchte, daß ihr ein wenig weiter in diese unerforschliche Tieffe hineinsehen könnet. Ich werde euch darum, sowohl die Sache selbst überhaupt, als auch insonderheit dieses vor Augen stellen, daß es gar nichts ungereimtes sey, daß Gnade und Verdienst beysammen stehen, ja, daß beydes zugleich erfordert werde, um zwischen GOtt und den abgefallenen Adams-Kindern den Frieden wieder herzustellen.

Ich setze den Fall, es rebelliret eine Stadt wider ihren Fürsten, daher dieser allen Aufrühren das Todes-Urtheil spricht. Es finden sich aber etliche unter denselbigen, die mit des Fürsten allergetreuesten Staats-Minister und liebsten Freunde verwandt, oder gar desselben Brüder sind. Für diese legt der Freund nicht nur eine Vorbitte ein, sondern offeriret sich auch, allen verursachten Schaden und Unfug aus seinem Vermögen, und auf eigene Unkosten zu erstatten. Im Fall nun der Fürst sich hiedurch zur Gnade bewegen lässet, so müssen dabey folgende Stücke einem jeden alsbald in die Augen fallen: (1.) Es wird den Aufrührern etwas Gutes zugerechnet, das doch nicht in- sondern ausser ihnen ist. (2.) Was ihnen als

ein Versöhnungs-Mittel zugerechnet wird, sind die Verdienste des Ministers bey seinem Herrn, die grosse Freundschaft, worinn er stehet, und die Erstattung, so er, der schuldigen Verbrecher wegen, zu leisten angelobet. (3.) Nichts destoweniger hätten die Schuldigen nach Recht können abgestraffet werden, dafern ihr Fürst nicht so gnädig gewesen, den Mittler anzusehen, mithin fliessen hier die Gnade des Fürsten und die grossen Verdienste seines Ministers zusammen. (4.) Daraus entspringet die gute Würckung, daß die des Todes schuldig waren, nunmehro frey erkannt und zu vorigen Gnaden auf- und angenommen werden, welches sie denn wohl freylich mit Dancksagung erkennen und annehmen werden, wo sie sonst Theil daran zu haben verlangen.

Es sey dem, wie ihm wolle, sagte ich, so kann ich mich doch nicht recht darinn finden, daß die Versöhnung durch einen andern, als den Sünder selbst, solte geschehen können. Streitet dieses nicht wider die Gerechtigkeit GOttes, die sich eben hierinn am meisten äussern solte? Keinesweges, war seine Antwort, obschon es beym ersten Anblick also scheinen möchte; wofern man aber die Sache in genauere Betrachtung ziehet, wird man bekennen müssen, daß diß das allerweiseste Mittel gewesen, so da hat mögen erfunden werden, um die Absicht des gerechten GOttes, nemlich die Errettung des Sünders, vom Uebel der Sünde sowohl, als von dem damit verknüpften Straf-Uebel, zu erreichen. Bedencket hiebey erstlich, daß demjenigen, der nicht gezwungen, sondern freywillig übernommen hat, für einen andern die Bezahlung zu leisten, kein Unrecht widerfähret, wann er dazu angestrenget wird. Erweget demnächst ferner, daß CHristus kein ander oder Fremder, sondern nach seiner menschlichen Natur ein Sohn des gefallenen Adams, wiewohl ohne Adams Sünde, und folglich im Stande gewesen, die Schuld zu bezahlen. Zu den Opfern altes Testaments ward ein drittes oder gantz

fremdes

fremdes gebraucht. Die Opfer-Thiere hatten mit den Menschen gar keine Verwandtniß, und konnten also dieselben, sowohl aus dieser, als sonst noch andern Ursachen, an und für sich selbst nicht die geringste Versöhnungs-Kraft haben. Sie waren nur blosse Fürbilder, die uns auf Christi Opfer am Creutz hinweisen solten. Aber hier ist ein wahrer Mensch, der Sünder Bruder, ihr Fleisch und Blut, aus eben derselben natürlichen Wurtzel und eben dem Stamme entsprossen.

Es war allein die Sünde, der er fremd war, und nothwendig fremd seyn mußte. Das unreine Wesen derselben war weit von ihm entfernet, und es war nicht möglich, daß er sich des hätte theilhaftig machen, oder damit sich beschmitzen sollen. Aber deren verdiente Straffe legte GOtt auf ihn, und ließ ihn dieselbige, nach seiner eignen freywilligen Liebe, schmecken, denn niemand nahm sein Leben von ihm, nemlich wider seinen Willen, sondern er ließ es von sich selber. Joh. X. Und eben so muß es verstanden werden, wann es von ihm heisset, daß er sich selbst zur Erlösung, zur Bezahlung und Rançon gegeben für alle, oder, daß er sich in die Stelle der Sünder hingestellet, und dasjenige über sich habe ergehen lassen, was sonst diese hätten ausstehen sollen. St. Paulus giebt diesen wunderbaren, doch heiligen und weisen Tausch 2 Cor. V. v. 21. in folgenden Worten zu erkennen: **GOtt hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.**

Ich fragte hierauf: ob auch die Gläubigen im alten Testamente eben dieselbe apostolische Lehre von dem Versöhnungs-Amt des Messiæ, und von der Rechtfertigung der Sünder durch den Glauben an ihn, wol solten gehabt haben. Ja, sagte er, es hat nicht alleine die jüdische Kirche, wie aus dem zum Theil angeführten Stellen bey den Propheten deutlich erhellet, sondern auch die viel ältere patriarchalische Kirche unwidersprechlich eben diese selig-

machen-

machende Erkänntniß der Wahrheit, wiewol in einem geringeren Grade der Klarheit, besessen. Solches sehen wir gleich im Anfange an dem Opfer Abels, welches durch den Glauben GOtt angenehm war, so, daß er von GOtt Zeugniß überkam, daß er gerecht sey. Ebr. XI. Es kann also dieses Opfer keine menschliche Erfindung, noch eine selbst erwählte Art des Gottesdienstes gewesen seyn, sondern GOtt selbst muß es freylich eingesetzt haben. Zu welchem Ende aber, wofern es nicht deßwegen geschehen ist, damit das allererste Evangelium von des Weibes Saamen, so der Schlangen den Kopf zertreten, zu gleicher Zeit aber einen Fersen-Stich bekommen solte, in den Hertzen der Menschen durch dieses Fürbild möchte bekräftiget und aufrecht erhalten werden.

Meynet ihr denn, sagte ich, daß meine Lands-Leute, die, sowol als andere Heyden, häuffige Opferdienst thun, und die, nach meines alten Vaters Bericht, Versöhnung der Sünden daher gewärtigen, solches von der Kirche gelernet haben, die ihr die patriarchalische nennet? Hieran trage ich nicht den geringsten Zweifel, war seine Antwort. Der Opferdienst hat sich zugleich mit Noä Nachkommen über den gantzen Erdboden ausgebreitet; aber die rechte Absicht und Bedeutung desselben wurde vergessen, nur daß man gleichwol eine Versöhnung dadurch hoffte, und nachgerade viele heydnische Greuel mit darunter mengte. Wie nun GOtt durch Moisen seinen Dienst unter den Kindern Israel als seinem besondern Volcke, reinigen, und von neuen wieder anrichten ließ, bestund das Haupt-Werck in den Opfern, so nach einer gewissen Vorschrift geschehen mußten, und die, sowol als das gantze priesterliche Amt, nichts anders als die Versöhnung, so dermaleinst durch der Welt Heyland vollführet werden solte, zum Grund und Augenmercke hatten, wie solches St. Paulus in seinem Briefe an die Ebräer, insonderheit Cap. IX. so klar vor Augen leget, daß kein Vernünftiger es leugnen kann. Es erwieß auch der Hr. Gr. diese wichtige

Wahrheit noch ausführlicher aus 3. Buch Mos. XVI. und was daselbst von dem jährlichen grossen Versöhnungs-Tage und von dem Versöhnungs-Bock, auf welchen der Hohepriester die Hände legen und die Sünden des gantzen Volcks auf ihn bekennen mußte, ꝛc. gelesen wird.

Wider dieses alles nun hatte ich zuletzt weiter nichts einzuwenden, denn nur allein, daß ich zwischen eines eintzigen Menschen Aufopferung, und so vieler tausend Menschen Sünden, keine solche Proportion oder Gleichheit zu finden wußte, die zu einer allgemeinen Versöhnung mit GOtt hinlänglich sey. Meine Lehrer aber wiesen mich auf den unendlichen Werth dieser eintzigen Person, und auf diejenige Gültigkeit hin, die auch der wenigste Theil seines Thuns und Leidens, vermöge der beyden ungleichen Naturen genauer Vereinigung zu einer Person, nothwendig gehabt habe, dergestalt, daß wann schon die Anzahl der Menschen, und eines jeglichen Sünden an sich selbst tausendmal grösser wären, als sie sind, solches doch mit einer unendlichen Kraft in keine Vergleichung kommen könnte.

Endlich fragte ich noch: ob denn nicht eine solche Gnad- und Trost volle Lehre die Christen sicher machte, und ihnen diejenige Furcht benähme, welche eine natürliche Religion vor Uebertrettung und Sünde einzuflössen pflegt: So, wie etwa einer, der Hoffnung hat, daß ein ander seine Schuld bezahlen kann und will, viel dreister aufnimmt und borget, als einer, der da weis, daß er in eigener Person den letzten Heller bezahlen muß? Sie beantworteten mir dieses solgendergestalt: Man kann aus der Würckung, so durch den Mißbrauch einer Lehre entstehet, von deren Wahrheit und Güte nicht urtheilen, wohl aber läßt sichs aus deren selbst eigener Beschaffenheit, und aus dem Guten, so in ihrem rechten Gebrauch lieget, vernünftiger Weise darauf schliessen. Was ist gewisser, als daß GOtt gut ist, was ist aber auch gewöhnlicher, denn daß die Bösen eben daher in ihrer Bosheit um so viel verwegener werden.

Wir gestehen gerne, daß unbußfertige Sünder, die zugleich

gleich blind, und ihre Schlüsse verkehrt sind, unverantwortlicher Weise, und zu ihrer desto grössern Verdammniß, die Gnade GOttes in CHristo zur Sicherheit mißbrauchen, so, daß sie sich an CHristum stossen und einen sehr tiefen Fall thun, da er doch nach göttlichen Vorsatz allen Menschen zu einer Auferstehung gegeben und gesetzet worden; und solchergestalt geschicht es denn, daß nach des Apostels Worten dasjenige ein Geruch des Todes zum Tode wird, was an sich selbst ein Geruch des Lebens zum Leben ist. Das Evangelium ist verborgen vor den Augen derer, die verlohren gehen, ob es schon klar und deutlich genug an manchen Orten der Schrift, sonderlich Rom. VI. v. 6. 7. 8. 12. 2 Cor. V. v. 14. 15. Tit. II. v. 11. 14. 1 Petr. II. v. 4. zu lesen stehet. Fürnemlich aber hat St. Johannes uns Christen die Lehre, von der, in der Heiligung sich nothwendig äussernden, Frucht der Rechtfertigung eingeschärfet, oder, daß die fremde Gerechtigkeit, die wir von CHristo, durch den Glauben hernehmen, uns nicht so bald zu Theile werde, daß nicht zu gleicher Zeit eine wahre Heiligkeit und ein aufrichtiges Streben nach allem, was gut ist, in unsern Hertzen entstehe. Die Worte, die wohl werth sind, daß sie ein jeder Christ in das Gedächtniß und ins Hertz schreibe, lauten also: 1 Joh. III. v. 5 - 10. Und ihr wisset, daß er ist erschienen, auf daß er unsere Sünden wegnehme, und ist keine Sünd in ihm. Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht; wer da sündiget, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt. Kindlein, lasset euch niemand verführen. Wer recht thut, der ist gerecht, gleichwie er gerecht ist. Wer Sünde thut, der ist vom Teufel, denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Wercke des Teufels zerstöhre. Wer aus GOtt gebohren ist, der thut nicht Sünde, denn sein Saame bleibet bey ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist von GOtt gebohren. Daran wirds offenbar, welche die Kinder GOttes und die Kinder des

Teufels sind; wer nicht recht thut, der ist nicht von GOtt, und wer nicht seinen Bruder lieb hat.

Hier sehet ihr, daß nur allein, wer recht thut, gerecht ist, und dieses nicht von sich selber, sondern von dem, der da gekommen ist, seine Sünden hinwegzunehmen. Geschiehet solches nicht, sondern es behält die Sünde, nach wie vor, ihre gewöhnliche Macht und Herrschaft in der Seelen, so darf man sich nur nicht einbilden, daß sie gerechtfertiget, oder vor GOtt als gerecht geachtet sey. Nein, es würde diß eben so herauskommen, als wann man zu einem Besudelten spräche: Ich mache dich rein, ihn aber nichts destoweniger im Kothe liegen liesse; oder zu einem Gefangenen und Gebundenen: Ich mache dich loß, und wolte doch seine Füsse im Stock und seine Hände gefesselt bleiben lassen. Es ist nur allein der lebendige Glaube, der uns gerecht machet. Derjenige Glaube allein ist lebendig, der da wircket, seine Wirckung aber ist Gehorsam, oder Liebe zu GOtt und dem Nächsten. Solchemnach lieget der Saame aller guten Wercke in dem Glauben, das ist, in der Zuversicht, denn es kann die Zuversicht auch nicht einen Augenblick ohne Liebe seyn. Wann man nun die völlige Frucht der Rechtfertigung so verstehet, wie die Schrift sie mit klaren Worten beschreibet, so wird niemand uns Christen mit Wahrheit beschuldigen können, daß wir Sicherheit lehren, indem wir eine unverdiente Gnade lehren, so durch den Glauben an CHristum erlanget wird. Vielmehr zeigen wir dagegen den eintzigen rechten Weg zur Heiligung zu gelangen, und von der Sünde sowohl, als von deren Strafe los- und befreyet zu werden. Ich will mich aber dabey nicht aufhalten, daß ich hieselbst alles wiederholete, was jenesmal meine Lehrer von dieser und dergleichen zum Grunde des Glaubens gehörenden Materien vorgebracht, weil ich mercke, daß die Beschreibung unsers Gesprächs schon bis zur Weitläuftigkeit angewachsen.

Ein einziges kann ich mit Stillschweigen doch nicht übergehen, als welches meinem der Zeit scrupulirenden, und

der

der Christen Glaube aufs allergenaueste untersuchenden Kopfe, eine ziemliche Unruhe verursachte. Solches nun war die Auferstehung des Fleisches oder Leibes, davon mir meine natürliche Vernunft nichts zu sagen gewußt. Ich sahe wohl, daß sie in der Schrift zur Gnüge gegründet wäre, ob man aber mit gutem Grunde sagen könnte, daß selbige auch in diesem Stücke über die Vernunft gieng, oder ob sie vielleicht platt dawider lief; das war es eben, was mir auf dem Hertzen lag. Meine Lehrer fragten mich: ob ich nicht fürs erste die Sache, in Betracht der unendlichen Allmacht GOttes, für möglich hielte, und ob ich nicht, da ich gestünde, daß die Welt nicht ewig, sondern einmal erschaffen und zu etwas worden sey, zugleich nothwendig einräumen müßte, daß der GOtt, der den Dingen, die da nicht waren, rief, daß sie seyn solten, denselben Leib wieder herfürbringen könnte?

Ja, sagte ich, ich traue der Allmacht GOttes alles zu, es muß aber hierunter nichts verstanden werden, das in seiner selbsteigenen Natur einen Widerspruch findet. Einem jeden Menschen nicht nur einen Leib, sondern auch eben denselben Leib und keinen andern in der Auferstehung zu geben, scheinet mir in Ansehung des Zustandes, worinn viele Leiber gerathen, wider alle Vernunft zu streiten. Würden sie nur alleine weit und breit auseinander zerstreuet, so wolte ich gerne zustehen, daß es GOtt ein leichtes seyn würde, sie wieder zusammen zu bringen. Aber, wie viele werden nicht von andern Thieren, Fischen, oder wol gar von andern Menschen NB. aufgefressen, wie man von den Cannibalen für gewiß erzehlet, daß deren keiner anderswo, als in dem Magen ihrer nächsten Freunde begraben werde. Hier stehet ja nicht zu leugnen, daß das Fleisch und Blut und die gantze Substantz des einen Menschen in die cörperliche Substantz eines andern Menschen übergehe, ja unzehlig vielmal übergehe, oder darinn verwandelt werde. Nun fragt sichs aber, woher ein jedweder von allen diesen, denselben seinen eigenen, von allen andern abgesonderten Leib in

der Auferstehung haben oder nehmen solle. Widerspricht sich nicht hier die Schrift selbst? Denckt ihr nur recht nach.

Hr. Pr., welcher in die Ordnung und den Zusammenhang der Natur eine tiefere Einsicht, als die andern hatte, ließ sich hierauf vernehmen, wie daß St. Paulus 1 Cor. XV. in etlichen Worten, die selten recht verstanden würden, uns den eintzigen Schlüssel zu dieser gantzen Materie gegeben habe. Denn daselbst, sprach er, weiset der Apostel uns, daß die auferstehende Leiber nur in so weit dieselbigen seyn, als der Waitzen, oder ein ander Saat-Korn dasselbe ist, nachdem es hundertmal gesäet worden. Welchergestalt ist nun das Korn dasselbige? Wahrlich nicht in Ansehung eines jeden Stäubleins, und einer jeden kleinen Particul der Schale und des Kerns, denn so findet sich hier freylich jedes Jahr was mehrers, zehen von einem, und folglich vieles, das etwas anders ist. Dasselbige aber ist es, in Betracht desjenigen subtilen Germinis, oder der Saamens-Kraft, so ein jedwedes Körnlein, ein jedwedes Thier, ein jedweder Mensch für sich hat, und das seinem Leibe alleine zugehöret. Dieses Germen kann nach einer allgemeinen Erfahrung niemals, auch in dem schärffsten Feuer nicht aufgelöset oder gäntzlich zernichtet werden. Wollen wir diese Wahrheit nicht achten, so würden wir schon längst, ehe es zur Betrachtung der Auferstehung käme, in Verwunderung fallen, und fragen müssen, wie es doch zugehe, daß unser Leib hier in diesem Leben derselbe seyn und bleiben könne? da er doch durch die tägliche Transpiration aufgelöset wird, und dergestalt aus einander dünstet, daß er alle seine sichtbare Theile verliehret, und wir nach Verlauff etlicher Jahre nicht mehr denselben Leib haben, so viel nur gedachte Theile betrifft. Gleichwol haben und behalten wir in der That denselben Leib, sintemal die Wurtzel, der Stock und das Stamm-Wesen, (Stamina prima,) die erste Saamens-Kraft nemlich, ungekränckt in ihrem Wesen ist und unverändert dasselbige bleibet, obschon es mit neuen äusserlichen Theilen, die von den Nahrungs-

Mit-

Mitteln herrühren, unaufhörlich überkleidet wird: Und wo solten noch endlich alle die Speisen und das Geträncke bleiben, wann dieses nicht wäre?

Dafern wir diese unläugbare Wahrheit, welche, wann es nöthig, mit mehrern Gründen weitläuftiger zu erweisen stünde, genau erwegen, so werden wir sehen, daß, obwohl unsere Leiber, sowohl vor, als nach dem Tode einer mercklichen Veränderung unterworfen sind, sie dennoch ihrem Grunde nach, und in Betrachtung jener ersten, festen und unvergänglichen Lebens-Wurtzel oder Saamens, eben dieselben bleiben. Es hat St. Petrus ohne Zweifel von diesem Saamen, der nicht umkommen kann, sein Gleichniß hergenommen, wenn er 1 Epist. I. v. 23. das Wort GOttes, woraus wir wiedergebohren werden, einen unvergänglichen Saamen nennet. Kurtz, dieser macht, daß das Korn dasselbe, und der Leib in der Auferstehung derselbe bleibet.

Daß St. Paulus dieses natürliche Geheimniß eingesehen habe, daran kann kein Zweifel seyn, wenn man seine Worte, die er 1 Cor. XV. v. 35 - - 50. hievon gebraucht, bedächtig durchlieset: **Es möchte aber jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherley Leibe werden sie kommen? Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein blos Korn, nemlich Waitzen, oder der andern eines. GOtt aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen seinen eigenen Leib. Nicht ist alles Fleisch einerley Fleisch, sondern ein ander Fleisch ist der Menschen, ein anders des Viehes, ein anders der Fische, ein anders der Vögel. Und es sind himmlische Cörper, und irrdische Cörper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die himmlischen, und eine andere die irrdischen. Eine andere Klarheit hat die Sonne, eine andere Klarheit hat** der

der Mond, eine andere Klarheit haben die Sterne; denn ein Stern übertrift den andern nach der Klarheit. Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweßlich, und wird auferstehen unverweßlich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib, wie es geschrieben stehet: Der erste Mensch, Adam, ist gemacht ins natürliche Leben, und der letzte Adam ins geistliche Leben. Aber der geistliche Leib ist nicht der erste, sondern der natürliche, darnach der geistliche. Der erste Mensch ist von der Erden und irdisch; der andere Mensch ist der HErr vom Himmel. Welcherley der Irdische ist, solcherley sind auch die Irdischen; und welcherley der Himmlische ist, solcherley sind auch die Himmlischen. Und wie wir getragen haben das Bild des Irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen. Davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht das Reich GOttes ererben, auch wird das Verweßliche nicht erben das Unverweßliche.

Aus diesen allen nun erhellet Sonnenklar, daß, obgleich eben derselbe subtile Saame, wovon der Leib hier gleichsam abgehangen hat, und in dessen Betracht er derselbige ist, in seinem Wesen bleibet; dennoch die ehemalige grobe auswärtige Theile, welche so sehr veränderlich, und zu demjenigen Fleisch und Blut gehören, dem der Apostel die Erbung des Reiches GOttes abspricht, keinesweges bleiben oder bestehen können. Was übrigens der geistliche und himmlische Leib, wovon er mit wiederholten Worten so nachdrücklich redet, eigentlich für ein Leib seyn solle, vermag

unsere Vernunft nicht auszusinnen, daher wir solches der Weisheit und Allmacht des Schöpfers billig überlassen.

Diese aus der Schrift und Vernunft hergenommene Demonstration gefiel mir überaus wohl, und sahe ich nunmehro, was es für eine kindische Einwendung sey, die ich mir, seit daß ich mit Christen umzugehen angefangen, von der Auferstehung eben derselben Leiber gemacht habe, daß nemlich dieselbe ohne den geringsten Abgang oder Verlust geschehen solte. Was wills doch, gedachte ich, mit dem zuletzt werden, der oft zur Ader lässet, und einen Haufen Bluts nach dem andern verliehret, so gleichwol durch Essen und Trincken allemal wieder ersetzet wird. Soll alles dieses Blut an jenem Tage in den einen Leib zusammen kommen, so wird er sehr vollblütig werden und schwer zu tragen seyn. Wolte man aber nur allein das, beym Abschiede aus diesem Leben im Cörper befindliche, für das eigentliche Blut desselben halten, so würde ja die Ursache gäntzlich hinwegfallen: warum eben derselbe und kein anderer Leib auferstehen müsse, damit nemlich derjenige Theil, der ein Werckzeug zum Guten oder Bösen gewesen, gleichfalls an der Belohnung oder Strafe Theil nehmen könne, wie solches zwar die Gerechtigkeit allerdings zu erfordern scheinet, gleichwohl aber nicht eintreffen würde; wann man zum Exempel aus Getrieb eines hitzigen Geblüts der Jugend eine oder andere Sünde begangen, selbiges Geblüt aber im Alter durch Aderlassen, oder durch die Transpiration verschwunden, und mit einem andern, so zu sagen, gantz unschuldigen verwechselt worden.

Es fielen, sage ich, diese phantastische, nach meinem vormaligen Begriffe aber nicht so gar ungegründete Einwürfe, samt dem falschen Grunde, worauf sie gebauet waren, nunmehro gäntzlich übern Haufen, und befand ich bey dieser Gelegenheit, wie die Nothwendigkeit täglich mehr und mehr erheischet, daß geistliche Lehrer sich äussersten Fleisses angelegen seyn lassen, gründliche und richtige Einsichten in alles dasjenige zu überkommen, was die Re-

ligion betrifft, wo sie sonst Stützen derselben seyn wollen. Sie müssen sich ja nicht die falsche Einbildung machen, daß ein jeder so höflich sey, nach dem Exempel etlicher Klugen, oder vielleicht besser zu sagen, Ungläubigen sich beordern zu lassen, dieses und jenes zu glauben, wie andere es ihnen vorsagen, und ohne einmal die Frage zu thun: ob entweder die Vernunft, oder die Schrift damit übereinstimme? Eine solche Gefälligkeit ist anfänglich ein Aberglaube, es ist aber von dar ab bis zum Unglauben nur ein kleiner Sprung.

VIII. Brief.

Die Missionarii bitten Menoza, ihnen zu sagen, welchen Begriff er von der Bekehrung der Sünder zu GOtt habe; welches er nach GOttes Wort und selbsteigener Erfahrung thut. Er sucht einen gründlichen Unterricht von der Taufe und Christi Nachtmahl, und kann in dieser gantzen Lehre nichts ungereimtes, oder wider die Vernunft streitendes finden.

Mein Herr!

Bisher habe ich berichtet, welchergestalt ich nachgerade zur Erkänntniß der seligmachenden Wahrheit gelanget sey; jetzt muß ich weiter melden, wie sich dieselbe zur Ehre GOttes und Rettung meiner Seelen so kräftig in mir erwiesen, daß ich bis diesen Tag CHristum von gantzem Hertzen bekannt, und durch die Gnade GOttes ihm nachzufolgen mich bestrebet habe. Da ich in meinem Gewissen überzeuget war, daß unter allen Religionen, so ich bis dato hatte kennen lernen, keine eintzige zu finden, die mit der christlichen, es sey in Ansehung eines gesunden und festen Grundes, oder in Ansehung eines heiligen und seligen Endzwecks, in einigen Vergleich kommen könnte, als fassete ich in JEsu Namen die Entschliessung, vermittelst der Taufe und einer öffentlichen Bekänntniß, mich nunmehro in den Schooß der sichtbaren Kirche zu begeben.

Es

Es wolten aber meine getreuen Lehrer, die Dänischen Missionarii, noch vorher, und ehe sie es hiezu kommen liessen, wissen, wie eigentlich mein Hertz beschaffen, und was für eine Erfahrung ich in der rechten grossen Haupt-Sache hätte, nemlich in der Bekehrung von den todten Wercken, um hinführo dem lebendigen GOtt, an statt der todten Götzen, von welchen ich ausgegangen war, zu dienen. Es war dieses beydes der erste und der letzte Punct, den sie mir vorhielten, und dabey zeigten, wie es dem Vater nur allein um solche Anbeter zu thun sey, die im Geist und in der Wahrheit anbeten; welches aber nicht geschehen könne, ehe der Mensch durch das Wort der Wahrheit wiedergebohren, und Geist aus Geist geworden sey.

Einsmals kamen sie alle 3. zu mir, und baten mich, daß ich ihnen meine wahre Hertzens-Meynung von der Erleuchtung der Seelen, und von der Wiedergeburt zu einem neuen Leben, welches sonst die erste und grosse Bekehrung genannt wird, imgleichen von derjenigen Verfassung des Sinnes und Gemüthes, worinn alle Bekehrte stehen müssen, zu erkennen geben möchte. Sie verlangten eine Beschreibung, was eigentlich dieses alles sagen wolle, und woran eine so grosse Veränderung zu mercken stünde, von mir zu hören, ja, daß ich dieselbige nicht etwa nach dem blossen Begriffe, den ich mir aus Lesung der Schrift, oder aus ihrem Unterricht davon gemacht, sondern auch nach meiner eigenen Erfahrung, und wie ichs in mir selbst befunden, einrichten wolte.

Dieses that ich nun in folgenden Worten: Die Bekehrung ist eine Gnaden-Würkung des Heiligen Geistes, welche darinn bestehet, daß der gantze Sinn des Menschen, das ist, sein Verstand, Wille, Affecten und alle Kräfte der Seelen, so vormals GOtt und göttlichen Dingen feind, und davon ab- im Gegentheil aber zu allem Bösen-hingewandt gewesen, daß, sage ich, derselbe Sinn nunmehro durchaus verändert, gebeuget, zurückgeführt und auf eine gantz andere Seite hingezogen wird, dergestalt, daß

unser Verstand gantz anders urtheilet, und folglich unser Wille gantz andere Absichten heget, daß man derselbe und doch ein ander Mensch ist; kurtz, daß man eine neue Creatur von einer neuen geistlichen Natur, Art und Eigenschaft wird.

Wann diese Veränderung plötzlich geschiehet, so, daß das Hertz um so viel mercklicher dabey angegriffen wird, indem die Gnade mit ihrer Arbeit gleichsam eilet; so ist die eigentliche Zeit oder der Bekehrungs-Termin dem Bekehrten sehr genau bekannt. Dahingegen, wann sich der Geist GOttes etwas längere Zeit lässet, und an dem Hertzen langsamer arbeitet, die Zeit und Stunde zwar nicht so gewiß, jedennoch aber die Sache an sich selbst eben so deutlich ist, wie man denn aus den Würckungen sicher schliessen kann, ob man vom Tode zum Leben bereits übergegangen sey, oder nicht?

Ein jeder Wiedergebohrner, oder hertzlich Bekehrter, muß, die Zeit der Anfechtung ausgenommen, weniastens so viel an sich spühren können, daß der Heilige Geist unabläßig, obschon nicht allezeit gleich mercklich, sein Hertz treibet und ziehet. Dieser Trieb und Zug aber lässet sich an dem innerlichen Verlangen klar genug erkennen, welches er hat, um demjenigen neuen Ziele, so er nunmehro zu Gesichte bekommen, sich immer mehr und mehr zu nähern. Das neue Leben, das der Geist GOttes in ihm angezündet hat, ist ein Leben in dem Glauben des Sohnes GOttes. Denn, nachdem er den Reichthum der göttlichen Gnade in Christo JEsu einmal recht eingesehen, so kann es nicht fehlen, die Liebe zu demselben muß ihn also dringen, daß er in keine wissentliche und vorsetzliche Sünde williget, wenn gleich nimmer einige Straffe zu befürchten stünde. In Summa, er ist nunmehro durch die Gnade eines solchen Sinnes, und von solcher Art geworden, wie er zuvor niemals von Natur gewesen ist, immassen er sich jetzo selbst in allen seinen natürlichen Fehlern bestreitet, seine natürliche Tugenden oder gute Eigenschaften aber durch die

Gnade

Gnade heiliget, als die, auf einen bessern Grund versetzet, nun erst ihre rechte Kraft und Beständigkeit bekommen.

Er ist nun erst recht weise und verständig; denn er siehet und erkennet wahrhaftig, daß GOtt das höchste Gut, und die Sünde das gröste Uebel ist. Er ist nun erst recht heilig; denn er stehet in Gemeinschaft mit GOtt, er wandelt im Lichte, und wird durch das Blut JEsu Christi, des Sohnes GOttes, von allen Sünden gereiniget. Er ist nun erst recht starck und mannhaft, denn sein Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet, und er vermag alles durch den, der ihn mächtig machet. Er ist nun erst hoch und vornehm; denn er ist aus GOtt gebohren, sein Wandel ist im Himmel, als vor dem Angesichte GOttes, und er trachtet nach dem, was droben ist. Er ist nun recht reich; denn er ist völlig vergnügt mit dem, was er hat. Er weis, daß ihm alles zum besten dienen muß, ja, daß alles sein ist, gleichwie er Christi ist.

Ein solcher Heiliger ist annoch freylich ein Sünder, aber keiner einzigen herrschenden Sünde unterworffen. Er stehet in der Gnade, aber er siehet sich wohl für, daß er nicht fallen, und dieselbe verlieren möge. Darum höret er nicht auf zu wachen, zu beten und zu kämpfen, bis endlich der letzte Feind gleichfalls überwunden ist. Er liebet GOtt über alles, und seinen Nächsten als sich selbst. Er fället von andern ein gelinderes Urtheil, als von sich selbst. Er hält andern vieles, sich selbst aber gar nichts zu gute. Er thut Gutes, dieweil er noch Zeit hat, und wünschet, daß er mehr möge thun können, wann schon das Vermögen nicht da ist. Wenn er aber alles gethan hat, so sagt er aus einem unverfälschten Hertzen: Ich bin ein unnützer Knecht. Von GOttes Gnaden bin ich, was ich bin; aus Gnaden bin ich bekehret, aus Gnaden bin ich für den Abfall von GOtt bewahret worden, und aus Gnaden hoffe ich selig zu werden. Aber eben diese Gnade soll mich unabläßig züchtigen, das ungöttliche Wesen und die weltlichen

lichen Lüste zu verläugnen, und züchtig, gerecht und gottsfürchtig in dieser Welt zu leben.

Die guten Missionarii waren mit dieser meiner Meynung von der Bekehrung, und dem Zustande, worinn sich die Bekehrte befinden müßten, wohl zufrieden; wünschten mir Glück zur erlangten Erkänntniß der Wahrheit, und vermahneten mich, dieselbige von Tage zu Tag bey mir kräftig werden zu lassen, sodann auch GOtt zu bitten, daß er mich mehr und mehr zum Sacramente der heiligen Taufe bereiten wolle.

Was den Namen Sacrament, und die darunter verstandene Dinge betrift, konnte ich mir damals noch keinen so klaren und gewissen Begriff davon machen, als ich wohl wünschte und nach Möglichkeit suchte. In Orixa hatte man mir derselben sieben hergerechnet; hier aber wußte man nur allein von zweyen zu sagen. Der Unterschied zwischen 2 und 7. schien mir so mercklich zu seyn, daß ich doch wenigstens wissen wolte, woher es kommen wäre, zumal alle Christen einerley Bibel haben.

Meine Wegweiser sagten mir, es rühre diese Uneinigkeit unter andern daher, daß das Wort Sacrament, welches sonst eigentlich einen Eyd, oder eine Verpflichtung, getreu zu seyn, bedeute, nicht ausdrücklich in der Bibel stünde, und daher käme es, daß man nicht zehlen könnte, wie viel der Dinge seyn, denen man dieses Wort zueignete. Nach derjenigen Art aber zu reden, deren sich die alten Kirchen-Lehrer bedienet, hätte man diese an sich nicht unbequeme Benennung nur allein gebraucht, um zwey heilige Dinge dadurch zu bezeichnen, welche abseiten GOttes Gnaden volle Einsetzungen oder Stiftungen, und abseiten der Menschen heilige Verrichtungen sind, deren Gebrauch ein genaues Band der Freundschaft und Treue zwischen GOtt und dem Menschen zur Absicht hat.

Hier wiesen sie mich auf unterschiedliche Sprüche der Schrift hin, die von der heiligen Taufe und dem Nachtmahl handelten, und ward ich daraus völlig und ohne einigen

gen Widerspruch überzeuget, daß es der Wille GOttes sey, daß alle Christen derselben theilhaftig werden solten.

Nach der Erlaubniß aber, die ich mir von Anfang her ausbedungen hatte, daß ich nemlich, um einen gewissen Grund des Glaubens zu bekommen, alles frey zu erkennen geben möchte, wo ich nur einigen Zweifel bey mir verspührte, sagte ich diesesmal gleich, wie michs Wunder nähme, daß, da der Christen, sonderlich der Evangelischen Christen Gottesdienst nur allein geistlich wäre, und mit äusserlichen elementalischen Dingen, wie zwar vormals die alte jüdische Kirche, nichts zu schaffen hätte, man doch gleichwohl hieselbst eine Ausnahme machen müßte.

Hr. Pr. gab mir zur Antwort: Es ist wahr, wie alle Religion ein Band zwischen GOtt und der Seele des Menschen, als zwischen zween Geistern ist, also muß freylich das Wort des Geistes, und die daher rührende heilige Bewegungen, fürnemlich und eigentlich das Mittel der Seligkeit seyn. Weil indessen aber die Seele einen materialischen Leib bewohnet, auch gewohnt ist, durch die äusserliche Sinnen sich Gedancken und Vorstellungen zu machen, und am meisten durch dasjenige beweget wird, was das Gesicht, den Geschmack, und so weiter rühret, so hat auch der Stifter des neuen Testaments, JEsus Christus, es nach seiner ewigen Weisheit für dienlich, ja nothwendig angesehen, sich nach unserer Unvollkommenheit zu bequemen, und, um einen so viel tiefern Eindruck in unsere Seelen zu machen, auch sichtbare Bänder und Mittel für uns zu verordnen. Zu geschweigen, daß er noch ausserdem die heilige Absicht kann gehabt haben, eben dieselbe Einbildung der stoltzen Vernunft zu demüthigen, und in der Unterwerfung zu üben, welche dieses vielleicht auf eine gantz andere Art wolte eingerichtet wissen.

Demnächst müsset ihr, um die Sache deutlicher einzusehen, dieses wissen, daß der liebe Heyland hierunter nicht weit vom Wege abgewichen, sondern zu seiner heiligen Stiftung aus solchen Dingen Anlaß genommen, die theils

unter

unter den Juden, theils unter andern Nationen, gewisser-massen bereits im Gebrauche waren.

Die leibliche Taufe oder Abwaschung mit Wasser, wodurch die Reinigung der Seelen angedeutet wurde, war eine uralte Gewohnheit, welche sowohl damals, als noch jetzo, mit allen jüdischen Proselyten, oder neu übergetretenen Juden-Genossen, vorgenommen ward. Wie denn auch Johannes, noch ehe Christus die Taufe eingesetzet, alle diejenigen taufte, die er in die Gemeinschaft auf- und annahm. Als aber diese Einsetzung geschahe, verknüpfte er die Trost-volle Verheissung der Seligkeit damit, und befahl zu taufen in dem Namen der heiligen Dreyeinigkeit: Von der Zeit an ist die Taufe ein Gnaden-reiches Mittel der Seligkeit worden, welches keiner, der Christi Lehre annimmt, versäumen, geschweige denn verachten darf. In Summa, es kommt sowol hierinn, als in andern Puncten des christlichen Glaubens, lediglich darauf an, daß man ein- für allemal von der göttlichen Sendung JEsu im Hertzen überzeuget sey, zumal dasjenige, was er in der Taufe befiehlet und verspricht, nicht im allergeringsten wider die Vernunft läuft. Uebrigens schickt sich diese symbolische Verrichtung überaus wohl zu der Haupt-Absicht unserer Religion und zu dem Willen GOttes, welcher ist unsere Heiligung und Gemeinschaft in JEsu Tod, wozu die neuen Glieder getauft werden, wann man sie untertaucht, oder mit Wasser übergiesset, wie denn St. Paulus Rom. VI. v. 3. eben dahin zielet.

In Ansehung des heiligen Nachtmahls hat der Heyland es eben so gemacht. Es war nemlich bey den Juden von Alters her der unsträfliche Gebrauch, wiewol eben kein göttlicher Befehl davon zu finden, daß nach Geniessung des Oster-Lammes, ein jeder Haus-Vater ein Stück Brods unter seine Hausgenossen mit folgenden Worten austheilte: *Nehmet hin und esset, dieses ist das Brod der Trübsal, das unsere Väter in Egypten assen,* ꝛc. Aus dieser unschuldigen Haus-Sitte ist Christus,

stus, als der Stifter einer neuen Haushaltung, und als der Haus-Vater unter den Seinigen, Zweifels ohne, abermals veranlasset worden, das heilige Abendmahl einzusetzen, er hat selbigem etwas göttliches beygeleget, und es zu etwas gemacht, dessen Gebrauch allen seinen Freunden, Bekennern, und die seinen Tod verkündigten, nöthig wäre, daß sie nemlich das gesegnete Brod essen, und den gesegneten Kelch trincken solten, wovon er sagte: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut, so oft ihr dieses thut, so thut es zu meinem Gedächtniß.** Eigensinniger Weise sich dessen zu wegern, oder vermessentlich darüber zu criticiren, ist eine thörichte Undanckbarkeit.

GOtt wolle mich dafür bewahren, sagte ich. Aber in so weit ihr mit den Gebrauch der Vernunft nach jenen ersten einfältigen und unwidersprechlichen Grund-Sätzen selbst erlaubet habt, werde ich gleichwol wissen müssen, was die Meynung des Stifters ist, oder nicht ist; denn, wie wolte ich sonst versichert seyn können, ob ich ihm im Glauben gehorsam sey, oder nicht? Wie CHristus diese Worte sagte, saß er ja lebendig und sichtbarer Weise vor ihren Augen da. Hieraus mache ich den Schluß, was seine Meynung der Zeit nicht gewesen, das ist auch jetzunder seine Meynung nicht, und was seine Meynung nicht ist, mir zu sagen, das ist auch meine Schuldigkeit nicht, als sein Wort zu glauben.

Einer von den Missionariis sagte, ich mercke wohl, daß vielleicht euer Begriff noch jetzo mit den ungereimten Gedancken beschweret ist, die ihr etwa von den papistischen Missionariis zu Orixa möget gefasset haben, als ob das Brod in den Leib CHristi selbst verwandelt würde, und nur allein die Gestalt und den Geschmack des Brods behielte, in der That aber Fleisch wäre. Aber von solchen thörichten und wider die Vernunft streitenden Meynungen sind wir weit entfernet, und behaupten lediglich dieses, daß CHristi Leib im Gebrauch des Abendmahls mit und unter dem gesegneten Brode empfangen werde.

Ich hatte schon etliche Worte auf der Zungen, aber Hr. Pr. und Gr. fielen ihrem Collegen zugleich in die Rede, und zwar zu meiner Verwunderung in lateinischer Sprache, die ich damals nicht verstund. Doch konnte ich durch Hülfe des Portugisischen wohl so viel mercken, daß es eine Correction seyn solte, und wandte sich Hr. Pr. gleich darauf zu mir in diesen Worten: Geliebter Freund, haltet euch nicht bey menschlichen Erklärungen und Auslegungen in einer solchen Sache auf, deren Gebrauch und Nutzen, als der eigentliche Endzweck derselben, keinesweges auf die Gedancken und Vorstellungen, die ihr euch entweder so, oder anders, in eurem speculirenden Kopfe davon machen möchtet, sondern eintzig und alleine auf eine einfältige Darstellung des Hertzens ankommt, dasjenige zu thun, was JEsus gesagt hat: **Thut dieses zu meinem Gedächtniß.**

Hätte er gesaget: **Begreiffet dieses, disputiret darüber, und gebrauchet alle nur mögliche Spitzfindigkeit in Verfechtung eurer Meynung, wie und welchergestalt ich zugegen sey, auf was für Art und Weise ich euch meinen Leib und Blut zu essen gebe; sehet zu, daß ihr die rechte Gedancken und Worte, um die Art der Gegenwart auszudrücken,** accurat **treffet;** so würden wir wahrlich übel dran seyn, denn es siehet nur ein jeder mit seinen Augen, und dencket in seinem Kopfe, so gut als er kann, woraus in tausend Fällen unterschiedliche Begriffe entstehen, ob man schon eben dieselben Worte vor sich hat, folglich würde in diesem Falle der weise Heyland die Art und Weise der Sache schon mit so vielen und deutlichen Worten ausgeführet haben, daß nichts übrig geblieben, so einigen Zweifel hätte veranlassen können; gestaltsam es ja gegen die Regeln der Weisheit und der Liebe würde gewesen seyn, in seinem Testamente etliche Worte zu hinterlassen, die täglich in zwoen, dreyen und mehr Meynungen genommen werden, wann die Meynung

nung dieser Worte zum Genuß der Sache selbst, wesentlich vonnöthen gewesen wäre.

Wollet ihr wissen, wie und mit welchen Gedancken ich zum Tische des HErrn gehe, so ist dieses meine Manier: Ich suche alles zu vergessen, um meine Sinnen und Gemüth mit dem lieblichen Andencken des Todes JEsu zu erfüllen, um denselben recht tief in mein Hertz einzudrücken, und den Fürsatz der Verkündigung dieses Todes in meinem gantzen Leben zu erneuern; solchergestalt haben, wie ich dafür halte, die allerersten, und noch durch keinen Streit irre gemachte Christen gedacht; solchergestalt gedencken auch noch jetzo gläubige und fromme Bauern, und ihres Glaubens bin ich gleichermassen: Christus giebt uns seinen Leib zu essen, und sein Blut zu trincken. Ich glaube, daß er solches leisten könne, weil er es gesagt hat. Ich glaube dabey, daß er es auf eine solche Art leistet, wie es seine eigene Weisheit möglich und mir dienlich zu seyn findet. Weiter weis ich nichts, weil er nichts weiter gesaget hat; und weiter will ich euch auch nicht führen.

Hiemit war ich wohl vergnüget; denn alle diese Unterweisungen, die mir die Missionarii von den Haupt-Puncten der geoffenbarten Religion, sonderlich von der hochgelobten Dreyeinigkeit, von Christo, von der Rechtfertigung, von der Auferstehung, und von den Sacramenten der Taufe und des Abendmahls gaben, waren so einfältig, so rein, klar, schriftmäßig, und so gantz und gar nicht wider die Vernunft, daß, als ich nachgehends hier in Europa zu Christen von unterschiedlichen Partheyen kam, und gewahr wurde, wasgestalt eben diese Puncten, durch die Chicannen und den Wort-Krieg der Gelehrten, in 1000. selbst gemachte Schwürigkeiten verwickelt, verquackelt und verwildert worden; es mir nicht anders vorkam, als ein Affen-Spiel, so der Teufel auf die Bahn gebracht, und der einfältigen Wahrheit dadurch ein dermassen fremdes Ansehen gegeben,

ben, daß die Apostel selbst, wenn sie wieder aufstehen, und aus den Schriften der Gelehrten, und nicht aus der Bibel alleine, die Religion erlernen solten, nothwendig eine gantz andere Art der Erkenntniß bekommen müßten, als die sie ehemals gehabt haben.

Wenn demnach ungläubige Spötter was haben wollen, woran sie sich stossen mögen, so ist es wahrlich nicht GOttes, sondern Menschen-Wort, Menschen-Gebot und Lehre. Wer von der Bewegung der Planeten und der Welt einen unrichtigen Begriff hat, bildet sich ein, daß er etwas zu tadeln finde. Laß ihn aber den Zusammenhang der Sache so einsehen, wie er an sich selber ist, so wird er wider die gute Ordnung, die der weise Schöpfer in seinem Wercke spühren lässet, kein einziges Wort zu sagen haben. Gleichfalls kann das Wort GOttes die Probe halten, wann aller menschliche Zusatz in dem Prüfungs-Feuer verbrennen muß. Dieses muß ich doch noch gedencken, wie ich nachhero der beyden hochwürdigen Sacramenten theilhaftig solte gemacht werden, gab ich meinen Lehrern zu verstehen, daß mir einige äusserliche Dinge hiebey gar nicht anstünden, und solche würden sie auf eine andere Art mit mir vornehmen müssen, nachdem es einmal gewiß, daß sie im Anfange, und zur Zeit, da sie gestiftet worden, anders im Gebrauch gewesen. Worinn bestehet denn dieses, sagte Hr. Pr.? Ich antwortete: bey der Taufe habe ich zu erinnern, daß ich nicht mit einer Handvoll Wassers will begossen, sondern untertaucht werden, und beym Nachtmahl würde mir dieses anstößig seyn, wann ich eure runde und dünne Oblaten, die eurem andern Brod gar nicht ähnlich sind, essen solte; daher ich auch solches gerne geändert sehen möchte. Er sagte: Ist dem also, daß ihr euch daran stosset, so soll euch dieser Anstoß schon aus dem Wege geräumet werden, und euer Begehren hierunter geschehen. Ein ander aus ihnen sagte: Hr. Collega, wir können ihm solches nicht versprechen; der Gebrauch unserer Kirche muß unverbrüchlich beobachtet werden. Ihm

ward aber darauf geantwortet: Unsere Kirche ist keine superstitieuse und abergläubische Kirche. Ihre Diener müssen zu rechter Zeit, und in freyen Dingen wissen, allen alles zu werden, um etliche zu gewinnen. Ich gestehe, daß Hr. Menoza nicht unrecht hat; ich möchte aber auch wünschen, daß er sich an gleichgültige Dinge nicht stiesse, deren äusserliche Veränderung doch nicht einmal ohne genugsame Ursache und vernünftige Veranlassung geschehen ist. Weil er sich aber stösset, so erfordert Weisheit und Liebe, daß wir ihm, fürnemlich in Betracht seiner wunderbaren Führung, weichen. Es ist was ungewöhnliches, das GOtt an ihm gethan hat, und ich getraue es mir zu verantworten, wenn ich etwas dergleichen mit ihm thue, falls er auf seiner Meynung bestehen, den unschuldigen Ursprung jener Veränderungen nicht ansehen, und aus Liebe in blossen menschlichen Dingen nicht nachgeben solte, damit das göttliche desto weniger gekräncket werden möge. Was ist denn dieses für ein unschuldiger Ursprung, dem solche Veränderungen zuzuschreiben? fragte ich, und bekam zur Antwort: Was die Taufe anlanget, so ist es theils eine kältere Luft, worinn die Europæer leben, und weßhalben dieselben, zu gewissen Zeiten des Jahrs, nicht ohne Schaden der Gesundheit, nackt unter das Wasser könnten getaucht werden, theils ist es die Blösse, als ein Anstoß der Schamhaftigkeit. In dem Sacrament des heiligen Nachtmahls aber ist eigentlich zu reden keine Veränderung. Oblaten von Mehl und Wasser sind ein wahres Brod, daß aber unsere Väter diese kleine Kuchen in der Form und so dicht gebacken haben, ist in der unschuldigen Absicht geschehen, daß nichts von demjenigen umkommen solte, was einmal zu einem heiligen Gebrauche gewidmet worden. Hier habet ihr den Zusammenhang der gantzen Sache. Wollet ihr euch nun nach dem Gebrauche unserer Kirche richten, um solchergestalt den Anstoß zu verhüten, den sonst andere Glieder derselben durch eine ungleiche Behandlung nehmen möchten, so sehe ich es gerne; können

net aber ihr euch hierinn nicht überwinden, so will ich mich überwinden, und mich in Liebe nach euch bequemen. Ich sagte: Weil ich nunmehro auf der einen Seite sehe, worinn die Sache bestehet, daneben auf der andern eure Willfähr- und Gefälligkeit gegen mich betrachte, so halte ich es für meine Schuldigkeit, das zu thun, was ihr hättet thun wollen. Ich will mich nemlich lieber nach euerer Gemeine richten, als begehren, daß diese sich nach mir richten, und etwa andere Schwachgläubige ihres Theils einigen Anstoß daher erleiden solten.

Nach meiner Ankunft in Europa habe ich mit Verwunderung wahrgenommen, daß die Christen so gar auch von solchen freyen Kirchen-Ceremonien zur Spaltung, Uneinigkeit und Zwietracht Anlaß genommen. Wolte einer des andern Last tragen, so würde das Gesetz Christi erfüllet, und die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens bewahret werden.

IX. Brief.

Bericht von den heydnischen Indianern, von ihrer Einwendung wider das Christenthum und ihren vermeynten Heiligen, die sich selbst plagen, um GOtt zu gefallen. Warum und auf welche Weise ihre Wittwen sich bisweilen verbrennen lassen. Menoza wird kranck, und bekommt kräfftigen Trost von GOtt. Er setzt sich für, nach Europa zu reisen, wird getauft und freuet sich über die Bekehrung seines Ninaruks. Gehet zu Schiffe und wird auf dem Meere aus einer gedoppelten Lebens-Gefahr errettet.

Mein Herr!

Etlichemal suchte ich mir ein Vergnügen zu machen, indem ich mit meinen Lehrern nach dem grossen Dorfe Borejar gieng, welches der Dänischen Compagnie zugehöret. Daselbst gaben sie sich mit den Heyden in Gespräche, die von den herumliegenden Provinzen mit unterschiedlichen Kaufmanns-Waaren dorthin

kamen.

kamen. Wir traffen zuweilen einige sogenannte Bramanen, oder Weltweise und Hochgelehrte an, die den Grund und Zusammenhang in der heydnischen Religion selbigen Landes zu wissen prætendirten, und fast gleichen Schlages mit den Geistlichen in meinem Lande waren, gleichwie sie denn auch von eben solchen Dingen, als diese, wiewol mit einiger Veränderung redeten. Aber ich konnte wohl mercken, daß es ihnen selten um die Wahrheit zu thun, und suchten sie nur dergleichen etwas vorzubringen, wodurch sie die Hochachtung des gemeinen Mannes gegen sich unterhalten möchten.

Ihre hauptsächlichste Entschuldigung, warum sie zum Christenthum nicht übertreten könnten, bestand in folgender Einbildung: daß sie nemlich solchenfalls sich mehr denn jetzo einer sündlichen Freyheit ergeben möchten, indem sie wenig Gutes an den Christen gewahr würden, die einzigen Missionarien selbst ausgenommen, von welchen sie glaubten, daß sie eines andern Geschlechts, und nicht von derjenigen Art Christen seyn müßten, die sonst in Tranquebar wohneten. Sie gestunden, daß, wenn einer ein Christ werden wolte, er ein solch gutes Geschlecht erwählen müßte, so da ein ehrbares und gerechtes Leben führete. Sie meynten aber, daß es unnöthig wäre; denn, sagten sie, man kann in unsern Geschlechtern eben sowol sein Leben nach GOttes Willen anstellen, und wenn wir die abscheulichen Porejer ausnehmen, wird sich kein einziges darunter finden, das sich nicht in allen Dingen weiser und gerechter aufführe, als die blancken Christen; ja, es giebt unter uns solche Heiligen, als die Christen nicht aufweisen können. Ich fragte, was dieses für Heilige wären? und erhielte zur Antwort, daß es Leute wären, die mit Verleugnung alles Irdischen theils in die Wüsten giengen, um zu beten, und daselbst den Tod entweder durch Hunger, oder von den wilden Thieren zu erwarten, theils kleine Schifflein aus Rohr zubereiteten, und mit selbigen in die See giengen,

um zu ertrincken, oder hinzutreiben, wohin sie GOtt haben wolte. Von etlichen dieser Heiligen ward gesaget, immassen ichs denn auch zum Theil selbst gesehen und erfahren habe, daß sie, gleich jenen Baals-Pfaffen, ihre Haut ritzen, zerpfetzen, und sich die grausamsten Leibes-Schmertzen, sonderlich an denen Gliedmassen, durch welche sie zur Wollust gereitzet werden, verursachen. Einige strecken den einen Arm in die Höhe, und thun dabey ein Gelübde, denselben nimmer wieder herabzulassen, welches sie denn auch mit grosser Beschwerde halten, bis ihnen der Arm zuletzt von selbsten so steif wird, daß sie unmöglich anders gehen können. Andere verpflichten sich, daß sie sich nimmer schlaffen legen, sondern mit einem kurtzen Schlummer zufrieden seyn wollen, bey welchem sie sich nur allein an einem Baum lehnen.

Aus diesem allen machte ich verschiedene Schlüsse; als: 1) Daß in dem sündigen Menschen eine starcke Ueberzeugung von einer zukünftigen Welt, und ein starcker Trieb, Gnade und Versöhnung der Sünden bey GOtt zu suchen, vorhanden sey. 2) Daß die Vernunft, ob sie schon das Böse fühlet und kennet, dennoch dawider keinen Rath und wahres Mittel zu finden wisse. 3) Daß die Selbst-Liebe, wie starck sie auch sonst ist, den Menschen nicht abhalten könne, sich selbst Gewalt anzuthun, wann er durch grosse Hofnung oder Furcht dazu angetrieben wird. 4) Daß der Teufel, welcher obwol nicht alleine, doch guten theils, unter der Erfindung so grausamer Martern, sein Spiel hat, ein recht bittrer Menschen-Feind seyn müsse. 5) Daß, wofern sich die Christen über Beschwerlichkeiten ihrer Religion beklagen, und die Worte ihres Meisters leugnen wollen, da er Matth. XI. spricht: **Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht**; so werden es eben diese Malabarische vermeynte Heiligen seyn, die an jenem Tage wider sie aufstehen und sie verdammen werden.

Ich kann nicht umhin, Ihnen bey dieser Gelegenheit ein sonderbares Exempel zu erzehlen, woraus zu ersehen ist,

was-

wasmassen der gewaltige Trieb, den man hat, sein Leben zu erhalten, ja von einem peinlichen Tode dasselbe zu befreyen, einer überhand nehmenden blossen Einbildung weichen, und sich davon überwältigen lassen muß. Es betrift dieses Exempel die Malabarischen Wittwen, welche, vermöge eines freywilligen Gelübdes, sich mit den todten Leibern ihrer Männer zugleich verbrennen lassen. Ein Malabar hat so viele Eheweiber, als er sich zu ernehren getrauet, gemeiniglich 3. 4. à 5., welche insgesamt eine so ehrlich als die andere ist, und stehet es einer aus diesen, die er am liebsten hat, frey, ermeldtes hartes Gelübde zu thun. Vormals ist solches im gantzen Indien sehr gemein, und von den Männern, vermuthlich aus Politique, fast als ein Gesetz eingeführt gewesen; denn weil diese ihre Liebe unter so viele verschlagene Weiber theilen, so geschiehets, daß mancher Mann eben deßwegen am Gifte sterben muß, weil eine aus seinen Weibern ihm als Köchin dienet. Damit nun auch aufs wenigste eine derselben Ursach haben möchte, sein Leben um so viel theuerer zu achten, und darüber, als über ihr eigenes zu wachen, so ist, allem Ansehen nach, sothane Mode eingeführet worden, doch so, daß es, wie gedacht, den Namen eines freywilligen Gelübdes behalten solte. Thut sie ein solches Gelübde, und bedenckt sich hernach eines andern, so wird sie wohl nicht zu Erfüllung desselben gezwungen, sie muß aber ihre gantze übrige Lebens-Zeit in der größten Verachtung zubringen. Nun erwählen zwar heutiges Tages die mehresten dieser Wittwen das letztere, als welches ihnen aus zweyen Uebeln das leichteste zu seyn scheinet; gleichwol aber hat man bisweilen contraire Exempel hievon, deren eines ich unweit Tranquebar selbst mit angesehen habe.

Alle drey Missionarii und etliche von der Dänischen Compagnie Leuten zogen dahin, und nahmen mich mit sich. Sie hatten auch beschlossen, die That zu verhindern, im Fall sie befinden würden, daß der Scheiter-Haufen in ihrem District aufgerichtet worden. Weil er

aber etwas über die Gräntze stund, durfte sie, vermöge des mit dem Könige von Tanscour getroffenen Accords, keine Gewalt gebrauchen. Die Sache ward folgendergestalt ins Werck gerichtet: Sie hatten in die Erde eine Grube gegraben, welche 6. bis 8. Ellen lang, und fast eben so breit und tief war. Selbige erfülleten sie bis zur Helfte mit dürren Holtze, und legten den todten Cörper des Mannes darauf. Eine Stunde darnach kam eine Wittwe von vornehmen Stande, mit einer grossen Procession, die das Ansehen einer Braut-Schaar hatte. Sie saß auf einem Elephanten, und war köstlich geschmückt, insonderheit aber war sie mit vielfärbigen Bändern behangen, und im Gesichte gleichfalls gemahlet.

Ihre Augen sahen ziemlich unruhig, und gleich als verwildert aus, welches, wie ich hernach erfuhr, die Wirckung eines starcken Trancks war, den man ihr zur Hertzstärckung eingegeben. Bey ihrer Ankunft wurde alsbald der Scheiter-Hauffen angezündet, und des Mannes Leib von der heftigen Flamme geschwind verzehret. Als sie das Feuer erblickte, schien sie mit einem ziemlichen Schrecken befallen zu werden. Ihre Freunde, die sich sonst noch lange darnach mit einer so tapfern That ihres Geschlechts breit zu machen pflegen, nahmen unter jämmerlichen Heulen und Klagen Abschied von ihr. Aber man bließ mit Krum-Hörnern starck drein, und die Haupt-Person bedachte sich auch nicht lange, ehe sie mit einem heftigen Zulauf von ohngefehr 10. Schritten, sich in die brennende Grube über des Mannes Leichnam und zwar mit ausgestreckten Armen, gleich, als ob sie denselben umfangen wollen, hinabstürtzte. Es wurden alsbald viele Krüge mit Oel hinter sie hergeworfen, um die Flamme dadurch zu vermehren, und ihr die Pein zu verkürtzen. Solchergestalt nun beschloß diese Heldin des sonst schwachen und furchtsamen Geschlechts ihre Tage, und hinterließ unter ihres gleichen einen hochberühmten Namen.

Ich könnte meinem Herrn noch eine gute Anzahl Indianischer Historien von der wahrhaften und zuverläßigen Art erzehlen, aber Kürtze halber will ich alles andere übergehen, und nur allein bey meiner eigenen Historie bleiben, die gleichwol weitläuftig genug werden wird. Ich hatte mich bey nahe 7. Monate in Tranquebar aufgehalten, und war mit allen dem, was ich in solcher Zeit von meinen Lehrern gehöret und gesehen hatte, so hertzlich wohl vergnügt, daß ich kein Bedencken fande, nach ihrem Rath mein öffentliches Bekenntniß nunmehro abzulegen, und vermittelst der heiligen Taufe in die Gemeinschaft der sichtbaren Kirche zu treten. Es waren mir fast alle meine Scrupeln über die hohen Geheimnisse der Religion benommen. An statt daß ich sie anfänglich für solche Dinge ansahe, die gegen die Vernunft anlieffen, so war ich jetzo völlig überzeuget, daß dieselben nur allein über, und keinesweges wider die Vernunft wären, und daß wir auch sogar in menschlichen Dingen vieles aus eigener oder anderer Leute Erfahrung annehmen müßten, davon wir doch keinen rechten Grund und Zusammenhang sehen könnten.

Ich befande, daß die blose Vernunft unmöglich für des gefallenen Sünders einzigen Führer oder Wegweiser anzunehmen stünde, sondern, daß der weise GOtt sowol in diesen, als in andern Betracht, ein Selbst-Verleugnungs-Opfer mit aller Billigkeit forderte, wie ich denn auch durch seine Gnade bereit war, ihm alles hinzugeben. Nur allein darum bat ich ihn unablässig, daß er mir seinen Willen, meine Seele betreffend, noch deutlicher offenbaren, und mein Hertz durch den Glauben an meinem Erlöser recht befestigen wolte. Hierauf fiel ich in eine ziemlich schwere Kranckheit, daß ich etliche Wochen zu Bette liegen mußte, und weil ich dafür hielte, daß die Stunde meines Abschiedes vorhanden wäre, ersuchte ich meine Lehrer, ihre Vorbitte für meine arme Seele zu verdoppeln, damit dieselbe noch vorher ihres bevorstehenden Schicksals

sals vergewissert werden möchte. Sie versprachen mir auch solches zu thun, baten aber dabey, daß ich mit geistlicher Ungedult GOtt nicht versuchen, noch ihm die Art und Weise, wie er es mit mir machen solte, vorschreiben möchte. Sie lehreten mich, daß glauben und schauen zweyerley wären, und daß man sich mit Moise zu dem Unsichtbaren halten müßte, gleich als ob man ihn sähe. Diese Uebung wäre der Seelen weit nützlicher, als andere Versicherung, die man sonst haben könnte, zumal der Grund der Seligkeit nicht in dem Menschen selbst, sondern in Christo seinem Erlöser zu suchen sey. Inzwischen ließ sich der getreue GOtt so weit herab, daß er sich nach meiner Schwachheit bequemete, und mich einmal des Morgens einen so süssen Geschmack seiner Gnade empfinden ließ, daß ich dafür hielte, er habe seine Liebe mit vollem Strome in mein Hertz ausgegossen, worüber ich viel froher wurde, als wenn mir alle Reiche und Herrlichkeiten der Welt wären geschencket worden. Nunmehro war ich mit dem Tode erst wohl zufrieden, weil der Geist recht kräftig mit meinem Geiste zeugete, daß ich GOttes Kind, und folglich ein Erbe seines Reichs sey.

Es dienete diese kurtze aber sehr kräftige Seelen-Erquickung zugleich als eine Artzeney für den Leib, denn ehe noch der Abend des folgenden Tages einbrach, war ich so frisch und gesund, daß mir nichts als einige wenige Kräfte fehleten, die sich doch in kurtzer Zeit gleichfall wieder einfunden. Ich hatte bishero zwar die Gnaden-Wirckung GOttes in so weit gekannt, als selbige eine aufwärtssteigende ist, die das Hertz, Sinn und Gemüth in die Höhe hebet, und zu GOtt, und dem was sein ist, hinträget; aber als eine sich von GOtt herablassende, und mit so mercklicher Tröstung und Versicherung in die Seele fallende, hatte ich dieselbe zuvor niemals erfahren, und war eben deßwegen der Vorsatz, das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit zu suchen, bey mir niemals so kräftig als jetzo gewesen. Weil ich mir auch die Vorstellung machte, daß die, so mit-

mitten in der Christenheit lebten, und mit lauter Gläubigen umgegangen wären, deren Fürbitte, brüderliche Beobachtung, Zuspruch und Ermunterung ihnen zu grosser Bestärckung gedeyen müßte, dergleichen Gnade, als ich nun einmal gekostet hatte, öfters erfahren würden; so beschloß ich, nun nicht so bald in mein Vaterland, in welchem das finstere, abscheuliche und kalte Heydenthum herrschete, zurückzukehren. Zwar wünschte ich wohl, noch einmal dahin zu kommen, um einen Versuch zu thun, ob ich CHristum daselbst bekannt machen könnte; zuförderst aber trug ich Verlangen, die christlichen Länder und diejenigen grossen Vortheile zu beschauen, die, meiner Meynung nach, zur Beförderung der Erbauung, daselbst anzutreffen seyn würden.

Diesen meinen Fürsatz gab ich meinen Lehrern zu vernehmen, und obwohl diese anfänglich mir fast lieber zur Heimreise rathen wolten, so erkannten sie doch, daß unter dem starcken Triebe, den ich hatte, Europa zu sehen, gleichfalls eine göttliche Führung verborgen läge. Für eines aber warneten sie mich hiebey am allermeisten, nemlich für die Aergernisse, so mir vermuthlich unter den Christen aufstossen würden. Es ist euch, sagten sie, die Lebens-Art der Dänischen Colonie oft anstößig gewesen, so, daß ihr uns mit Verwunderung gefragt habet: wie es doch immermehr möglich wäre, daß ein Volck, welches sich zu CHristo bekennete, und von Jugend auf GOttes Wort gehöret hätte, so unchristlich in unterschiedlichen groben Lastern leben könnte? Was werdet ihr denn wohl gedencken, wann ihr eben dasselbe, ja vielleicht noch ein mehrers, in unserm Vaterlande sehen werdet? Es ist wahr, ihr könnet durch die Vereinigung im Geist mit einigen hie und da anzutreffenden frommen Menschen, euch eine Erbauung versprechen; allein, bildet euch ja nicht ein, daß ihr gantze Länder voller rechten Christen finden wollet. Der Zustand der Kirchen ist eine Vermischung, wie wir oft erinnert und aus CHristi Gleichnissen erwiesen haben.

Ich antwortete, daß mir solches zwar Ursache geben würde, mich zu betrüben, weil ich indessen gesonnen wäre, alleine auf CHristum zu sehen, und an ihm, als dem Haupte, fest zu hangen; in dem Umgange mit andern Leuten aber mir nur dasjenige zu Nutzen machen wolte, was zu meiner Erbauung gereichen könnte, ohne mich bey dem Rest aufzuhalten; so hoffte ich durch die Gnade GOttes alle Aergernisse zu überwinden.

Der Tag, den man zu meiner und etlicher andern Erwachsenen Taufe angesetzet hatte, war, GOtt sey Preiß und Danck gesagt, ein gesegneter Tag für mich. Tages darnach stellte ich mich bey meine Lehrer ein, um in der That spühren zu lassen, daß ich alle den Fleiß und die Mühe, so sie bey meiner Unterweisung angewandt, danckbarlich erkennete. Aber sie sagten: Wir sind schon versichert, daß euer Gemüth danckbar ist, und ob es uns gleich frey stehet, von der Hand desjenigen eine Gabe anzunehmen, der beydes geben will und kann, so wird es doch aus gewissen Ursachen für diesesmal nicht geschehen. Ich errieth die Ursache gleich, und sagte, wie ich sie aus vielen andern Proben gar zu wohl kennete, als daß ich sie für eigennützige Leute halten solte. Sie wegerten sich aber beständig, daher ich meine Gaben, nach ihrem Rath, unter meine Brüder, die armen Malabarern, so mit mir zugleich getauft waren, austheilte.

Als ich nun mehr und mehr auf meine lange Reise bedacht war, kam eine solche Verhinderung dazwischen, die ich nicht zu überwinden wußte, und eben deßwegen GOtt desto inständiger bate, mir dieselbe überwindlich zu machen. Sie bestunde darinn, daß mein Freund und Reise-Gefährte, Ninaruk, so wenig Lust hatte, sich von mir, als ich mich von ihm, zu scheiden; ihn aber als einen Heyden mit nach Europa zu nehmen, wolte mir auch nicht anstehen. Wie ungerne ich ihm auch meine Gedancken von einer neuen und viel weitern Reise eröffnet hätte, so müßte es den-

dennoch geschehen, gleichwol sagte ichs ihm nicht selbst, sondern der Missionarius, Hr. Pr., nahm auf mein Verlangen solches über sich. Anfangs bekam er nichts, als einige Seuffzer, und dabey die Worte: GOttes Wille geschehe, zur Antwort. Aus diesen Worten nahm er Anlaß, Ninaruk zu bitten, daß er bey dem Sinne bleiben, und dem göttlichen Willen seinen Fortgang bey sich gönnen wolle, nicht nur was die bevorstehende irdische Reise beträfe, sondern fürnemlich in Ansehung seiner Bekehrung und ewigen Seligkeit. Was ist denn der Wille GOttes von meiner Seligkeit? fragte Ninaruk, und erhielte die Antwort: GOttes Wille ist eure Heiligung, und der Grund der wahren Heiligung ist der Glaube an dem Namen des Sohnes GOttes, oder JEsum CHristum, als seinen einzigen Erlöser anzunehmen, alle Seligkeit in ihm zu suchen, und durch die Nachfolge seines heiligen Lebens sich ihm aufzuopfern.

Solches weis ich, sagte Ninaruk, und habe sowohl zu Orixa, als hier an diesem Orte, genug von dieser Materie reden gehört, es will mir aber dieselbe noch nicht recht in den Kopf. Bittet GOtt, sprach Hr. Pr., daß dasjenige, was davon bereits im Kopfe ist, sich ins Hertz sencken möge. Nachgehends gab ich mich selbst mit meinem Freunde ins Gespräch, und bate, mir doch einmal zu sagen: ob die Wahrheiten, die er nun so lange gehöret hätte, gar keinen Eindruck in seine Seele gemacht, um selbige wegen ihres ewigen Heyls in Bekümmerung zu setzen. Ich hoffe, sagte er, daß wenn ich auch noch heute sterben solte, der grundgütige GOtt mich armen Sünder nicht verwerffen würde, denn nachdem er alles weis, so weis er auch dieses, daß ich ihm allezeit in meinem Theile treu gewesen, und demjenigen Lichte aufrichtig gefolget bin, das ich gehabt habe. Die neuen Lehrer, zu welchen wir gekommen sind, scheinen mir wol fromme und hocherleuchtete Männer zu seyn, sie irren aber, wo nicht mehr, doch wenigstens in einem Stücke.

Wor-

Worinn denn? fragte ich; er gab zur Antwort: daß sie ohne Unterschied alle verdammen, die nicht ihres Glaubens sind. Ach! ich hoffe, daß GOtt, dem das Gericht zukommt, an jenem Tage viel milder und billiger richten werde, als sie hierinn thun. Ich muß bekennen, sagte ich, daß ihre Meynung von Verdammung aller, auch selbst der frömmsten Heyden, etwas hart ist, und kann ich selbst nicht wohl die Hofnung aufgeben, die ich so lange Zeit von meinem frommen Vater und ersten Wegweiser geheget habe. Ich kann mich nicht bereden, zu glauben, daß er zur ewigen Pein solte verdammet seyn. Aber ohne jetzunder an andere zu gedencken, so last uns auf uns selbst sehen, und die Verantwortung wohl erwegen, die wir gewiß vor vielen 1000. unsrer Lands-Leute haben würden, falls wir die sonderbare Gnade, so uns wiederfahren ist, nicht in Ehren halten wolten. Ich las ihm hierauf aus meinem neuen Testamente die Worte 2 Thessal. I. v. 6. 7. 8. 9. vor: **Es ist Recht bey GOtt, mit Feuerflammen Rache zu geben über die, so GOtt nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers HErrn JEsu Christi.** Hier, sagte ich, wird zweyerley Art Leuten gedrohet, einmal denen, die GOtt nicht kennen, zu welchen ich euch nicht hinrechnen will, ja auch nicht einmal in Betracht des Zustandes, worinn ihr vor etwa 2. Jahren mit mir gewesen seyd; nachdem wird aber auch andern gedrohet, die nemlich dem Evangelio des HErrn JEsu Christi nicht gehorsam sind, und unter deren Zahl gehöret ihr freylich mit, wann ich euch nach eurem jetzigen Zustande betrachte, da die helle und warme Sonne des Evangelii euch so reichlich beschienen hat, immassen ihr ja, wenn ihr bisweilen aus der Catechisation mit mir nach Hause gekommen, selbst zustehen müssen, daß diese Lehre tröstlicher, süsser und besser wäre, als alles, was ihr jemals gehöret hättet. Ja, dieses sage ich noch, gab Ninaruk zur Antwort, wenn sie nur nicht so wunderlich, und meiner Vernunft so gar fremd wäre.

Eure

Eure Vernunft, erwiederte ich, ist entfremdet von GOtt, und daran hat nicht die Wahrheit Schuld, daß ihr und ich von Natur blinde Thoren sind. Ach! bedenckt euch doch, mein lieber Freund, und höret nur auf, der Wahrheit zu widerstehen, so wird sie sich schon selbst bey euch eindringen. Machts wie ich, glaubet nicht leichtsinniger Weise einigem Menschen, auch eurem eigenen Geiste nicht, aber gebet dem Geiste GOttes Raum, wenn er euch züchtiget und überzeuget. Haltet GOtt stille, und lasset dieses eure Verrichtung seyn, ihn anzuflehen, daß er euch überweisen wolle, es geschehe nun so, oder anders.

Dieses verhieß er mir, und nachdem er etliche Tage stille geschwiegen, brach er in die Bekenntniß aus, daß die Wahrheit des Evangelii sein Hertz überwunden hätte, und wolte er nach meinem Exempel sich auf CHristum taufen lassen, und seinen Namen getreulich bekennen; gleichwol aber begehrte er nicht, wie die Missionarii thäten, alle Ungetaufte zu verdammen, denn dieses käme ihm als ein Mangel der Liebe vor, und stiesse er sich daran. Es ist auch dieses, sagte ich, kein Glaubens-Articul vor euch; und eben damals kamen zween Missionarii zu uns, welche mit Freuden vernahmen, wie weit es mit Ninaruk gekommen. Einer aus ihnen fieng an: GOtt sey gelobet, der euren vorigen Unglauben und Hertzens-Härtigkeit endlich durch die Kraft des Evangelii hat besiegen und überwinden lassen. Er antwortete: Ja, ich muß es zum Preise der Gnaden gestehen, und dancke GOtt, der jetzo den Anfang machet, mich näher an sich zu ziehen, welchem unverdienten Gnaden-Beruf ich auch nicht länger widerstreben darf, noch will. Allein, sagt mir doch, wie ihr dazu kommt, daß ihr den allergrößten Theil der Bewohner des Erdbodens verdammet, und von aller Hofnung der Seligkeit abweiset, da sie doch, wie ihr selbst gestehet, nie kein Wort vom Evangelio gehöret haben, mithin auch nicht können beschuldiget werden, daß sie dem Evangelio ungehorsam geworden, oder eine Gnade von sich gestossen haben, die ihnen nie-

mals angeboten ist. Dieser einzige Punct hat mir grössern Anstoß verursachet, als der gantze Rest eurer Lehre, wiewol auch diese nicht so gar ohne allen Schwürigkeiten ist.

Ihrer einer antwortete: wir verdammen keinen, sondern bezeigen nur die Verdammung, worunter alle Menschen durch Adams Fall liegen, bis sie durch Christum sich aufrichten lassen. Er laß darauf die Worte Pauli, Rom. V. v. 14.-19: **Der Tod herrschete von Adam an bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündiget haben, mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war. Aber nicht hält sichs mit der Gabe, wie mit der Sünde. Denn so an Eines Sünde viel gestorben sind, so ist vielmehr GOttes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade des einigen Menschen, JEsu Christi. Und nicht ist die Gabe allein über eine Sünde, wie durch des einigen Sünders einige Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil ist kommen aus einer Sünde zur Verdammniß; die Gabe aber hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. Denn, so um des Einigen Sünde willen der Tod geherrschet hat durch den einen, vielmehr werden die, so da empfahen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch einen JEsum Christ. Wie nun durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn, gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte.**

Ninaruk sagte: Ich glaube, daß in diesen Worten mehr wider, als vor eure Meynung ist; denn so weit als der Fall in Adam gehet, so weit gehet auch die Aufrichtung in Christo. Wohl, sprach der Missionarius, aber keine Aufrich-

richtung, ohne in Christo, keine Seligkeit ohne in seinen Namen. Ja, sagte Ninaruk, aber solte wohl Christus denen gantz und gar keinen Nutzen schaffen können, die seinen Namen nicht kennen? Solte wohl nicht mancher Krancker durch eine Artzeney können curiret werden, obschon er nicht weis, woher sie gekommen, noch wer der Artzt sey? Laß es seyn, daß die Glieder der Kirchen, sofern sie auch lebendige Glieder Christi gewesen, den größten Vortheil und Vortritt, ja, laß sie auch einen besondern Himmel oder Grad der Seligkeit für sich haben. Aber darum alsbald, so gar auch die allertugendhafteste, gerechteste und liebreichste Menschen, die niemals den Namen Christi haben nennen gehöret, in eine unendliche Höllen-Quaal zu verweisen, ist eine greuliche Vermessenheit, und würde nach einem solchen Begriffe die Welt für nichts, als ein grosses Gefängniß, anzusehen seyn, das fast mit lauter solchen unglückseligen Missethätern angefüllet, die von ihrer Geburts-Stunde an auf Leib und Leben säßen, und absolut solten hingerichtet werden, obschon sie nicht wüßten warum. Ich halte dafür, daß ihr Christen, die ihr so viel von der Liebe redet, wol das einzige Volck in der Welt seyd, das einen so lieblosen und wider die Vernunft lauffenden Begriff von GOtt, dem göttlichen Willen und dem Zustande des Nächsten hat.

Als die Missionarii merckten, daß Ninaruk etwas eifrig in dieser Materie werden wolte, baten sie ihn, daß er doch seine Gedancken über diejenigen nicht zerstreuen möchte, die draussen wären, und welche man dem Urtheil des, der da recht richtet, und niemanden unrecht thut, gerne überliesse, er müßte, sagten sie, an statt dessen, nunmehro auf sich selbst und die selige Gnade, die ihm geoffenbaret worden, und ihn züchtige, zu verleugnen alles ungöttliche Wesen, sodann ferner auf das blinde Heydenthum hinsehen, als dessen unseliger Zustand ihm die Gnade des Evangelii recht theuer und werth machen würde.

Ja, sagte er, ich will eurem Rath und Vermahnung

folgen, ein Christ zu werden, aber ich möchte gerne ein anderer Christ werden, als eure meisten Lands-Leute sind, die sich hier aufhalten, denn ich gestehe, daß mir ihr Leben so ärgerlich, als ihre Lehre heilig und erbaulich gewesen. Ist der Weg, der zum Leben führet, so eng, als ihr ihn beschreibet, so dürfte wohl mancher von eurer Religion draussen zu stehen kommen, und sind die guten Wercke die rechte Frucht und der Beweis des Glaubens, wie ihr gleichfalls behauptet, so muß unter euch selbst der Glaube sehr rar seyn. Ich hatte anfänglich sowohl hieselbst als zu Orixa von der Christen Gottesdienste recht wunderliche Gedancken. Nun, was gedachtet ihr denn, mein guter Ninaruk? fragte Hr. Gr. Er antwortete: Soll ich die Wahrheit sagen, so meynete ich, daß die christlichen Lehrer die Leute zu dem Ende in die Kirche versammleten, damit sie dieselben in Ausübung allerhand Bosheiten unterrichten möchten. Ich gedachte, es müsse die Kirche eine Schule aller Gottlosigkeiten seyn, denn so bald die Leute aus der Kirchen kamen, sahe ich fast einen jedweden Thorheit, Hochmuth, Ungerechtigkeit und allerhand Laster treiben. Doch ich erinnere mich, was ich nur erst angelobet, auf mich selbst und nicht auf andere zu sehen. GOtt wolle mir helfen ein Christ nach CHristi Sinn in der That und Wahrheit zu werden. Indessen will ich mir eure Unterweisung noch auf etliche Wochen ausbitten, und darnach, wann es euch Zeit zu seyn düncken wird, die heilige Taufe.

Ich meines Theils, schob meine Reise, wozu ich mich schon vor einem Monate fertig gemacht, gar gerne auf, in der erfreulichen Hofnung, meinen Freund, und zwar als einen gründlich bekehrten Christen mit mir zu bekommen, ließ demnach das segelfertig liegende Dänische Schiff fahren, und giengen nach Verfliessung 6. Wochen, als Ninaruk getauft worden, und wir von unsern frommen Lehrern, deren Treue ich nimmer vergessen werde, liebreichen Abschied genommen, auch unterschiedliche Unterrichtungen von ihnen erhalten hatten, in JEsu Namen von

Tran-

Tranquebar nach Tutucurin auf der Pfeffer-Küste, allwo wir vernahmen, daß ein Portugisisch Schiff fertig läge, um nach Europa zu segeln.

Hieselbst begaben wir uns den 16. Febr. 1714. an Bort, und erreichten nach 3. Monaten den Capo. Die drey Wochen über, so wir der Verfrischung halben allda stille lagen, sahe ich mich unter den sogenannten Hottentotten, so an dieser Africanischen See-Küste wohnen, etlichemal um. Es ist ein Volck, so darinn kaum seines gleichen hat, daß man unter ihnen nicht die geringste Spur weder von Religion noch Politic findet. Die nahe an der Stadt wohnen, verstehen Holländisch, und redete ich durch Hülfe eines Dolmetschers verschiedenes mit ihnen, insonderheit von GOtt und einem andern Leben, welches ihnen nicht unbekannt war. Vermuthlich haben sie es aus den Gesprächen, so andere mit ihnen gehabt, erlernet, denn ihr eigenes Nachdencken scheinet sich nicht so weit zu erstrecken. Sie bewohnen das herrlichste und fruchtbarste Land, wissen es aber nicht zu gebrauchen. Doch eben daher findet auch der Mißbrauch desselben bey ihnen nicht statt, und hat mir ihr Wesen zu verschiedenen Gedancken von der Absicht des weisen Schöpfers mit den Menschen, und was er einem jeden vertrauet, Anlaß gegeben.

Wir giengen abermals zu Schiffe, und hatten eine glückliche Fahrt, bis wir die Insul St. Helena zurückgeleget, da uns ein sehr hartes Ungewitter überfiel, welches uns an der Schiffs-Geräthschaft grossen Schaden verursachte, und selbst unser Leben in äusserste Gefahr setzte. Dieses merckten wir erst recht, als wir sahen, daß die See-Leute fast allen Muth wolten sincken lassen. Sie hatten sich vorher als äusserst gottlose Leute erzeiget, bey dieser grossen Noth aber schien es, als ob sie im rechten Ernst anfangen wolten, GOtt zu fürchten und anzuruffen. Allein, der Sturm hatte sich kaum geleget, so machten sie es die gantze Reise hindurch nicht um ein Haar besser, als zuvor. Ich und mein Freund baten, wie wir denn wohl

gedoppelte Ursache dazu haben möchten, recht hertzlich für uns und alle Seelen, die mit uns im Schiffe waren. Solches sahen nun zwar die Portugiesen, sie wurden aber zugleich gewahr, daß wir ohne einen Rosen-Crantz, oder Pater noster auf der Hand zu haben, beteten, welcher Mangel ihnen so wichtig schiene, daß sie daher Anlaß nahmen, uns zu fragen: ob wir keine Christen wären? Wir antworteten ja, und als sie weiter wissen wolten, wo denn unsere Rosen-Cräntze geblieben, sagten wir ihnen, daß selbige unter denen Christen, zu welchen wir gehöreten, nicht gebraucht würden. Einer von ihnen, der sich besann, daß wir von Tranquebar nach Tutucurin gekommen, verfluchte sich hoch, daß wir nicht des heiligen Glaubens, sondern Ketzer wären, und möchte wohl um unsertwillen das Ungewitter, als eine Rache GOttes, sie überfallen haben, weil sie mit solchen abscheulichen Leuten sich abgegeben.

Das Bedencken dieses Boots-Manns funde bey den grösten Theil alsbald Beyfall, und begunten sie die Köpfe zusammen zu stecken, als ob sie berathschlagen wolten, was mit uns anzufangen sey. Ich merckte gleich, daß sie nichts Gutes im Sinne hatten, und uns wohl gar über Bort werffen, oder wie Jonas zu einem Opfer machen dürften, den Zorn GOttes und das brausende Meer dadurch zu stillen. Hier begunte Ninaruk ein wenig ungedultig zu werden, und gab mir, in unsrer bekannten Landes-Sprache, wegen meiner Reise zu den Christen einen Verweis, indem er fürwandte, daß wir uns ja mit Christo selbst, den wir in Indien gefunden, hätten begnügen können. Ich spührete in meinem Hertzen eine tröstliche Versicherung, daß wir aus dieser Noth würden errettet werden, und bat, ihn stille zu seyn, in der Hoffnung zu GOtt, als dem wir ja unsere Wege befohlen hätten. Mittlerweile vernahmen wir bald, was man uns zugedacht, denn wie des Capitains Frau aus der Cajüte kam, beschwur sie ihren Mann mit vielen Worten, in den mörderischen Roth nicht zu willigen, und ihr sowohl als etlicher Boots-Leute Wort gieng vor, zumal

mal der Sturm eben nachließ, und es in wenig Minuten ziemlich stille wurde, so, daß jedermann zur Geräthschaft lief, um solche wieder in Stand zu bringen. Anderer kleinen Begebenheiten, die unterweges vorfielen, will ich nicht gedencken, denn mein Vorhaben ist nur, allenthalben das Merckwürdigste, insonderheit die Gespräche, und mein Bedencken über alles, was ich in der sogenannten Christenheit erlebet habe, zu berühren.

X. Brief.

Menoza kommt zu Lisbona an, woselbst er auto di fé, und ein Stier-Gefechte mit ansiehet, reiset nach Spanien, findet wenig vom Christenthum, aber um so viel mehr Aberglauben und Bosheiten in Madrit. Er spricht mit einem frommen Mönche, ihm wird von Räubern nachgestellet, kommt in Saragossa an, und hört wunderliche Dinge von der Inquisition.

Mein Herr!

Den 20. Aug., also nach Verlauf 7. Monate, die wir auf der See zugebracht hatten, bekamen wir die Portugisischen Vorgebirge ins Gesichte, und den letzten Tag gedachten Monats lieffen wir glücklich in den Fluß Tajo ein, zu der Portugisischen Haupt-Stadt Lisbona. Wir hielten uns in dieser königlichen Residentz-Stadt, deren gleichen wir an herrlichen Gebäuden, und anderer Europæischen Pracht, noch niemals gesehen hatten, eine Zeit von 4. Wochen auf, und traffen nach einer so langen und beschwerlichen See-Reise gute Erquickungen für den Leib an; was aber das Christenthum und die Erquickung des Hertzens, durch den Umgang mit geistlich gesinnten Leuten anlanget, so wolte sich davon nichts ereignen, obschon wir die Sprache, so in allen morgenländischen Handels-Städten gebraucht wird, nächst unsrer Mutter-Sprache am besten redeten.

Man zeigte uns viele grosse Häuser, von ihnen Clöster genannt, worinn sich lauter geistliche Leute aufhielten, und besuchten wir zwar einige derselben, aber es giengen ihre Reden auf nichts, als auf die Miracfuln ihrer Heiligen und auf die Anbetung hinaus, welche man ihren Bildern zu leisten schuldig wäre. Die Woche vor unsrer Abreise bekamen wir eine überaus klägliche Tragœdie zu sehen, nemlich ein so genanntes Auto di fé, oder die Hinrichtung solcher armen Menschen, welche das heilige Inquisitions Officium, wegen Irrthümer in der Religion, des Todes schuldig erkannte. Eilf Personen, so heimliche Juden waren, wurden lebendig verbrannt, und siebzehn andern, die man einer Ketzerey beschuldigte, der Kopf herunter geschlagen. Um den Kindern und alten Weibern einen desto grössern Schrecken einzujagen, hatte man diesen armen Sündern bey ihrer Ausführung zur Richt-Stätte papierne Röcke, worauf ein Hauffen Teufel in entsetzlicher Stellung gemahlet waren, angezogen. Diese erste Probe der christlichen Liebe jagte mir einen unbeschreiblichen Schrecken ein; und weil ich vernahm, daß etliche derselben nichts weiter verbrochen, als daß sie sich geweigert, das neue Testament von sich zu geben, und etlichen Geistlichen aus diesem Buche widersprochen hatten; so verwahrte ich das Exemplar, welches ich von selbigem hatte, aufs allerbeste. Eine andere Probe eines unchristlichen Gemüths sahen wir an einem so genannten Stier-Gefechte, da etliche edle Portugiesen darinn eine Ehre suchten, daß sie sich eben so brutal erwiesen, als diejenigen Thiere, wider welche sie sich mit einem Dolch und Schild versehen, in einen Zweykampf einliessen.

Von Lisbona zogen wir durch Elvados nach Spanien und auf Madrit zu. Wir hatten sowohl eine beschwerliche als langsame Reise über Berge, und zwar auf Mauleseln, die eben so faul waren, als die Einwohner selbst. Diese siehet man in allen Dörfern Haufen-weise im Schatten hinter den Häusern liegen, und auf einem ausgebreiteten Teppich in der Karte oder mit Würfeln spielen.

spielen. Werden sie eines Fremden gewahr, so versäumen sie die Gelegenheit nicht, ein Almosen zu Toback zu erbetteln, und dieses in des heiligen Francisci oder Antonii Namen. Solche Unordnung, Faulheit und Spiel-Sucht, die sich bey ihnen, an statt der Lust zu arbeiten und ihr eigenes Brod zu essen, befande, kam mir wunderlich vor, und je mehr ich Christen antraf, je weniger ich von Christi Sinn verspühren konnte.

In einer Procession, die man zu Talaveira, einer der größten Städte auf diesem Wege, hielte, und in welcher der grosser Christoffer Christum auf den Schultern tragen solte, viele Geistliche aber mit Crantzen, Fahnen und Fackeln vorgiengen und nachfolgten, wurde ich eines Menschen gewahr, der eine lustige Person agirte, wie ein ordentlicher Narr gekleidet, und mit einer Pritsche und Pickelhärings-Mütze, samt einem Gürtel, worinn kleine Puffers hiengen, versehen war. Zwischen ein brannte er von diesen Puffern einen nach den andern loß, alles in der Absicht, desto mehr Zuschauer zu bekommen, und die Andacht bey dieser geistlichen Verrichtung zu befördern. Was hieselbst meine Gedancken müssen gewesen seyn, davon möget ihr selbst urtheilen. So viel will ich nur überhaupt sagen, daß mir der Gottesdienst in diesem Lande, sowohl was die Processionen, und andere andächtige Comœdien betraf, als in Ansehung der prächtig ausstaffirten Bilder, und der Ehre, so man ihnen bewieß, der Besprengungen mit Weyh-Wasser, des Räucherns, der öffentlichen Pœnitentzen, oder selbst erwählten Plagen, der Wallfahrten nach einem und andern heiligen Orte, insonderheit nach St. Jacobs Grabe, imgleichen der Schutzheiligen oder kleinen Götter, die von gewissen Leuten in gewissen Fällen verehret werden, daß, sage ich, ihr Gottesdienst, in Betracht aller dieser Dinge, demjenigen, so in meinem Vaterland üblich ist, dermassen ähnlich schiene, daß ich oft zweifelte, ob die Spanischen Christen von meinen heydnischen Lands-Leuten, oder diese von jenen es

gelernet hätten. Doch verursachte eine patriotische Liebe, die sich doch gerne in alles mischet, daß ich das erstere mehr als das letztere vermuthete, ich durfte mich dessen aber gegen dem guten Ninaruk nicht mercken lassen, er möchte daher sonst Anlaß genommen haben, mit meiner Reise seinen Spott zu treiben.

Eines fande sich, worinn nur gedachter mein Reise-Gefährde sich am besten schicken konnte, daß man nemlich die beyden letzten Tage der Woche kein Fleisch zu essen bekam, denn unsere Lands-Leute geniessen solches niemals, so wenig als die Indianer, daher ihm von dem vormaligen Eckel noch etwas anhieng, obgleich ihm die Freyheit nicht unbekannt war, so er hierinn hatte. Ich meines Theils war von einem andern Geschmack, wies unserm Wirthe den Irrthum aus Pauli Worten, 1 Cor. X. v. 25. Col. II. v. 16. 1 Tim. IV. v. 1. 2. 3. und fragte: ob er uns die Speise nicht geben dürfte, die uns GOtt gegeben? Er hingegen fragte mich wiederum, was dieses für ein Buch wäre, darinn solche Dinge stünden; und als ich ihm zu verstehen gab, daß es die heilige Schrift sey, antwortete er: Verwahret das Buch wohl. Ich gönne euch nichts Böses, aber wisset, daß diese Schrift hier zu Lande allzu heilig ist. Es fiel mir zugleich ein, was ich vorhin in Portugal gehöret hatte, und begehrte von ihm zu vernehmen, ob denn die Inquisition hier eben so streng, als dorten sey? Streng genug, sagte er, doch hat es ein wenig nachgelassen, seit daß dieser König zur Regierung kommen; denn Ihre Majestät haben selbst das Amt eines General-Inquisitoris auf sich genommen, und es geschiehet selten, daß er einen grossen Auto di fé halten lässet, wiewol er dennoch bisweilen weiter gehen muß, als er gerne wolte, wo er sonst von einem gefährlichen Mißtrauen befreyet seyn will.

Was für Gefahr, sagte ich, solte wohl für einen König daraus erwachsen können, wann er gleich von einigen Bischöffen und Mönchen verdächtig gehalten würne? Gefahr genug, war seine Antwort, und möget ihr hievon selbst

den Schluß machen, wenn ich euch vor gewiß erzehlen kann, wie denn solches noch den meisten Spaniern bekannt ist, daß König Philipp, der Andere, welcher einsmals mit der Inquisition übern Fuß gespannet war, und ihren Eifer wider sich erwecket hatte, bis dahin gebracht wurde, daß er, nach Gutbefinden des heiligen Officii, zur Aderlassen, und das abgezapfte Blut auf einem brennenden Scheiter-Haufen durch eben denselben Scharfrichter, der zu gleicher Zeit viele lebendige Menschen darauf warf, mußte verbrennen lassen. Mit einer geringern Aussöhnung konnte er nicht abkommen; nun möget ihr selbst weiter nachdencken.

Auf den grossen wüßten Gefilden in Extremadura sowohl, als nachgehends auf meiner Reise durch Arragonien, traf ich unterweilen eine Art Einsiedler an, die ein Creutz auf ihren zerrissenen Kleidern tragen und dem Reisenden einen Trunck frischen Wassers darbieten, welches man ihnen denn in einem so warmen Lande gerne bezahlet, zumal man wohl weis, daß dieses ihre eigentliche Meynung ist; ja es sollen die guten Leute im Wegerungs-Fall sich, dem Gerüchte nach, wohl gar unterstehen dürfen, Räuber abzugeben, ungeachtet ihre Profession ist, alles zu verlassen und der gantzen Welt abzusagen. Sie haben in ihrem Eremiten-Stande nicht vergessen, Frau und Kinder mit sich zu nehmen, so, daß man zwischen diesen Geistlichen, und den sonst in Europa herum vagirenden Zigeunern keinen sonderlichen Unterschied siehet. Als ich unweit Talaveira einen derselben fragte: woher er das Wasser, welches mir sehr gut schmeckte, geholet? sagte er, ich könnte mich darauf verlassen, daß es aus St. Ildefonsi Brunnen sey, der nicht weit von hier am Ende des Waldes läge. Und wie ich ferner wissen wolte, was denn derselbe von diesem Heiligen besonders hätte, berichtete er, daß die Wasser-Schlangen, die des Tages über darinn lägen, um Kühlung zu haben, diß Wasser nicht ungesund machten. Ich versetzte, daß dergleichen Würmer dem Was-

ser überall keine Ungesundheit verursachten, sondern vielmehr den darinn etwa befindlichen Gift und Ungesundheit an sich zögen; er glaubte mir aber nicht, sondern gab St. Ildefonso die Ehre. Es ist der Spanier Aberglaube unglaublich groß, und viele gantz gewöhnliche Wirckungen der Natur müssen ihnen zu lauter Miracklen dienen. Bey dem gemeinen Manne kann einer, der nur ein wenig List und Kunst besitzt, gar bald ins Geschrey, entweder eines Heiligen, oder eines Hexen-Meisters kommen, denn sie ruffen gleich: Mirackel. Es fehlet gleichwol den Leuten nicht an natürlicher Scharffsinnigkeit, aber, nach den Grund-Regeln der Inquisition, muß keine Wissenschaft zum rechten Flor gelassen, sondern vielmehr die gesunde Vernunft nach äussersten Kräften unterdrückt werden.

In den vielen und grossen Kirchen zu Madrit, welche Stadt wir nach einer 14tägigen Reise erreichten, sahe ich eine übermäßige Pracht, hörte aber auch sagen, daß an diesen heiligen Orten, ja mitten vor den Altären selbst, bisweilen die größten Diebereyen vorgehen; item bald zwischen jungen verliebten Personen gewisse Abreden genommen werden, bald ein Mäuchel-Mord von den dazu bestellten Waghälsen geschehe. Hier gedachte ich: HErr JEsu! solte wohl nicht jetzo noch der Eifer um deines Vaters Haus, gleichwie vormals, dein Hertz fressen. Ich hätte gerne gewußt, was denn gutes in diesen Kirchen abgehandelt würde, aber ich verstunde nicht, was ich hörte, denn die Sprache war Latein, und merckte ich, daß der größte Theil der Einwohner nicht mehr davon verstunden als ich, das ist, sie konnten aus der Uebereinstimmung hier und da ein Wort von den Gesängen, Messen und Gebetern errathen. Die Predigten wurden zwar in Spanischer Sprache gehalten, man bekam aber gar selten welche zu hören, und waren sie über dieses gleichfalls mit einem Haufen Latein vermenget. Es fielen mir hiebey Pauli Worte 1 Cor. XIV. v. 2. 9. 19. 21. ein.

Der Mann, bey dem wir zur Herberg waren, und dem wir etlichemal unsere Verwunderung zu erkennen

gaben,

gaben, schien ziemlich aufrichtig, aber in geistlichen Dingen sehr unwissend zu seyn. Wie er merckte, daß wir von dem, was die Kirche und geistliche Dinge betraff, gerne redeten, sagte er: Ich muß euch doch mit einem von unsern Geistlichen, der mich dann und wann besucht, und mein Beicht-Vater ist, bekannt machen.

Solches geschahe, und führte uns dieser Pater, so ein Dominicaner-Mönch war, nicht nur in sein eignes, sondern auch in andere Clöster, um ihren Vorrath an Büchern, Bildern, Heiligthümern und dergleichen Dingen zu besehen, welche wir zwar bewunderten, aber allzu unwissend dazu waren, als daß wir ihnen einen solchen Preiß und Ruhm hätten beylegen sollen, wie man von uns vermuthet hatte. Ich wolte lieber mit unserm Anführer von dem Worte GOttes und Uebung der Andacht reden, aber dazu hatte er keine Ohren, gleichwohl sagte er, wie er merckte, daß ich meinen Discours immer dahin drehete: Ich will euch zu einem geistlichen Manne hinführen, der euch in diesem Stücke vergnügen wird. Er that es auch würcklich, und brachte uns in ein Carthäuser-Kloster des strengsten Ordens. Es wohnete hier ein jeder Mönch vor sich in einer besondern Celle, oder kleinen Kammer, und hatte grade vor seinen Fenster aus in einem abgetheilten Raume seinen Kirchhof.

Der Mann, zu welchem es unserm Begleiter uns hinzuführen beliebte, war von so blasser Farbe, als einer werden möchte, der etwann 20. Jahr im Gefängniß gesteckt, ohne in solcher Zeit ein einzigmal von der Sonnen beschienen zu werden. Weil er nicht gewohnt war, viele Visiten zu bekommen, konnte er wohl mercken, daß die jetzige was sonderliches bedeuten müßte. Unser Dominicaner hatte die Bescheidenheit, uns drey einer Stunde lang alleine zu lassen, und versprach, gegen den Abend uns wieder abzuholen, vorher aber hatte er dem Carthäuser auf Latein so viel zu verstehen gegeben, daß wir Fremde wären, die in geistlichen Dingen Unterricht suchten.

Dieser Mensch nun, welcher fast der einzige in gantz Spanien war, von dem ich einige Erbauung gehabt, führte Anfangs so hohe Reden, daß ich sie bey nahe nicht verstehen konnte. Es gieng aber alles auf das geistliche Leben in GOtt hinaus, wobey er uns seines Lands-Manns, Michael Molinos, Schriften recommendirte, welche ich nachgehends auch gekauft, und viele gute Gedancken, aber sehr wenig von Christo und der Evangelischen Gnaden-Fülle, darinne angetroffen habe, weßwegen sie mir denn auch nicht recht schmecken wollen. Indessen brachten wir diese Stunden sehr vergnügt bey dem Mönchen zu. Er erkundigte sich genau wegen unserer Personen, Reise und Vorhabens, und da wir solches in einem kurtzen Begriff erzehlet hatten, sagte er: Es freuet mich zu vernehmen, daß ihr Leute von demjenigen Sinn seyd, der zu diesen Zeiten so rar geworden, aber eben deßwegen betrübet mich auch der Mangel der Erbauung und der vielfältige Anlaß zur Aergerniß, den ihr, wie ich weis, schon gefunden habet, und ferner finden werdet.

Die Europæische Christenheit hat zwar hie und da etliche wahre Christen, die mit dem Geiste CHristi gesalbet, und mit seinem Sinn bewaffnet sind, die Anzahl derselben aber ist, in Betracht des grossen Hauffens, (so entweder offenbar gottlos, oder aufs höchste heuchlerisch ist,) sehr klein und rar zu finden. Solte der Name nach Beschaffenheit der mehresten Glieder, und nach dem Wesen, womit sie größtentheils behaftet ist, eingerichtet werden, so möchte es wohl eher ein Teufelthum, als ein Christenthum heissen; denn der Gott dieser Welt spuckt am hellen Tage, und hat sein Werck in den Kindern des Unglaubens, sowol hier als im Heydenthum. Ich befürchte, daß ihr, die ihr aus der Heydenschaft herkommet, mitten unter den Christen, so viel das Leben und den Wandel betrift, etwas eben so böses, wo nicht gar etwas schlimmers, antreffen werdet, welches ich euch zur Warnung habe sagen wollen, auf daß ihr euch daran nicht ärgern möget. Sucht

Christum selbst, und lasset alle Menschen fahren, sonst wird eure Verwirrung, Zweifel und die Anfechtung des Glaubens jetzo grösser werden, als sie jemals gewesen. Es ist dem wahrlich also, sprach ich, und haben unsere Lehrer zu Tranquebar uns solches deutlich genug vorher gesaget.

Er fragte: was dieses für Lehrer wären? und gab ich ihm darauf einigen Bericht von dem Dänischen Missions-Wesen, wovon er sonst nichts gehöret hatte. Es ist mir eine grosse Freude, sagte er, daß Christus verkündiget wird, es mag nun geschehen von wem es will; aber, doch möchte ich wohl wissen, ob jene Missionarii auch in der That fromme Leute seyn, die sich das Heil der heydnischen Seelen recht zu Hertzen gehen lassen, und dieselben nicht nur zur äusserlichen Gemeinschaft der sichtbaren Kirche, sondern zu Christo selbst zu führen suchen. Ich versicherte, daß sie wircklich solche wären, und daß ihr Amt nicht ohne dem Siegel eines kräftigen Segens geblieben sey.

Der Dominicaner fande sich nach Versprechen wieder ein, und begleitete uns nach unserer Herberg. Ich besuchte den Carthäuser nachhero etlichemal im Kloster, massen er die Bewilligung des Prioren dazu erhalten hatte. So oft ich kam, betete er recht hertzlich mit mir, und lehrete mich daneben eine andere Art des Gebets, so darinn bestand: daß man seine Gedancken von allen Bildern abziehet, und sein Hertz und Sinn gantz einfältig in der Allgegenwart GOttes auf etliche Augenblicke, oder, wo möglich, noch länger darstellet. Könnet ihr aber, sagte er, nicht ohne gewissen Gedancken seyn, so gewöhnet euch allezeit zu gedencken: GOttes Wille geschehe. Wofern ihr erst durch die Uebung zu einiger Fertigkeit hierinn gelanget, und euren Sinn in diesen Form gleichsam giessen lasset, so werdet ihr befinden, daß ihr beydes im Thun und im Leiden, eine innerliche Vestung und starckes Bollwerck für eure Seele habet. Wann euer Gemüth unruhig und verdrießlich wird, mancherley Dinge zu sehen und zu hören, so nehmet alsbald eure Zuflucht zu dieser Ruhe in dem Wil-

len GOttes. In vielen unterschiedenen Dingen ist Zerstreuung, Angst und Unruhe, in der Einfalt aber Friede und Ruhe. Für diese und andere dergleichen mir nützliche Lehren danckte ich ihm, und befunde, daß in den papistischen Klöstern wahrhaftig einige Gottesfurcht sey.

Die Winter-Monate sind in diesem warmen Lande weit kälter, als man wohl gedencken solte, und fällt um Madrit herum bisweilen ein so tieffer Schnee, daß die Einwohner auf etliche Tage gleichsam belagert scheinen, und keine Zufuhr bekommen können, deren doch eine so grosse Stadt nicht lange entohniget seyn kann. Es bewohnen die grossen Herren, (deren etliche den Vorzug haben, daß sie in des Königs Gegenwart den Hut auffsetzen dürfen, welches sie auch nicht versäumeten, wann gleich ihr Leben in Gefahr stünde,) recht herrliche Palläste zu Madrit, die Bürger-Häuser aber sind nur mäßig, und die Gassen überaus unrein, indem sie zugleich zum Cloac dienen, und alle Unreinigkeit darauf hinausgeworfen wird, so, daß es daselbst bey Abend-Zeiten sehr unsicher zu gehen ist, wofern man sich nicht dicht an den Häusern hält. Der daher entstehende Gestanck ist einem Fremden unerleidlich, insonderheit, wo er sich nicht bequemen kann, so vielen Knoblauch zu essen, oder die Nase beständig so voll von Schnupftoback zu halten, als die Spanier thun. Wir hatten uns zu Madrit 5. Monate aufgehalten, und stund ich nun bey mir an, ob ich die See-Küsten suchen, und über Meer nach Italien, oder aber grades Weges nach Franckreich gehen solte. Ninaruk, der sich vor den See-Reisen fürchtete, war der letzteren Meynung, und weil ich wohl wußte, daß er alleine aus Liebe zu mir die Reise auf sich genommen, so achtete ichs für billig, mich hierinn wieder nach ihm zu bequemen, obschon ich sonst gerne Italien gesehen hätte, als dessen Beschreibung mir in unterschiedlichen Betracht zur Verwunderung Anlaß gegeben.

Hier kann ich nicht umhin zu erinnern, wasgestalt die Landes-Historie und die bürgerliche Verfassung von Europa,

ropa, wovon mir die guten Herren Missionarii in Tranquebar vermittelst Beantwortung meiner Fragen, einen einfältigen Begriff zuwege gebracht, mir je länger je wichtiger schiene. Ich nahm mir für, so zu reisen, daß ich eine vollkommene Frucht davon möchte einerndten, und dermaleinst meinem Vaterlande, im Fall ich solches wieder sehen solte, in einem und andern Stücke behülflich seyn können, wobey mir meine Geburt und die Würde meines Bruders um so viel desto grössere Hoffnung eines guten Erfolgs machte. Es war zwar meine selbsteigne Besserung und Befestigung in geistlichen Dingen meine Haupt-Absicht, doch, da die Welt eine solche Haushaltung GOttes ist, welche in tausend Exempeln von ihm zeuget, und allenthalben Fußstapfen von ihm, als der unsichtbarer Weise auf Erden wandelt, und mit den Menschen-Kindern spielet, aufzuweisen hat; als hielte ich dafür, daß es dieser meiner Haupt-Absicht nicht zuwider seyn könne, wenn ich auch von weltlichen Dingen eine genauere Erkenntniß zu erlangen suchte, als meine Lands-Leute davon hätten; wozu noch dieses kam, daß mein munteres und arbeitsames Naturel etwas, das zum wenigsten unschuldig war, zu verrichten haben wolte.

Aus diesen Ursachen beschloß ich, daß ich mich auf die Europæische Historie und Staats-Wissenschaft legen wolte, in der Hofnung, daß, wenn ich ja in der verdorbenen Christenheit nicht viel christliches lernen solte, ich wenigstens einigen menschlichen Verstand und Klugheit für meine Reise-Gelder erkaufen möchte. Das, so ich in der mir allein bekannten Portugisisch oder Spanischen Sprache bishero gelesen hatte, insonderheit des Cardinal Ximenæi Schriften, ließ mich hoffen, in der Frantzösischen noch was bessers zu finden, mit deren Erlernung ich sogleich einen Anfang machte, und schon in Madrit zu dem Ende einen Sprachmeister annahm, damit ich bey meiner Ankunft in Franckreich nicht gar stumm seyn dürfte. Ich ließ nach Ninaruks Rath, wie gedacht, die Reise über

See fahren, und zog über Guadalaxara und Saragossa nach nur erwehntem Königreiche.

Auf dieser Reise wäre ich bey nahe geplündert worden, und falls die göttliche Vorsehung dieses Unglück nicht abgewandt hätte, würde ich um so viel schlechter daran gewesen seyn, als ich in diesen Ländern kaum eines Schillings Credit würde gefunden haben. Meinen Schatz, der in Diamanten und Gold-Stücken bestand, trug ich und mein Reise-Gefährte am Leibe, und wiewol die Europæischen Kleider, so ich in Lisbona hatte machen lassen, von der Art eben nicht waren, daß dadurch einiger Reichthum hätte können verrathen werden, so war ich doch so unvorsichtig in meinen Hand-Knöpfen ein Paar orientalische Steine eines grossen Werths zu tragen. Diese mochten, vielleicht unterwegs in einem Wirthshause, etlichen räuberischen Spaniern in die Augen gefallen seyn, so, daß sie einen Anschlag darauf gemacht, welchen sie folgendergestalt ins Werck zu setzen suchten:

Als wir gegen Abend über einen Berg zogen, der mit einigem Gebüsche bewachsen war, funden wir auf einer ziemlichen Höhe jemanden, als auf der Warte sitzend; wie wir aber näher hinan kamen, merckten wir, daß er in den Schlaf gefallen war. Sobald er die Augen öffnete, und unser gewahr wurde, fieng er mit solcher Heftigkeit an die Seite des Berges hinab zu laufen, daß wir nicht wußten, was wir daraus machen solten. Unser Geleits-Mann aber, den wir nach des Landes Gebrauch mitgenommen hatten, errieth den Handel bald, sagte uns doch nichts davon, sondern setzte ihm eifrig nach, und wie er ihn eingeholet, hielte er demselben die Pistole an die Brust, mit der Bedrohung, ihn darnieder zu schiessen, falls er nicht augenblicklich mit ihm umkehrte. Solches mußte er wohl thun, und nach desselben Anweisung 3. Meilen bis zur Stadt Saragossa uns nachfolgen. Wer dieser Laufende gewesen, und was er im Schilde geführet, dessen überzeugte

zeugte ihn unser Geleits-Mann, und er mußte so gut als gestehen, daß er von den Bauren oder Hirten des nahe gelegenen Dorfs als eine Vorwacht ausgestellet worden, welche, wenn sie bey Zeiten Nachricht erhalten, uns nicht ungeplündert würden gelassen haben.

Es schiene mir in diesem Lande ein ehrlicher Mann zwiefachen Dancks und Ehren werth zu seyn, daher ich durch Verheissung reichlicher Belohnung mehrgedachten unsern Geleits-Mann, der behertzt, und dabey wohl bewaffnet war, dahin vermochte, daß er den gantzen Weg durch das Pyrenäische Gebirge bey uns bliebe.

Ehe ich aber an diese des Landes Grentzen komme, werde ich noch von demjenigen etwas gedencken müssen, was ich in der Arragonischen Haupt-Stadt Saragossa sahe und hörete. Dahin zog mich insonderheit die Neubegierde, dasjenige zu sehen, was man in Europa eine Universität oder hohe Schule nennet. Ich bemerckte, daß sowohl die Lehrer, als Studenten, von den andern Einwohnern durch eine seltsame und wunderliche Tracht unterschieden waren. Es wird dieses, dachte ich, sonder Zweifel bedeuten, daß sie weiser und tugendhafter als alle andere seyn. Allein, nach den Studenten-Geschichten zu urtheilen, die ich täglich erzehlen hörete, solte man wohl gar das Gegentheil haben schliessen können. Ich besuchte den Ort, wo sie ihre tägliche Uebungen hatten, konnte aber nichts daraus nehmen, weil alles in der lateinischen Sprache abgehandelt wurde. Zwar hätte ich wohl Lust gehabt, dieselbe zu lernen, nachdem ich merckte, daß die Europæer sich ihrer als einer gemeinschaftlichen Sprache bedieneten, weil man mir aber sagte, daß sie nirgends als eine Landes-Sprache gebraucht würde, und daß jetzo nicht wie vormals die Wissenschaften daran gebunden, oder darinn verschlossen wären, indem eine jede Nation sich beflisse, allerhand Wissenschaften in ihrer eigenen Sprache in Uebung zu bringen, dahingegen die Frantzösische, so ich

bereits erwehlet hatte und fleißig gute Bücher darinnen las, mir in allen Absichten durch gantz Europa die meisten Dienste thun könnte, so ließ ich mir die Lust zur lateinischen Sprache noch vergehen.

Ich ward in dieser Stadt etwas sonderliches gewahr, das ich in andern Spanischen Städten so nicht gesehen hatte. Es waren nemlich ihre Rosen-Cräntze ungleich länger, und erforderte es also auch eine längere Zeit, sie durchzubeten, zugleich aber hatte dieses ein scheinbares Ansehen einer grössern Andacht und Gottesfurcht. Allein, ich bekam bald andere Gedancken hievon, da ich inne ward, daß es hieselbst Mode ward, diese Gebet-Bänder mit auf den Marckt zu nehmen, und sie beym Kauffen und Verkauffen, und allen andern Verrichtungen zu gebrauchen, so, daß man eine Dienst-Magd mit diesem andächtigen Zierrath in der Hand bald ein Geschwätz halten, keiffen und schelten, bald aber einer Viertel Ellen oder mehr von den ihr vorgeschriebenen Tages-Gebetern mit grosser Hurtigkeit abzehlen siehet. Ja man hat mir nachher in Franckreich berichtet, daß das Spanische Frauenzimmer gedachte Bänder bey ihrem täglichen Karten-Spiel an den Armen hangen haben, und wann sie unterweilen passen müssen, solchen Zeit-Verlust auf bemeldte Art ersetzen sollen. Es ist wol wahr, daß die Frantzosen geneigt sind, von den Spaniern spöttisch zu reden, von welchen sie hergegen auch mit gleicher Müntze bezahlt werden, daher man denn freylich nicht alles für wahr annehmen muß, was diese beyde Nationes von einander sagen.

Unter allen wunderlichen Historien kam mir folgende am allerwunderlichsten vor, und würde ich sie kaum haben glauben können, wenn sie mir nicht von verschiedenen Leuten, mit einstimmiger Versicherung der Wahrheit, erzehlet worden. Das so genannte heilige Officium inquisitionis, welches zu Saragossa eines seiner vornehmsten Sitze hat, ist in dem allgemeinen Ruff, daß es den Namen GOttes und das Vorgeben, die Lehre rein zu erhal-

erhalten, zum Schalcks-Deckel gebrauchet, um die grössten Bosheiten, insonderheit Rache und Leichtfertigkeit darunter zu verbergen. Einsmals, so nicht gar lange her ist, soll sichs zugetragen haben, daß der General-Inquisitor, Don I. de *, in einem vornehmen Hause zu Gaste gewesen, woselbst er ein junges adeliches Fräulein an seiner Seite sitzen hatte, die seinen Augen so wohl gefiel, daß Abends um eilf Uhr die Inquisitions-Bedienten sich in ihrer Basen Haus einfunden, und einen unwidersprechlichen Befehl vorwiesen, ermeldtes Fräulein ihnen unverzüglich auszuliefern.

Dieses geschahe, weil dawider nichts anzufangen war, und ward die junge Dame in einem zugemachten Wagen nach einem unbekannten Hause gebracht, allwo man sie durch viele Gänge und Umwege zu erwehntem Prælaten führete. Selbiger nun gab ihr zu verstehen, wie sie, wegen harter Beschuldigung der Ketzerey, in die Hände der heiligen Inquisition gefallen, er trüge aber wegen ihrer Jugend und vornehmen Familie ein Mitleiden mit ihr, das übrige solte sie hernach schon erfahren. Hierauf verließ er sie, und stellte sich eine alte Dirne bey ihr ein, um ihr zu sagen, wie sie daran wäre, nebst angehängten Rath, daß sie dem Inquisitoren in allem zu Willen seyn möchte, auf welchen Fall sie nichts Böses zu befürchten hätte. Die Dame, welche man in ihren Nacht-Kleidern, wie sie gieng und stund, abgeholet hatte, wußte vor Angst nicht zu bleiben, und klagte nur über Gewalt: Aber man öffnete sogleich eine Kammer, die voller schmähliger Peinigungs-Instrumenten war, worüber diese Unglückselige sich dergestalt entsatzte, daß sie so gut als in der Ohnmacht sich hinweg mußte schleppen, und nach des heiligen Officii Gutbefinden mit sich handthieren lassen. Ihr Trost war hernach dieser, daß sie in demselben Hause eine gute Anzahl ihres Geschlechtes, die ein gleiches beklagenswürdiges Schicksal gehabt, und daselbst als in einem Serail verwahret wurden, zu sehen bekam.

Das Schloß, so an Saragossa liegt, und woselbst der grosse Monarch, Ferdinandus Catholicus, der diese Stadt mit indianischen Reichthümern erfüllete, residirt hat, ist nicht groß, aber zierlich und kostbar gebauet. Noch kostbarer aber sind theils Klöster und Kirchen, sonderlich St. Maria del Pillar, deren Schatz auf etliche Millionen gerechnet wird. Hier sitzt la Mara de Deos, oder die Mutter GOttes, wie man die Jungfrau Maria nennet, in einer grossen Capelle, so mit sehr vielen hangenden und aus Silber gemachten Lampen, die sowol des Tags als des Nachts brennen, erfüllet ist; gleichwohl werden ihrer noch mehr angezündet, so oft eine Adoration geschiehet. Der starcke Dampf, der Glantz der schwebenden Lampen, und andere dergleichen Umstände machen, daß man das Bild in sich selbst, welches noch dazu klein und sehr hoch gesessen ist, kaum erblicken kann. Es nehmen die arglistigen Mönche eben daher Anlaß, den mehr als abergläubigen Arragoniern weis zu machen, daß niemand, der Tod-Sünden auf seinem Gewissen hat, la Mara de Deos zu sehen bekomme. Man möge es auch anfangen, wie man wolle, so entziehe sie sich dem Gesichte, so lange bis man aus aufrichtigem Hertzen sein Peccavi gesprochen habe. Weil sich dann die allerwenigsten auf andere Weise zum Zweck zu gelangen getrauen, so ruffen sie alsbald beym Eintritt ihr Peccavi, oder mea culpa &c. durcheinander aus, und sehen sich darauf nach dem Bilde um, welches durch dergleichen tägliche Mirackeln das Geschrey von seiner Heiligkeit vermehret.

Man siehet ein Verzeichniß derjenigen Bücher, welche, nach Gutbefinden der Inquisition, von Zeit zu Zeit unter die Zahl der verbotenen gesetzet worden, an verschiedene Kirch-Thüren angeschlagen. Viele darunter sind von Römisch-Catholischen Scribenten gemacht, ja zum Theil von den Päpsten selbst approbiret worden; zum Exempel, des Bosvets und anderer Frantzösischen Bischöffe Schriften. Die Spanische Orthodoxie ist ohne gleichen in der

Welt.

Welt, und ob sie wol bey einigen eine gantz contraire Wirckung thut, so wird doch, in Ansehung des grossen Haufens, der Zweck dadurch erreicht, und kann mans ohne Verwunderung nicht betrachten, wie eine sonst so kluge Nation sich in diesem Stücke bis zum äussersten Grad der Blindheit hat verkauffen lassen.

In Arragonien und Catalonien sowol, als in andern Gegenden dieses Landes, findet man viel schöne, und allem Ansehen nach, fruchtbare Felder gantz wüst und öde liegen, und in den armseligen Wirths-Häusern ist so wenig zu bekommen, daß sich die Wirthe freuen, wenn die Gäste ihre eigene Küche mit sich bringen. In den kleinen Städten gehet der Reisende selbst auf den Marckt, um Fleisch, Kraut, oder, was er sonst will zurichten lassen, einzukaufen. An stat des Bettes kann er so viele Matratzen, als er haben will, erwählen, welche nach Belieben groß oder klein, als ein Bett zusammen geleget, und hernach Stückweise bezahlet werden. Wenn er wieder wegreiset, darf er dem Wirthe nur seinen Guasto oder Unruhe mit einem Trinck-Gelde ersetzen. Diese Lebens-Art fällt einem etwas Eigensinnigen bey weiten nicht so beschwerlich, als wenn er nach des Wirths Gutdüncken sich speisen und betten lassen, ja wohl gar dasjenige bezahlen muß, was er niemals gehabt hat, auch nicht hat haben wollen.

Die Catlonier und Arragonier haben des teutschen Kaysers, ihres ehemaligen Königes, noch nicht vergessen; sie reden zum öftern mit grosser Ehrerbietung von ihm, ja, es pflegen etliche Vermögende nur allein deßwegen ihre Kinder nach Teutschland zu senden, damit sie diesen Herrn sehen mögen.

XI. Brief.

Menoza durchreiset einen Theil von Franckreich. Spricht von der Aufrichtigkeit der Frantzosen, die von etlichen in Zweifel gezogen

zogen wird. Er hält sich etwas auf in Montpellier, woselbst eine Dame durch seinen Discours, den er vom falschen Christenthum mit ihr hält, aus ihrer Sicherheit erwecket wird.

Mein Herr!

Nachdem wir die Pyrenäischen Gebürge nicht sonder Beschwerlichkeiten überstiegen hatten, gelangten wir im Jahr 1715. gegen das Ende des Mertz-Monats, in der Frantzösischen Provintz Languedoc an, und funden, daß daselbst das Land und die Lufft viel angenehmer, die Einwohner auch weit gefälliger und artiger als in Spanien seyn. Das wenige, so ich von der Sprache verstund, worinn ich mich unterwegs noch weiter geübet hatte, that mir gleich Anfangs gute Dienste, und gfiel mir hiebey überaus wohl, daß, wie die hiesigen Leute sich bey aller Gelegenheit freundlich und bescheiden gegen Fremde erzeigten, also dieses insonderheit darinn an ihnen zu spühren war, daß sie niemanden der schlechten Aussprache wegen verlachten.

Man hat mir beydes vor und nach der Zeit, da ich in Franckreich gewesen, einen Hauffen von der Falschheit dieser Nation erzehlen wollen, die Erfahrung aber hat mich gelehret, daß gedachtes Laster nicht eben von derjenigen Art sey, die da gewissen Ländern besonders anhangen. Ein Volck, das weniger höflich, als die Frantzosen, ist, will gleich dafür angesehen seyn, daß es mehr Ehrlichkeit besitze. Es bleibt aber die Falschheit wohl eine Falschheit, wenn schon die Art und Weise, mit welcher sie sich äussert, nicht einerley ist; und will man übrigens eins gegen das andere abwiegen, so halte ich meines Theils dafür, daß ein Betrüger, der mir oben in dem Kauf plump und grob begegnet, weit unerträglicher, als ein ander fällt, der dennoch fein und höflich ist. Wer solte sichs wohl vorstellen, daß Falschheit und Betrug, oder andere herrschende Bosheiten so häufig unter einem Volck selten anzutreffen seyn, das für Nachfolger desjenigen gelten will, in dessen Munde

kein Betrug ersunden worden, weil nichts dergleichen in seinem Hertzen war. David sagt von allen Menschen, daß sie Lügner sind; solches aber ist gleichwol nicht weiter zu verstehen, als nur in sofern sie Menschen sind, und in ihrem natürlichen verdorbenen Zustande betrachtet werden. Solte es wohl der Gnade am Vermögen fehlen, neue Creaturen und also auch neue Menschen aus ihnen zu machen? Ich begehre meinen alten betrügerischen Adam nicht ehrlicher zu machen, als er ist; so viel aber kann ich dennoch mit Wahrheit sagen, daß ich ihm niemals den Zügel so lang gelassen, seine Streiche nach eigenem Belieben spielen zu können, sint der Zeit ich gelernet habe, daß in JEsu CHristo Wahrheit, das ist, ein wahrhaftes und rechtschaffenes, reines und richtiges Wesen sey. Ja, damals schon, als der Vater nur erst angefangen hatte, mich zum Sohne hinzuziehen, und ich ohn Unterlaß erinnert wurde, auf meine innerliche Richtschnur Acht zu haben, fiels mir schwer, anders zu handeln, oder ein Wort anders zu reden, als ichs im Hertzen meynete. Nicht zwar sagte ich alles aus, was ich meynte, denn solches würde nicht rathsam gewesen seyn, aber doch meynte ich alles, was ich sagte, und brachte also nichts vor, so wider meines Hertzens Gedancken lief. Sehet, wie unvermuthet ich auf diese Materie gerathen bin, und solches auf Veranlassung der Frantzösischen Ehrlichkeit, oder vielmehr des Gegentheils, welches man insgemein ermeldter Nation, als etwas, das ihr besonders eigenthümlich wäre, beymessen will, da doch andere Europæer, wie ich nachgerade vernehme, gar keine Ehre haben, sich hierinn zu melden, sondern vielmehr nur wünschen solten, daß Franckreichs Gräntzen zugleich der Falschheit Gräntzen seyn möchten.

In der schönen Stadt Montpellier, woselbst sichs bequem leben läst, brachte ich den Frühling mit grossem Vergnügen zu. Bey einer gewissen Gelegenheit traf sichs, daß ich mit etlichen Canonicis bekannt wurde, die, ohne von meinen Umständen weiter was zu wissen, als daß ich ein

Fremder sey, viel Gewogenheit gegen mich spühren liessen. Wie ich aber ihnen, als geistlichen Personen, mich weiter zu erkennen gegeben, und gesagt hatte, woher ich käme, und was meine Absicht wäre, suchten sie vollends an Freundlichkeit und Gutheit gegen mir einander zu übertreffen. Es ward mir selten vergönnt, in meiner Herberge zu speisen, sondern es ließ mich fast täglich bald dieser, bald jener zum Mittags-Essen abholen, wobey sich jedesmal ihre Familie, oder andere Bekannten mit einfunden, die alle begierig waren, meine wunderbare Führung anzuhören. Dieses aber kam so oft, daß mirs endlich zur Last werden wolte, zumal, da ich merckte, daß man von dem Sinne CHristi, und dem wahren Wesen, das in ihm ist, nichts rechtes gedencken konnte, ohne die mehresten von diesen guten Leuten vor den Kopf zu stossen, indem sie eben dadurch verdeckter Weise als falsche Christen abgemahlet wurden.

Einer von den Canonicis war so treuhertzig, daß er mich unter 4. Augen dafür warnete. Mein Herr, sagte er, es sind eure Begebenheiten sehr angenehm zu hören, die Lehren und Vermahnungen aber, die ihr bey einer jedweden Gelegenheit mit unterfliessen lasset, fallen zuweilen so starck, daß man nicht umhin kann, die Deutung auf sich selbst zu machen. Man hält einem Fremden dergleichen etwan ein- oder zweymal zu gute, allein, nehmet euch in Acht, daß ihr die besondere Gutheit, so man von Anbeginn vor eure Person geheget hat, nicht verschertzet.

Ich mochte ihm etwa antworten, daß es hauptsächlich darauf ankäme, ob meine Verwunderung über das unchristliche Christenthum in der Wahrheit gegründet sey, oder nicht. Es ist leider mehr als wahr genug, sagte er, aber es fragt sich, wer euch berufen hat, uns die Wahrheit fürzuhalten, und ob ihr auf diese Weise die Gemüther nicht mehr erbittert, als verbessert? Was das letztere, sprach ich, anlanget, so lasse ich den Höchsten dafür rathen, was er der Wahrheit vor eine Wirckung geben will; indessen ist

so viel gewiß, daß das Saltz nicht beissen oder Schmertzen verursachen kann, als, wo es offene Wunden findet. Meinen Beruf aber betreffend, so bin ich der Meynung, daß alle Christen, als geistliche Priester, nicht nur befugt, sondern auch in ihrem Gewissen verpflichtet sind, von Christo zu zeugen, und ein Wort zur Besserung, so, wie die Welt zur Aergerniß, zu reden. Ich zog hierauf mein Portugisisches Neu Testament aus der Taschen, und zeigte ihm aus etlichen auf diese Pflicht hinzielenden Vermahnungen St. Pauli meinen Beruf.

Er stutzte, und sagte: Ja, ein Portugisisch Neu Testament laß ich endlich paßiren, aber bringt ja kein Frantzösisches zum Vorschein, es wäre denn, daß euer Beicht-Vater seine Erlaubniß schriftlich darinn attestiret hätte; denn, obschon hier nicht, wie in Spanien, die Lesung der Bibel den Layen gantz und gar verboten ist, so wirds doch auch nicht einem jedweden ohne Unterschied erlaubet, nachdem es einmal gewiß, daß man aus diesen Blumen auch wohl Gift einsaugen kann. Es muß, versetzte ich, Paulus sich vor dieser Gefahr nicht gefürchtet haben, als er die Vermahnung gegeben, daß wir das Wort GOttes reichlich unter uns solten wohnen lassen. Gleich darauf aber nahm ich das Blat gar vom Munde weg, und ersuchte diesen Geistlichen, eine etwas genauere Prüfung bey sich anzustellen, ob er fleischlich, oder aber solchergestalt geistlich sey, daß Christi Geist in ihm wohnete, imgleichen, ob nicht er so sehr, als irgend ein ander, meine Rede vom falschen Christenthum seinem Gewissen unerträglich gefunden habe? Er veränderte hierüber die Farbe, und schieden wir von einander, ohne uns jemals wieder zu sehen.

Tages darnach kam ein ander von seinen Mit-Brüdern zu mir, und sagte: ich hätte unvermerckt die gantze Stadt in Aufruhr gebracht, und liesse ein Gerücht von einem hieselbst angekommenen wunderlichen Apostel unter den Leuten herum. Was ist denn dieses für ein Aufruhr? mochte ich

ich fragen, ich weis ja von nichts, und habe wenigstens dergleichen Vorsatz nicht geheget. Eure Reden, fuhr er fort, so ihr vom Christenthum, und dem wahren Wege zu GOtt zu gelangen, nemlich die Veränderung des Hertzens, wodurch zugleich der gantze Mensch verändert werde, habet fallen lassen, hat etliche unseres Frauenzimmers halb, wo nicht gantz melancholisch gemacht, und habe ich mit meiner eignen Niéce genug zu thun, um ihr beunruhigtes Gewissen wieder in Ruhe zu stellen. Ich bat ihn, daß er doch ja diesen Funcken nicht zu frühzeitig auslöschen, noch das gute Werck, so der Geist GOttes in ihr vielleicht möchte angefangen haben, ersticken wolle, zumal, da es ihm, als einem Verwandten, und der noch dazu geistlichen Standes sey, allerdings obliege, weislich mit ihrer Seele zu handeln, und viel eher sich des Anfanges, den das Wort GOttes bey ihr gemacht, zu ihrem Besten dergestalt zu bedienen, daß die Kraft der Wahrheit noch weiter ins Hertz dringen, und darinn Wurtzel schlagen könnte. Ich ersuchte ihn zwar, mir zu erlauben, daß ich mit ihr reden dürfte, es ward mir aber auf eine höfliche Art abgeschlagen. Inzwischen danckte ich GOtt, daß er sich meiner, als eines elenden Wurms, gebrauchen wollen, jemanden zu erbauen, und bat, daß er sich fernee wolle gefallen lassen, den guten Geruch seiner Erkenntniß durch mich allenthalben, wo ich noch hinkommen möchte, auszubreiten.

Nach etlichen Tagen fand dieser Canonicus sich wieder bey mir ein, und verlangte von mir zu wissen, ob ich noch, wie vorigesmal, gesonnen sey, mit bemeldter Dame zu sprechen? Es würde solchen Falls mir nunmehro frey stehen, weil sie auf andere Weise nicht zu befriedigen wäre. Ich hörte dieses gerne, und traf sie vor Sorgen, wozu sich eine kleine Unpäßlichkeit gesellet, bettlägerig an. Anfänglich wolte ihr die Blödigkeit kaum gestatten, in der andern Beyseyn zu reden, als wir aber ein wenig zu Worten kommen, und das Hertz ihr leichter worden war, konnte

ich mercken, daß sie sich so gar über die Gegenwart derjenigen freuete, so sie kurtz zuvor gefürchtet hatte. Mein Herr! sagte sie, es haben eure Vorstellungen, die ich in etlichen Gesellschaften mit angehöret, mich von meinen ehemaligen Gedancken ziemlich weit entfernet. Ich schwimme in einem Meer, das voller Unruh ist. Seyd ihrs nun, der mich wohl zu Lande bringen kann, so werde ich euch mehr als einigem Menschen auf der Welt zu dancken haben. Ihrer Mutter, die nebst andern dabey zugegen war, schiene dieses Compliment allzu verbindlich, und wo ich nicht irre, so begunnte ihr das gantze Wesen verdächtig zu werden.

Ich hatte auf dem Hinwege GOtt inniglich gebeten, daß er mir Weisheit verleihen wolte, mit dieser ersten Seele, die meines Raths begehrte, so zu handeln, wie es seinem heiligen Willen gemäß, und ihr zur Seligkeit ersprießlich seyn möchte. Vorjetzo aber ertheilte ich auf ihr Vorbringen zur Antwort, daß, wenn ihre Sorge eine Sorge wegen der Seligkeit wäre, und ihre Traurigkeit eine Sehnsucht, nicht nach der Welt, sondern nach GOtt, zum Grunde hätte, sie gewiß versichert seyn könnte, daß dieselbe eine solche sey, die niemand gereuen solle; item, daß der Heyland, wenn er denen, die hier in Wollust lachen, ein Heulen und Weinen verkündige, zu gleicher Zeit denjenigen ewige Freude verspreche, die hier in der Zeitlichkeit über ihre Sünde trauren.

Ja, mein Herr! sagte sie, ich habe mich zwar auch zuvor über meine Sünden betrübet, allein, es ist solche Betrübniß noch niemals von der Art gewesen. In der Fasten, in der Marter-Woche, und wenn ich zur Beichte gegangen, habe ich wohl einige Traurigkeit bey mir gespühret, und dieselbe zu vermehren gesucht, es ist aber lauter trocken und gezwungen Werck damit gewesen; ja ich habe bey dem allen ein heimliches Verlangen getragen, daß nur die Trauer-Tage zum Ende seyn möchten, wohingegen meine gewöhnliche Vergnügungen mich als von weiten gleichsam angelächelt haben.

Aber

Aber jetzo, fragte ich: wie ist es nunmehro damit beschaffen? Ach mein Herr! war ihre Antwort, jetzo empfinde ich eine gantz andere Sorge in meinem Hertzen. Jetzt ist mirs, als ob der Brunn der Traurigkeit in meiner Seele ausgebrochen wäre. Jetzt darf ich mich nicht mehr zwingen, betrübt und traurig zu seyn. Jetzt sehe und fühle ich erst, was vor Ursachen ich zu trauren habe, und gleichwol kann ich selbst in der grössten Traurigkeit eine unvergleichliche Süßigkeit schmecken. Die Hand, die mich verwundet, ist eine freundliche Hand, und diese Vermischung des Bittren und Süssen ist so wunderbar, daß keine Worte fähig sind, die Empfindung, so ich davon habe, andern begreiflich zu machen. Ich sagte zu ihr, bemühet euch nur meinetwegen nicht, um Worte zu finden. Ich bin in dieser Schule auch gewesen, und weis, was die Schläge des Liebhabers und der heimliche Zug der züchtigenden Gnade sagen will, und ich sehe so wenig Ursach, euch zu beklagen, daß ich mich vielmehr recht hertzlich über den Zustand erfreue, worinn ihr euch befindet. Bleibet nur in dieser Schule des Heiligen Geistes, bis er euch selbst herausholet.

Wo nun hinaus, fieng die Mutter halb erbittert an, soll meine Tochter noch lange zum Spectacul daliegen, so wird mir alle Gedult vergehen. Stärcket sie doch nicht in diesen ihren neuen Grillen. Das wars eben, was ich besorgte, ehe ihr herkamet. Wenn meine Tochter eine grosse Sünderin wäre, so könnte ich mich darinn finden, daß man ihr eine grosse Pœnitentz auferlegte; so aber ist allen meinen Leuten im Hause bekannt, daß sie ein Tugend-Muster ihres Alters, Geschlechts und Standes gewesen. Ja, man hat sie erst lange genug nöthigen müssen, ehe man sie zu den kleinen Eitelkeiten, als Tantzen, Comœdien, Mascaraden, &c. worinn andere ihres gleichen ihre unschuldige Ergetzung suchen, hat überreden können, wenn es etwa der Anstand von ihr erfordert hat, mit dabey zu seyn;

und

und in der Kleidung hat sie sich eingezogener gehalten, als ichs haben wollen.

Die Patientin, welche über dieses Zeugniß schamroth ward, sahe ihre Mutter mit einer ehrerbietigen Mine an, und sagte: Ach Mama! sie sagt, dem Ansehen und ihrer Meynung nach, die Wahrheit; aber, was ich im Grunde vor eine sey, davon kann mein eigen Hertz das beste Zeugniß ablegen. Wer bist du denn? meine Tochter, begunte jene, es ist mir leid, ich möchte dich vielleicht noch nicht kennen. Nicht so gut als GOtt, und ich selbst, versetzte die Krancke. So ist denn, fuhr die Mutter fort, dein Wesen bisher Heucheley gewesen. Ja, sagte sie, grossen Theils, denn, ob es mir wohl an unablässigen Erinnerungen von GOtt nicht gefehlet hat, so sind sie es doch keinesweges allein gewesen, von welchen ich mich habe treiben lassen. Es ist wahr, ich bin zuweilen dadurch von diesem und jenem Bösen zurück gehalten worden, aber, was meiner Lust hierunter in so weit abgieng, dessen wußte sich dieselbe schon an dem Ruhme zu erholen, den ich durch meine Enthaltung zu verdienen glaubte. O! es wäre noch viel davon zu erinnern, ich mag aber nicht einmal daran gedencken, geschweige weiter davon reden, als nur in sofern ich schuldig bin, eben deßwegen vor GOtt und Menschen mich zu demüthigen.

Ich fragte sie, ob sie denn nunmehro einen recht hertzlichen Eckel vor dem Tantz- und Comödie-Wesen bey sich empfünde, welches sie zuvor heimlich und ohne sichs mercken zu lassen, geliebet hätte? Ja, sprach sie, GOtt, der meine innerste Gedancken und Begierden kennet, soll mein Zeuge seyn, daß ich von der Zeit an, da mir der Sinn CHristi recht bekannt geworden, demjenigen von Hertzen entsaget habe, dem ich vormals zu entsagen scheinen wolte; und dafern GOtt mich noch länger in dieser sündlichen Welt leben lässet, so hoffe ich durch seine Gnade nicht nur für diesem, sondern auch für allem dem bewahret zu werden,

den, was mit der Nachfolge CHristi streitet. Sehet, mein Herr! diese Entschliessung zu nehmen, bin ich durch eure Erzehlung, wie anstößig euch der Christen Wandel gewesen, erwecket worden. Ich habe zwar vorlängst schon dergleichen etwas in Gedancken gehabt, aber niemals hat sich die Wahrheit in meinem Hertzen so kräftig erwiesen, wie sie jetzo thut. Ich habe vorhin einigermassen geglaubet, daß GOtt die Welt dermaleins mit Gerechtigkeit, und zwar nach seinem Worte, nicht aber nach der Welt Einbildungen und selbstgemachten Regeln, richten werde. Itzo aber glaube ichs erst gäntzlich und von Hertzen.

Ich antwortete: wann der Glaube in Ansehung dieser und anderer Wahrheiten ein Sieg wird, der die Welt überwindet, und der Sünden Herrschaft mit Füssen tritt, so ist es erst an dem, daß man den seligmachenden Glauben hat. Es muß aber dieser Glaube beydes vor und nach mit CHristo umgehen, aus seiner Fülle Gnade um Gnade nehmen, und von ihm alle ihre Kraft sowol zur Versöhnung, als zur Heiligung erlangen.

Hierinn möchts manche erweckte und wohlmeynende Seele bald im Anfange versehen, daß sie ihrem eignen Kräften allzu viel zutrauet, und entweder CHristum gar vorbey gehet, oder sich doch nicht nahe genug zu ihm hält, und genau mit ihm vereiniget. Ich will euch also, geliebte Freundin, den Rath geben, daß ihr von diesem Augenblick an mit eurem Heylande JEsu CHristo euch wohl bekannt machet, und in beständiger Glaubens-Uebung mit solcher Sehnsucht auf ihn, wie die Israeliten in der Wüsten auf die kupferne Schlange, hinschauet; denn eben darum ist er erhöhet von der Erden, daß er alle zu sich ziehen will. Sie seuffzete und sprach: Ach ja, mein JEsu! zeuch mich nach dir, so lauffen wir.

Etliche von den Anwesenden wurden durch dieses Gespräch nicht wenig gerühret, andere hingegen trieben nur ihren Spott damit, und fragten, wie es zugienge, daß die-

ser Fremdling, der erst voriges Jahr getaufet worden, so bald gelernet hätte, den Redens-Arten der Prädicanten nachzuaffen? Ich that aber, als hörte ichs nicht, und fuhr fort, der Krancken die Heyls-Ordnung in ihrem Zusammenhang zu zeigen, gleichwie die guten Missionarii in Tranquebar mir dieselbige gezeiget, und ich aus der Schrift und eigner Erfahrung die rechte und wahre zu seyn befunden hatte, und ließ ich michs im übrigen gar nicht anfechten, daß es an einem papistischen Orte war, wo man sonst die Leute, nicht anders als durch viele Umwege, zu GOtt zu führen pfleget.

Ich bliebe, dieser Person wegen, etliche Wochen länger zu Montpellier, als sonst mein Vorsatz gewesen, und reisete im Anfang des Junii von dar ab durch verschiedene kleine Städte, bey deren Benennung ich mich nicht aufhalten will. Diese Provintz Languedoc ist eine der schönsten und reichsten, die man sehen mag, wie sie denn auch von einem muntern und arbeitsamen Volcke bewohnet wird. Weil sich in vorigen Zeiten viele Reformirte unter ihnen gefunden haben, so gehen noch diese Stunde derselben Nachkommen in einer elenden Heucheley dahin, wobey sie gegen die so genannte Geistlichen einen unversöhnlichen Haß im Hertzen tragen. Diese guten Herren haben eine seltsame Erfindung, die Orthodoxie ihrer Pfarr-Kinder zu untersuchen, indem sie an den sogenannten magern Tagen, welches der Freytag und Sonnabend ist, in derselben Küchen gehen, und die Stürtzen oder Deckeln von den Koch-Töpfen abheben, um zu sehen, ob auch Fleisch darinn sey. Es finden sich aber Leute, die versichern wollen, daß unter diesen Küchen-Visitationen eine weit schlimmere Absicht verborgen liege: So viel ist gewiß, daß sie in andern Dingen, die von grösserer Wichtigkeit sind, dergleichen Eifer so leicht nicht spühren lassen.

Wir gelangten am achten Tage zu Avignon an, allwo ich eine Zeit von 3. bis 4. Wochen, theils um einige von meinen Juwelen an die daselbst häufig wohnende Juden zu

verkauffen, theils um anderer Ursachen willen, zu bleiben beschloß. Weil es nicht allemal bequem fällt, viel baares Geld auf Reisen mit sich zu führen; so ließ ich mir an dessen Statt Wechsel-Briefe an gewisse Kaufleute in Lion und Genv geben. Gedachte Juden treiben an diesem Ort und in der herumliegenden Gegend den stärckften und besten Handel, leben aber doch dabey in grosser Verachtung, und haben ihre besondere von der Obrigkeit vorgeschriebene Tracht.

Wo ich nur, vor und nach der Zeit, Leute von dieser Nation unter den Christen angetroffen habe, ist mir derselben Verhängniß zu Hertzen gangen; denn, weil ihre Jugend, der besondern Innungen wegen, von christlichen Meistern nicht in die Lehre genommen werden, und sich also ihrer Hände Arbeit ordentlicher Weise nicht ernehren können; so sind sie genöthiget, sich alle mit einander auf die Kaufmannschaft, Schacherey und Herumlauffen mit allerhand kleinen Kram-Waaren zu legen, wobey sie denn freylich überflüßige Gelegenheit haben, sich in der Betrügerey, deren man sie beschuldiget, zu üben. Ich habe es ohne Empfindung nicht ansehen können, wie dieses arme Volck unter den Christen so sehr gehasset, verachtet und unterdrücket wird, wiewol ich hierunter ein gerechtes Gericht GOttes, und die Erfüllung des Wunsches ihrer Väter erkenne, da sie zur Zeit des Leidens unsers Heylandes schrien: **Sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder.**

Die ungläubigen Juden kann ich mit allem Rechte unter diejenigen rechnen, welche mich auf die Spuhr gebracht, zum wahren Glauben zu gelangen; und wenn ich dieses uralte Geschlecht (den alleraltesten Adel) betrachte, so von den Patriarchen unwidersprechlich abstammet, und uns die Schriften der unter ihren Vätern gewesenen Propheten, wovon die Erfüllung und Erklärung an ihrem jetzigen Schicksal zu ersehen ist, überliefert hat; so finde ich

darinn

darinn eine der deutlichsten Beweisthümer von der historischen Wahrheit der Schrift.

XII. Brief.

Zu Avignon siehet Menoza zwey Reformirte Prediger hencken. Von darab reiset er nach Genv, allwo er viel Gutes antrifft, und daher Lust bekommt, ein Jahr daselbst zu bleiben. Hernach reiset er über Turin, Genua, Florenz und Siena nach der Stadt Rom.

Mein Herr!

Zu Avignon sahe ich eine jämmerliche Hinrichtung zweyer so genannten Hugenottischen Prediger an, die von Genv dahin gesandt waren, um den heimlichen Anhängern der Reformirten Lehre als Prediger zu dienen. Weil aber solches überaus scharf verboten war, so mußten sie ihrer Treue wegen einen harten Kampf ausstehen. Weil ich vernahm, daß sie auf Leib und Leben sässen, suchte ich Erlaubniß, mit ihnen im Gefängniß, wiewohl in der Wächter Beysein, zu reden. Nach etlichen Fragen von dem Zustande ihrer eignen Seelen, welche, um sich anderer anzunehmen, so viel gewaget hätten, sagten sie, daß sie ihres Berufs versichert, mithin auch willig wären, ihr Leben für ihre Brüder zu lassen. Es waren diese beyde die ersten Christen von der Reformirten Religion, so ich gesprochen; und fragte ich sie demnach, ob es würcklich an dem, daß sie glaubten, GOtt habe aus einem ewigen Rathschlusse gewisse Menschen absolute und ohne Bedingung zur Seligkeit verordnet, andere dagegen auf gleiche Weise verworfen; welches sie mit ja beantworteten. Es schiene mir aber dasjenige, was sie zu dessen Bestärckung vorbrachten, gar nicht hinlänglich zu seyn: Nichts destoweniger mußte ich sie, nach ihrer Rede zu urtheilen, für recht fromme und gottesfürchtige Männer achten. Sie wurden beyde an einen Galgen aufgehenckt, und als der eine von der Leiter hinab eine Rede an das Volck,

welches, allem Ansehen nach, begierig darnach war, halten wolte, begunte man die Trummel zu rühren, damit ihn niemand verstehen möchte.

Das Gespräch, so ich mit diesen armen Leuten von dem Zustande der Reformirten Kirche geführet, und das viele Gute, so sie mir von den Lehrern in Genv erzehlet hatten, erweckte bey mir das Verlangen, bemeldte Stadt zu sehen. Ich nahm meinen Weg über Lyon, den größten und besten Handels-Ort, den ich noch bis daher in Franckreich gefunden hatte, allwo ich mich etliche Wochen aufhielte, und erst um Michaelis zu Genv ankam. Hieselbst überbrachte ich einem gewissen Prediger einen Gruß von seinen Mitbrüdern, deren klägliches Ende ich bezeugen konnte, und bekam daher Gelegenheit, mit unterschiedlichen guten Leuten dieser Stadt bekannt zu werden.

Genv war eben nicht von den größten oder prächtigsten Städten eine, die ich in Europa bisher gesehen hatte, aber keine habe ich, weder vor noch nach der Zeit, gefunden, die mir, was die Art zu leben betrift, weniger Anstoß gegeben. Es ist wahr, ich habe nachgehends gewisser Orten mehr Erbauung und wirckliche Besserung, aber wie gesagt, nirgends mehr Gelegenheit gehabt, mich an dem unordentlichen Wesen der Christen zu ärgern. Ich weis nicht, obs daher kommt, daß diese Republic klein ist, und es also ihrer Obrigkeit leichter fällt, dieselbe in Ordnung zu halten. Aber indessen ists gewiß, daß ihr Exempel uns die Möglichkeit einer bessern Zucht, Abhaltung vom Bösen und Anführung zum Guten, als diejenige ist, so man insgemein in der verderbten Christenheit wahrnimmt, zur völligen Genüge erweiset. Ich glaube, die göttliche Vorsehung hat mich in diese Stadt gebracht, damit mein von tausend Aergernissen ermüdetes Gemüth in etwas gleichsam ausruhen und sehen möchte, daß es dennoch Oerter, obschon nicht viele, gebe, darinnen die Aufführung aufs wenigste ehrbar, unsträflich und so beschaffen sey, daß, wer da auf eine grobe Weise gottlos seyn will, genugsame Ur-

sachen findet, sich mit seiner Gottlosigkeit zu verbergen, so wie es an manchen andern Orten dem Frommen mit seiner Frömmigkeit zu gehen pfleget. (*)

Ein eignes Collegium ist bestellt, nicht nur über das Policey-Wesen überhaupt, sondern auch insonderheit auf die Haus-Zucht und Erhaltung guter Sitten eine genaue Aufsicht zu haben. Uebermuth in der Kleidung und andern Dingen, wodurch der Armuth und Gottlosigkeit der Weg gebahnet wird, findet hieselbst, so weit es in dieser unvollkommnen Welt möglich ist, ihren nöthigen Widerstand. Ich sage, so weit als möglich ist, denn sonst versteht sichs von selbsten, daß kein Gesetz hinlänglich sey, alle und jede eitle Gemüther vollkömmlich zurück zu halten, wobey zum Exempel dienen kann, daß diejenigen, insonderheit vom Frauenzimmer, welchen es zu schwer fällt, der Kleider-Pracht, Schau-Spiele, und anderer daselbst schlechterdinge verbotenen Thorheiten das gantze Jahr hindurch zu entrathen, insgemein nach den herumliegenden Teut-

(*) Als Joh. Val. Andreæ Ao. 1610. in itinere literario sich zu Geneve aufhielt, schrieb er in seinem Diario folgende Worte: Cum Genevæ essem, notavi rem magni momenti, & cujus tam memoriam, quam desiderium, nisi cum vita nunquam posuero. Nam præter perfectam Reipublicæ liberæ formam atque curam, peculiare ornamentum, urbs habet censuram, qua in omnes civium mores & minutissimos etiam excessus hebdomatim inquiritur, primum per inspectores vicinos, dein Seniores, denique ipsum Senatum, prout rei atrocitas, aut delinquentis vel duritia vel pertinacia exegerit. Hinc prohibentur omnes *pejerationes & execrationes*, *aleæ & chartarum lusus*, *lascivia*, *petulantia*, *rixæ*, *odia*, *doli*, *fraudes*, *emulsiones*, *commessationes*, *luxus*, *protervia*, *socordia*, *bilis immodica*, *rusticitas*, *nedum majora flagitia*, quæ propemodum inaudita sunt & insolita. Quæ morum castimonia mirum quam decori sit Religioni Christianæ, quam conveniens, quam propria, ut eam nobis abesse atque plane negligi, omnibus lacrymis deplorandum sit, & ut restituatur, bonis cunctis allaborandum. Me sane nisi Religionis dissonantia arcuisset, morum consonantia æternum devinxisset, adeoque omni nisu exinde studui, ut tale quid nostris Ecclesiis conciliarem.

schen, Frantzösischen und Italienischen Provintzen eine jährliche Reise auf etliche Monate, unter dem Vorwande anstellen, um mineralisches Brunnen-Wasser zu gebrauchen, eigentlich aber, um in den Unflath der Wollüste sich herumzuweltzen. Ja, weil den Männern mit dergleichen Reisen nicht allemal gedienet ist, und jene daher öfters wider ihren Willen fein zu Hause bleiben müssen; so sind ihrer etliche dadurch so vorsichtig geworden, daß sie sich in dem Heyraths-Contracte sothane Freyheit durch einen eigenen wohl verclausulirten Haupt-Articel ausbedingen.

Sonsten aber, und wenn man einige dergleichen thörichte Gemüther ausnimmt, kann man von den Einwohnern dieser Stadt mit Wahrheit sagen, daß sie ein ehrbar und ordentlich lebendes Volck, von guter Erziehung und gründlicher Erkenntniß ihrer Religion sind. Die Eltern, welche die Genvische hohe Schule vor ihre studirende Söhne erwählen, haben es, sowol in Ansehung dieser Absicht, als anderer Umstände wegen, meiner Meynung nach, sehr gut getroffen. Die öffentlichen Lehrer sind auserlesene brave Männer, mit welchen, wie auch mit andern Liebhabern der Wissenschaften man einen so erbaulichen als vergnügten Umgang haben kann. Es werden zu dem Ende bey gewissen Familien wöchentliche Zusammenkünfte angestellet, worinn von nichts geredet wird, als was das Gemüth verbessert und ergetzet, immassen alle an manchen andern Orten, unter dem Namen der Erlustigungen, übliche Thorheiten gäntzlich daraus verbannet sind.

Ihr Frauenzimmer ist frey und munter im Umgange, wobey sich aber nicht das geringste von einem verdächtigen Wesen spühren läst. In Franckreich hatte ich eine solche Freyheit gesehen, die der Frechheit nahe zu kommen schiene, und in Spanien eine Ehrbarkeit, die nach Zwang und unzeitiger Furcht, in Verdacht zu kommen, schmeckte; in Genv aber wird zwischen diesen beyden die Mittel-Strasse beobachtet. Die beyden Geschlechter begegnen ein-

einander mit einer edlen Freyheit, so von Zucht, Tugend und Ehrbarkeit begleitet wird. Die Exempel der Liederlichkeit sind hier so rar, als an andern Orten häufig anzutreffen; denn ihre Erziehung hat die Tugend zum Augenmerck, und zwar eine wahre Tugend, die in der Erkenntniß GOttes und dessen Furcht gegründet ist. Richtet selbst; welche Stadt in Europa solte sich wohl rühmen können, daß sie in hundert Jahren kaum ein einziges Exempel gehabt, daß Eheleute des Ehebruchs halber wider einander Klage geführet hätten?

Man kann auch sagen, daß diese Stadt, in Ansehung ihrer Priesterschaft, was zum voraus habe. Die Obrigkeit ehret sie, und folget gemeiniglich ihren Erinnerungen, nicht eben deßwegen, weil sich unter ihnen Leute von fürnehmen adelichen Familien finden, sondern es rühret dieses hauptsächlich davon her, daß sie sich sämtlich fleißig hüten, niemand in ihrer Zahl auf- und anzunehmen, der entweder durch Untüchtigkeit oder ärgerliche Aufführung Gelegenheit geben möchte, ihr Amt zu lästern. Es sind lauter Leute, die eine gute Erziehung gehabt, gründlich gelehrt und eines bescheidenen Wesens sind, so, daß derjenige, der etwa Lust bekäme, mit Predigern seinen Spaß zu haben, bey ihnen verkehrt anlauffen würde. Bisweilen trägt sich dergleichen etwas mit einigen petits Maitres aus Paris, oder mit Engländischen Frey-Geistern zu, die aber hier den rechten Ort nicht finden, um mit ihrer falschberühmten Kunst sich breit zu machen.

Ich habe selbst ein Exempel davon gesehen, das sich mit einem jungen Englischen Lord in einer Gesellschaft zutrug, bey welcher Hr. T. und G. mit zugegen waren. Dieser nahm sich die Freyheit, über die Religion zu spotten, als einer, der sich eine Ehre daraus machte, ein Atheist zu seyn. Wäre ich in meinem Glauben nicht so fest gegründet gewesen, und hätte ich die Süßigkeit meines Heylandes nicht so nachdrücklich gekostet, so hätte es leicht geschehen mögen, daß mich dieser ungläubige Spötter in die größte Verwir-

rung gesetzt. Aber, Hr. T., der eine Zeitlang stille schwieg und die Augen auf mich gerichtet hielte, stund endlich auf, und stopfte auf eine unvergleichliche Art und mit grossem Nachdruck, wiewohl ohne Bitterkeit, dem Saducäer dergestalt das Maul, daß dieser vermeynte starcke Geist endlich selbst begreiffen mußte, daß er ein über die Massen schwacher Geist sey, wann ers mit den Rechten zu thun bekäme, die genugsame Waffen hätten, seine hohen Befestigungs-Wercke einzureissen. Er bewieß ihm, daß der, so allzu klug seyn wolte, den deutlichen Offenbahrungen der Schrift zu glauben, nothwendig unsinnig genug seyn müsse, viele handgreiflich ungereimte und sich selbst widersprechende Dinge, die aus seinen Grund-Lehren absolute folgten, zu glauben; obschon es ihm vielleicht eine grössere Herrlichkeit zu seyn scheinen möchte, die Vernunft, da sie vor sich nichts auszufinden wüßte, unter des Teufels als unter Christi Gehorsam gefangen zu nehmen.

Bemeldter Hr. T., der sich gegen mich sehr dienstfertig erzeigte, war derjenige, dessen Predigten ich gemeiniglich besuchte, wenn ich was gründliches hören wolte, wohingegen die Predigten des Hrn. G. weit mehr bewegendes und hertzrührendes hatten. Ich besprach mich etlichemal sowol mit diesen beyden, als mit andern von ihren Amts-Brüdern über die Streitigkeiten der protestantischen Kirchen, insonderheit, was den unbedingten Rathschluß und die Kräfte des freyen Willens betrift. Aber, wie sehr sie mich auch sonst in allen Stücken gefielen, so konnte ich doch hierüber nimmer mit ihnen einig werden. Ich vermochte nicht zu begreiffen, was es für eine Hofnung seyn solte, die zu treuer und fleißiger Führung ihres Amtes sie aufmuntern könnte, und brachte ich den Hrn. G. einsmals so weit, daß er gestund, ein Prediger müsse predigen, als ob er von meinen Gedancken wäre, aber beten, als einer, der einen andern Grund hätte.

Ich stieß mich hieran nicht wenig, so, daß ich eben dadurch insonderheit veranlasset wurde, mich hinführo zur

Lutherschen Kirche zu halten, so erst vor wenig Jahren daselbst angeleget worden. Die dahin gehörende Gemeinde war sehr geringe an der Zahl, und bestund mehrentheils aus Reisenden, so daß, des Priesters Frau ausgenommen, der Zeit keine einzige Weibes-Person darunter zu finden war.

Joh. Calvini Grab, welches in einer kleinen, nahe an der Stadt gelegenen Kirche ist, wird nicht gerne gezeiget, bevorab wenn man bey solcher Gelegenheit von dem nach seinem Willen verbrannten Serveto redet. Denn, ob sie wohl an den Irrthum dieses letzteren den größten Abscheu tragen, so scheinets doch, als ob sie wegen des unzeitigen Eifers, den man damals selbst auf gut papistisch bewiesen hat, sich nicht wenig entsehen.

Mein Vorsatz war wohl, nicht länger als den Winter über in Genv zu bleiben, doch da der Ort und die Lebens-Art, sodann auch die schöne Gelegenheit was zu profitiren, mir überaus wohl gefiel, als brachte ich den Sommer daselbst gleichfalls zu, und war in solcher Zeit mit Lesung guter Bücher, worunter le Süeurs Kirchen-Historie, la Placette, Pictet, Osterwald, und andere dergleichen zur Uebung der Gottesfurcht hinzielende Schriften, mehrentheils beschäfftiget.

Durch die Spanische und Frantzösische Sprache, die ich bereits verstund, war mir der Weg zur Italiänischen gebahnet, welche in Genv ebenfalls viel gehöret wird, und wie ich erst so weit kommen war, kostete es mir keine sonderliche Mühe, einigermassen Latein zu verstehen, worauf ich mich sonst eben nicht hatte legen wollen, weil es nirgends gesprochen wird; aber in Genv gelangte ich endlich dahin, daß ich mit Beyhülfe eines Lexici eine historische Materie lesen konnte. Weil ich nun von dem ehemals so mächtigen Römischen Volcke, und ihren grossen Thaten überall viel merckwürdiges funde, wuchs die Lust je länger je mehr bey mir, dasjenige ins Werck zu richten, was be-

reits in Spanien mein Vorsatz gewesen, nemlich Rom und andere Italiänische Städte zu besehen.

Ich nahm also von den hiesigen Geistlichen, zu denen ich mich am meisten gehalten hatte, nicht ohne Bewegung meinen Abschied, und bekam von ihnen manche gute Vermahnungen, welche wohl in Acht zu nehmen mir GOtt seine Gnade verleihen wolle.

Den 1. Octobr. begab ich mich von Genv auf Turin, woselbst ich nach einer siebentägigen sehr beschwerlichen Reise über die Savoischen Gebürge glücklich eintraf. Einige von diesen Bergen wurden Maudites, oder die Verfluchten genannt, sonder Zweifel aus der Ursach, weil es sehr beschwerlich ist, dieselben zu paßiren. Es dünckt mich aber, daß dergleichen Beynahmen was sündliches an sich haben, indem sie von der Menschen Ungedult über die Wercke des Allerhöchsten zeugen. Mont Senis, über welchen man sich an unterschiedlichen Orten muß tragen lassen, ist einer solchen Höhe, daß die am Fuß desselben liegende Einwohner zu Lanebourg, vom Ausgange des Novembers bis den 17. Januarii keine Sonne zu sehen bekommen. Das Volck in dem bergichten Lande ist arm, aber dabey arbeitsam und gesund.

Zu Turin, einer so schön gebaueten Stadt, als ich bis dato in Europa nicht angetroffen, hielt ich mich 14. Tage auf, um die vielen Merckwürdigkeiten daselbst in Augenschein zu nehmen. Es gefielen mir die treflichen Anstalten, die ihr weiser Regente zur Beförderung des Policey-Wesens und Ausübung guter Künste gemacht, insonderheit über die Massen wohl. Ein Ding kam mir als etwas seltsames für, daß nemlich alle Aertzte bey Antritt ihres Amtes sich eydlich verpflichten müssen, keinem Patienten einige Hofnung zum Leben zu machen, sobald solche bey ihnen selbst erloschen ist, und in heftigen Kranckheiten gleich des dritten Tages sie dahin anzuhalten, daß sie den Priester kommen lassen und das Sacrament empfangen, oder falls sie sich dessen wegern, dieselben zu verlassen. Diß letztere schiene

schiene mir etwas hart, und kann ein solcher Zwang, das Abendmahl zu gebrauchen, unmöglich von guter Wirckung seyn.

Von Turin reisete ich nach Genua, welche eine der mächtigsten Handels-Städte in Italien ist. Ihre Kaufleute könnte man, gleich jenen zu Tyro, Fürsten nennen, massen sie einen unglaublichen Reichthum besitzen. Das ists aber auch fast alles; denn im übrigen klingt das Lob nicht allzu wohl, wenn es von ihnen heisset: Monte senza legno, mare senza pesce, gente senza fede & donne senza vergogna. Das ist: Berge ohne Holtz, Meer ohne Fische, Volck ohne Treu und Glauben, Frauenzimmer ohne Schamhaftigkeit.

Es lieff hieselbst ein groß Geschrey herum von einer Weibes-Person, die vom Teufel solte besessen seyn: Weil aber der gantze Beweis in heftigen Bewegungen bestund, womit sie bisweilen überfallen wurde, so hielten verständige Leute dafür, daß sie von gewissen Mönchen, die ihr in den Mund legten, was sie sagen solte, und weit aussehende Dinge darunter stecken hatten, dazu abgerichtet worden.

Verschiedene Reformirte Familien, so der Religion wegen aus Franckreich vertrieben worden, haben zu Genua ihre Zuflucht gefunden. Keinen öffentlichen Gottesdienst dürffen sie zwar nicht halten, doch haben sie die Erlaubniß, jährlich einmal einen Priester von ihrer Religion, der Communion halben, zu sich holen zu lassen.

Unter andern wunderlichen Dingen, die ich hieselbst beobachtete, gab mir die seltsame Art, Gebet und Andacht aufs Spiel zu setzen, den größten Anstoß. Sie machen es aber also: Eine gewisse Art Mönche, Patres oratorii genannt, halten jeden Sonntag-Abend eine Zusammenkunft, und theilen sich in viele Partheyen, davon einige Dam, andere Schach, wieder andere Billard, nicht etwan um Geld, sondern um eine gewisse Anzahl Pater noster und Ave Maria spielen, welche der Verliehrende, vor einem Bilde niederkniend, GOtt und St. Maria Stück vor Stück bezahlen muß.

Von

Von Genua gieng die Reise auf Lucca zu. Dieses ist eine kleine Republic, deren Bürger gute Haushalter und arbeitsame Leute sind. Ich blieb hieselbst nur etliche Tage, und begab mich sodann weiter auf Florenz.

In dieser Stadt, die unter allen Italiänischen Städten den Ruhm der Schönheit und herrlichen Ansehens trägt, hielt ich mich bis zum Ausgang des Jahres auf, und besahe unterdessen viele merckwürdige Dinge, sonderlich die Fürstliche Bibliothec, welche die größte war, so mir bis dahin zu Gesichte kommen. Als eine besondere Rarität wird hier St. Johannis Evangelium in Original, und, ihren Vorgeben nach, mit des Apostels eigener Hand geschrieben, vorgezeiget. Es findet sich aber kein Beweis davon, und versichern andere, so besser als ich hierinn urtheilen können, daß bey der Sache nicht die geringste Wahrscheinlichkeit sey.

Auf unterschiedlichen Gallerien des Fürstlichen Schlosses sind Römische Antiquitäten, imgleichen andere rare und kostbare Sachen in grosser Menge anzutreffen. Es würde zu weitläuftig fallen, dieselben zu beschreiben, und will ich nur so viel erinnern, daß die meisten davon den größten Theil ihres Werths verliehren würden, wann sie in meinem Vaterlande sich fünden.

Im Dominicaner-Kloster, das an der Kirche St. Marci gelegen ist, sahe ich des, wegen Bezeugung der Wahrheit verbrannten Savanerolæ Kammer. Es halten ihn diese Mönche für einen Märtyrer, und bilden sich auf seine Brüderschaft nicht wenig ein; man wird sie aber in seinen Fußstapfen, so viel die Tugend und Liebe zur Wahrheit anlanget, schwerlich antreffen. Man zeiget hier unter andern ein Crucifix, von Mich. Angelo Buonarotta gemahlet, welchem nachgesagt wird, daß er einen lebendigen Menschen an ein Creutz gebunden vor sich stehen gehabt, und als derselbe die Figur eines Sterbenden nicht so wohl nachmachen können, als jener solches gewünschet, habe er ihm mit einem Messer das Leben genommen, damit alles desto

desto natürlicher herauskommen möchte. Dieser Mord war durch eine so künstliche Mahlerey überflüßig versöhnet. Nach den Grund-Regeln der Jesuitischen Lehre ist fast alles, ja so gar auch Vater und Mutter todtzuschlagen, erlaubet, in sofern es nur propter majorem gloriam Dei, zur Beförderung der Ehre GOttes geschiehet, als worauf der Vorsatz allemal gerichtet seyn muß. Die Anzahl der Kirchen in dieser Stadt beläuft sich auf anderthalb hundert, die Klöster ungerechnet, deren über 80. seyn sollen. Solte hier wohl an Religion Mangel seyn können? und gleichwohl habe ich wenig davon gefunden, ja ich kann sagen, daß je näher ich Rom, der vermeynten Haupt-Stadt der Christenheit, kommen, je mehr der Geschmack des Christenthums verschwunden sey. Ich ward hierüber in meinem Gemüthe recht bekümmert, und wolte michs fast gereuen, daß ich diese Italiänische Reise, wobey viel Zerstreuung, aber wenig Anleitung war, sich zu sammlen, und das eine Nothwendige zu suchen, vorgenommen hatte.

Gleich nach dem Weyhnachts-Feste zog ich nach Siena, und besah allda das Grab der heiligen Catharinæ, wiewohl nur der Kopf von ihr darinnen, der übrige Cörper aber zu Rom befindlich ist. Man erzehlet von ihren Offenbahrungen einen Haufen Fabeln, ja zeiget in ihrer Kammer zween Fußstapfen des HErrn Christi, von dem sie oft persönlich soll besuchet worden seyn.

Nicht weit von hier, zu Montefiascone, siehet man gantz ein ander Grab, worinn ein versoffner teutscher Abt lieget, der auf seiner Reise nach Rom seinen Diener vorausziehen, und über die Thüren derjenigen Wirths-Häuser, wo er guten Wein gefunden, das Wort Est schreiben ließ. Hieraus erhellet, was gedachter Diener mit folgender seinem Herrn gesetzten Grabschrift sagen wollen: Est, Est, Est, propter nimium Est, hic Jo. de Fug. dominus meus mortuus est. Es war mir dieses als einem schlechten Latinisten gleichwol nicht zu hoch, und machte mir Hofnung, es in der lateinischen Sprache noch weiter zu bringen.

XIII. Brief.

In der Haupt-Stadt der Christenheit findet Menoza bey einigen verborgenen Israelitern etwas weniges vom Christenthum, im übrigen aber viel Papstthum und teuflisches Wesen. Er besiehet das wichtigste, und ertheilet von St. Petri Kirche, vom Papste, Prætendenten, der Römer Lebens-Art, und unterschiedlichen Anstalten, einige Nachricht.

Mein Herr!

Mit dem gewöhnlichen Bericht von meiner Reise komme ich für dismal nach Rom. Ich hatte zum voraus beschlossen, ein gantzes Jahr daselbst zuzubringen, veränderte aber nachher in so weit meine Intention, daß ichs bey 9. Monaten bewenden ließ. Denn, obwol die dortige Lebens-Art nach dem allgemeinen Geschmack der meisten Leute zu urtheilen, angenehm genug seyn mag: so ist sie doch nicht mir, und andern mir gleich gesinneten erträglich.

Rom führet bekanntermassen den Zunamen der heiligen Stadt, wie sie denn seine Heiligkeit den Papst zu ihrem fürnehmsten Einwohner hat. Allein, es müssen die Papisten selbst gestehen, daß das Wesen, so durch solchen Namen angedeutet wird, hier so wenig, als an irgend einem Orte der Welt zu finden sey. Ich kann endlich nicht sagen, daß ich in meinen Gedancken von Rom sonderlich betrogen worden, denn zu Genv hatte man mir eine solche Beschreibung davon gemacht, als ichs hernachmals in der That wahr zu seyn befunden habe; das ist, es waren die Leute in Ansehung der Lebens-Art mehr eitel, und in Ansehung der Gemüther mehr kaltsinnig gegen GOtt und das wahre Wesen der Religion, als die alten heydnischen Römer jemals gegen ihre Götzen mögen gewesen seyn. (*)

Dafern

(*) Daß die alten heydnischen Römer mitten in ihrer weltlichen Herrlichkeit und bey demjenigen Vorzuge, den sie vor andern Geschlechtern des Erdbodens gehabt, sich, von einer Art der Gottesfurcht pic-

Dafern Rom die allererste Stadt gewesen, die ich in der Christenheit kennen gelernet, so würde es ohne grosse Aergerniß mit mir kaum abgelauffen seyn, wie denn mein ehrlicher Ninaruk hieselbst mehr Anstoß erlitte, als sonsten irgendswo. Allein, ich hatte mich nach und nach von der Hofnung entwehnet, viel Gutes unter dem verkehrten Christen-Geschlechte zu finden; über dieses war ich durchs Lesen und den Umgang zu einer etwas bessern Einsicht in den Zusammenhang der Dinge und in die göttliche Haushaltung gelanget, als gedachter mein Reise-Cammerad; denn, weil er älter war, und es ihm also ziemlich sauer wurde, die Europæische Sprachen zu lernen, so kam er weniger unter die Leute, als ich. Indessen konnte dasjenige, was er unterweilen hörete und sahe, schon genug seyn, um sich daran zu ärgern.

In dieser Haupt-Stadt der Christenheit fand ich, wie gedacht, wenig Christenthum, und um so viel mehr Papstthum und teuflisches Wesen. Ihr könnet den gantzen Rest meines Berichts, den ich euch von dieser nahmkündigen Stadt ertheilen werden, zu einer von diesen dreyen Classen hinrechnen. Wenn ich in den Gedancken stünde, daß GOtt in dem abgöttischen Rom keine wahre Anbeter hätte, so würde ich nicht nur wider die Liebe, sondern auch wider

picquiret, und ihre größte Ehre, Glück und Vortheil im Gottesdienste, nach dem Masse ihrer Erkenntniß, dergestalt gesucht haben, daß sie diejenigen unter den Christen beschämen können, welche es wohl gar für eine Schande halten, gottesfürchtig zu seyn und um die Religion sich zu bekümmern, dahingegen aber in der würcklichen Schande ihre Ehre suchen, daß, sage ich, die alten Römer in diesem Stücke noch besser gesinnet gewesen, solches erhellet unter andern aus nachfolgenden merckwürdigen Worten des Ciceronis in Orat. de Haiuspicum responsis: Quam volumus, licet P. C. ipsis nos amemus: tamen nec numero Hispanos, nec robore Gallos, nec calliditate Pænos, nec artibus Græcos, nec denique hoc ipso huius gentis ac terræ domestico nativoque sensu Italos ac Latinos, sed pietate ac religione, atque *hac una sapientia*, quod Deorum immortalium Numine omnia regi gubernarique perspeximus, omnes gentes nationesque superavimus.

der eine durch selbsteigene Erfahrung bestärckete Wahrheit urtheilen: Denn so war fürs erste mein Wirth, an dem ich von Genv aus durch einen Freund war recommendiret worden, ein Christ von derjenigen Gattung, davon ich wenige angetroffen; und wurde ich weiter durch ihn mit etlichen verborgenen Israeliten bekannt, die im Geist und in der Wahrheit dem HErrn anhiengen, dabey aber in stetem Seufftzen über dieses Sodoma leben, und ihre Seelen darinnen mußten peinigen lassen. Unter diesen befanden sich nun auch ein paar Theatiner-Mönche nebst ihrem Abte, welche bisweilen zu mir kamen, und nach Anhörung meines Evangelischen Grundes, zu erkennen gaben, daß der ihrige eben derselbe sey, obwohl mit andern Worten beschrieben.

Als wir nachgerade recht vertraulich mit einander wurden, fragte ich: ob denn nicht ihr Mönchs-Orden und die damit verknüpfte wunderliche Lebens-Art, welche sie ja selbst für eitel Menschen-Gedicht und Gebot erkenneten, ihnen eine zwiefache Bürde wäre, und wie sich ihr Gemüth dabey befriedigen könnte? Wir suchen, war die Antwort, auch darinnen den Frieden nicht, nachdem GOtt unsere Augen geöffnet, den Frieden und die Versöhnung, die allein in Christo gefunden wird, zu sehen, und hätten wir in unsrer Jugend nur halb so viel gesehen, so würden wir unsern Hals unter dieses fremde Joch nimmermehr gebeuget haben. Nun wir aber einmal darunter stecken, bestreben wir uns, alle Dinge durch den Glauben und die Liebe zu CHristo zu heiligen; weil wir dafür halten, daß wir unsern Orden, ohne vielen schwachen Brüdern eine Aergerniß zu geben, nicht verlassen können, und wenn sich dieses gleich thun ließ, so könnten wir doch den Schoos der Kirchen nicht verlassen, obschon der Verfall derselben uns genugsam bekannt ist. Es war der Verfall der jüdischen Kirche Paulo und andern Aposteln eben wohl bekannt, und nichts destoweniger liessen sie es bis weiter damit beruhen, wurden allen alles, und hielten sich an die Haupt-Sache,

oder an den Haupt-Eck-Stein JEsum Christum, ohne ein anders Mittel zur Seligkeit zu wissen.

Ich begehrte zu hören, was für einen Begriff sie sich von der Kirche machten, und ob sie nicht gläubten, daß dieselbe allenthalben sey, wo man den Namen JEsu solchergestalt anruffet, daß man zugleich von aller Ungerechtigkeit abtritt? welches sie bejaheten, weil aber, fügten sie hinzu, dieses mit unsern gegenwärtigen Umständen ebenfalls bestehen kann, so fahren wir fort zu wandeln, wie wir berufen sind. Ich fragte weiter, ob nicht die Verbindung, worinnen sie jetzt stünden, sie gleichwol nöthigte, vieles mitzumachen, das wider ihr besseres Wissen und Gewissen sey? Und wie sie solches mit nein beantworteten, berief ich mich auf die abgöttische Anbetung der Bilder, worauf sie weiter nichts sagten, als daß der eine mir die Versicherung gab, daß wenn ich nächstkünftigen Sonntag in ihre Kirche kommen wollte, woselbst er predigen würde, mir dieser Verdacht schon sollte benommen werden.

Ich stellte mich daselbst zur bestimmten Zeit ein, da ich denn mit Wahrheit sagen kann, daß ich recht erbauliche Sachen, unter andern aber eine Warnung wider den Mißbrauch guter Dinge, insonderheit wider das abgöttische Vertrauen zu den Heiligen und ihren Bildern, zu hören bekam. Er hatte ein kleines Curcifix mit sich auf die Cantzel genommen, welches er ehrerbietig küssete und sagte: **Dieses geschiehet aus Liebe zu meinem allerbesten Freunde; aber nun sehet, wie wenig Heiligkeit ich diesem Stücke Holtz zuschreibe;** schlug darauf dasselbe wider den Rand des Predig-Stuhls, daß es mitten in zwey gieng.

Der Unterschied, den er hier machte, gefiel mir zwar nicht übel, ich konnte aber damit noch lange nicht zufrieden seyn, demnach der göttliche Befehl im Anhange des ersten Gebots, keinem Bilde zu dienen, noch dasselbe anzubeten, nicht die allergeringste Ausnahme leidet, und es freylich besser ist, die Gemüther gesund zu lassen, als nach eingeris-

ſener Kranckheit, wider das gäntzliche Verderben Mittel zu suchen. Solches nun hielt ich im nechſtfolgenden Geſpräche erwehntem Mönche vor, und verlangte zugleich, daß er mir diejenige Stelle in GOttes Wort zeigen möchte, darinnen die unmäßige Ehrerbietung, ja der bey nahe göttliche Dienſt, gegründet ſey, den man der Mutter Chriſti erwieſe (*). Die Franciſcaner, verſetzte er, gehen darinne allerdings zu weit, daß ſie dieſelbe ſo gar auch von der Erb-Sünde freyſprechen wollen; und ihr andere, ſetzte ich hinzu, ob ihr wohl eben nicht völlig ſo weit gehet, ſo macht ihr doch aus ihr und andern Heiligen ebenfalls zu viel, wozu ihr gleichwol in den göttlichen Worte gar keine Befugniß, wohl aber das offenbare Gegentheil finden werdet. Er wollte etliche von den allgemeinen Ausflüchten gebrauchen, allein, ich merckte gleich, daß er ſelbſt keine Ueberzeugung davon im Hertzen hatte. Jmgleichen, wie ich ihm die Ungereimtheit der Lehre von der Meſſe und der weſent-

(*) Jn einem 1634. zu Paris gedruckten Meß Buche, iſt der Geſang Mariæ præconio befindlich, worinn unter andern folgende unverſchämte Worte vorkommen:

O felix puerpera!
Noſtra pians ſcelera,
Jure Matris impera
Redemptori.

Noch gröber iſt der bekannte Vers:

Gaude Matrona cœlica,
Tu ancillam Jeſu Chriſti
Te vocare voluiſti,
Sed, ut docet lex divina,
Tu illius es domina.
Nam lex jubet & ratio,
Matrem præeſſe filio.
Ergo ora ſuppliciter
Et præcipe ſublimiter,
Ut nos in mundi veſpera
Ad regna ducat ſuprema.

Die Meynung iſt, daß Maria, als eine Mutter, die über ihren Sohn Macht habe, demſelben befehlen ſolle, uns ſelig zu machen.

wesentlichen Verwandelung, so da geschehen sollte, vorhielte, suchte er durch gelehrte Worte ohne Bedeutung sich loszuwickeln, und warnete insonderheit wider die Vernunft als einen thörichten Richter. Allein, ich drang so lange auf Aufrichtigkeit und auf die wahre Meynung seines eignen Hertzens, bis er matt wurde, und lieber von einer andern Materie zu sprechen wünschte. Als ich aber ferner anhielt zu fragen, wozu denn wohl die Vernunft nützte, wenn sie offenbar streitende, und sich selbst widersprechende Dinge nicht verwerffen dürfte? mußte er endlich gestehen, daß diese und andere dergleichen Lehren ihrer Kirche, das Licht und eine scharffe Prüfung nicht ertragen könnten, sondern alleine durch Gewalt und Ansehen, die einen blinden Gehorsam erforderten, fortgepflantzet würden. Er fügte diesem noch bey, daß er, für seine Person, viele Dinge auf ihrem Werth und unausgemacht beruhen ließ, indem er weiter nichts suchte, als das eine Nothwendige, welches das innerste Wesen, die Kraft und der rechte Kern der gantzen Religion sey, nemlich, GOtt in CHristo, und den Nechsten als sich selbst zu lieben.

Aber, sagte ich, ihr seyd doch gleichwol ein Lehrer und Anführer dieses irrenden Hauffens. Ich lehre, gab er zur Antwort, keine Menschen-Gebote, und so oft die Materie dergleichen etwas mit sich bringet, davon ich noch selbst keine Ueberzeugung habe, so führe ich andere nicht weiter, als wohinn ich selbst kommen bin; ich lege ihnen die Sache mit den eigenen Worten der Schrift vor, und lasse sodann einen jeden die Deutung so gut machen, als ers kann, begebe mich aber bald auf etwas, das wesentlicher und gewisser ist, und davon rede ich, weil ich es selbst glaube.

Ein andermal sprach ich mit diesem Manne, von ihrer Art zu beichten, ob dieselbe in GOttes Wort ihren Grund hätte, und wie er mit unverletztem Gewissen hierinn mitmachen könnte? Er antwortete: Ich wills euch gleich zustehen, daß dieser Kirchen-Gebrauch von Menschen seinen

Ursprung habe, und in GOttes Wort solchergestalt nicht gegründet sey, als er entweder bey uns oder einigen Protestanten üblich ist, doch kann es nicht wohl fehlen, es muß derselbe bey letzteren von weit weniger Frucht und guter Wirckung seyn, als bey uns; ihr werdets kaum glauben, was für schöne Gelegenheit die genaue Bekenntniß besondrer Sünden und Seelen-Wunden, einem weisen und redlich gesinnten Seel-Sorger giebt, den Menschen zu rathen und sie auf den rechten Weg zu führen. So werden auch eben dadurch, daß die Gemeine in den Gedancken stehet, sie müßten alles groß und klein beichten, wofern sie Vergebung erlangen wollen, 1000. Sünden täglich zurückgehalten; und eben dahin zielen diejenigen Strafen, die im Beicht-Stuhl dergestalt auferleget werden, daß sie der begangenen Sünde sich gerade entgegen setzen, mithin verursachen, daß dieselbige ziemlich thuer zu stehen kommt.

Aber, sagte ich, es ist dieses alles gleichwol nichts als eine blosse Menschen- und keine GOttes-Furcht. Ja, sprach er, es ist eine grosse Menschen-Furcht dabey, die aber nicht ohne GOttes-Furcht und Entsehung vor dem allwissenden Richter ist, denn sonst würde man im Beicht-Stuhl die völlige Wahrheit nicht leichtlich herausbringen, wie doch insgemein geschiehet. Die Pœnitentz-Pflicht und Busse, fuhr ich fort, ist nicht Evangelisch, denn weil es eine Satisfaction, oder Genugthuung seyn soll, welche doch mit der reinen und vollen Gnade in CHristo nicht zusammen stehen kann, so wird eben dadurch die gantze Haushaltung der Gnaden offenbarlich gekräncket. Es ist wahr genug, gab er zur Antwort, so viel die Lehre unsrer Kirche betrift, deren Unrichtigkeit ich euch mit allem vorhergehenden gerne zustehen will. Allein, was mich und etliche andere angehet, die wir unter diesem Joche seuffzen, ohne dasselbe von uns abwerfen zu können, so möget ihr sicherlich glauben, daß wir niemals einige Buß-Uebung in der Meynung auferlegen, als obs eine Genugthuung wäre, sondern es ist nur dieses die Absicht, daß wir daran eine

Probe

Probe des neuen Gehorsams haben mögen, und daß es zugleich ein Zwangs-Mittel sey, der falschen Freyheit des Fleisches dadurch Einhalt zu thun. In Summa, da wir nicht alles thun können, was wir wollen, wollen wir doch wenigstens alles leisten, was wir können; und auf solche Weise gehen wir unter der Last dahin, und bitten GOtt, daß er sich unser erbarmen wolle.

Ich wurde zu grossem Mitleiden über diesen Manne bewogen, von dem ich nach der Liebe viel Gutes hoffen muß, ja es hielte hart, daß ich ihm zu verstehen geben konnte, wasmassen er, der bereits so weit kommen sey, ohne Sünde nicht unterlassen könne, weiter zu gehen, und durch ein aufrichtiges Bekenntniß GOtt die Ehre zu geben, es möchte auch darauf erfolgen, was da wollte. Er ließ sich hierauf verlauten, daß zwar einige wenige von seinen Freunden und Brüdern, die mit ihm eines Sinnes wären, zuweilen dergleichen etwas in Gedancken gehabt, und weil wir, sagte er, unserer Schwachheit nicht zugetrauet, die Stunde der Versuchung auszuhalten, so sind wir manchmal darauf bedacht gewesen, wie wir in die protestantischen Länder heimlich entweichen möchten.

Dieser Anschlag, versetzte ich, würde sogar uneben nicht gewesen seyn. CHristus selbst sagt, daß wenn wir an einem Orte verfolget werden, wir nach einem andern hinfliehen mögen. Was hat euch aber davon abgehalten? Er gab zur Antwort: Es lassen sich alle abrathende Ursachen so nicht sagen, eine der wichtigsten ist indessen diese, daß die sogenannte Protestanten, die mit ihrem Bekenntniß der Wahrheit unstreitig näher kommen, dennoch eben so weit, wo nicht weiter von CHristo selbst und dem wahren Wesen, das in ihm ist, entfernet bleiben, so, daß zu befürchten stehet, daß, wie sie wider den Papst protestiren, also CHristus an jenem Tage wider sie protestiren, und sagen werde: Ich kenne euer nicht.

Warum denn dieses, fragte ich, woher kennet ihr diese Leute, und was für einen Begriff habt ihr von ihrem

Wesen? Ein ander aus der Gesellschaft nahm hier das Wort, und sagte: Wir sind zwar niemals in den protestantischen Ländern gewesen, und wissen daher aus eigener Erfahrung nichts weiter zu sagen, als was wir an einigen Reisenden wahrgenommen, so da kommen, um diese Länder zu besehen, da sie denn in allen Arten der Gottlosigkeit unsrer Nation im geringsten nichts nachgeben, obwol man mit Billigkeit von ihnen, als die des HErrn Willen besser wissen, ganz was anders gewärtigen könnte. Doch wollen wir uns hierüber eben nicht so sehr verwundern, da uns bekannt ist, daß diese Reisende aus einer gemeiniglich in Wollust und Hochmuth erzogenen adelichen Jugend bestehen.

Aber wir haben ohnediß die zuverläßige Nachricht, daß jene Länder sowol als hiesiges mit Gottlosigkeit erfüllet sind, und daß selbst die Reformation der falschen Freyheit des Fleisches Raum gemacht. Hier begunnten die andern mit einzustimmen, und wußte ein jeder einen Hauffen Böses zu erzehlen, das sie von den Protestanten, als rechten Mustern der Gottlosigkeit, gehöret hatten. Ich wandte dagegen ein, daß sie vielleicht unrecht hievon könnten berichtet seyn. Ich bin, fügte ich hinzu, ein gantzes Jahr in Genv gewesen, und daselbst in der Lehre und im Umgange nicht wenig erbauet worden. Sie fragten: ob ich auch jemals weiter in die protestantischen Länder als nach Genv kommen sey? Und wie ich mit nein antwortete, versicherten sie, daß ich schon mit der Zeit, und falls ich fortfahren würde, weiter umher zu reisen, ihren Worten Beyfall geben würde.

Einer aus ihnen, der mir besonders andächtig vorkam, gab zu erkennen, wie ers nicht gerne höre, daß man von andern viel redete; es thäte ein jeder am besten, wenn er auf sich selbst sähe, und die Besserung seines eigenen Hertzens aus allen Kräften suchte. Dieser fragte mich auch: ob ich mit ihnen beten wollte, welches ihre gewöhnliche

Uebung

Uebung in dergleichen Zusammenkünften wäre? Solches thue ich mit Freuden, war meine Antwort, wofern sonst euer Grund so beschaffen ist, daß unsere Andacht zusammenfliessen kann. Hierauf fieng er an, aus dem Hertzen recht andächtig und so Evangelisch zu beten, daß ich mich nicht erinnerte, sint meiner Abreise von Tranquebar, ein hertzlicheres Gebet gehöret zu haben. Beym Abschiede wurde eine Almosen-Sammlung vor die armen Brüder, und noch eine zu allgemeinen Liebes Uebungen angestellet.

Zu einer andern Zeit erkundigte ich mich bey einem von diesen Freunden, ob man auch in Rom besondere Anstalten hätte, den Armen behülflich zu seyn? Er sagte: Ja, ich will mich auf dasjenige eben nicht beruffen, was an Klöster-Leuten gegeben wird, denn dieses kommt, wie ich selbst dafür halte, gar selten an den rechten Ort. Es sind aber ohne das noch hieselbst in vielen Hospitälen ansehnliche Stiftungen den Krancken, Wittwen und Waysen zum Besten anzutreffen. Insonderheit ist in meinen Gedancken das grosse Assistentz-Haus, Il sagro monte della pieta genannt, eine so trefliche Anstalt, den Haus-Armen, die sonst durch Wucher würden ausgesogen werden, zu helfen, daß ihres gleichen kaum zu finden seyn dürfte. Denn daselbst werden einem jedweden, der es verlanget, zwey Drittel von dem Werthe seines Unter-Pfandes auf 18. Monate, und zwar frey und ohne Zinsen, im Fall die Summe nicht über 30. Rthlr. steiget, sonst aber gegen 2. pro Cent, geliehen. Vermögende Leute geben zu diesem Behuf reichliche Almosen, und sind sie der Meynung, daß ihr Geld auf solche Weise besser angewandt sey, um den Untergang einer Famile dadurch zu verhüten, als daß sie dieselbe, wenn sie erst von ihrer Nahrung und Gewerbe ab, und an den Bettelstab gerathen, gleichwol aus der Hand ernehren sollten.

Dieses gefiel mir überaus wohl, nicht weniger aber L'ospitio di St. Michele, welches eines der ansehnlichsten

Gebäuden zu Rom, fünfhundert Schritt lang, und mit mehr denn tausend Vater- und Mutterlosen Kindern angefüllet ist. Diese lernen in gedachtem Hause ein Handwerck, insonderheit die Weberey, und werden hernach im 20sten Jahre ihres Alters, nachdem sie mit einem Ehren-Kleide und 25. Rthlr. baaren Geldes beschencket worden, in die Welt ausgelassen.

Meine Lebens-Art in Rom hatte ich also angestellet, daß ich allezeit um den andern Tag herumgieng, die übriggebliebenen Antiquitæten, als amphitheatra, aquæductus, catacombas &c., oder auch einige von den fürnehmsten Kirchen und Klöstern zu besehen, worinnen man eine ziemliche Zeit mit Vergnügen zubringen, und Anlaß zu ein und andern guten Gedancken haben kann. Zu dergleichen Promenaden wandte ich entweder die Morgen- oder Abend-Stunden an, denn obwol ich am Mittage die Luft eben nicht heisser fande, als ichs in meinem Vaterlande gewohnet war, so will man sie hier doch für etwas ungesund halten, wie man denn Mittags sehr wenig Leute auf den Gassen siehet. Ich weis nicht, ob mein Herr zu Rom zu gewesen, und solchenfalls vielleicht bessere Anmerckungen möchte gemacht haben, weßwegen ich auch mit Fleiß vieles übergehe; indessen, da ich einmal den Anfang gemacht, demselben von dem Einhalt meines Reise-Buchs etwas mitzutheilen, so will ich fortfahren, noch eins und anders daraus anzuführen.

Die weit und breit berühmte Kirche St. Petri, deren Bau Constantinus Magnus soll angefangen, und mit eigenen Händen zwölf Körbe voll Sand hinzugetragen haben, übertrift alles, was von dergleichen Gebäuden anderwärts zu finden ist, und wird beym ersten Anschauen das Gemüth in grosse Verwunderung gesetzt. Es ist ein Papst nach dem andern anf ihre Vergrösserung und Ausziehrung bedacht gewesen; insonderheit aber hat Papst Leo X. sich solches angelegen seyn lassen. Dieser trieb eben deßwegen, damit er die dazu erforderlichen Kosten aufbrin-

gen

gen möchte, den Ablaß-Kram so weit, daß Lutheri Widerspruch, und endlich die gantze Reformation daher entsprungen ist; man kann demnach sagen, daß diese einzige Kirche den Papst um viel tausend Kirchen gebracht.

Man meynet, daß sie, nach Ausweisung der gefundenen Rechnungen, schon vorlängst achzig Millionen Römischer Thaler gekostet habe; wollte man aber den jetzt erwehnten Verlust dazu rechnen, so würde die Summe ungleich höher steigen.

Durch den prächtigen Vorhof, der mit etlichen hundert Pfeilern umgeben ist, kommt man zu einer Treppe, Limina Apostolorum genannt, welche vollends zur Kirche hinaufführet. Hier sieht man oft Pilgrame auf den Knien hinaufkriechen, gebohrne Römer aber haben bessern Verstand, wie sie denn überhaupt weniger zu diesem Aberglauben als zu einem andern weit gefährlichern Abwege incliniren. In der Kirchen ist eine grosse Menge von Altären und kostbaren Monumenten von Marmor, mehrentheils über Päpste und andere hohe Standes-Personen zu sehen. Ich will aus allen nur die Grabschrift der wegen ihrer Apostasie und sonst bekannten Königin Christinæ anführen, welche also lautet:

Christinæ Svecorum Reginæ,
Ob orthodoxam Religionem, abdicato
Regno,
Abjurata Hæresi,
Pie susceptam, ac dilecta Romæ sede,
eximie cultam,
Monumentum ab Innocentio XII.
inchoatum
Clemens XI. absolvi curavit.
MDCCII.

Von dieser Königin urtheilte Pasquinus, daß sie sey Regina senza regno, Christiana senza fede, & Donna senza vergogna. Es findet sich auch hier eine gantze Reihe

von Beicht-Stühlen für die Fremden, so in ihrer Mutter-Sprache beichten wollen. Ein jeder von diesen Stühlen hat seine Nachricht gebende Ueberschrift; als: Pro linqua superioris Saxoniæ. Pro linqua Illyrica. Pro linqua Hispanica, &c. Im übrigen ist diese Kirche mit Ablaß auf 6000. Jahr vor diejenigen privilegiret, welche dieselbe würdiglich zu besuchen wissen; solches gilt fürnemlich im Jubel-Jahre, da der Papst durch einen Hammer-Schlag die heilige Pforte öffnet, an welcher ein Crucifix von Metall hanget, das von dem vielen Küssen unten einen bleichen Flecken bekommen hat.

Gleich an der Kirchen steht der Vaticanische Pallast, woselbst der Papst wohnet. Seine Haushaltung muß ziemlich groß seyn, obschon er weder Ehe-Frau noch Kinder hat; denn es bestehet der Vatican aus 22. Höfen, oder bebaueten Plätzen, 1200. Feuer-Stätten, und ohngefehr eben so viel Gemächern. Der Unterschied zwischen dem Statthalter Christi und Christo selbst, der nicht hatte, da er sein Haupt hinlegen konnte, scheinet hier gar groß zu seyn. Ueber dem Eingang zu der päpstlichen Cantzeley stehet diese feine Inscription:

Fide Deo. Dic sæpe preces. Peccare caveto.
Sis humilis. Pacem dilige. Magna fuge.

Es werden zwar Fremde in den Vatican gelassen, um sich darinnen umzusehen, den Papst selbst aber bekommen sie nicht zu Gesichte, es müßte denn eine Standes-Person seyn, und die sich zu dem gewöhnlichen Ceremoniel verstehen wollte.

Ich sahe Ihre Heiligkeit allein in der Kirchen, sonderlich am grünen Donnerstage, da ichs aus seinem Munde anhörete, wie er mich und andere Ketzer in den Bann that, ohne daß ich gleichwol die allergeringste böse Wirckung davon verspühren konnte. Es schiene aber einer Bannes-Strafe weit ähnlicher zu seyn, was ich zur selben Zeit und an demselben Orte, an etlichen pœnitirenden Sündern

gewahr wurde, welche, nach der von ihrem Beicht-Vater über sie abgesprochenen Urthel, sich selbst dergestalt peitschen mußten, daß das Blut darnach floß.

Wenn man den Papst in seiner Pracht und mit dem gantzen Hof-Staat umgeben siehet, will es einem fast schwer zu glauben fallen, daß ers von Hertzen meyne, wann er sich einen Knecht aller Knechte schreibet.

Seine Cardinäle weichen keinem Fürsten. Ihre rothen Röcke sollen die Bereitwilligkeit bedeuten, Blut und Leben für die Religion aufzuopfern. Doch zehlet man noch zur Zeit fast keine Cardinäle unter die Märtyrer.

Unter den vielen Gräbern der Heiligen, so man Fremde zu zeigen, und dabey tausend Fabeln zu erzehlen pfleget, erinnere mich insonderheit desjenigen, wo St. Laurentius, und neben ihm St. Stephanus, lieget. Diesen letzteren ließ ein gewisser Papst von Constantinopel hieher bringen, und wie man befand, daß in St. Laurentii Sarge Raum genug für beyde war, ihn an desselben Seite hineinlegen. Es fehlte so weit, daß sich der heilige Laurentius hierüber sollte moquiret haben, daß er Stephano vielmehr die Hand reichte, und ihn freundlich willkommen hieß. Dieses und andere dergleichen Dinge erzehlen die Mönche mit einer ernsthaften Mine, die aber nicht länger währet, als bis sie sehen, daß etwan ein Fremder darüber lächelt, da sie sich nicht enthalten können, ein gleiches zu thun, sagend: Il credere é cortesia. Glauben ist eine Höflichkeit.

Die unterschiedlichen Catacombæ, oder grosse gewölbte Begräbnisse, die hier und anderwärts in Italien gefunden werden, und tief unter die Erde hineingehen, sind werth, auch von denen besehen zu werden, die sich nicht überreden können, zu glauben, daß die daselbst bey tausenden befindliche Leichen Märtyrer seyn; immassen denn auch die Worte D. M., oder Diis Manibus, so man oft darinnen antrift, und die vom Heydenthum zeugen, solches zur Genüge widerlegen. Es ist in eben diesem Betracht ein

mehr

mehr als dumkühnes Unterfangen, daß man die hier herausgeholten trocknen Gebeine, auf Caution des Papstes, als Heiligthümer anbetet, selbige in Gold und Silber, ja in starcke Vertröstungen auf Hülfe in geist- und leiblichen Nöthen, eingefasset, unter gewissen Namen weit und breit herumsendet, mithin verursachet, daß auch andere ihres Hertzens gantze Zuversicht darauf hinstellen; da es doch gemeiniglich Gebeine der Heyden sind, oder wenn ja von gewissen Zeiten her Christen-Gebeine darunter wären, man gleichwol nicht versichert seyn kann, daß sie den Namen der Heiligen verdienet haben. Die jetzterwehnten unterirrdischen Gewölbe kommen an Grösse ziemlichen Städten gleich, und sind in viele Gassen und Strassen abgetheilet, zu deren beyden Seiten man eine Leiche oder Leichen-Stätte über der andern, als Löcher in menschlicher Grösse siehet. In Summa, hier ist Zeugs genug, um reliquias Sanctorum daraus zu machen. Ein jeder aus der Gesellschaft muß eine Fackel in der Hand, und einen wohlbekannten Anführer haben, wo er sich sonst nicht verirren und Gefahr lauffen will, in der Gesellschaft dieser Todten zu bleiben.

In Rom sind etliche hundert grosse und kleine Kirchen, worunter sehr wenige zu finden, die nicht durch ein oder ander besonderes Heiligthum, vorgegebenes Mirackel, oder dergleichen etwas, unterschieden wären. Aber von solchen allen ist nichts so zuverläßig, als was man mir in St. Antonii Kirche erzehlte, daß nemlich König Heinrich der Vierte von Franckreich, wie er von der reformirten zur catholischen Religion übergetreten, die Kirchen-Disciplin daselbst ausgestanden. Doch hatte er die Vorsichtigkeit gebraucht, daß er nicht selbst in Person erschienen, sondern zween Legaten gesandt, welche vor dem heiligen Vater Clemente VIII. niederknien, und im Namen ihres Herrn nicht nur beichten und die Absolution empfangen, sondern auch etliche gelinde Schläge mit einer Ruthe anneh-

men müssen. Einer derselben schrieb seinem Herrn gleich darauf zurück, daß es nicht sonderlich weh gethan.

In der Kirche St. Pudentianæ, wo 3000. Märtyrer sollen begraben liegen, und eben deßwegen Ablaß auf 3000. Jahr versprochen wird, soll der erste Papst, St. Petrus, seine allererste Messe gehalten haben. Insonderheit aber zeiget man daselbst auf der marmornen Treppe, die zum Altar führet, zween Bluts-Tropfen, oder die davon hinterbliebene rothe Flecken, welche, ihrem Vorgeben nach, aus einer Hostie gefallen sind, um denjenigen ungläubigen Priester zu überzeugen, der bey der Consecration an der Richtigkeit der wesentlichen Verwandelung zweifeln wollte. Sie sind beyde mit Glaß überzogen, und werden sehr heilig gehalten. Mich deucht aber, daß der arme Priester nichtsdestoweniger Ursache zu zweiflen könnte gehabt haben, wann er nur bloß der Lehre seiner Kirchen, so sie in eben dem Puncte heget, hätte folgen wollen. Denn weil bey ihnen alles darauf ankommt, daß die Sinnen triegen können, und daß man seinem Gesicht, Geschmack und Geruche, welche auch nach der Einsegnung die Hostie für Brod erkennen, nicht trauen müsse, so würde man seinen Augen eben so wenig trauen dürfen, wenn sie zween Bluts-Tropfen zu sehen schienen. Und überhaupt ist gewiß, daß obwol die Römische Kirche genugsame Ursachen hat, über die Mirackeln steif und fest zu halten, indem sie derselben nicht entohniget seyn kann; so wird doch die Gewißheit aller solchen Wunder durch jetztberührte Lehre derselben übern Hauffen geworfen, da sie nemlich den Ausspruch der Sinnen in Dingen, die sich mit Augen sehen und mit Händen tasten lassen, verwirft.

In dem alten Römischen Pantheon, oder aller Götter Tempel, so, von seiner runden Figur, la Rotonda genannt wird, und ein prächtiges Gebäude ist, das vor vielen andern im Wesen blieben, siehet man ein Marien-Bild mit einem Rosen-Crantz in Händen. Um diese Kirche von ihrem vorigen abgöttischen Gräuel zu reinigen, hat der

Papst

Papst Bonifacius IV., aus den Catacombis 28. Karren voll von den obbeschriebenen Reliquien, oder heiligen Gebeinen, hieher bringen lassen.

Es nahm mich nicht wenig Wunder, daß die Inquisition hieselbst bey weiten so strenge nicht ist, als an den meisten andern Orten, gestalt ich überall sowol vom Papste, als von der Kirchen und deren Lehre, mit unglaublicher Dreistigkeit reden hörete. Wenn das Sacrament in Procession oder zu Krancken getragen wird, hat man nicht nöthig, auf die Knie niederzufallen; doch muß man gemeiniglich die Worte hören: Siehe da einen Ketzer. Es sind die vielen fremden Standes-Personen, die sich hier aufzuhalten und grosse Summen zu verzehren pflegen, welchen man solche Freyheit, die nicht ohne Staats-Absichten ist, zu dancken hat.

Dasjenige, worinnen sich die Inquisition am schärfsten erweiset, ist die Censur und Verbietung schädlicher Bücher. Wer ein ketzerisch Buch lesen will, ist in seinem Gewissen verbunden, von den Dominicaner-Mönchen, welche Censores sind, eine schriftliche Erlaubniß einzuholen. Wie schlecht es aber bisweilen mit der Censur dieser Leute bestellet seyn müsse, stehet unter andern daraus abzunehmen, daß sie in ihrem Indice expurgatorio diese des Naudæi Worte ausstrichen: Virgo fata est, und an deren Statt hineinsetzeten: Non datur fatum.

Die sogenannten Carnevals-Lustbarkeiten, worauf der Römische Adel in allerhand prächtigen Aufzügen grosse Gelder verwendet, fallen hier etwas ehrbarer, als ich sie nachmals in Venedig gefunden habe; gleichwol sind sie auch unanständig genug, ja ein rechter Schand-Fleck einer christlichen Nation. Die Pferde, so sie zum Wett-Lauffen gebrauchen, lassen einige bey St. Antonii Kirche vorher mit Weyh-Wasser besprengen, welches aufs wenigste ihnen keinen Schaden, den Mönchen hergegen ziemlichen Vortheil bringet, indem sie für jedwedes Stück ein gutes Wachs-Licht bekommen.

Bey

Bey Erwehnung dieser kleinen Profiten fallen mir auch die sogenannten Milch-Zehenden ein, welche der apostolischen Cammer etliche tausend Reichsthaler jährlich einbringen sollen. Es werden aber diese Zehenden von liederlichen Weibs-Bildern erleget, als welche, des ihnen zugestandenen Privilegii wegen, den stinckenden Lohn der Ungerechtigkeit mit seiner Heiligkeit theilen; daß man in diesem Betracht dem Papst das alte Römische Symbolum noch füglich zueignen könne: Lucri bonus odor ex re qualibet. Papst Pius V., der ein abgesagter Feind dieses privilegirten liederlichen Wesens war, konnte mit aller seiner Macht nicht durchdringen, obschon er Rom zu verlassen drohete, falls der Rath sothane Freyheit nicht abschaffen würde. Er mußte sich daran begnügen lassen, daß sie in ein gewisses Quartier der Stadt hinverwiesen wurden, damit sowol sie, als ihre Buhler, desto besser in Acht könnten genommen werden; er befahl auch, diejenigen, welche in diesem Zustande dahin stürben, in die öffentlichen Mist-Pfützen zu begraben.

Dieser schändliche Handel, welchen man verkehrter Weise eine Art der Nothwendigkeit nennet, um grössern Unheil dadurch vorzubeugen, wird in den meisten grossen Städten Italiens getrieben, und bestehet die gantze Sorgfalt, so man vor die Seligkeit dieser armen Menschen träget, darinnen, daß man sie des Jahrs etlichemal nöthiget in eine gewisse Kirche zu kommen, und ihnen daselbst die Gefahr ihrer Sünde in einer besonders dazu eingerichteten Predigt vorstellig macht. Nach deren Endigung wird ein Crucifix herumgetragen, und so etwan eine den Vorsatz sich zu bekehren gefasset, küsset sie dasselbe, da man denn weiter für ihren Unterhalt und Unterweisung in einem Kloster sorget, woraus sie Lebenslang nicht kommen darf, die meisten aber lassen das Crucifix ungeküßt vorbey paßiren.

Eine andere Art von Bekehrungs-Predigten sind vor die Juden in Rom zu halten verordnet. Es müssen dieselben

jedesmal 100. Manns- und 50. Frauens-Personen aus ihrem Mittel hinsenden, um solche anzuhören; die Anzahl aber derer, so dadurch bekehret werden, ist sehr geringe.

Ich stellte unterschiedliche kleine Lust-Reisen an, bey welcher Gelegenheit ich in der Gegend von Rom etliche Sommer-Häuser und schöne Gärten zu sehen bekam, welche hieselbst in einer Distance von wenig Meilen häufig anzutreffen, und den Cardinälen, Fürsten und andern hohen Standes-Personen, einige auch dem Papste selbst, zuständig sind. Mir gefiel insonderheit Villa Taverna, welche der Familie Borghesi in Frascati zugehöret, und das nächst daran gelegene päpstliche Lust-Haus, Monte Dragone genannt, über dessen Eingang man folgende Verse lieset:

Thessala quid tempe, quid quæris Adonidis hortos?
Hæc tibi pro cunctis villa Draconis erit.

In einem gewissen Gemache dieses Hauses wird eine unglückselige Mutter nebst ihrer Tochter abgemahlt gezeiget, mit welchen beyden sich folgende grausame Geschichte zugetragen hat: Sie waren aus der Familie Censi, und der Vater von dieser letzteren, so ein über die Masse gottloser Mann war, trachtete darnach, wie er seine leibliche Tochter zur Blut-Schande bewegen möchte. Diese nun hatte an solcher Bosheit zwar einen Abscheu, verfiel aber auf eine andere, die nicht geringer zu achten; denn sie bestellte zween Mörder, die den Vater im Schlaff entleiben sollten; und als dieselben bey der Execution den Muth sincken liessen, und sich wegerten, den Mord zu vollführen, ergriff sie selbst einen Dolch, und versetzte damit dem schlaffenden Vater einen solchen Stoß in die Brust, daß er gleich des Todes war. Weil die Mutter mit darum gewußt hatte, wurde sie zugleich mit ihrer Tochter enthauptet. Der ungewöhnlichen Schönheit wegen, so diese besaß, geschahen zwar viele Vorbitten, sie konnte aber, wie billig, keine andere Gnade erlangen, als daß Papst Paulus V. durch einen Canon-Schuß sich ein Zeichen, daß jetzt die Hinrich-

tung

tung geschehen sollte, gehen ließ, damit er diesen Elenden in dem Moment des Todes seine Benediction ertheilen könnte.

Der bekannte Englische Cron-Prätendent lebet in Rom, auf des Papstes Gnade, ziemlich schlecht. Den Respect, den er doch etwan noch haben könnte, verliehret er vollends durch seine schlechte Aufführung, welche er sonderlich gegen seine Gemahlin spühren lässet. Es wollen sie einige für fromm und gottsfürchtig ausgeben, andere sagen, daß sie eigensinnig sey, wie sie denn von ihrem Herrn sich geschieden, und in ein Kloster begeben hatte, welches sie doch wieder verlassen hat. Er hingegen, der nunmehro ein alter Sünder ist, setzt seine gewöhnliche Lebens-Art fort, und will bey dem allen nichts destoweniger für einem Creutz-Träger Christi und grossen Zeugen der Wahrheit angesehen seyn, indem es gleichwol die Religion gewesen, die ihm um drey Königreiche gebracht.

Es ist mir nach der Zeit in Franckreich erzehlet worden, daß, als er in seiner Kindheit ein kostbares Priez-dieu, das ist, ein kleines Bet-Cabinet, mit vieler Heiligen ihren Bildern ausstaffiret, von König Ludwig geschenckt bekommen, er einsten beym Spielen allen diesen Heiligen die Köpfe abgehauen, und überhaupt den gantzen Kram übel zugericht habe. Der Jesuit, dem seine Unterweisung, fürnemlich in Religions-Sachen, anvertrauet war, redete ihm hierüber hart zu, und gab ihm mit ernstlichen Worten die Grösse der Sünde zu vernehmen, die er hierunter begangen hätte; allein, er bekam zur Antwort: Pour ces bagatelles là, mon Pere a perdu trois beaux royaumes. Ich lasse es dahin gestellet seyn, wie weit dieses Prætendenten Prætension auf die Englische Crone gegründet seyn mag oder nicht; daß aber seine übrige Prætension, die er in Ansehung des Gewissens, und als ein Creutz-Träger macht, ohne allen Grund sey, daran zweifelt keiner, dem sein schlechtes Gemüth und Lebens-Art bekannt ist.

Doch ist es unter den Europæischen Christen eben nichts neues, daß man sich mit der Orthodoxie breit macht, ohne

die allergeringste Gemeinschaft mit GOtt zu haben. Es ist mir für gewiß erzehlet worden, daß, als eine Standes-Person, welcher in seinem Gefängniß zu Algier zum Türckischen Aberglauben übergetreten, von seiner Familie in Franckreich einen Brief voll solcher Vorwürffe, als er verdienet hatte, empfangen, derselbe nachfolgende derbe Antwort darauf zurück ertheilet: Was ich einmal gethan habe, und wohl bezahlt bekommen, das thut ihr alle Tage, und ist dennoch die Verläugnung Christi bey mir um so viel weniger böse, da ich dieselbe aufrichtig bekenne, die eurige aber heimtückisch und beständig, dazu ohne eine solche Belohnung. Zu Marseille und Toulon drohen die Kinder den Eltern, wann sie von diesen zu hart gehalten werden, oft damit, daß sie übers Meer gehen, und Türckisch werden wollen.

Weil itzo eben das grosse Jubel-Jahr der Protestanten, wegen Lutheri Reformation war, und in den Zeitungen verschiedenes von demjenigen Eifer, mit welchem man GOtt für solche Wohlthat dancken wollte, zu lesen stund, hörte ich sowol hier, als nachhero zu Neapolis, vielen Spott darüber treiben. Doch kannte ich einige heimlich Mißvergnügte, die da wünschten, daß sie dasselbe Fest an ihrem Orte gleichfalls möchten halten können.

XIV. Brief.

Menoza besiehet den Feuer-speyenden Berg Vesuvius, berichtet etwas von diesem Lande und dessen Einwohnern, bemercket, daß in Neapolis sowol Aberglaube als Unglaube herrschet, kommt mit einem sogenannten Quietisten von der Lehre des Michael Molinos und der Mystischen Theologie zu reden, beklagt die Länder, die von ihrem Oberhaupte weit entfernet liegen.

Mein Herr!

Im Anfang des Octobers begab ich mich von Rom auf Neapolis, woran die Neugier, den Feuer-speyenden Berg

Berg Vesuvius zu sehen, mehrentheils Ursache war. Es hatte derselbe kurtz zuvor einen grossen Schwefel-Strom in die dort herumliegende Gegend ausgespien, und zugleich durch Erdbeben grossen Schaden gethan; doch war er jetzo wieder stille worden, nur daß er gleichwol noch aus seinem Schlunde einen starcken Rauch von sich gab. Die Höhe des Berges wird in grader Linie hinauf, für hundert und zehn Klafter oder Faden gerechnet, nach dem Anwachs aber, den er von Zeit zu Zeit bekommt, sinds drey Italiänische Meilen. Es ist ein beschwerlicher Weg, indem er durch schwefelichte Asche, über Eisen-Schlacken und häuffig zersprungene Steine, gehet, welche Steine, so oft der Berg brennet, herausgeworffen werden, wiewol dennoch die meisten, so man mitten im Rauche gantz glüend aufsteigen siehet, wieder in den Schlund hinab zu fallen pflegen. Wann der Brand eine Zeitlang gäntzlich aufgehöret, kann man ein wenig zum Loche oder Schlunde hineinsteigen; weil aber der unebene Rand desselben zum öftern sehr falsch und mißlich ist, indem er nur aus einem Schwefel-Schaum, der zu einer dicken Rinde worden, bestehet, so kommt diese Neubegierde nur allein verwegenen Leuten zu, dergleichen jener Engels Mann gewesen, so, der Sage nach, sich vor kurtzer Zeit dahinein gewaget, aber noch nicht wieder zurück kommen ist.

Der Schwefel, die Eisen-Schlacken, und andere Mineralien, die der Vesuvius von sich wirft, geben dasjenige genugsam zu erkennen, was ein neubegieriger wissen will, und kann man sich dabey ein Sinnbild der Worte unsers Heylandes vorstellen, da er von den Menschen saget, daß derselbe Böses und Gutes aus dem Schatze seines Hertzens hervorbringe. Wann man lebendigen Schwefel und Feil-Staub von Eisen, wie ein Teig durch einander knetet, und nur bloß kalt Wasser darauf giesset, so wird es bald anfangen warm zu werden, und innerhalb wenig Minuten in volle Flammen ausschlagen. Hieraus läßt sich die Ursache dieses unterirdischen Feuers deutlich schliessen; denn

das Meer, so Westwerts gar nahe am Fusse des Berges lieget, siehet man unterweilen zurücke treten, so, daß die bey Resina befindliche Böte auf dem Trocknen stehen bleiben. Wenn dieses geschiehet, so ist es gemeiniglich an dem, daß der Berg brennen, ja daß er, wie sichs bisweilen zuträgt, einen Schwefel-Strom von sich ergiessen will, nicht anders als ein Topf, der da überkochet. Daß aber dieser Strom eben das verschwundene See-Wasser seyn müsse, welches der Berg durch die unterirrdischen Gänge, je nachdem der Winde Zug ist, verschlungen hat; daran kann wol kein Zweifel seyn, wenn man bedencket, daß in selbigem Strome manchmal Muschel-Schalen, Gebeine von Fischen und verschiedene See-Gewächse gefunden werden. Je stärcker der Berg brennet, jemehr man vor Erdbeben gesichert ist, weil sodann das Feuer Luft bekommt.

Es verdienen dergleichen Proben von der wunderbaren Haushaltung GOttes im Reiche der Natur, daß man denselben mit Fleiß nachdencke. Man sollte wohl meynen, daß die zu nächst wohnende Bauern, welche durch solche Schwefel-Güsse oft erschrecket werden, und ihre Felder auf etliche Meilen im Umkreiß mit Asche, die ihnen doch zur Fruchtbarkeit dienet, bedecket sehen, recht gottsfürchtige Leute seyn müßten; allein, es geht mit ihnen, wie mit dem See-Volck und Soldaten, die darum nicht frömmer leben, daß sie gemeiniglich grössern Gefährlichkeiten als andere unterworffen sind. Unter den Christen sind nicht die Italiäner, unter den Italiänern nicht die Neapolitaner, und unter diesen sind auch nicht die Einwohner bemeldter gefährlichen Gegend die frömmsten Leute. So bald ein Erdbeben oder Feuer-Strom vorüber ist, halten sie St. Januario, als ihrem Schutz-Heiligen, und dem ihm, um mehrerer Sicherheit willen, ohnlängst adjungirten Ertz-Engel Michael zu Ehren, ein grosses Freuden-Fest, wobey es aber dermassen liederlich daher gehet, daß man befürchtet, es möchten manche eben zu der Zeit die Straffe Sodoma verdienen, da sie für die Abwehrung einer solchen Schwefel-

Straffe

Straffe dancken wollen. Sie sind unter den auf dem Felde aufgeschlagenen Gezelten so excessiv lustig, daß man Buß-Prediger, oder Missionarien senden muß, um diese wunderliche Christen zu überreden, daß sie es ja in heydnischen Sünden doch nicht gar zu grob machen wollen.

Das Land ist eins der allerfruchtbarsten in Europa, indem es mit Wein und Korn-Wachs, mit Oel, Wolle, Safran, Manna, und andern guten Dingen reichlich gesegnet ist. Doch hat es auch wiederum seine Plagen, nicht allein vom Erdbeben, welches manche herrliche Städte in Stein-Hauffen verwandelt hat, sondern auch von Ottern, Scorpionen und Spinnen, die an Gift alle übrige Spinnen in Italien übertreffen, wie es denn eine allgemeine Regel ist, daß, je näher man der Æquinoctial-Linie kommt, je stärcker alle Arten des Gifts gefunden werden. Insonderheit sind die grossen Neapolitanischen Spinnen, Tarantulæ genannt, ein so giftiges Ungeziefer, daß diejenigen, so von ihnen gestochen werden, von der unfehlbar darauf folgenden melancholischen Raserey gar selten vollkommen wieder zu rechte gebracht werden. Die Cur, so man mit ihnen vornimmt, bestehet darinn, daß man durch einen gewissen Ton, der auf gewissen Instrumenten gespielet wird, den Patienten zum Tantzen oder heftigen Springen und Bewegungen des Leibes bringet, womit man etliche Tage nach einander anhält, und ihm zwischen jedemmal Theriac eingiebt, um darauf zu schwitzen. Allein es wird, wie gesagt, der Schade selten völlig gehoben, und behalten die mehresten einige melancholische Grillen auf ihre gantze übrige Lebens-Zeit.

Wider den Stich der Scorpionen ist kein besser Mittel, als daß man den Wurm selbst zerquetschet, und auf die Wunde bindet. Damit man diese letzteren des Nachts von sich abhalten möge, pflegt man die Betten ziemlich weit von der Wand, und zwar auf glatt polirte stählerne Füsse, zu stellen. Eine Art grüner Eidexen kriechen fast überall herum, weil sie aber keinen sonderlichen Schaden thun,

so grauete den Einwohnern nicht so sehr als den Fremden dafür.

Unter allen Thieren ist wol der Mensch das gefährlichste, wann er auf das verfluchte Laster der Gift-Mischung verfällt. Es wird dasselbe den Neapolitanern mehr als andern Italiänern zugeeignet. Die berüchtigte Tophana, von welcher aqua Tophania, sonst aquetta di Napoli, den Namen trägt, soll etliche hundert Menschen durch diese ihre künstliche Tropfen ums Leben gebracht haben. Sie war so mitleidig, daß sie selbige umsonst und als ein Almosen, sonderlich denen armen Frauen, mittheilte, die da Männer hatten, so ihnen nicht anstunden.

Die Haupt-Stadt dieses Landes, so gleichen Namens ist, treibt grossen Handel, daher sie auch an Lebhaftigkeit die Stadt Rom selbst um ein grosses übertrift, obwohl sie ihr an prächtigen Gebäuden weichen muß. In der Kirche St. Angelli wird eine Grabschrift gelesen, die ein Sohn seinem Vater gesetzt hat, und so zierlich und sinnreich ist, daß ich sie nicht auslassen kann, ob ich schon selten dergleichen Dinge mitzunehmen pflege:

Quæ miser imposui lugubria saxa sepulchro,
Mi Pater, innumeris accipe pro meritis.
Quodsi marmoream licuisset sumere formam,
Te natus tegeret, non alio lapide,
Incisæque notæ legerentur: *Gratus Alexis*
Reddidit ossa Patri, fitque Patri tumulus.

Neapolis ist mit fürstlichen und adelichen Familien angefüllet, die theils in Uebermuth, theils in äusserster Armuth leben. Die Hertzoge, Printzen, Marquisen und Grafen, machen, ohne den geringern Adel, aufs wenigste 200. Häuser aus. Man pflegt von etlichen derselben, vielleicht im Schertz, zu sagen, daß sie kaum 10. Feigen-Bäume eigenthümlich besässen. Es finden sich aber auch andere, die über hundert tausend Ducaten jährlichen Einkommens haben. Der geistlichen Personen beyderley

Geschlechts werden zehn tausend gerechnet, welche Zahl mir fast unglaublich schiene, und dennoch wollten einige dieselbe grösser machen. Wie viel schöner Kirchen und Klöster diese erfordern, läßt sich einigermassen schliessen.

Ich halte mich aber bey deren Beschreibung nicht auf, wie ich denn auch das vorgegebene grosse Wunder mit dem Blute des heiligen Januarii, welches bey gewissen Gelegenheiten frisch und fliessend in einem Glase gesehen wird, imgleichen das Crucifix, so mit St. Thoma Aquinate Unterredung gepflogen, und zu ihm gesaget: Bene de me scripsisti Thoma, &c. nicht weniger ein anders, das in einer gewissen Belagerung mit dem Haupte zu rechter Zeit zu ducken, und auf solche Weise eine Canon-Kugel zu evitiren gewußt, mit Fleiß vorbey gehe. Vielleicht ist mein Herr in dergleichen Materie eben so ungläubig, als ich selbst bin, da es denn kaum der Mühe werth seyn dürfte, dieselben nur blos zu nennen. In diesen Ländern finden sich nicht wenige von den sogenannten starcken Geistern, und rühret ihr elender Abweg unter andern auch von dem Fabel-Werck her, womit sie die Religion durchknetet sehen. Zu Genv hörte ich, daß einem Italiänischen Geistlichen, der die Transsubstantiation erweisen wollte, folgendes Compliment zu verdäuen gegeben wurde: Vos Itali creditis Deum in pane, & in cœlo vix creditis.

Der bekannte Michael Molinos, dessen Lehre am Ende des vorigen Seculi durch gantz Italien grossen Beyfall gefunden, hat zwar noch jetzo überall seine Anhänger; doch sind sie nirgends häufiger als in dieser Stadt anzutreffen, woselbst die Jesuiten nicht ablassen, sie zu drucken, ohne gleichwol dieselben unterdrücken zu können. Es scheinet in der That diese Secte dem Papstthum so gefährlich zu seyn, als keine andere in der Römischen Kirche, indem ihre Haupt-Regeln so beschaffen sind, daß dadurch der sichtbare Gottesdienst, weit mehr aber die vielen überflüßigen Ceremonien, heimlich unterminiret werden. Meine Freunde in Rom hatten mir durch Schreiben die Bekannt-

schaft etlicher hiesigen Quietisten, (so nennet man die Jünger ermeldten Lehrers) zuwege gebracht, und konnte ich, nach ihren Worten und gantzem Wesen zu urtheilen, viel Gutes von ihnen hoffen, obschon sie bey dem grossen Hauffen in dem Verdacht einer Heucheley und unreiner Absichten stehen. Ich meines Theils will ihre Absichten dem göttlichen Gerichte anheimgestellet seyn lassen, denn diese bringen einem andern keinen Schaden, so lange es blosse Absichten bleiben; aus der Erfahrung aber kann ich sagen, daß sie der Kern aller Papisten sind, die ich irgendswo gefunden habe. Sie führten eine stille Lebens-Art, waren dabey liebreich, demüthig und von dem wilden Wesen, dem der grosse Hauffe ergeben ist, sehr weit entfernet.

Ein Jesuit sagte mir, daß sie unter dem Schein einer stillen Andacht, und Vergessung aller sichtbaren Dinge, auch CHristum selbst zu vergessen, mithin zu verläugnen suchten. Dieses und anderes mehr hielt ich einem unter ihnen vor, bekam aber zur Antwort: Richtet selbst, ob die Beschuldigung auch nur einen Schein der Wahrheit haben könne, da ich euch versichern kann, daß unser etliche täglich, und die meisten einmal in jeder Woche, vermittelst des heiligen Abendmahls das Gedächtniß des Todes Christi erneuern. Ich begehrte von ihm etwas eigentlicher zu vernehmen, was sie denn besonders hätten, dadurch sie von allen andern unterschieden würden. Er hingegen fragte mich: ob ich nicht Il guido spirituale gelesen hätte? Und als ich ja sagte, und daß solches Buch mir schon vorlängst von einem Spanischen Mönchen sey recommendiret worden, wie einfältig aber der Weg gleich seyn sollte, welcher darinnen gezeiget wurde, so müßte ich doch gestehen, daß mir desselben Worte allzu hoch und unverständlich vorkämen; gab er, auf mein ferneres Anhalten, um mir mit wenigen einen Begriff von der gantzen Sache zu machen, nachfolgenden Unterricht:

Molinos, sprach er, lehret, daß die Andacht und der Umgang, den die Christen mit GOtt durch den Glauben haben,

haben, aus dreyen unterschiedlichen Graden bestehe, von welchen er den letzten für den edelsten hält, und dieser ist es eigentlich, den er in die Hertzen aller Menschen, durch seine Lehre einzuführen wünschet. Der erste und geringste Grad der Andacht wird von ihm Sinnlich, der andere Vernünftig, der dritte Beschauend genennet.

Durch die Sinnliche Andacht verstehet er die liebreichen Gemüths-Bewegungen, welche die Sinnen rühren, und sich bey allen blöden und kindischen Hertzen gar bald äussern. Wann diese sich durch das Gesicht oder Gehör ein gewisses Bild in Gedancken gemacht, sind sie leichtlich zur Andacht beweget, und ruffen GOtt an, oder nähern sich zu ihm mit mancherley andächtigen Betrachtungen, mit Thränen, mit Seuffzen, mit süssen Worten. Aber diese Andacht, die so leichtlich kommt, verschwindet auch bald, und lässet wenig Wirckung und Besserung des Hertzens nach sich.

Der andere Grad, fuhr er fort, bestehet darinnen, daß der Wille nicht, wie zuvor, gleichsam unmittelbarer Weise, oder doch alleine durch Hülfe der Sinnen angegriffen und gebeuget wird, sondern es geschiehet hier solches vermittelst des Verstandes, der genau auf die Wahrheit siehet, und derselben mit reiffer Ueberlegung nachdencket, bis er völlig davon überzeuget ist. Dieses wircket einen gründlichern und daher mannhaftern Vorsatz, GOtt zu dienen, und seinen Willen zu thun, und ist in so weit sehr gut, aber es findet sich der Fehler dabey, daß sich nicht wenig gezwungenes drunter mischet, indem der Verstand den Willen so zu reden gefangen nimmt, und was dieser so dann thut, das thut er aus Zwang und ohne rechte Lust.

Und daher kommts nun, fügte er schließlich hinzu, daß der dritte und allerhöchste Grad der Beschauende ist, wann nemlich das Gemüth und der Sinn alle andere Bilder, Gedancken, Ueberlegungen und Vorstellungen an die Seite setzt, um mit einem reinen einfältigen Auge gerade vor sich aus auf GOtt, oder einzig und alleine auf ihn der-

gestalt hinzusehen, daß man nichts anders gewahr wird, und durch keine andere Hülfs-Mittel die Andacht zu erwecken sucht. Durch solche allereinfältigste Glaubens-Uebung wird das Hertz viel näher zu GOtt gebracht, als durch manche sonst gute, aber von einander unterschiedene Gedancken geschehen kann. Die Seele hat nur einen einzigen Vorsatz, mit welchem sie sich vor GOtt hinstellet, und dabey gantz stille, ruhig und gelassen in seiner Gegenwart und von seinem Anschauen stehen bleibet, nicht um zu dencken, um zu wircken, oder um etwas zu thun, sondern nur von ihm alle das Gut zu empfangen, und anzunehmen, was ihm sodann in dieselbe hinabzuflössen gefällt, so wie etwan die Sonne ihre Strahlen in dasjenige fliessen läßt, was an sie hingestellet ist. Hieran wird man durch andere selbstgemachte Gedancken und eigene Bemühungen nur mehr verhindert; wenn aber der gantze Sinn, das gantze Gemüth und alles Dencken in dem einzigen einfältigen Vorsatz zusammen gezogen ist, GOtt zu gefallen, ihm anzugehören, sich ihm zu ergeben, und in seine Gnade eingeschlossen zu seyn, so hat man aus seiner Fülle alles, was man bedarf, und wird auf solche Weise die Seel durch den Frieden GOttes in CHristo JEsu bewahret.

Die beyden ersteren Grade der Andacht, sagte ich, die ihr sinnlich und vernünftig nennet, und auch wohl bey einer Person beyde können betrachtet werden, sind mir theils aus GOttes Wort, theils aus eigener Erfahrung bekannt, und o! daß ich selbige nur wohl ausüben möchte. Was aber den dritten betrift, so muß ich gestehen, daß, ob ich schon keine Jesuitische Meynungen hege, vielweniger euer Feind bin, sondern im Gegentheil euch für einen aufrichtigen Mann halte, der es gut und wohl meynet, es mir doch so vorkommt, als ob gedachter Grad fürs erste nicht biblisch, oder so beschaffen sey, wie CHristus und die Apostel Andacht zu üben uns gelehret haben, über dieses scheinet mir dieselbe nicht ohne Gefahr unterschiedlicher Versuchungen zu seyn.

War-

Warum nicht biblisch? fragte er. Ich antwortete: Weil ich dergleichen Anweisung zum Gebet in der Bibel nirgends finde, ja, weil ich daselbst vielmehr das Gegentheil befohlen sehe. Nach euren Worten soll es eine Hinderung verursachen, weßwegen ihr es auch widerrathet, nemlich eine Vermischung unterschiedlicher Gedancken und Vorstellungen, eine nach der andern, je nachdem man sich einer oder der andern Bedürfniß erinnert, oder eine und andere göttliche Eigenschaft betrachtet, sein Hertz im Gebet vor GOtt auszuschütten; ich aber bin der Meynung, daß es am sichersten und besten sey, derjenigen Unterweisung zur Andacht zu folgen, die der HErr JEsus seinen Jüngern, auf ihr Begehren, folgendergestalt ertheilete: **Wenn ihr betet, so sprechet: Vater Unser** *rc.* mercks wohl; wenn ihr betet, so sprechet; also erst dencket oder sprechet in eurem Sinn und Gemüth, das uns das, als geheiliget werde dein Name, dein Reich komme, dein Wille geschehe, unser täglich Brod gieb uns heute, und vergieb uns unsere Schulden, *rc.* Nach euerer Weise ist diese Art zu beten nicht die rechte, alle diese Gedancken und Worte sind überflüßig, und würde es alleine genug seyn zu sprechen: Vater; und damit ohne ferneres Nachdencken gantz stille zu halten, und sich nur blos einfältig an den Vater zu übergeben.

Der gute Freund ward über diesen Einwurf etwas bekümmert, und wandte dagegen ein, daß, als die Jünger von dem HErrn JEsu hätten wollen beten lernen, gleichwie Johannis Jünger von Johanne beten gelernet, sie annoch in der jüdischen Haushaltung gestanden, als welche der Zeit noch nicht abgeschaft, und ein Dienst mehr in Buchstaben, als im Geiste gewesen wäre; und nach dieser Weise wäre nun der HErr JEsus mit ihnen, als damals noch schwachen Kindern, die der ersten Elementen und Hülfs-Mittel der Andacht bedürftig, umgegangen. Aber Joh. IV. v. 13. habe er gesagt: **Es kommt die Zeit, und ist schon jezt, daß die warhaftigen Anbeter**

werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben, die ihn also anbeten.

Ich antwortete: Was diesen Spruch betrift, so ergeben es die drey nächstfolgenden Verse klar und deutlich, daß Geist und Wahrheit hier nicht von gewissen Gedancken und Worten, sondern von demjenigen Begriffe ein Gegensatz sey, den sich sowol die Samariter als Juden von der Andacht und dem Gebete gemacht hatten, als ob nemlich die Kraft desselben von einem gewissen Berg oder Tempel mehr, als von andern abhienge, daß also hieraus gar kein Beweis für euch zu gewarten stehet. Ich gebe euch hiernächst zu bedencken, wie höchstgefährlich es sey, die Leute von einer Art der Andacht, welche der HErr CHristus selber gelehret hat, unter dem Vorgeben abzuführen, daß selbige nur ein schwacher Anfang sey, den man nachher fahren lassen, und zu etwas vollkommneren auffsteigen könne. Wahrlich es soll das Vater Unser, so lange ich lebe, mein tägliches Gebet seyn und bleiben, und werde ich desselben niemals entbehren können.

Gesetzt, es sey die Andachts-Uebung, davon ihr redet, gut, ja besser denn irgend eine andere, so werdet ihr dennoch gestehen müssen, daß sie nicht allgemein seyn, und sich weder für alle Personen, noch auch für die hochandächtige selbst zu allen Zeiten schicken könne. Wenn GOtt gewisse Seelen zu einem solchen beschauenden Umgange auf etliche Augenblicke beruffet, so rufft er sie darum doch nicht von den ordentlichen Hülfs-Mitteln ab, noch will, daß sie dieselbigen als was kindisches und unnöthiges versäumen sollen; denn dieses würde auf geistlichen Hochmuth, der eines tiefen Falles gewisser Vorbote ist, hinauslauffen. Ja, wie mancherley sind nicht die Tiefen des Satans, und wie weit vermag er nicht die Menschen hinabzustürtzen, wenn sie nicht über ihren eigenen Geist in tiefer Demuth wachen, und bey der Erden bleiben.

Wer in der Armuth und Demuth seines Geistes tief danieder liegt, der ist vor dem Fall am besten gesichert. Lucifer ward zu einem Engel der Finsterniß, als er zu hoch ins Licht hinauffliegen wollte; und mit den geistlich verwegenen Seelen, die sich selbst gar zu wohl trauen, des allgemeinen und ordentlichen überdrüßig, und nach etwas neues und sonderliches begierig sind, pflegts manchmal nicht besser abzulauffen. Lieget die Seele tief und fest auf dem Grunde der Demuth, und achtet sich, wie Abraham, nicht werth mit GOtt auf die allgemeine Art zu reden, geschweige, daß sie was höhers suchen sollte; und es denn GOtt gefiele, durch eine ungewöhnliche und der Vernunft unbekannte Kraft dieselbe zu einem nähern Umgang mit sich, welche ihr die Beschauung nennet, zu erheben, so würde solches nichtsdestoweniger was ausserordentliches seyn und bleiben, dahin der Mensch aus eigenen Kräften zu gelangen sich keineswegs bestreben muß; ja, wofern er recht von Hertzen demüthig ist, so wird er GOtt nicht einmal darum bitten können, sondern sich viel zu unwürdig dazu achten.

Es wurde mehrerwehnte Person durch diese meine Rede ziemlichermassen überführet, und sagte, daß Molinos die Gefahr, so bey jener hohen Andacht, oder dem ruhenden Gebet, wie mans heisset, zu befürchten wäre, selbst gestanden, und eben deßwegen den Rath gegeben hätte, sich ja nicht allzuwohl zu trauen, oder vor sich selbst hierinnen zu Werck zu gehen, sondern lieber einen erfahrnen und erleuchteten geistlichen Geleits-Mann und Führer zum Beicht-Vater zu erwehlen, dessen Raths und Unterweisung man sich in allen Fällen bedienen könnte. Ich fragte: wer denn meines Anführers Anführer seyn, oder ihm den Rath ertheilen sollte, den ich wiederum von ihm zu erwarten hätte? Ich würde mich ja auf seine Worte niemals gäntzlich verlassen können, es wäre denn, daß er mir dieselbigen in GOttes Wort wiese, dieses aber hätte ich eben so wohl als er. Lasset uns bey diesem festen prophetischen Grunde bleiben, und darauf, als auf ein Licht achten,

achten, das an einem dunckeln Ort scheinet. Ohne diesen ist nichts auf allen Seiten als Finsterniß, Ungewißheit und Gefahr der Seelen anzutreffen. Aber in GOttes Licht sehen wir das Licht, und in seinem Worte ist Wahrheit. Dieselbe muß uns heiligen und unsere Seelen recht frey machen, daß wir keinen Menschen unterwürfig, sondern von der göttlichen Sache, dem göttlichen Wege und Führung, gewiß versichert sind. Sagt mir doch, bitt ich, aufrichtig, ob ihr niemand aus eurer Gesellschaft kennet, der auf dem ungewöhnlichen hohen Andachts-Wege, davon wir eben jetzo mit einander geredet, sich mercklich verirret habe?

Er antwortete: Ich kann solches nicht leugnen. Wir haben sowohl hier, als an andern Orten, je zuweilen gar betrübte Exempel solcher Leute gehabt, die nicht ohne grosse Aergerniß, Betrübniß und Beschämung vieler andern auf höchstgefährliche Abwege gerathen sind. Sie haben im Geiste angefangen, und im Fleische geendiget. Etliche haben der stillen Andacht, oder dem ruhenden Gebete so lange nachgehangen, daß sie darüber in eine Art der leiblichen Ruhe und in Müßiggang verfallen sind, so, daß sie ihre äusserlichen Berufs- und Amts Geschäfte fahren und sich vernehmen lassen, es käme nur den groben fleischlichen Menschen zu, daß sie, gleich den unvernünftigen Thieren, schlepten, dienten und arbeiteten, sie hergegen müßten als Cherubim und Seraphim in beständiger Andacht vor GOttes Thron erfunden werden. Bey andern hat der Versucher gar frühzeitig spühren lassen, wohinn er zielete, da er sie, zu aller Menschen Verwunderung, plötzlich in viehische Wollüste, in Spott und Schande vor aller Welt gestürtzet, so, daß sie zu einem rechten Spectacul und der Name GOttes nicht wenig durch sie gelästert worden. Ja ich muß bekennen, daß aus einigen gar Ungläubige, Naturalisten und Atheisten worden sind, die, nachdem sie einmal das ordentliche und allgemeine verlassen hatten, und von GOtt nicht gewürdiget waren, etwas besonderes, das sie eigensinniger Weise suchten, zu finden, hernach gantz und gar nichts mehr glauben wollen.

Seht ihr wohl, mein Freund, sagte ich, lasset euch diese Fußstapfen abschrecken, und verlasset die ordentliche Land-Strasse nicht, die euch in GOttes Wort so deutlich gezeiget wird. Glaube, Hoffnung und Liebe sind die grossen Tugenden; durch deren Uebung wird das Gemüth zur Gemeinschaft mit GOtt recht zubereitet. Lasset es uns genug seyn, daß wir ihn hier im Spiegel und in einem dunckeln Worte sehen; dort findet der beschauende Zustand erst Statt, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden. Ist das jetzige Schauen des Glaubens ein dunckles Schauen, und selten so hell, klar und lustig, als wirs wol gerne hätten, so ist es dennoch ein solches Schauen, als es diejenigen haben können, die noch auf dem Wege sind. Was GOtt giebt, ist gut, was aber der Mensch aus heimlichem Getrieb eines scheinheiligen Hochmuths selber sucht, und eigenmächtiger Weise nehmen will, ist sehr gefährlich.

Er ersuchte mich hierauf, daß ich ihm meine Gedancken von Michael Molinos, der zu dieser hohen Andacht den Weg gewiesen, eröffnen möchte. Was dünckt euch, sprach er, von diesem Manne, der zu seiner Zeit einen so ungemeinen Credit und Hochachtung durch gantz Italien, ja auch in vielen andern Ländern, hatte, daß ihm etliche tausend anhiengen, und bey nahe ein Dutzend Cardinäle, ja der Papst selbst, von ihm eingenommen waren; immassen er denn durch Briefe in Sachen, die Seligkeit betreffend, so häufig zu Rathe gezogen ward, daß er viele derselben unbeantwortet lassen mußte?

Ich sagte, ich habe eben keine üble Gedancken von ihm, sondern stehe vielmehr in der Hoffnung, daß er, der von der Ruhe der Seelen in GOtt so viel geredet und geschrieben hat, von einer bessern Meynung als manche von seinen Nachfolgern gewesen. Ich hoffe, daß er selbst zu seines HErrn Ruhe eingegangen sey, als ein Diener, der am Ende der Tage in seinem Theil wird stehen. Es findet der HErr bald mehr bald weniger, aber allezeit etwas thörich-

tes

tes an seinen Boten, und die es am allerbesten meynen, können sich oft eben so wohl als andere vergehen. Indessen halte ich dafür, daß GOtt, der sich aller Dinge, ja selbst desjenigen, das sonst unordentlich und unrichtig ist, so zu bedienen weis, daß was Gutes daraus erfolgen muß, auch das unvollkommne Werck dieses Mannes bequem gefunden, etwas Gutes, obwol ein solches Gutes damit zu schaffen, dahin desselben eigentliche Absicht wol nimmer mag gegangen seyn; nemlich durch seine Principia eure in Ceremonien und äusserlichen Dingen gantz ergrabene römische Kirche zu untergraben, und ihr einen solchen Stoß zu geben, der, nebst andern Zufällen mehr, ihren Fall zu seiner Zeit befördern kann.

Dieses, versetzte er, war eben die Haupt-Beschuldigung, welche die Jesuiten wider ihn vorbrachten. Sie behaupteten, daß, im Fall seine Lehre stehen bliebe, so würde die gantze Kirche gar bald übern Hauffen liegen. Weil auch der Papst selbst sehr viel auf Molinos hielt, und ihn gar im Vatican bey sich hatte, so schiene es mit der Jesuiten Sache ein verzweifeltes Ansehen zu haben, bis sie endlich Mittel ersonnen, den Cardinal d'Estrées, der vormals Molinos Freund, und ein Ausleger seiner Schriften gewesen, auf ihre Seite zu bringen. Durch diesen nun und durch König Ludwigs des Vierzehenden Beicht-Vater, den Pater de la Chaise, wirckten sie bey nurgedachtem Könige einen Brief an den Papst aus, dessen Einhalt dieser war: Wie Ihro Majestät sich höchlich wunderten, daß Ihre Heiligkeit einen gefährlichen Ketzer bey sich im Hause hätten, und dieses zwar zu einer solchen Zeit, da er den König vermahnete, die Ketzer oder Hugonotten aus seinem Lande zu jagen.

Hierauf begunnte das Inquisitions-Officium in dieser Sache so weit zu gehen, als es noch nie weder vor noch nach der Zeit gethan. Es sandte einige seines Mittels an den Papst selbst, doch nicht als an den Statthalter Christi, sondern als an Benedict Odeschalchi, um von ihm sein Glau-

Glaubens-Bekenntniß zu fordern, worüber denn derselbe dermassen in die Enge kam, daß er sich kaum selbst, geschweige Molinos, zu retten vermochte. Er sahe sich gezwungen, die Hand von ihm abzuziehen, und ihn in die Gewalt der Inquisition zu überantworten. So wurden auch in und ausserhalb Rom etliche tausend Menschen angeklaget, und viele derselben wircklich ins Gefängniß geworfen, unter welchen der Graf Vespiniani nebst seiner Gemahlin sich mit befunden hat.

Endlich mochten es die Jesuiten nicht für rathsam halten, den Bogen höher zu spannen, daher die meisten aus den Gefängnissen wieder erlassen wurden, ohne Molinos, der bis an seinen Tod darinnen stecken bleiben mußte. Als ihn zween von gedachten Paters nach demjenigen Gewölbe brachten, wo er so gut als eingemauert ward, und nur durch ein kleines Loch seinen Unterhalt empfieng, sagte er zum Abschiede: Fahret wohl bis an den jüngsten Tag, da wir uns wieder sehen, und erfahren werden, wer von uns Recht, und die Wahrheit auf seiner Seite gehabt.

Ich blieb zu Neapolis und da herum eine Zeit von etlichen Monaten, und sahe hier ein Exempel, daß diejenigen Länder eben nicht die glückseligsten seyn, die gar zu weit von ihrem rechten Herrn entfernet liegen, und durch Gevollmächtigte regieret werden. Denn gemeiniglich ist vor arme und geringe daselbst wenig Recht und schlechte Handhabung der Unschuld zu gewärtigen. Das Recht wird gemeiniglich auf Auction gesetzt, und dem Höchstbietenden zugeschlagen. Der Reiche hat gerne die wichtigsten und gültigsten Argumenten auf seiner Seite; und dieses alles rühret daher, daß die Werckzeuge der Ungerechtigkeit, welche sich sonst alleine durch Menschen-Furcht ein wenig binden lassen, daselbst freyere Hände haben, und sich übrigens darauf verlassen, daß von Neapolis nach Wien ein weiter Weg ist.

XV. Brief.

Menoza reiset von Neapolis zurück, und kommt über Rom, Loretto und andere Städte zu Venedig an, gedencket etwas von der Armuth des gemeinen Mannes in Italien, wird mit einem teutschen Grafen von W** bekannt, und spricht mit ihm von Opern, Comœdien, Tantzen, Glücks-Spielen und andern dergleichen Lustbarkeiten der Welt.

Mein Herr!

Um Weyhnachten begab ich mich wieder auf die Rückreise nach Rom, woselbst ich das Fest über bliebe, und sodann weiter auf Venedig gieng. Unterwegs besah ich die vielfältigen Heiligthümer, die zu Loretto sind. Doch es verliehren dergleichen Dinge dadurch einen grossen Theil ihres Werths, daß man sie hier zu Lande in so häufiger Anzahl findet.

Die vormals arme Jungfrau Maria hat nunmehro, wiewol zu spät, ihre eigene sehr reichlich versehene Schatz-Kammer zu Loretto, welche noch dazu jährlich um ein ansehnliches vermehret wird. Wenn jemand, der unter gewissem Bedinge ein Gelübde gethan, seines Wunsches theilhaftig wird, so sendet er grosse Verehrungen an Silber, Gold und edlen Steinen dahin. Es wollen aber einige Seine Heiligkeit, den Papst, beschuldigen, ob solle er, als Vormund der unmündigen Jungfrau, jezuweilen eine gar scharffe Kirchen-Visitation anstellen, und als ein Feind der Eitelkeit, genaue Achtung geben, daß ja dieselbe in keinen unanständigen Pracht verfallen möge. Inzwischen hat sie doch noch ohne andere Kleinodien eine auf 25000. Scudi geschätzte Crone, welche König Ludwig XIII. selbst getragen hat, und folgende Worte darauf setzen lassen:

Tu caput ante meum cinxisti, virgo, corona,
Nunc caput, ecce, teget nostra corona tuum.

Das allerwichtigste, so hier anzutreffen, ist la casa santa, oder das heilige Haus, worinnen Maria und Joseph zu

Nazareth gewohnet, und JEsum erzogen haben. Selbiges soll von den heiligen Engeln, im Jahre 1291. gantz und unbeschädiget durch die Luft aus Galiläa nach Italien gebracht seyn worden. Die Wände, so von gemeinen Mauer-Steinen aufgeführet, werden von vielen Reisenden sehr andächtig geküsset und belecket, obschon es damit eine von dem offenbarsten und unverschämtesten Betriegereyen ist. Der gemeine Mann lebt in allen dem Papst zugehörigen Provintzen, sonst das Patrimonium Petri genannt, in äusserster Armuth, und kann solches wol freylich nicht anders seyn, nachdem die Nepotes der Päpste, welche sich alle gerne bereichern wollen, um so viel tiefer scheren, da sie wohl wissen, daß die Gelegenheit dazu nicht lange zu währen pfleget. Man kann fast insgemein von gantz Italien sagen, daß sowohl Bürger als Bauern, insonderheit aber die letztern, ein recht armes und bis aufs Marck ausgesogenes Volck seyn, denn der zahlreiche Adel lässet ihnen kaum das liebe Brod, da sies doch fast gantz alleine sind, die solches verdienen.

Wahr ist es, daß in der Welt, oder unter Sündern, ein mercklicher Unterschied der Stände höchstnöthig ja unentbehrlich sey. Daß aber denen Kleinen und Geringen, welche den größten Hauffen ausmachen, und die schwerste Last tragen, ihr ohne dem mühseliger Zustand in ein solches Elend muthwilliger Weise verkehrt wird, daß ihr Leben fast für nichts anders, als einen langsamen Tod zu achten, und daß insgemein neun Menschen entweder des höchstnothwendigen, oder auch desjenigen, was zur Ermunterung und Erquickung in diesem Jammerthal etwa dienen mag, nur allein darum entbehren müssen, damit der Zehende, so mit ihnen gleichen Ursprungs, in einer steten Veränderung von wollüstigen und überflüßigen Ergetzlichkeiten gleichsam schwimmen möge; solches ist der weisen Absicht GOttes, der den Menschen-Kindern das Erdreich gemeinschaftlich, obwohl nicht zu gleichen Theilen, zu besitzen gegeben hat, schnurgerade entgegen. Nach dem

Rechte der Natur wird den Adelichen und Gewaltigen alsdenn erst eine Herrlichkeit zugeeignet, wann vorher ein jeder, auch der allergeringste Mensch, dasjenige bekommen hat, womit er zu seiner Nothdurft zufrieden ist, oder doch billig zufrieden seyn kann und muß. O! das Recht eines Menschen ist ein grosses Recht; und gleichwol wird des armen Lazari Recht oft demjenigen die Wage nicht halten können, was des reichen Mannes Hunde ihr Recht nennen dürfen. Die Franzosen pflegen Italien le païs des pauvres zu heissen; allein, es ist der gemeine Mann in ihrem eignen Lande nicht viel reicher, und wird dazu gemeiniglich nicht so gut versorget, als hier geschieht, wo die gantz Armen und Krancken, vermittelst reicher Stiftungen, dennoch einer ziemlichen Pflege geniessen, obgleich die mehresten derselben, so keinen Theil daran haben können, höchlich zu beklagen sind. Almosen sind gut, aber Gerechtigkeit ist besser, und kommt den Almosen zuvor, oder macht, daß dieselben so leicht nicht nöthig sind. Ich mußte mich über diese unverantwortliche Haushaltung der dumkühnen Christen recht sehr verwundern, und gedachte in meinem Hertzen: Wie gar übel will es doch an jenem Tage manchen Grossen und Fetten ergehen, wann ihnen, vermöge der göttlichen Gerechtigkeit, alles ungerechte Gute, so sie hieselbst verschlungen haben, gantz gewiß zur Last kommen wird; da wirds heissen: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind Mottenfreßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer; ihr habt euch Schätze gesammlet an den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet, und das Ruffen der Erndter ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Ihr habt wohl gelebt auf Erden, und eure

Wollust gehabt, und eure Hertzen geweydet, als auf einen Schlacht-Tag. Jac. V. v. 1-5.

Zu Bononien und Padua sahe ich einige academische Anstalten, und hörete verschiedene Uebungen mit an; weil ich aber nicht hoffen konnte, an diesen Orten viel Weisheit zu lernen, indem daselbst alles methodisch und mit künstlichen Worten tractiret wird, ich hingegen zu alt war, um solche zu fassen; so hielt ich mich in jeglicher von diesen beyden Städten nur etliche wenige Tage auf, und kam mitten in der Carnevals-Zeit 1718. zu Venedig an.

Ich fand in dieser Stadt einen Hauffen Fremde vor, worunter nicht wenig fürstliche und andere hohe Standes-Personen waren, die einen weiten Weg hieher gereiset, um von ermeldten Lustbarkeiten zu profitiren. Zwar hatte ich voriges Jahr in Rom ein Carneval gesehen. Es war mir aber dabey gesagt worden, daß selbiges mit dem Venetianischen in keine Vergleichung käme, daher ich auch dieses Spiel mit anzusehen beschloß. Als ich mich aber mercken ließ, daß ich keine Maske gebrauchen wollte, widerrieth man mir, in den gewissen Stunden auf St. Marcus-Platz zu gehen, wohingegen ich ums Geld an ein Fenster zu stehen kommen, und das gantze Narren-Werck betrachten könnte. Solches that ich, wiewol zu meinem schlechten Vergnügen, und um so viel grösserer Versicherung, daß Christus unter den Christen ausgerottet werde, und daß man seinen Sinn in äusserste Vergessenheit gestellet, ja von seinem und der ersten Christen ernstlichem Wandel gantz entfremdet sey.

Ninaruk, der über eine jede Maske seine Anmerckungen machte, ward endlich so ungedultig, daß er diesen üppigen und übermüthigen Ort, der ihm mit allen Arten der offenbaren Gottlosigkeit mehr als irgend ein ander schiene erfüllet zu seyn, selbigen Augenblick verlassen wollte. Er bekam von Mordthaten, Verrätherey, Dieberey oder Hurerey, ja von Sünden wider die Natur, die Paulus unter den Christen auch nicht will genannt haben, täglich etwas

zu hören, und bey aller Gelegenheit fragte er: ob wir denn nicht bald einmal in die rechten christlichen Länder kämen? denn daß wir uns bereits darinnen befinden sollten, wollte er sich keinesweges bereden lassen, ob ichs ihm gleich auf der Land-Karte deutlich zeigte. Was? sprach er; sind diese Leute Christen, so folget ja, daß es christliche Schelmen, christliche Diebe, christliche Betrüger, christliche Buhler, christliche Prahler, Ehren-Schänder, christliche Duellanten, mit einem Worte, christliche Teufels-Kinder und Anhänger des Antichristen gebe. Warum nennen sie sich nicht so, wie sie sind, nemlich, abgesagte Feinde des Sinnes Christi? Warum nehmen sie seinen Namen in den Mund, ohne von aller Ungerechtigkeit abzutreten? Wie, daß sie nicht lieber alle äusserliche Schmincke der Religion fahren, alle Kirchen verfallen, alle Wachs-Lichter verlöschen lassen, und die geistliche Music in lauter Opern und Comœdien verwandeln, da sie ja doch das wahre Wesen der Religion, welches ist die Züchtigung der Gnade, zu verläugnen das ungöttliche Wesen, offenbar mit Füssen treten? Ninaruk wollte demnach, wie gesagt, gleich auf und davon, um bessre Christen zu suchen; doch ich bat ihn, daß er sich weder mit der Reise, noch in Beurtheilung der armen Christen übereilen möchte, und blieben wir also hieselbst noch, bis mitten in den Sommer hinein. Die Ursache, daß sichs mit unsrer Abreise so lange verzog, rührte von der Bekanntschaft her, die ich mit einem teutschen Reichs-Grafen von W*** machte, welcher mir seine Gesellschaft und Anführung auf der Reise nach seinem Vaterlande anerboth.

Dieser junge Herr, der mit mir in einem Hause logirte, und durch allerhand Merckmahle einer besondern Gewogenheit zu erkennen gab, daß er meine Freundschaft suchte, war der Evangelischen Religion zugethan, und hatte das seltene Glück einer christlichen Erziehung gehabt. Allein, er gestund, daß diese ausländische Reise seiner Seelen nicht wenig geschadet, und ihn in verschiedene Versuchungen, die Freyheit zu mißbrauchen, gebracht.

Ich ermahnete ihn, sich mit Christi Sinn zu waffnen, und die selige Gnade, so ihm wiederfahren wäre, nicht vergebens seyn zu lassen, sondern darüber zu wachen, und die Lüste der Jugend, welche wider die Seele streiten, zu fliehen.

Er sagte: Ja, GOtt weis, daß ich auch in der That diesen redlichen Vorsatz habe, aber es will zur Zeit der Versuchung mir öfters an Kräften mangeln, denselben auszuführen. Ich antwortete, daß der, so sich noch allzu schwach zum Widerstand fünde, mit gedoppelter Vorsichtigkeit alle Gelegenheiten versucht zu werden, fliehen müßte. Es ist, sprach er, wahr genug, was ihr da saget, und seyd ihr darinnen glücklicher als ich, daß ihr mit niemand sonderliche Bekanntschaft, und keine Lands-Leute habet. Diese bringen mich oft dahin, daß ich vieles mitmachen muß, wozu ich leider von selbsten zwar auch Lust habe, jedoch so, daß ich gleichwol lieber davon wegbliebe, wenn ich nicht zu besorgen hätte, deßwegen gleich für Bigot, oder abergläubig, eigensinnig und scheinheilig zu paßiren. Es fehlet an solchen nicht, die dergleichen alsbald nach dem Vaterlande berichten, und da könnt ihr wohl selber gedencken, was dieses für eine delicate Sache für eine Standes-Person sey, die in meinem Alter lebet.

Er kommt hier, versetzte ich, nur auf ein Ding, nemlich auf einen solchen Glauben an, der ein Sieg ist, welcher die Welt vors erste in uns, hernach auch um uns herum überwindet. Wann wir nur erst des HErrn JEsu Parthey von Hertzen erwählen, so vermögen wir alles durch ihn, der uns mächtig macht. Sobald der Glaube und die Liebe des HErrn JEsu unsre Hertzen erst recht eingenommen hat, fühlen wir eine süsse und innerlich überredende Kraft, die uns zwinget und dringet, nun nicht mehr uns selbst, sondern ihm, der für uns gestorben ist, zu leben. Auch dieses, sagte er, ist die Wahrheit, man muß aber vor allen Dingen erst recht gewiß seyn, was mit der Liebe CHristi bestehen oder nicht bestehen könne, und eben

hierinn habe ich allezeit einigen Scrupel bey mir gefunden, nicht zwar in Ansehung offenbarer Gottlosigkeiten, sondern in Betracht ein und anderer Dinge, die, ihrer Natur nach, unschuldig zu seyn scheinen, und dennoch durch Mißbrauch sündlich werden.

Schande halben sehe ich mich genöthiget, mit meinen Landes-Leuten die Redouten und andere dergleichen Spiel- und Tantz-Versammlungen, die hier angestellet werden, zu besuchen. Nun aber ists freylich an dem, daß ich nie ohne Beklemmung des Hertzens und heimliche Gewissens-Angst solche Gesellschaften verlasse. Es wird mir dadurch der freymüthige Zugang zu GOtt beym Abend-Gebet benommen, und bisweilen verfalle ich mitten in der größten Lust in eine solche Tiefsinnigkeit, die mit meinem sonst munteren Naturell nicht übereinzukommen scheinet. Verwichenen Abend merckte eine gewisse Marquise mir solches ab, und begunnte mit ihrer Raillerie mich ziemlich auf die Probe zu stellen. Es mag vielleicht seyn, daß Graf C***, dem ich mich einsmals ein wenig zu erkennen gegeben, mich verrathen hat, und ich bin in meinen Gedancken gantz verwirret, denn wenn ich gleichwol alles in Erwegung ziehe, was ich bey dergleichen Gesellschaften vorzunehmen pflege, so dünckt michs, wenigstens auf meiner Seite, was unschuldiges zu seyn, wie ich denn versichern kann, daß ich niemals aus Geitz und Gewinnsucht gespielet, noch aus Getrieb der Wollust getantzet habe, sondern was geschehen, ist deßwegen geschehen, damit ich nicht andern zum Spectacul da sitzen möchte. Ich weis ja, daß die äusserlichen Verrichtungen nicht ärger oder besser sind, als in so weit sie es aus der Beschaffenheit des Hertzens werden, immassen denn auch GOtt selbst einzig und allein alle unsere Wercke darnach zu beurtheilen pfleget. So kann ich mich auch noch wohl erinnern, daß der gute Herr P. F., mein ehemaliger Lehrmeister, mir gesagt, es sey eigentlich nicht das Spielen, sondern die Spiel-Lust, nicht das Tantzen, sondern die Tantz-

Tantz-Lust, dadurch die Seele in den Augen GOttes beschmitzet werde.

Ich sagte: Ihr habet Ursache, GOtt zu dancken, daß ihr bey dergleichen Umständen noch im Kämpfen stehet, und einen innerlichen Vorwurf des Gewissens fühlen könnet, denn dieses ist ja noch ein Zeichen, daß ihr nicht sicher worden, und mit der Welt in einen verkehrten Sinn dahingegeben seyd. Allein, nehmet euch auch in Acht, daß ihr, dieweil es noch Zeit ist, der züchtigenden Gnade gehorsam werdet, sie möchte euch sonst fahren lassen, und ihr darüber in einen solchen inwendigen Frieden und in eine solche Freyheit gerathen, die euch zu einem Sclaven des Satans machen würde. Eben dieses, daß nemlich unser Hertz uns verdammet, wie St. Johannes sagt, und machet, daß wir bey solchen Dingen mit keiner rechten Freudigkeit vor GOtt erscheinen können, ist uns ja Zeugniß genug, daß wir von dem reinen, ernstlichen und heiligen Sinne Christi, mit welchem sich alle Christen in ihrem gantzen Wandel waffnen, und wornach sie alles prüfen sollen, ob es vor GOtt bestehen könne, oder nicht, abzuweichen angefangen haben. Was in dem Menschen ist, und was ihm insonderheit für seine Person gut oder böse sey, weis niemand so eigentlich und genau, als der Geist des Menschen, der in ihm ist; und diese innerliche Richtschnur ist mein beständiger Lehrmeister, fürnemlich in denen Dingen, die in GOttes Wort nicht ausdrücklich benennet stehen, sondern unter andern allgemeinen Namen, als Sünde, *Fleisch*, *Welt*, 2c. mitbegriffen sind. Hier ist der Richter-Stuhl, da nach meinem eigenen Gewissen, wie auch nach dem Geist und Wesen des gantzen Christenthums der Ausspruch geschiehet zwischen dem, was rein und unrein ist. Ich bin gewiß, daß hier das Tantzen, aller Ausflüchte ungeachtet, ein schlechtes Urtheil bekommen wird; nicht zwar, so weit es eine gleichgültige Bewegung des Leibes ist, sondern in sofern es aus der Quelle des Uebermuths

und der Ueppigkeit seinen Ursprung hat, dazu auch mit vielen andern Zufällen vergesellschaftet ist, vor welchen ein demüthiger und wachsamer Christ sich niemals sicher genug schätzen muß, obschon sie sich ihm nicht so deutlich, als beym Tantzen, zu erkennen geben.

Ich habe noch nimmer vernünftige und ehrbare Leute tantzen sehen, ehe ich in Europa ankam. In meinem Vaterlande wirds für eine liederliche Leichtsinnigkeit gehalten, und als ich in Montpellier zum erstenmal einen Bal sahe, wo man sich mit einander so herumschwunge, gedachte ich, wie es doch nur möglich sey, daß Leute, die sich für Christi Nachfolger ausgeben, eine solche Thorheit nicht etwa heimlich, sondern öffentlich, ja als ein herrliches und preißwürdiges Werck, worinn einer den andern zu übertreffen sucht, treiben könnten.

Er sagte, scheint euch das Tantzen eine so grosse Thorheit zu seyn, was wird denn noch aus den Opern und *Comœdien* werden, wobey sich gleichwol hieselbst die Geistlichen ja so bald als die Weltlichen einfinden? Ich gab ihm hierauf zur Antwort: Ich habe aus Neubegierde, und damit ich davon urtheilen könnte, einmal in Rom das Affen-Werck mit angesehen. Ich stunde in den Gedancken, daß die Comœdien eine schlecht und rechte Vorstellung gewisser Historien, oder ein vernünftiges und ernsthaftes Gespräch wären, so unter gewissen Personen von solchen Dingen gehalten würden, die wegen des geschickten Ausdrucks und der lebhaften Vorstellung verdienten gehört zu werden, in welchem Fall die Sache unschuldig und gewissermassen ein nützliches Vergnügen heissen können. Allein, es kam mir auf dem römischen Schau-Platze so viel ärgerliches und den Freunden Christi unanständiges Narren-Wesen, so vielerley leichtfertige Reitzungen und unnützes Gewäsche zu Gesichte und Gehör, daß ichs unter die Meister-Stücke des Satans rechne, daß er die Comœdien nicht nur als etwas zugelassenes, sondern

auch als was privilegirtes, ja gar als eine Sache, so durch obrigkeitliche Anstalten in vollkommenen Stand müßte gesetzt werden, in der Christenheit anzubringen gewußt. Sollten die Comœdien unschuldig heissen, so müßte vorher alles dasjenige davon abgesondert werden, was nach dem Geschmacke des gemeinen Mannes ist; sie dürften aber auf die Weise wohl gar von selbsten hinweg fallen, wann die geringe Anzahl der Zuschauer kaum die darauf verwandte Kosten ersetzen würde.

Im übrigen nimmt michs nicht wenig Wunder, was ihr mir von den Geistlichen saget, daß nemlich selbige die Comœdien gleichfalls besuchen; denn, ob mir zwar wol bewußt ist, daß es an so fleischlich gesinneten Geistlichen leider nicht fehlet, so hätte ich mir doch kaum vorgesteller, daß sie es in diesem Stücke so augenscheinlich hätten sollen spühren lassen. Die römische Kirche will dafür angesehen seyn, daß sie dieses Wesen mißbillige, sie halten alle Comœdianten vor solche Leute, die in Tod-Sünden und folglich im Banne leben; sie lassen sie nimmer zum Abendmahl, und gestatten nicht, daß sie auf den Kirchhof begraben werden. Wann nun dem also, wie können denn die Geistlichen so unverschämt seyn, sich als Zuschauer selbst dabey einzufinden, und durch ihr Exempel die andern in ihrer gottlosen Sicherheit zu stärcken.

Nach Verlauf einiger Tage ließ erwehnter junger Herr sich gegen mich vernehmen, das er, was Bal, Opera und Comœdie beträffe, mir Recht geben müßte; denn, sprach er, nachdem ich alles ernstlich bey mir erwogen habe, so muß ich gestehen, daß man entweder das wahre Christenthum, oder aber diese denselben platt zuwider lauffende Dinge verläugnen müsse, welche von den ersten Christen heydnische Dinge, wie sies denn auch sind, genannt, und als etwas von demjenigen teuflischen Wesen gehalten wurden, denen sie in der Taufe entsaget hätten, und wozu sie sich durch die Todes-Straffe kaum würden haben zwingen lassen.

Aber

Aber jetzt ist noch etwas zurück, worüber ich eure Meynung ebenfalls gerne wissen möchte; es ist das Spielen und die Spiel-Redouten, die hier gehalten werden. Dasjenige, wovon wir vorhin geredet haben, werde ich mit göttlicher Hülfe nach diesem schon fahren lassen, wie ihr aber alles Spielen und alle Gemüths- und Leibes-Recreationen zur Sünde machen wollet, solches kann ich noch nicht absehen. Weil, gab ich zur Antwort, unter diesen Namen manche vielleicht gantz ungleiche Dinge können verstanden werden, so ist meine Meynung nicht, sie alle Sünde zu nennen, ehe ich höre, worinn sie bestehen, und worauf es mit ihnen angesehen sey. Insonderheit müssen folgende beyde Stücke als Grund-Regeln zum voraus festgesetzet werden, nemlich einmal, daß der Mensch nicht nur gewisser Dinge zur höchsten Nothdurft keinesweges entohniget seyn könne, sondern auch verschiedenes zu seiner Erlustigung, Erquickung und Freude einigermassen bedürftig sey, und daß der liebreiche Vater im Himmel ihm sowol letzteres als ersteres selber gerne gebe und gönne, wie denn solche des gütigen Schöpfers Absicht theils aus vielen Stellen seines Worts, theils aus dem reichen Vorrath der guten, süssen und anmuthigen Dinge, die er in der Natur zugerichtet, und den Menschen darstellet, theils auch aus den äusserlichen Sinnen des Menschen selbst, als welche von GOtt darnach eingerichtet sind, daß sie eine merckliche Relation und Uebereinkunft mit solchen Dingen haben, klar und deutlich zu Tage leget. Wie vieles findet sich nicht hier, das über die höchste Nothdurft ist, wie vieles siehet man nicht dazu erschaffen, daß es den Geschmack, das Gesicht, oder die übrigen Sinnen vergnügen soll.

Nachdem aber ist auch fürs andere eben so gewiß, daß, da der Mensch nicht mehr in derjenigen Unschuld lebet, die er im Paradieß gehabt, er auch des überbliebenen Guten mit grosser Behutsamkeit sich bedienen müsse. Wäre das Hertz bey ihm noch gut, so würden ihm gewißlich auch alle

andere Dinge gut und rein seyn; denn eigentlich ist gar nichts Böses um, sondern nur allein in dem Menschen zu finden. So aber ist sein Hertz über die Masse geschickt worden, ihn zu überschnellen, und verdirbt dasselbe fast alles, womit es umgehet, daher denn ja wol freylich höchstnöthig ist, daß der Mensch auf beständiger Hut stehe, und diese Welt so gebrauche, daß er derselben nicht mißbrauche. So oft man an den Creaturen durch Erlustigung eines der Sinnen, auf diese oder jene Weise, sein Vergnügen sucht, hat man hohe Ursache, sein Hertz fleißig zu bewahren, indem nach Salomonis Worten und derjenigen Erfahrung, die ein jedweder an sich selbsten haben kann, das Leben daraus hervorgehet. Geht aber das Leben aus demselben hervor, so folget, daß auch die Moralité einer jedweden Handlung, das ist, ob dieselbe bös oder gut sey, daraus herfliessen müsse.

Jetzt komme ich näher zum Ziel, und sage, daß, wie das Leben der Christen mit CHristo in GOtt verborgen, und nicht etwa ein blosses natürliches Leben ist, das gleich den unvernünftigen Thieren auf dem Felde nur alleine nach den äusserlichen Sinnen eingerichtet würde; also auch derjenige, welcher nicht sich selbst, sondern in dem Glauben des Sohnes GOttes lebet, über seine Sinnen wohl wachen, und bey deren Gebrauche die Vergnügungen des natürlichen Lebens dergestalt nehmen müsse, daß dem geistlichen dadurch nichts abgehen, sondern desselben Erhaltung und Beständigung allezeit die Haupt-Sache seyn und bleiben möge.

Applicirt nun diese unläugbare Wahrheit auf welche Art des Spiels, der Ergetzung, *Recreation* &c. ihr nur wollet, so werdet ihr bald sehen, was davon zuläßig oder verboten sey. Ja, sagte er, meine Frage ist nicht von unstreitig zugelassenen Ergetzungen, als wenn man zum Exempel sich selbst oder andere auf Instrumenten spielen höret, spazieren gehet, fähret oder reitet, um das Gemüth

zu

zu erfrischen, den Leib zu bewegen, die Blumen auf dem Felde, die seltenen Wercke der Kunst oder Natur, die Antiquitæten und andere dergleichen Dinge, welche wir Teutschen als Ursachen unserer Italiänischen Reisen anzugeben pflegen, zu betrachten; sondern ich rede nur von derjenigen Lust und Vergnügung, die man in dem eigentlich so genannten Spiele, es sey mit Karten, Würffeln, Billard, Schach, oder auf andere Weise suchen möchte. Ich begehrte von ihm zu vernehmen, warum seine Frage nicht eben sowol auf jene, als auf diese Art des Vergnügens gieng? denn im Grunde und nach dem Wesen der Sache sind sie, sprach ich, eben derselben Gefahr unterworffen, indem sie das Hertz eben sowol von GOtt abzuziehen, und die Seele durch die äusserlichen Sinnen zu beschmitzen, oder das in GOtt verborgene Leben des Glaubens, welches, wie ich bereits gewiesen habe, die Haupt-Quelle des christlichen Wandels und derjenige Ort ist, woher gleichsam die Müntze ihre Gültigkeit oder Ungültigkeit bekommt, zu verdringen fähig sind.

Es ist wohl wahr, gab er zur Antwort, aber das eigentlich so genannte Spiel ist doch dasjenige, das für so gefährlich ausgeruffen wird, und eben deßwegen habe ich auch darauf meine Frage gerichtet. Gantz recht, sagte ich, daß dieses das allergefährlichste ist, und habe ich nur allein zu dem Ende den Umweg mit euch genommen, damit ihr von der Beschaffenheit der Gefahr um so viel gewisser urtheilen möget. Wann nun Karten- und andere dergleichen Spiele so betrachtet werden, wie sie bey der Welt im täglichen Gebrauch sind, so ist diese herrschende Spiel-Sucht eine der allerschädlichsten Erfindungen des thörichten Hertzens, welche mehr Böses, als irgend eine andere Gemüths-Vergnügung nach sich ziehet. Der gemeine Mann verdirbt sich dadurch auf seine Weise, doch gestattet die Armuth ihm nicht, daß er so viel Zeit als die Adelichen und andere vornehme Leute darauf verwenden kann. Ich habe zu

Mont-

Montpellier und Rom, sowol als hieselbst, nicht aber zu Genv, die meisten Standes-Personen beyderley Geschlechts so verpicht aufs Spielen, sonderlich aufs Karten-Spiel gefunden, daß es ihr halbes Leben zu seyn schiene; ich möchte lieber sagen, ihr halber Tod, denn es ist doch einmal gewiß, daß diese wollüstigen Leute, die ihren Sinn und Gemüth täglich etliche Stunden lang in dergleichen Vergnügungen begraben, geistlich tod, und von dem Leben entfremdet sind, das aus GOtt ist. Es ist ihnen das Spielen alle Tage eben so gewiß und gewöhnlich, ja nach ihrer Einbildung, auch eben so nöthig, als das Essen und Trincken. Der Verlust einiger Spiel-Stunden würde ihnen unerträglich scheinen. Wann ich es auch für eine Möglichkeit wollte paßiren lassen, was doch selten möglich ist, daß sich nicht die geringste böse Gemüths-Bewegung, keine Versuchung zur Begierde nach des Nächsten Gut, kein Verdruß über Verlust, keine Mißgunst, kein Unwille, keine Raillerie, keine unnütze und thörichte Worte, kein unverantwortlicher Zeit-Verlust beym Spiel mit einschleichen könnten, so würde doch diese herrschende Spiel-Lust ein ungezweifeltes Zeichen eines unseligen Zustandes der Seelen seyn und bleiben.

Verknüpft man nun vollends alle diese bösen Dinge mit dem rechten Begriff der herrschenden Spiel-Lust an sich selbst, ja füget man noch hinzu, wie so mancher Familien ihr Ruin dadurch befördert, so mancher Mord, rc. veranlasset wird; so kann man ohne eben vor einen der strengsten Moralisten zu paßiren, mit Wahrheit sagen, daß das Spielen in diesem Zusammenhang vom Teufel, und eins von denjenigen Wercken der Finsterniß sey, mit welchen die Kinder des Lichts keine Gemeinschaft haben sollen noch können. Und solchemnach ist nun zwar gantz ein ander Ding ein Spieler, oder dem Spiel hertzlich ergeben, zu seyn, so, daß man sich davon beherrschen läßt; und gleichsam als von ungefehr, oder aus einer vernünftigen

Absicht, und zwar selten und zur rechten Zeit, zu spielen, das ist, wenn etwa das Gemüth einer Recreation bedürfte, dasselbe auch so geartet wäre, daß es auf solche Weise erfrischet werden könnte. Gleichwol aber kann ich in diesem Fall nicht sehen, daß Karten, oder dergleichen Spiele, die ein starckes Nachsinnen erfordern, zum Zwecke dienen sollten. Besser dürfte sich wohl hieher schicken, was mehr auf die Hurtigkeit ankäme, und wobey zugleich der Leib eine zur Gesundheit dienliche Bewegung hätte, wie, zum Exempel, beym Billard, Ball-Spiel, Kegel-Schieben, und was dergleichen mehr.

Allein, wie unschuldig auch diese Dinge in Ansehung desjenigen seyn könnten, der sie, wie gedacht, selten und aus einer vernünftigen Ursache gebrauchte, indem dieselben sodann mit dem Glauben und der Liebe zu GOtt und dem Nächsten, folglich mit einem guten Gewissen, gar wohl bestehen möchten; so wollte ich doch einem solchen Christen, der nach Pauli Worten nicht nur ordentlich, sondern auch vorsichtig mitten unter einem unartigen Geschlechte wandeln will, rathen, sich auch sogar davon lieber zu enthalten, dafern zu befürchten stünde, daß andere rechte Spieler und von der Spiel-Lust beherrschte Gemüther auf ihn, als auf einen Christen hinsehen, und aus seinem Thun und Lassen sogleich einen obschon verkehrten Schluß zu Bestärckung ihrer Sicherheit machen würden. Ich geschweige, daß man auch gegen andere, die nicht draussen sind, die neulich erweckte, noch schwache und unbefestigte Seelen meyne ich, weislich wandeln müsse. Diese erkennen die Spiel-Lust der Welt für Sünde, wie sie denn nach der Wahrheit nichts anders ist; sie haben aber keinen deutlichen Begriff, worinnen eigentlich diese Sünde bestehe, und wie weit sich die rechten Gräntzen der christlichen Freyheit erstrecken, daher sie sich nicht wenig stossen würden, wenn sie einen alten Christen sollten spielen sehen. Solcher schwachen Brüder wegen wollte Paulus kein Fleisch essen, sondern aus Liebe und Weisheit enthielt er sich davon, ob er

gleich

gleich vor seine Person wohl wüßte, daß es ihm frey stünde.

Graf W** sagte: Ich bin nunmehro auch hierinnen gäntzlich eurer Meynung, doch muß ich euch sagen, wie man in meinem Vaterlande, insonderheit unter Standes-Personen, diese tägliche herrschende Spiel-Lust zu beschönigen sucht. Man giebt nemlich für, daß man einer grossen Lieblosigkeit dadurch zuvorkomme, die sich sonst in Gesellschaften durch Verläumdung und Verkleinerung des Nächsten unfehlbar mehr äussern würde. Aber die Wahrheit zu bekennen, ist dieses in meinen Gedancken allezeit ein schlechtes Argument gewesen, und habe ich wahrgenommen, daß sich nur allein das Frauenzimmer desselben bedienet; was ist es aber anders, denn daß sie damit sich selbst einer Unvernunft und Unwissenheit beschuldigen, als die da nicht im Stande wären, durch andere nützliche Discourse, sondern bloß durchs Spielen das Verläumden und Afterreden zu verhüten. So finden auch diejenigen, die also gesonnen sind, schon mitten im Spiel Gelegenheit ihr Hertz auszuschütten, und sollten sie gar einmal darüber passen. Die Regel, welche uns St. Paulus, ja die gesunde Vernunft selbst lehret, nicht Böses zu thun, damit etwas Gutes daraus erfolgen möge, und daß sich ein Teufel durch den andern nicht vertreiben lasse, ist eine allgemeine Regel, und muß also auch hier gelten. Mit GOttes Hülffe werde ich mich hüten, daß diese Thorheit mich nach diesem nicht mehr gefangen nehme.

Wäre ich vor etlichen Jahren so gesonnen gewesen, würde es sowohl in meinem Gewissen als mit meiner Reise-Casse besser ausgesehen haben. Das berüchtigte Misisippi-Spiel ist mir bey nahe so hoch zu stehen kommen, als meine gantze Reise, und wenn man auch nur die Sache als ein vernünftiger Haushalter ansehen will, so mag ja wol nichts thörichters gefunden werden, als dasjenige Geld, worüber man in so weit Herr ist, einer blinden Karte zu

unterwerffen, um darüber ein Urtheil zu sprechen, ob man dasselbe behalten, oder ein ander damit fortgehen solle.

Die Hofnung, so man zum Gewinnst haben könnte, ist nicht hinlänglich, der Gefahr die Wage zu halten; und wenns schon einmal mit derselben zur Erfüllung käme, so würde es dennoch ein ungerechtes, fremdes und verfluchtes Gut seyn und bleiben. Gewinnet man, so stiehlet man andern das ihrige, verliehret man, so beraubt man sich selbst, und hat dermaleinst vor demjenigen eine schwere Rechenschaft abzulegen, von dessen Gnade wir alles, nicht als Herren, sondern als Haushälter besitzen. GOtt helfe mir, und verzeihe mir aus Gnaden diese Thorheit meiner Jugend. Was meine lieben Eltern bey Gülden und Thalern gesammlet, und das, wofür ihre armen Bauren über Jahr und Tag manchen sauren Schweiß gehabt, solches habe ich, ach leider! auf einen Abend durch ein verwegenes va banc davon fliegen lassen.

Nun, ich gelobe noch heute meinem GOtt ernstlich an, und gebe euch, als einem lieben Freunde, die rechte Hand darauf, daß ich meine gantze Lebens Zeit kein Spieler werden will, und daß, so ich etwa gar selten und aus einer vernünftigen Absicht spielen würde, solches doch nimmer auf eine Art geschehen solle, wobey die Gnade GOttes und ein gutes Gewissen mit aufs Spiel käme, oder, so daß andere spielsüchtige Gemüther dadurch geärgert werden könnten.

XVI. Brief.

Dem teutschen Grafen wird in einer grossen Noth geholfen. Menoza besiehet das Carneval und verschiedene andere Dinge, höret einen beredten Prediger, und gedenckt etwas von der Republique Venedig.

Mein Herr!

Wie ich an diesem jungen Herrn merckte, daß er eines recht edlen Gemüths war, und wahrhaftig unter

unter der züchtigenden Gnade stund, zu verläugnen alles ungöttliche Wesen samt den weltlichen Lüsten, gewann ich eine solche Liebe zu demselben, und gieng so vertraut mit ihm um, daß er mir alle seine Noth klagte und zu vernehmen gab, wie seine Schulden ihn hier arrestiret hielten, er hingegen das Hertz nicht hätte, seinen Eltern zu schreiben, wie übel er mit dem offenen Wechsel hausgehalten, der vor etlichen Wochen auf des Vaters Ordre geschlossen wäre; und wiewol die Gräfin, seine Mutter, ihm heimlichen Vorschub gethan, so wollte doch solches nicht zureichen, um ihn aus der Noth zu helfen.

Dieses, wie ich gewiß versichert bin, sagte er nicht deßwegen, als ob er einige Hoffnung getragen, daß ich ihn entweder auslösen wollte oder könnte; denn aus demjenigen, was mir auf der Reise durch Spanien begeanet war, hatte ich die Lehre gezogen, daß ein Armer allezeit sichrer, als ein Reicher reise, weßwegen ich niemals mit meinem Geld einige Figur machte. Ninaruk, mein Freund, war zugleich mein Kammer-Diener, und im übrigen nahm ich an denen Orten, wo ich etwas lange zu bleiben gedachte, einen Mieth-Lackeyen an. Ich bedunge alles genau und bezahlte ehrlich, so, daß man mich eher für Irus als für Crœsus hätte ansehen sollen.

Weil ich aber sahe, daß eine Freygebigkeit bey oftgedachtem jungen Grafen nicht übel angewandt seyn würde, der auch in dieser seiner leiblichen Noth dem Guten fleißig nachdachte, so die Gnade GOttes in der Jugend bey ihm niedergelegt hatte; so redete ich ihn folgendergestalt an: Mein Herr, ich weis nur einen Rath in grosser Noth, es ist aber ein solcher, den ich durch lange Erfahrung bewährt gefunden, und denselben eben deßwegen um so viel sichrer recommendiren kann, nemlich, daß man in seinem Hertzen aufräume, und sodann durch ein ernstliches und anhaltendes Gebet alle desselben leibliche und geistliche Noth vor dem Angesichte GOttes ausschütte. Es muß aber dieses Gebet aus einem Geiste herkommen, in dem kein falsch,

kein Vorsatz auch die geringste Sünde zu begehen, zurücke bleibet. Thut ihr das, so ist euch gewiß geholffen.

Er fragte, ob ich diese Worte im Glauben, und also sagte, daß ich selbst von deren Wahrheit versichert wäre? Ich antwortete: Ja, also sage ich, und das ist auch meine gewisse und feste Meynung. Das Gebet des Glaubens wird dem Krancken helffen, saget St. Jacob, warum denn nicht auch dem, der Mängel hat. Ich will euch sowol für euren geistlichen als leiblichen Zustand beten helfen.

Ich merckte, daß er meinem Rathe Folge leistete, und derjenige Vorsatz, den ich Anfangs nur so loshin gefasset hatte, wurde alsbald vollkommen bey mir befestiget. Ich sandte ihm am dritten Tage fünf hundert Pistoletten, denn so viel fehlte ihm, und ließ ihm den Banck-Zettel unter einer unbekannten Hand durch einen Post-Boten zustellen. Erst gedachte er nicht anders, als daß ihm die mitleidige Mutter eine so ansehnliche Hülfe gesandt habe, obschon sie ihn nicht gewürdiget, ein Wort dabey zu schreiben. Er ward darüber voll Glaubens, voller Freude, voller Danck-Begierde. Er kam bald zu mir, umfassete mich, und sagte: Mein Herr, euer Wort ist gleich jetzo erfüllet, und die Hülfe ankommen, ohne daß ich weis, woher, nur weis ich dennoch dieses gewiß, daß dieselbe von GOtt ihren ersten Ursprung hat. Indessen muß ich mich höchlich verwundern, daß eure Weissagung so richtig eingetroffen. Sagt mir doch, seyd ihrs vielleicht selbst, dem ich dafür zu dancken habe? Entweder ists meine fromme Mutter, oder ihr seyds, mein auserwählter Freund.

Ich wollte nicht wider die Wahrheit reden, und ihn gleichwol auch nicht alles wissen lassen, um nicht dadurch bey ihm eine Verpflichtung gegen mich zu erwecken, die seinen Glauben und Danckbarkeit gegen GOtt hätte schwächen können, weßwegen ich nur so viel sagte: Sehet auf GOtt hin, von ihm ist solche Hülfe gantz gewiß entstanden. Er ist, so zu reden, dasjenige grosse Rad, welches alle geringere Ursachen treibet, und alle Menschen nach seinem

nem Gefallen in Bewegung gesetzt. Das einzige, warum ich euch bitten, was ich mir bey euch ausbitten, ja von euch fordern will, ist dieses, daß ihr mich nicht weiter darum fraget. GOtt seyd ihr alles schuldig, mir aber nichts als einen guten Rath. Diese letztere Schuld halte ich für bezahlt, wenn ihr mich nur nicht ferner fragen wollet, ob ich ein mehrers wisse.

Er wollte mir denn auch hierinnen nicht zuwider seyn, aber hielt es indessen doch für eine ausgemacht Sache, daß ich derjenige sey, der ihm aus dem Bedruck geholfen hätte. Mein Herr, sagte er, ihr sollet binnen kurtzer Zeit ehrlich bezahlet werden, aber euer genereuses Gemüth werde ich nimmer bezahlen können, und will ich euch hiernächst als einen Vater ehren und folgen. Wenns euch so gefällt, will ich mich mit dem allerersten zur Reise nach Teutschland fertig machen; wollet ihr sodann meine Eltern besuchen, so werdet ihr dadurch meine Freude vollkommen machen. Ich gab zur Antwort: Solches kann, so GOtt will, wohl geschehen, denn in eurem Lande bin ich gantz unbekannt; dieses einzige aber bitte ich von euch, daß ihr euch nicht weiter für meinen Schuldner haltet. Wollet ihr das eure Haupt-Sache seyn lassen, was meine Haupt-Sache ist, nemlich mit GOtt und einem reinen guten Gewissen, davon eine lebendige Hoffnung kommt, durch die Welt zum Himmel zu gehen, so wollen wir noch einige Zeit nach GOttes Willen mit einander in Gesellschaft reisen.

Ich blieb bis nach Pfingsten zu Venedig, und sahe am Himmelfahrts-Tage die jährliche Ceremonie mit an, da der Doge einen güldnen Ring ins Meer wirft, und dadurch im Namen der gantzen Republique, mit dem Elemente des Wassers zur Beförderung der Seefarth, sich, nach ihrer Art zu reden, vermählet.

Ferner besahe ich hieselbst alles, was man zu besehen pfleget, und traf in Ansehung der Namen, die man den Kirchen beygeleget, dieses besondere an, daß die Heiligen des alten Testaments, mit den übrigen zu gleichen Theilen

giengen, immassen man Kirchen findet, die St. Jobs, St. Mosis, St. Samuels. &c. heissen. Die erste und fürnehmste aber unter allen gehöret dem Schutz-Patron der Republique St. Marco zu, dessen Leichnam daselbst soll begraben liegen, wie denn auch sein Evangelium allda, und zwar, dem Vorgeben nach, im Originali, vorgewiesen wird. Das Futteral dazu ist mit so vielem Silber, Gold und Edel-Steinen beschweret, daß man nur allein dafür eine grosse Bibliotheck anschaffen könnte.

Der Platz, so neben der Kirchen liegt, und selbigen Namen führet, ist wegen seines herrlichen Ansehens einer von den prächtigsten, die man in Italien finden mag; er wird aber in der oberwehnten Carnevals-Zeit zu einem Schau-Platze der Eitelkeit gemißbrauchet, indem alsdann diejenigen, die sonst gar klug seyn wollen, sich in die Wette gleichsam bemühen, wer von ihnen den größten Narren abgeben könne, zu welchem Ende ein jeder die allerungereimtesten, wunderlichsten und lächerlichsten Masken, welche zu erdencken sind, erwählet. Sollte St. Marcus aufstehen und über seinen eigenen Platz etwas zu sagen haben, so wäre wohl nichts gewissers, als daß er diesen gantzen Narren-Haufen weit hinwegtreiben, oder ihnen das Toll-Haus als ihre rechte Herberge anweisen würde.

Diese Carnevals-Lust giebt denen Türcken, die sich der Handlung wegen beständig hieselbst aufhalten, Anlaß zu sagen: Die Christen verlöhren einmal in jedem Jahre all ihren Witz und Verstand, und könnten nicht wieder zu rechte kommen, bis man ihnen ein gewisses Pulver auf die Köpfe streuete. Sie verstehen hierunter diejenige Asche der Heiligen, mit welcher man an der Ascher-Mitwoche den Leuten ein Creutz an die Stirn macht. Bey dieser Gelegenheit erinnere ich mich auch derjenigen Worte, womit die Türcken eine grobe Beschuldigung, als Dieberey, Hurerey, Trunckenheit und dergleichen von sich abzulehnen, und zu sagen pflegen: Wofür siehest du mich wohl an? Meynst du vielleicht, daß ich ein Christ sey?

Der Venetianische Adel ist wegen seines grossen Reichthums bey weiten nicht in einem so grossen Ruffe, als er wol vor diesem gewesen. Denn es sind der Republique durch die Türckische Eroberungen die Flügel ziemlich beschnitten worden: So hat sich auch die morgenländische Handlung von hier nach Holland und Engeland gezogen; und die üppige Lebens-Art und übermüthige Aufführung schwächet sowol dieses als anderer Staaten ihre Kräfte auf eine unvermerckte Weise. Man wird dadurch reicher an eingebildeten, und ärmer an wircklichen Nothwendigkeiten.

Nichtsdestoweniger kann man sagen, daß der Uebermuth in Kleidung und verschiedenen andern Dingen hier nicht so weit gehe, als er gantz gewiß gehen würde, wenn nicht die unveränderlichen und strengen Gesetze im Wege stünden. Die Regierungs-Form ist nach ihrem Endzweck so weislich eingerichtet, und wird mit einer solchen Vorsichtigkeit unterhalten, daß Venedig die einzige Republique in der Welt ist, die in so langer Zeit die Probe ausgestanden. Ihr Doge, oder Herzog, ist solches mehr dem Namen, als der wircklichen Gewalt nach. Man pflegt von ihm zu sagen, er sey Rex in purpura, Senator in curia, in urbe captivus, extra urbem privatus. Er hat als Herzog ein mäßiges Einkommen, und eine grosse Verantwortung. Gleichwol darf kein Nobilis, wenn er dazu erwählet wird, sich dieser Ehre entziehen, wo er sich sonst des Landes nicht will verweisen, und sein Gut confisciren lassen, welches die einzige Motive war, wodurch sich Andreas Contarenus überreden ließ. Die, so mit am Ruder sitzen, glauben, daß alles aufs ehrlichste und beste zugehe, die hingegen, so nichts dabey zu schaffen haben, lassen hier sowohl, als in andern Republiquen fast nichts als lauter Klagen über Unterdrückungen von sich hören. Sie gestehen, daß ihre vermeynte Freyheit eine leere Einbildung, ja ein Joch sey, das ihnen um so viel unerträglicher falle, da sie sich dasselbe von ihres Gleichen oder ihren Mit-Bürgern müßten auferlegen lassen.

Auf St. Marcus-Platz finden sich einige steinerne Bilder mit offenem Munde, von welchen man kaum glauben sollte, daß sie was ausplaudern oder nachsagen könnten; und dennoch sind sie die heimlichsten Spionen, die die Regierung hat. Es kann nemlich, wer da will, und wegen irgend einer Unordnung oder Gefahr was zu erinnern hat, solches auf einen Zettel schreiben, und sodann selbigen bey Nacht-Zeit in diese Löcher werfen. Dieses ist beydes bös und gut; denn obwol solchen Angebungen ohne genaue Untersuchung nicht geglaubet, noch ihnen Folge geleistet wird, so hat doch ein boshafter Mensch hiedurch Gelegenheit, manchen ehrlichen Mann in einen schlimmen Verdacht zu bringen. Die Policey ist hier ziemlich scharf, und die Gerichts-Bediente bereit und fertig genug. Gleichwol können sie nicht verwehren, daß nicht ein Haufen Mord- und andere Missethaten in dieser grossen und volckreichen Stadt, welche 300000. Einwohner haben soll, verübet würden. Venedig bestehet aus 72. kleinen Insuln, die durch 500. Brücken an einander hangen. Der Kirchen, Klöster und Hospitäler sind 800. Das Arsenal, woselbst die Flotte mit vielen grossen Gebäuden umgeben lieget, hat in der gantzen Welt seines Gleichen nicht, und siehet wie eine ziemliche Stadt aus. Daselbst arbeiten täglich etliche tausend Menschen, und belauffen sich die Unkosten jährlich auf etliche Tonnen Goldes. Die zierlichen Verse, welche Sannazarus zum Ruhm dieser Stadt gemacht, und deren jedweder ihm mit 100. Louis d'Or bezahlet worden, sind werth angeführet zu werden.

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis:
Stare urbem, & toti ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpejas quantumvis, Jupiter, arces
Objice, & illa tui mœnia Martis, ait.
Si pelago Tiberim præfers, urbem aspice utramque,
Illam homines dices, hanc posuisse Deos.

Die

Die Venetianischen Edelleute, welche bey ihrer Kinder Verheyrathung hauptsächlich auf Reichthum und Conservation der Familien sehen, gestatten ihren Söhnen nicht gerne, sich frühzeitig in den Ehestand zu begeben. Um aber einer sogenannten Mesalliance vorzubeugen, lässet man sie lieber gewisse Jahre eine heimliche Buhle halten, wovon Graf W***, mir viele Exempel herzurechnen wußte. Ich habe nachgehends in Engelland vernommen, daß die jungen Mylords sich ebenfalls dieser Unreinigkeit bis weiter ergeben, und mittlerweile von ihrer Freundin dieselbe Treue fordern, als ob sie ein Ehe-Weib wäre. Obs aber eintrifft, laß ich dahin gestellet seyn. Die Inquisition, welche der heilige Vater, nach einer langen Wegerung, den Venetianern aufgedrungen, hat hier bey weiten nicht so grosse Gewalt, als anderswo; denn es muß allezeit ein Senator und noch ein anderer Nobilis mit zugegen seyn, von welchen die Urthele ihre Gültigkeit bekommen, wie man denn auch an den Senat appelliren kann. Die Protestanten haben zwar keinen öffentlichen Gottesdienst, aber wegen der Handlung siehet man mit ihnen durch die Finger, und läßt geschehen, daß sie ihre ordentliche Lehrer haben, und ein paarmal die Woche in dem sogenannten teutschen Hause zusammen kommen; doch dürfen sie bey ihrem Gottesdienste nicht singen. Ich suchte in St. Lucæ Kirche nach des berüchtigten Aretini Grabschrift, fande sie aber nicht, wiewol sie daselbst soll gewesen seyn. Sie lautet also:

Condit Aretini cineres lapis iste sepultos,
Mortales atro qui sale perfricuit.
Intactus Deus est illi, causamque rogatus,
Hanc dedit, ille, inquit, non mihi notus erat.

Wie ich vorhin von den Venetianischen Thorheiten, sonderlich zur Zeit des Carnevals, etwas gedacht habe; so muß ich auch, um ihnen nicht Unrecht zu thun, ihre Andacht, so sie zur selben Zeit spühren lassen, und die Anstal-

ten, die sie zu deren Beförderung vorkehren, nicht mit Stillschweigen vorbeygehen. Sie lassen nemlich mit ziemlichen Kosten von Rom und andern Orten berühmte Paßions- und Buß-Prediger holen, welche diejenigen des Morgens zum Weinen bewegen sollen, so Arlequin des Abends zum Lachen bringet.

Ich wunderte mich anfänglich, daß ihre eigene Priester nicht eben so geschickt dazu seyn sollten, als diese Gast-Prediger. Doch ward ich bald gewahr, daß die Sache ihre Ursache habe. Ich hörte diese Leute etlichemal, und muß gestehen, daß sie in einem gewissen Stücke, wohin auch ihre gantze Haupt-Absicht zu gehen schiene, gute Gaben hätten. Ich will von der Beschaffenheit ihrer Hertzen insgemein kein Urtheil fällen, denn es dürften auch wohl unter ihnen etliche zu finden seyn, die GOtt angehören, welchen ich durch meine Anmerckungen über ihre Art zu predigen nicht zu nahe will geredet haben; doch muß ich dieses sagen, daß mir selbige je länger, je weniger gefiel. Denn ihr gantzer Vortheil bestund in einer Geschicklichkeit, die Affecten in eine geschwinde und heftige Bewegung zu setzen, das ist, sie wußten die Hertzen durch gewisse Expressionen und Exclamationen ꝛc. zu überrumpeln. Weil aber keine gründliche Ueberführung und Einschärffung der Wahrheit vorhergieng, so konnte es nicht anders seyn, die Andacht mußte eben so bald verschwinden, als sie gekommen war. Eine solche Andacht bleibt nicht länger, als das Wasser auf den Klippen zu bleiben pflegt.

Ich bin der Meynung, daß ein Prediger, der das menschliche Hertz gründlich verbessern will, auch gründliche und wichtige Wahrheiten auf eine ordentliche und einfältige Art vorbringen müsse. Er muß durch die Kräfte der reinen Wahrheit das Hertz, das ist, den Verstand so wohl als den Willen, einnehmen. Denn wo er jenen vorbeygehet, handelt er eben so unvorsichtig, als ein Feld-Herr, der mit Macht gantz in ein Land hineindringet, aber die wichtigsten Festungen im Rücken liegen läßt.

Man

Man hat mir erzehlet, daß einsmals ein gewisser Buß-Prediger auf den Haß und die Unversönlichkeit losgangen, und nach vielen Exclamationen unter andern gesaget: Ich weis, daß solche unter euch sind, die in Haß und Feindschaft wider einander leben. Was hinderts aber, daß diese nicht gleich aufstehen und sich in Liebe umfassen. Ist etwa hier ein Vater, oder Sohn, ein Ehe-Mann, oder Ehe-Frau, die ꝛc. Durch diese und andere dergleichen bewegliche Worte brachte es der Pater zu jedermanns Verwunderung dahin, daß eine gute Anzahl der Zuhörer gleich auf der Stelle mit thränenden Augen aufstunden und seiner Vermahnung folgten.

Solches war nun allerdings erbaulich anzusehen. Allein, wie sahe es in dieser Gemeine aus, die so eilig von neuen schiene gebohren zu seyn? Nach etlicher Tage Verlauf wurde diese fliegende Hitze in eine Kaltsinnigkeit, und die Kaltsinnigkeit in eine Härtigkeit des Hertzens und einen grössern Haß, als der vorige jemals gewesen, verwandelt. Gewißlich, derjenige Prediger, der auf eine gründliche Art überredet, und den Zuhörern den nöthigen Zusammenhang der Wahrheiten so vor Augen zu legen weis, daß sie denselben klar und deutlich einsehen können, der wird allein den rechten und beständigen Stachel ins Gewissen setzen. Und ob es gleich im Anfang weniger zu mercken seyn möchte, so wird er doch, was die wahre Besserung des Hertzens betrifft, mehr ausrichten, als wenn er durch viele und nur bloß bewegliche Worte und Exclamationes die Leute dahin brächte, daß sie ihre Schweiß-Tücher mit Thränen gantz benetzten. Was leicht kommt, pflegt auch bald vorüber zu gehen. Worte sind wohlfeil, und von schlechter Gültigkeit, dafern es nur hole Worte sind; doch klingen sie in leichtsinnigen Ohren am allerbesten. Aber Sachen, Realité, und das Wesen der Wahrheit ist etwas, das im Gemüthe kleben bleibt.

XVII. Brief.

Menoza reiset in Gesellschaft über die Alpen nach Teutschland, kommt auf Salzburg und Wien, unterwegs geräth er mit einem Eremiten, Vater Jochim genannt, in ein Gespräch von der wesentlichen Nothwendigkeit des Lebens, der wahren Glückseligkeit und dem größten Reichthum, welcher ist Gottesfurcht mit Genügsamkeit.

Mein Herr!

Mitten im Sommer brachen wir von Venedig auf, um nach Teutschland zu gehen, und nahmen unsern Weg über Vicenza, Trento, und andere Städte nach Salzburg. Es ist sowol in der Lombardey, als fast durchgehends in Italien überaus lustig zu reisen, indem man allenthalben mit den allerfruchtbarsten Gegenden und angenehmsten Landschaften umgeben ist. Die Wege, so von einer grossen Stadt zur andern gehen, sind zum Theil noch eben dieselben, die von den alten Römern mit unglaublicher Arbeit und Unkosten angeleget worden. Insgemein findet man sie mit fruchtbaren Bäumen bepflantzet. Die Korn-Felder, Wiese-Wachs, Weinberge, Oliven- Feigen- und Maulbeer-Plantagen geben dem Gesichte ein besonders Vergnügen, und muntern das Gemüth zum Preise des gutthätigen Schöpfers auf. Allein, alle diese Lust wird versaltzen, so bald man in ein Dorf kommt, und die größten Zeichen einer bittern Armuth unter den Bauern antrift, die dieses herrliche Land bearbeiten. Sie haben kaum so viel Stroh, daß sie ihre Hütten damit decken können. In Spanien siehets zwar mit dem Landmanne nicht viel besser aus, aber mit diesen Unterschiede, daß dorten die Faulheit und eine schlechte Wirthschaft, in Italien hergegen sonder Zweifel dasjenige Ursache daran ist, was ich meinem Herrn in einem von meinen vorigen Briefen berichtet habe. Wenn man solches bedencket, so muß man sich wundern, daß dieses Land so gut angebauet ist; denn sonst pflegts also zu gehen: Wo die Hoffnung zu erndten hinwegfällt, da fällt gemeiniglich auch der Fleiß im Säen und Pflantzen.

Auf

Auf den Alpen und Tyrolischen Gebürgen hatten wir eine etwas beschwerliche Reise, nicht sowohl der Berge wegen, als welches auf die Pferde ankam, sondern wegen der Abwechselung von Hitze und Kälte, da wir bald in den Thälern, wo sich die Sonnen-Strahlen sammlen, vor Hitze hätten verschmachten mögen, bald auf den Höhen eine solche Kälte ausstehen mußten, als ich in meinem Vaterlande nicht gewohnt war, ja, als ich in Dännemarck um Weynachten kaum gespühret habe. Zu Ambras in Tyrol, allwo wir etliche Tage blieben, um uns zu erfrischen und auszuruhen, hörte ich von einem nahmhaften Eremiten reden, wovon sich zwar unterschiedliche in dortigen Gegenden aufhalten, dieser aber, Namens Vater Jochim, hatte vor allen das Lob eines frommen und heiligen Mannes.

Graf W * *, der, genommener Abrede zu folge, mein Reise-Gefärt war, bekam Lust denselben zu sehen, und stund in den Gedancken, daß er ein grosser Geck seyn müßte, weil er sich aller unschuldigen Vortheile des Lebens selber beraubete. Wir vernahmen, daß seine Clause oder Hütte nicht gar weit von der Land-Strasse abläge, und beschlossen daher ihn zu besuchen, wie denn auch zu unserm grossen Vergnügen geschah. Seine Wohnung war eine Höhle, über welcher ein Fels hervorragte, so mit Gebüsch und Bäumen, von unterschiedlicher Gattung, umgeben stund. Ein wenig unterhalb derselben lief ein Bach, der mit seinem Fall über die Klippen ein anmuthiges Geräusch machte, wie denn die Gegend auf dieser südlichen Seite des Berges gleichfalls sehr lustig und von einer schönen Aussicht war.

Als wir zur Hütten kamen, lag der gute Mann und schlief recht getrost auf seinem Bette, welches er von dem auf dem Felsen wachsenden Mooß als eine Unterdecke bereitet, und mit allerhand wohlriechenden Kräutern bestreuet hatte. Indem wir so stunden, und von seinen Anstalten und Lebens-Art, die meinem Ninaruk gleich besser, als alle Wollüste Italiens gefielen, mit einander redeten, erwachte

er

er, und sahe uns mit einiger Verwunderung an. Seine Sprache war teutsch, daher ich kein Wort davon verstehen konnte; Graf W** aber pflog einer Stunde lang Unterredung mit ihm, und legte mirs nach und nach auf Italiänisch aus.

Sobald ihm der Graf einen guten Tag gewünschet, antwortete der Alte mit einer gewissen Art der Freundlichkeit, die ich kaum vermuthet hätte, und sagte: Ich dancke euch für euren guten Wunsch. GOtt erfülle ihn an euch selbst, und gebe euch viel so guter Tage, als ich sie habe. Dem Grafen kam dieses Compliment allzu verbindlich vor; er versetzte demnach: Eure guten Tage, Vater Jochim, dürften mir vielleicht mehr beschwerlich als gut fallen, denn ich kann nicht läugnen, daß ich gar nicht von eurem Geschmack bin, was das Gute anlanget. Der Alte gab ihm hierauf zur Antwort: Es ist mir leid um euch, mein Freund, und wünsche ich euch also vor allen Dingen einen bessern Geschmack auf das Gute. Was habe ihr denn wohl Gutes? fragte ihn der Graf, mich deucht, daß eure Lebens-Art ein wahrer Abdruck alles Elendes sey. Seine Antwort war: Es scheinen viele Dinge besser, als sie sind, viele hergegen sind in der That besser, als sie scheinen. Sagt mir aber, wer ihr seyd, wo wir sonst ernstlich mit einander reden, und keine unnütze Worte gebrauchen sollen.

Er sagte: Ich bin ein Graf von W**, in T**, vielleicht habt ihr wohl ehemals von meiner Familie etwas gehöret. In den 17. Jahren, versetzte der Alte, die ich auf diesem Berge zugebracht, sind mir viele irrdische Dinge aus dem Gedächtniß entfallen, vieles suche ich auch mit Fleiß zu vergessen: was ich aber gerne von euch vernehmen mögte, ist dieses, ob ihr auch etwas von dem Zustande, worinn ich lebe, wissen könnet, nachdem ihr denselben zu beklagen scheinet. Es geschiehet solches zwar aus Mitleiden, allein gegen mich bedarfs dessen nichts. Ja, sprach der Graf, es dauert mich freylich euer schlechter Zustand, und wollte euch gerne besser wünschen, denn ich habe Gutes

von euch sprechen gehöret, kann mich aber nicht genug verwundern, daß ihr ein solches Elend erwählet, ob ihr es schon besser hättet haben können. In Ambras wurde mir erzehlet, daß ihr ein wohlhabender Mann gewesen, und euer gantzes Vermögen den Armen gegeben, da doch andre Armen reicher sind, und sich besser befinden, als ihr selbst. Dieses fordert GOtt ja nicht, denn die ordentliche Liebe fängt von sich selbst an.

Als ich noch reich zu seyn schiene, antwortete jener, da war ich arm, denn alles mein Gut war fremd und unrecht Gut, und ich konnte von der Zeit an, da mein Gewissen aus seinem langen Schlafe zu erwachen begunte, nicht die geringste Freude daran haben. Nun ich aber arm zu seyn scheine, bin ich wahrhaftig reich. Solches weis ich am besten, denn ich habe GOttes Gnade, dazu auch Nahrung und Kleider. Eines mehrern bedarf ich nicht, und wenn ich auch eure Grafschaft besässe, so würde ich mich darum nicht reicher schätzen, als ich jetzunder bin. Ich sehe, daß eure Kleider noch wohl paßiren könnten, weil selbige vielleicht warm genug sind, sagte der Graf, und an Brenn-Holtz kann es euch auch nicht fehlen; aber saget mir, woher bekommet ihr euren nöthigen Unterhalt an Essen und Trincken? Der Alte antwortete: Ich habe einen guten Vorrath an Castanien, und unterschiedlichen gesunden Beeren, die in jenem Thale wachsen, das Wasser ist mein Geträncke, und befinde ich mich bey dieser Nahrung gesund und wohl, ob ich schon in das 70ste Jahr meines Alters gehe, wovon ich die siebenzehn letztern Jahre für die besten halte, denn alle vorigen sind nichts als ein geistlicher Tod gewesen. Im übrigen möget ihr mirs sicherlich glauben, daß nicht der, welcher am meisten hat, sondern der, welcher mit dem wenigsten vergnügt seyn kann, der allerglücklichste ist. Die Wollust erfordert mehr, als der allerreichste nicht hat, die Natur selbst aber ist mit sehr wenigem und zwar mit solchen Dingen zufrieden, die leicht zu bekommen sind, wenn nur die Menschen darauf bedacht wären, die-

selben

selben brüderlich unter sich zu theilen. Die Erde ist so reich, daß auch nicht ein einziger von ihren Bewohnern Noth leiden dürfte, dafern sich nicht bey den meisten Wollust, und bey etlichen ein Mißbrauch der in Händen habenden Macht und Gewalt befünde.

Der Graf sagte: Ich gebe euren Worten Beyfall, allein, daraus folget noch lange nicht, daß man sich von der menschlichen Gesellschaft absondern solle, nachdem uns GOtt dazu erschaffen hat, daß wir darinnen leben, Gutes und Böses mit andern vorlieb nehmen, imgleichen andern dienen, und ihnen mit einem guten Exempel der Mäßigkeit, Genügsamkeit, Gerechtigkeit und anderer Tugenden vorgehen sollen, falls wir so glücklich sind, daß wir die Wahrheit besser als jene sehen. Aber mein guter alter Vater, ich bitte, ihr wollets nicht übel aufnehmen, wenn ich etwa den rechten Grund und die eigentliche Ursache eurer Absonderung errathen würde. Ohne allen Zweifel erhebet ihr euch in eurem Hertzen über alle eure Neben-Menschen, und achtet keinen derselben eures Umgangs würdig. Ja, eure Meynung dürfte wohl gar dahin gehen, daß ihr auf solche Weise eure eigne Gerechtigkeit aufrichten, und GOtt den Himmel damit abverdienen wollet.

Der Alte gab zur Antwort: Uebereilet euch nicht von der gegenwärtigen Beschaffenheit meines Hertzens zu urtheilen. Ich hergegen will euch gerne die Wahrheit bekennen, daß anfänglich, als ich diese Einsamkeit nach anderer Exempel erwählet hatte, in der That dergleichen thörichte Gedancken gewissermassen bey mir aufgestiegen; es ist aber mein Auge nachhero einfältiger worden; ich habe schon längst anderer Leute vergessen, um an mich selbst zu gedencken, und je besser ich mich selbst kennen lerne, je weniger ich versucht werde, etwas aus mir selbst zu machen, oder mir eine Würdigkeit einzubilden, in den Augen dessen, vor dem auch die Himmel nicht rein sind. Ich habe die Bibel, welches mein einziges Buch, erst in meiner Einsamkeit einigermassen verstehen gelernet, und werde ich sowol daraus,

aus, als aus der Erfahrung genugsam überzeuget, daß kein Fleisch sich vor GOtt rühmen könne, sondern aller Mund verstummen, und ihn allein in seinen Worten muß Recht behalten lassen. Als ein armer Sünder hoffe ich alleine aus Gnaden selig zu werden, und in dieser Hoffnung tröste und reinige ich mich durch des Lammes Blut, welches Kraft hat, beydes zu versöhnen und zu heiligen. Mein Leben ist mit CHristo verborgen in GOtt, und seine Liebe dringet mich also, daß ich nicht mehr mir selbst lebe, oder nach meinem eignen Sinne etwas thue oder vornehme, wie vormals geschehen. Und wenn es denn das Ansehen haben könnte, ob habe ich etwas gethan, so weis ich, daß es nicht mein ist, sondern deß, der in mir lebet und wircket. Ich bin und bleibe solchemnach ein unnützer Knecht, der nur gethan hat, oder durch sich hat thun lassen, was seine Schuldigkeit gewesen. Ich kann demjenigen nichts abverdienen, dem ich alles schuldig bin. Ja, wer hat dem HErrn etwas gegeben, daß ihm wieder vergolten würde? Nun sagt mir, ob ihr euer erstes Urtheil nicht allzu geschwind über einen fremden Knecht gefället?

Ja, GOtt verzeihe mirs, sprach hierauf der Graf. Ich will hinführo nicht so schnell seyn, über den verborgenen Grund zu richten, der in dem Hertzen meines Nächsten liegen möchte, und will lieber das Beste hoffen, wenn ja die Sache zweifelhaft ist. Unterdessen muß ich doch sagen, daß ihr selbst einigermassen Anlaß dazu gebet, indem ihr eine solche Lebens-Art erwählet, welche gemeiniglich vorerwehnten geistlichen Stoltz zum Grunde hat. So ist mir ohne diß bewußt, daß die eigentliche Lehre eurer Kirche den demüthigen Evangelischen Sinn, wornach eure Worte schmecken, keinesweges mit sich führe. Meine Kirche, sagte er, ist eine gute alte Kirche, und hat keine andere Lehre, als diejenige ist, so ich euch eben jetzo vorgeleget.

Seyd ihr aber nicht ein Papist? fragte der Graf. Nein, sagte der Alte; ich kenne JEsum alleine zur Seligkeit, von Paulo und Petro weis ich, als von seinen

getreuen Zeugen auch zu sagen, aber, wer ist der Papst? daß ich mich nach ihm nennen sollte. So seyd ihr ein Lutheraner? fuhr der Graf fort. Dem Namen nach, antwortete jener, bin ichs eben so wenig; doch habe ich Luthero mehr als dem Papste zu dancken, weil ich sehe, daß meine Bibel durch ihn ins Teutsche übersetzet worden, und ist mirs genug, daß er von dem Lichte gezeuget, und den Weg dazu gewiesen hat. Uebrigens habe ich in Religions-Sachen mit keiner menschlichen Autorität zu schaffen.

Der Graf begehrte zu wissen, woher er die Bibel bekommen, und wurde berichtet, daß etliche fromme Brüder aus einem nicht gar weit von ihm gelegenem Saltzburgischen Dorfe, ihm vor vierzehn Jahren dieselbe verehret hätten, durch deren Lesung und die mit ihnen geführte Gespräche, er auf den Weg zum evangelischen Christenthum kommen sey. Sagt mir aber, sprach der Graf, ob ihr denn nimmer zum Tische des HErrn gehet? Ja, sagte der Alte, so oft als sichs thun läßt, ist mir solches eine hertzliche Freude, und versäume ich sodann nicht, das Gedächtniß des Todes meines liebsten Erlösers auf solche Weise zu begehen, als er es mir deutlich befohlen hat. Weil es aber ein Gemeinschafts-Maal ist, das mit andern von seinen Gliedern zugleich gehalten wird, kann es so oft nicht geschehen, als ichs wol wünsche. Wann und wo geschiehet denn dieses? hielt der Graf weiter an zu fragen; worauf der Alte zur Antwort gab: Ich hoffe, daß ihr meine Offenhertzigkeit nicht mißbrauchen werdet, mir und meinen armen Brüdern zu schaden.

Dem sey aber wie ihm wolle, so will ich euch auf eure Frage berichten, daß diese meine Hütte, worinnen unser acht Personen sitzen können, unterweilen unsre Kirche sey. Es kommen wöchentlich oder monatlich etliche Brüder und Schwestern aus dem nechsten Thale, dann und wann auch wohl einige von jenseit des Berges hieher, welche von GOttes Wort und seiner Gnade mit mir reden, mit

mir

mir beten, das Brod mit mir brechen, und wenn wir darauf den gesegneten Kelch zum Gedächtniß des HErrn getruncken haben, preisen wir ihn mit einem Lob-Gesange, vermahnen einander zum Gehorsam des Glaubens, zur Gedult und Beständigkeit, worauf wir dem Leibe nach von einander scheiden, unsre Hertzen aber hangen dennoch in Liebe und Vorbitte zusammen.

Wie der Graf mir dieses auf Italiänisch erkläret hatte, vermochte ichs kaum zu verwehren, daß nicht Ninaruk in des Vater *Jochims* Nachbarschaft sich gleichfals eine Hütte aussuchte, und so oft wir, nach der Zeit, eine und andere grosse Aergernisse unter den falschen Christen antraffen, warf er mir heimlich vor, daß ich mich an ihm versündigt hätte, indem ich seinen damaligen Vorsatz gehindert. Ja, er pflegte mir bisweilen zu drohen, daß wo ich dieses und jenes nicht so und so machen würde, wollte er noch jetzo zum Vater Jochim gehen.

So vergnügt aber war der junge Graf von W** noch nicht mit diesem guten Manne, und seinen Umständen. Wie er merckte, daß er ihm in Ansehung der Kirche nichts anhaben konnte, fieng er anders an, und fragte: ob es nicht aufs wenigste unverantwortlich wäre, die bürgerliche Gesellschaft und die Dienste seines Herrn zu verlassen, ja sich alle Gelegenheit zu benehmen andern Gutes zu thun, oder dergleichen im Fall der Noth von ihnen zu gewärtigen? Erinnert euch, versetzte jener, daß ich euch zuvor gesagt habe, wie meine jetzige Lebens-Art zu einer solchen Zeit, da ich noch wenig Erkenntniß von GOtt hatte, folglich meines Theils ohne Irrthum ihren Anfang genommen, wiewol ich versichert bin, daß die göttliche Weisheit vor mich elenden Thoren zugesehen, und mich durch diesen Ab- und Umweg zu sich selbst, das ist, auf den Weg zum Leben und zur Seligkeit geführet habe. Wisset hiernächst, daß ich der Zeit 53. Jahr alt war, und nach meinem Stande von Jugend auf das Meinige gethan hatte. Meine Ehe-Frau

und Kinder waren gestorben. Ich war meiner selbst und aller Welt überdrüßig; dazu überlegte ichs vorher mit meinem Beicht-Vater, der ein Barfüsser Mönch des nächsten Klosters war, und weil derselbe nicht nur in mein Vorhaben consentirte, sondern es auch rühmte, so trug ich deßwegen weiter kein Bedencken. Indessen sehet hier meine Spindel, mit welcher ich meinen Brüdern zum Besten täglich etwas bereite.

Hat euch aber diese Entschliessung hernach niemals gereuet? sagte der Graf. Ihr fragt mich, gab der Alte zur Antwort, so viel, als noch nie keiner mich auf einmal gefraget hat, so bin ich auch nie gewohnt viel zu reden; doch muß ich euch auch noch dieses sagen, daß ich niemand rathe, meinen Weg in diesem Stücke zu erwählen. Es ist wahr, daß mich diese Wahl von Anfang her gereuet hat, und wenn mich der Hochmuth nicht abgehalten, so würde ichs hier nicht lange gemacht haben; denn ich fieng es in Eigensinnigkeit und aus Ungedult über das Absterben meiner Frauen und Kinder an, und wollte das Unrecht, so ich mir widerfahren zu seyn meynte, gleichsam rächen und dennoch zu gleicher Zeit das Ansehen haben, als ob ich GOtt einen Dienst thäte. Das Hertz ist über die Massen falsch und verführisch.

Gewiß, ich kannte mein eigenes Hertz nicht, als ich das Gelübde that, so einsam zu leben. Ich bildete mir ein, diß hiesse, der Welt recht absterben, und alle Liebe zu derselben ihren Kindern überlassen. Aber ach! ich nahm sie mit mir in die Wüsten, sie folgte mir unvermerckt auf den Fersen nach, und ihre unverschämte Versuchungen begunnten sogleich mein Gemüth mehr denn jemals vorher zu plagen. Aber sint der Zeit, daß ich die Bibel zu lesen bekam, und die Evangelischen Brüder kennen lernte, hat sichs, GOtt Lob! mit meinem Zustand geändert. Ich bin jetzo dasjenige in der That, was ich vormals zu seyn scheinen wollte, ich bin im Grunde des Hertzens vergnügt; ich bin ruhig und stille in dem Willen meines GOttes. Ich wohne nun hier nicht

aus

aus irgend einem Zwange, sondern aus Lust zu einem ruhigen und angenehmen Orte, wo mirs GOtt eben so gut als dem Elia in seiner Wüsten hat werden lassen. Ich habe hier in dieser Stille meinen Umgang mit GOtt gehabt, und bin durch die mächtige Würckung einer lebendigen Hofnung, nemlich durch die Kräfte der zukünftigen Welt, deren Geschmack über die Massen süß ist, oft reichlich getröstet worden. Wisset ihr davon auch etwas zu sagen? mein Freund!

Der Graf antwortete: Ich habe wohl davon sagen gehöret, auch etwas davon gelesen. GOtt gebe euch diesen Geschmack, beschloß der Alte; und wie jener sagte: Weil ihr, mein lieber Vater Jochim, gewiß seyd, daß es euch nach diesem Leben wohl ergehen wird, so werdet ihr zwar den Tod nicht fürchten, es dünckt mir aber doch, daß euer Elend fast unerträglich seyn dürfte, falls ihr in eine schwere Kranckheit fallen solltet, so gab er darauf zur Antwort: GOtt hat bis hieher geholfen, und wenn ja eine langwürige Kranckheit sich einfinden sollte, würden mich die Brüder im Thale nach ihren Wohnungen bringen. So habe ich auch etlichemal darinnen Proben der göttlichen Vorsorge gespühret, daß, wenn ich, wiewohl nicht so gar oft, Hülfe benöthigt gewesen, und von meinen Brüdern besucht zu werden gewünschet, innerhalb wenig Stunden einer von ihnen zu mir kommen, und die Nacht über bey mir blieben ist.

Bey diesem guten Eremiten, dessen Grund in Religions-Sachen mir sonderlich wohl gefiel, verzogen wir, bis der Tag kühl worden war, und verzehrten etwas von unserer Reise-Provision unter dem Schatten seiner Bäume. Dieses war es auch alles, was er uns nebst einem Truncke wohlschmeckenden Wassers und etlichen gedürreten Früchten zu geben hatte, und dennoch war es ein weit mehrers, als was wir ihm geben konnten. Denn, weil er sich von aller andern Speise entwehnet hatte, und an dem, was er brauchte, einen hinlänglichen Vorrath besaß, so bewieß

er uns damit in der That, daß er reicher als wir, und über alle unsre Wohlthaten hinaus sey, welches sowohl der Graf, als ich mit einigem Mißvergnügen befunden, als wir uns in Italiänischer Sprache beriethen, was wir diesem alten Manne Gutes erweisen sollten.

Lasset nur solche Gedancken immer fahren, sagte Ninaruk; dieser Mann ist der reichste, den ich bis dato in Europa gekannt habe. Die Religion bereichert die Menschen gantz gewiß, wo nicht durch Vermehrung ihrer Güter, dennoch dadurch, daß sie ihre Begierde und mit der Begierde die eingebildeten Nothwendigkeiten vermindert. O! jetzt sehe ich erst, wie wenig es sey, das ich in der That nöthig habe. Der Graf schenckte ein Glaß Florentiner Wein ein, und bots dem Alten dar. Allein, er wegerte sichs zu trincken, und sagte: Ich mag mich nicht an etwas gewöhnen, das meiner Natur fremd ist. Indessen will ich euch doch weisen, daß GOtt mir auch Wein gegeben, und wo euch derselbe schmeckt, so soll er zu euren Diensten seyn, denn ich mercke wohl, daß ihr allerley vertragen könnet. Hierauf holte er aus einem Stein-Ritz, der zur Seiten seiner Hütte war, eine Flasche voll rothen Safts, den er aus etlichen Beeren, die da herum wuchsen, gepresset hatte. Er schmeckte nicht unangenehm, und sollte, seinem Berichte nach, zur Gesundheit dienen, welches ich auch glaube, weil ich mich munter und wohl darnach befunden.

Gegen Abend mußten wir von einander scheiden, und kann ich sagen, daß der kurtze Umgang mit einem so frommen und genügsamen Manne mir den Abschied ziemlich sauer machte. Wir baten ihn, daß er uns in sein Gebet mit einschliessen möchte, welches er zu thun versprach, gab uns auch ein Stück Weges den Berg hinunter das Geleite, und als wir gewahr wurden, daß sich hie und da etwas im Busche regte, fragten wir, ob ihm die wilden Thiere keinen Schrecken einjagten? worauf er mit nein antwortete. Es halten sich zwar, sagte er, gemeiniglich etliche Gemsen

und

und wilde Ziegen hieselbst auf, allein, sie kennen mich, und ich kenne sie, wir sind gute Freunde, und ich schlaffe ruhig, denn ich weis, daß einer im Himmel ist, der über mir wachet, und der mit seinem Auge für mich sorget.

In Salzburg, einer ziemlich grossen und schön gebaueten Stadt, hielten wir uns etwann eine Woche auf, um des Ertz-Bischoffen Hof-Staat zu sehen. Dieser Herr führet den Namen eines geistlichen Mannes, allein, Ninaruk war der Meynung, daß sich derselbe für den Vater Jochim besser schicken sollte, ob er ihn gleich nicht führte. Eins mochte wohl der augenscheinlichste Beweis der Geistlichkeit des Ertz-Bischoffen seyn, daß nemlich seine Leib-Garde schwartze Röcke, wiewohl starck galoniret, und mit rothen Aufschlägen träget, welches aber ein wenig seltsam aussiehet. Hier herum sowohl, als in den österreichischen Ländern, wohin wir unsern Weg nahmen, befinden sich viele arme Protestanten, die sehr gedruckt werden, und in steter Furcht leben, angegeben zu werden. Doch solches dürfte wohl täglich geschehen, wenn es nicht die Obrigkeit bey nahe eben so ungerne als sie selbsten sähen. Unterdessen ist ihnen das Wort GOttes lieb, weil es theuer ist, und eben dadurch, daß man die Gottesfurcht drücket, befördert man dieselbe gegen seinen Willen. Ich glaube kaum, daß Salzburg so viel Gläubige haben würde, als es jetzt hat, dafern die Wahrheit daselbst öffentlich geprediget würde.

In Oesterreich werden sie noch härter, als im Saltzburgischen gehalten, und falls sie ihren Glauben nicht abschweren wollen, werden sie als Colonisten nach Siebenbürgen, oder nach andern Kayserlichen Ländern in Ungarn geschickt. Dieses erduldeten die armen Leute noch gerne, ja sie würden auch die Beraubung ihrer Güter nicht sonderlich achten, wenn man nur nicht unverantwortlicher Weise und gegen alles natürliche Recht ihnen ihre Weiber und Kinder entrisse, als welchen es selten erlaubet wird mitzuziehen, wenn sie schon gerne wollen.

Wir hatten auf dieser Reise einen saltzburgischen Prælaten, oder halb-geistlichen Cavalier, der dem Grafen von W ** in etwas verwandt war, mit in unserer Gesellschaft. Selbiger ließ, des Grafen halben, sowol auf der Reise als nachhero in Wien viel Gutheit gegen mich spühren. Weil er in solchen Geschäften reisete, die das Capitel und den Ertz-Bischoff angiengen, so kehrte er, und wir mit ihm, in die Klöster zum Nachtlager ein; insonderheit aber erwählte er hiezu des St. Augustini und Benedicti Klöster, als deren Brüder vor andern was zum Besten haben, und dem äusserlichen Scheine nach so vergnügt sind, daß ich mich eben nicht sonderlich darüber verwundere, wenn diese Lebens-Art von denen erwählet wird, die selbige für GOtt-gefällig und für eine nähere Stuffe zur Seligkeit halten. An einem Orte funden wir die guten Brüder nach dem Abend-Essen so aufgeräumt und lustig, daß mans wohl gar eine Leichtsinnigkeit und etwas, das wenigstens geistlichen Personen unanständig, hätte nennen können. Wie der Abt, so da merckte, daß ich hierüber stille wurde, mit dem saltzburgischen Prælaten ein wenig leise geredet hatte, und vermuthlich gefraget, wer diese Fremden wären? gab er durch eine Mine das Signal zur Ehrbarkeit, welche denn auch so plötzlich erfolgte, daß ich bey nahe hätte lachen müssen, als jene zu lachen und railliren aufhörten.

Ich fieng mit dem Abten ein Gespräch von dem Gewissens-Zwange an, worüber in diesen Gegenden so viele Klagen gehöret wurden. Ich fragte ihn, wem sie wohl meynten einen Dienst damit zu thun, GOtt oder Menschen? Er antwortete: Beyden zugleich; denn es sey GOttes Wille, und die Seligkeit der Menschen, so dadurch befördert würde. Ich erwiederte: Abseiten der Menschen möchte, wegen daher entstehender Heucheley und des beständig bösen Gewissens, wohl eher eine so viel grössere Verdammniß zu besorgen seyn; denn wenn ich schon jemanden zum mündlichen Ja gezwungen habe, so hat ja GOtt damit noch nicht das geringste von demjenigen erhalten, was er eigentlich fordert,

fordert, da er spricht: Gieb mir mein Sohn dein Hertz. Der Abt sprach: So lange man in der Kirchen lebet, ist es aufs wenigste möglich selig zu werden, sonst aber gar nicht, und können wir gleich die Leute nicht mit Gewalt in den Himmel hineintreiben und stossen, so können wir sie doch zwingen, sich auf dem Wege zu halten, worauf nachhero der Himmel zu finden ist. Ich antwortete: GOtt weis, was ihr die Kirche nennet, oder welchen Begriff ihr euch von den Grentzen des Gnaden-Reiches GOttes machet; aber um mich hiebey nicht aufzuhalten, so bin ich der Meynung, daß man niemand, der zu seinen vernünftigen Jahren gekommen, eine Wohlthat wider seinen Willen aufdringen müsse. Man kann nach den natürlichen Gesetzen, die von keinen positiven jemals aufgehoben werden, zwar wohl die Kinder zur Schulen und zur Kirche nöthigen, aber keinesweges vernünftige Leute. Der Abt meynte dennoch ja, und berief sich auf die Worte CHristi, Luca XIV. Cap. v. 20.: **Nöthige sie herein zu kommen.** Ja, sagte ich, wenn man die Gleichnisse ansiehet, muß solches wohl allein von einem **Nöthigen**, so durch Worte geschicht, oder von einem Ueberreden und Persuadiren verstanden werden; denn falls ihr Geistlichen Nachfolger derer Apostel seyn wollet, so werdet ihr ja mit ihnen bekennen müssen, daß eure Waffen nicht fleischliche Waffen seynd, 2 Cor. X. v. 4. und wenn es GOttes Wille wäre, mit Macht und Gewalt (*) jemanden zur Seligkeit zu nöthigen, so dürfte kein einziger verlohren gehen. Der saltzburgische Cavalier, welcher mit dergleichen Sachen nur seinen Schertz trieb, wollte das Ansehen haben, als ob ers mit dem Abte, unserm gutthätigen Wirth hielte, und ließ sich vernehmen: Wir haben freylich von den Aposteln Macht bekommen, fleischliche Waffen wider die Ketzer, als fleischliche Menschen, zu gebrauchen, und dieselben, wenn

(*) Seneca Lib. 3. de benefic. Corpora obnoxia sunt, & adscripta dominis, mens quidem sui juris, quæ adeo vaga & libera est, ut ne ab hoc quidem carcere, cui inclusa est, teneri queat.

sie sich nicht bekehren wollen, todt zu schlagen, denn Paulus schreibet ja an Timotheum: Hæreticum de vita.

XVIII. Brief.

Menoza hat in Wien das Glück eine eitele Dame, die ihn zum Papstthum bringen will, durch ein mit einem Jesuiten gehaltenes Gespräch, sonderlich von der Verwandelung im Sacrament, zum Christenthum zu bekehren. Einige kleine Anmerckungen über diesen Ort.

Mein Herr!

Vier Wochen vor Michaelis erreichten wir die Kayserliche Residentz-Stadt Wien, woselbst Graf W*** mit Freuden ein Schreiben nebst einem Wechsel von seinen Eltern vorfand. Sie hatten meine unbekannte Person darinnen freundlich grüssen lassen, mit dem nachdrücklichsten Ersuchen, daß ich mit ihrem Sohne zu ihnen kommen, und den Winter über bey ihnen verbleiben möchte. Ich, der ich überall nichts anders zu verrichten hatte, als was mir selbst gut dünckte, konnte nicht weit von meinem Wege abkommen, weßwegen ich mich hiezu nicht lange nöthigen ließ; doch mußte der Graf, welcher sonst Wien gleich verlassen wollen, meinethalben annoch eine Zeit von dreyen Monaten daselbst verbleiben; denn, da dieser Hof der fürnehmste in Europa seyn sollte, als dünckte mich, daß ich gleichwol etwas von dessen Maximen und besonderer Beschaffenheit müßte kennen lernen.

Die Italiänische Sprache, so man hier verstehet, und mehrentheils von allen Adelichen am meisten gebrauchet wird, (nicht ohne einigen Despect der rechten Landes-Sprache, als welche, so zu reden, in Wien, oder auch nirgends recht zu Hause gehören sollte,) gab mir bessre Gelegenheit, als ich vermuthet hatte, mit einer und der andern Standes-Person zu conversiren. Durch Graf W*** ward ich allhier bald bekannt, ja mehr bekannt, als mir lieb war;

war; denn es gieng mir zuletzt hier wie zu Montpellier, da mir die tägliche Einladungen zur Last wurden, und eine beschwerliche Zerstreuung des Gemüthes verursachten.

Solches merckte Ninaruk an mir, und drang desto mehr auf unsere Abreise von einem solchen Orte, der nicht sonderlich nach seinem Geschmacke war. Doch war es nicht Wien allein, sondern die meisten Europäischen Städte hatten das Malheur, daß sie ihm nur schlecht gefielen. Ich hergegen hatte noch so ziemlich Lust allda zu bleiben, denn ich fande höfliche und vernünftige Leute in dieser Stadt. Nur ihre hochtrabende Titeln, das weitläuftige Ceremoniel, und die übermüthige Lebens-Art war mir anstößig. So merckte ich auch, daß der papistische Eiffer daselbst weit grösser als in Italien selbst war; wie ich denn einmal bey nahe in grosse Ungelegenheit kommen wäre, als ich dem sogenannten Venerabili keine genugsame Veneration erwiesen hatte.

Kurtz hernach befande ich mich in einer Gesellschaft, wo eine Dame mir gratulirte, daß ich bey dieser Gelegenheit keinen grössern Verdruß gehabt, und könnte ich, setzte sie hinzu, aus dieser Probe abnehmen, wie bescheiden ihre Geistlichen gegen Fremde wären. Dagegen condolirte ich derselben wegen einer Religion, die ohne Zwangs-Mittel nicht zu rechte kommen könnte, und deren Geistlichen sich einen Verdienst daraus machten, daß sie in ihrer Bosheit nicht allezeit gleich weit giengen.

Diese Dame war eine von den berühmtesten Spielerinnen der Stadt, bey dem allen aber stund sie in dem Ruffe so grosser Andacht, daß wenn andere etwan die Woche einmal mit ihrem Rosen-Crantze zum Ende kämen, sie denselben wohl gar zwey bis dreymal des Tages absolvirte, zu dem war sie so reingläubig und eifrig in dem, was die Ehre GOttes und St. Mariæ betraff, daß ihr, bey Erblickung eines Ketzers, nicht anders zu Muthe wurde, als ob sie ein Abentheuer gesehen hätte. Ja, damit sie nicht aus

Angst über einen solchen Anblick in Ohnmacht sincken möchte, mußte sie stets ein kräftiges Haupt-Wasser in Bereitschaft haben. Doch war dieses hiebey was sonderliches, daß wenn sich ein reicher Ketzer auf der Redoute, oder am Spiel-Tische, sehen ließ, ihr derselbe schon viel erleidlicher schiene, bevorab, wenn er Höflichkeit genug hatte, um sie gewinnen zu lassen. Diese Dame nun trug dennoch Belieben, sich in ein ernstliches Religions-Gespräch mit mir einzulassen, und versicherte, wie sie mich ohne hertzliches Mitleiden nicht ansehen könnte, da sie wüßte, in was für einem unseligen Zustande sich meine Seele befünde, so lange ich noch ausser dem Schoosse der wahren Kirche wäre.

Ich fragte, womit ich ihr so grosses Mitleiden verdienet hätte; es kämen ihr ja zum öftern, und wohl gar täglich, andere Cavaliers vor, die eben so wenig von der Römisch-Catholischen Religion wären, als ich, welche auf die Weise ihrem barmhertzigen Gemüth viel Ungelegenheit verursachen müßten. Gleichwol vernähme ich, daß wenn sie täglich mit einem oder mehrern derselben spielte, und auf ihre Kosten glücklich wäre, solches ohne sonderliches Mitleiden abzugehen pflege. Sie sagte: Eben deßwegen jammert mich euerer mehr, als irgend eines andern, weil ich vernehme, daß ihr anfänglich auf dem rechten Wege, und in guten Händen bey den Missionarien zu Orixa gewesen, hernach aber vom Glauben ab- und zu den verdammten Lutheranern übergefallen seyd. Sint der Zeit, gab ich zur Antwort, da ich wahrhaftig den Glauben und das Christenthum ins Hertz bekommen, bin ich, GOtt Lob! niemals davon abgewichen; aber wohl bin ich von einem Grad der Erkenntniß zum andern fortgeschritten, und falls mich jemand auf diesem Wege weiter führen kann, als mich diejenigen geführet haben, welche Madame sonder Zweifel aus Verachtung Lutheraner nennet, so bin ich noch jetzo bereit, demselben mit Danckbarkeit zu folgen, wiewohl ich mich nicht nach seinem Namen nennen werde, weil ich alleine CHristi und keines andern bin. Sehr wohl, sagte

sie;

sie; ich, die ich gerne eine Seele vom Tode erretten wollte, halte mich an euer Wort, daß ihr nemlich weiter gehen wollet, so ferne man euch weiter weisen, das ist ja, falls man euch einen bessern und gewissern Weg zur Seligkeit zeigen kann. Ist dieses nicht euer Gelübde?

Ja, Madame, es bleibt dabey, gab ich zur Antwort, bekam aber gleich damals einen Winck vom Graf W***, welcher mit mir auf eine Seite gieng, und mich wider die Verschlagenheit der Jesuiten warnete, massen er wohl wüßte, daß man bald einen zur Hand haben würde, der mit mir anbinden, und mich durch List ins Netz bringen sollte. Allein, ich sagte ihm: Sorget nur nicht, die Wahrheit behält den Sieg, und ist auch ein Schwacher starck genug, dieselbe wider die alleransehnlichste Unwahrheit zu vertheidigen. Mittlerweile ich so stunde, und den unbekannten Widersacher erwartete, gegen welchen ich meine erste Disputation, um den christlichen Glauben mitten in der Christenheit zu verantworten haben sollte, redete ich die Dame also an: Wollet ihr wissen, wer derjenige sey, der am ersten überwunden und von seiner ungerechten Sache überzeuget worden, er mag nun durch ein ausdrückliches Bekenntniß verlohren geben oder nicht, so gebt nur Acht darauf, wer, ohne einen natürlichen Mangel in der Aussprache, am ersten anhebt zu stammeln, oder zu schelten, oder, wer durch allerhand Ausflüchte von der Haupt-Sache abzukommen suchet, oder aber undeutlich und verwirret redet. Glaubet sicherlich, daß er derjenige sey, so sich in seinem Gewissen den Sieg selber abspricht. Einer aus der Gesellschaft fieng an: Herr Menoza, fället doch nicht dieses Urtheil über euch selbsten. Laßt es genug seyn, daß binnen kurtzer Zeit andere dasselbe über euch werden fällen müssen. Ja, versetzte ich, die Wahrheit ist mir so lieb und werth, daß ich gar frühzeitig und unpartheyisch die Kennzeichen an mir will spühren lassen. Ich habe kein eigenes Interesse, das von der Wahrheit abgesondert wäre. Wenn sie den Sieg behält, so gewinne ich selber, auch so

gar

gar alsdenn, wenn ich überwunden werde. Nur gedachte Person gab dagegen zur Antwort: Die Wahrheit stehet und fällt nicht eben allemal zugleich mit ihrem Vertheidiger. Es geschicht oft, daß, der da Recht hat, all sein Recht entweder selber nicht weis, oder es könnte auch seyn, daß sich seine Gedancken, und folglich seine Worte verwickelten. Ich antwortete: Ihr redet hieran die Wahrheit, mein Herr, und ist mirs ein Trost, daß ich euch so billig richten höre; unterdessen werdet ihr mir auch dieses zustehen, daß der, so selbst nicht im Stande ist, seine Sache zu unterstützen, keinesweges verdiene, daß sich wieder andere auf ihn stützen und verlassen sollten; und daß, wenn selbige Sache nicht bey andrer Gelegenheit bessre Befechter bekommt, sie mit allem Rechte in den Verdacht der Unrichtigkeit gezogen werden könne. Nach Verlauff einer halben Stunde ward ich nebst etlichen wenigen in ein anders Zimmer geführet, woselbst sich der berühmte Pater G**, der gantze Hauffen von Ketzern wollte bekehret haben, befande, und mit sehr freundlichen Worten unser Gespräch eröfnete. Er gab vor, wasgestalt er mit Freuden vernommen hätte, wie bereitwillig ich sey, der Wahrheit zu gehorchen, im Fall man mich meines Irrthums überzeugen würde; er rühmte solche willige und biegsame Gemüther, welchen die Thür der Kirchen, und also auch des Himmels offen stünde.

Ich gab zur Antwort: Dieses verdienet gar keinen besondern Ruhm, indem es die Pflicht eines jeden Menschen also erfordert, wie denn auch die Liebe zu sich selbst ihm solches anbefiehlet, wofern er sonst vernünftig ist. Gefällts euch auch denn, sagte er, auf meine Fragen zu antworten, so werdet ihr gar bald gewahr werden, wohin euer eigenes Geständniß euch unvermerckt bringen wird. Hertzlich gerne, sagte ich, von der Wahrheit werde ich mich so weit führen lassen, als sie nur immer mit meiner Ueberzeugung wird gehen können, und bin ich schon gewohnt derselben zu folgen. Um nun, fuhr er fort, gründlich und ordentlich

zu Werck zu gehen, so will ich euch fürs erste, wiewol nur zum Ueberflusse, fragen: ob ihr mir nicht so gleich einräumet, daß ein GOtt und drey Personen seyn, Vater, Sohn und Heiliger Geist? Es ist dieses eine ausgemachte Sache, und also 2c.

Hier fiel ich ihm in die Rede, nein halt, sprach ich, lasset uns erst dieses untersuchen, und euren Beweisthum davon hören, ehe wir weiter gehen. Der gute Pater, welcher nur einzig in denen Streitigkeiten, so die Lutheraner und Reformirten angehen, zu Hause, sonst aber ein Stümper war, wurde darüber gantz confus, daß ich ihn aus seinem gewöhnlichen Bezirck gewiesen. Er begunnte in seinen Worten anzustossen, und konnte kaum welche finden, ja seine Verwirrung nahm wegen etlicher Einwürffe, die ich ihm machte, dergestalt überhand, daß er sich selbst fast nicht zu retten wußte. Seine Parthey ward gantz beschämt und bekümmert, mein Graf hingegen fieng an einen Muth zu fassen, und konnte sich kaum enthalten, ein wenig darüber zu lächeln; er würde auch gerne gesehen haben, daß unser Gespräch sich hiemit geendiget hätte; weil es aber das Ansehen haben können, als ob ich den guten Pater überschnellet hätte, und daß darum dennoch seine eigentliche Haupt-Sache gar wohl gegründet seyn dürfte, so wollte ich ihm Gelegenheit geben sich wieder zu erholen, und sagte daher o: Die Einwendung, welche ich jetzo gebraucht, mögen nur immer hinwegfallen, denn sie sind in meinem Hertzen zur Genüge widerleget, und bin ich sowohl von jenen ersten Wahrheiten, als von allem demjenigen, was zum Wesen der christlichen Religion gehöret, völlig überführet, immassen ich mich sonst nicht würde haben tauffen lassen.

Nunmehro aber will ich euch über solche Dinge befragen, welche ich Papstthum nenne, und die zum christlichen Glauben gar nicht gehören. Den Anlaß hiezu will ich von derjenigen Verdrießlichkeit hernehmen, die man gegen-

gegenwärtigen Grafen W**, und mir neulich erwecket hat, als wir, bey Herumtragung des sogenannten Venerabilis, ohne sonderliche Ehrerbietung an unserm Fenster stehen blieben. Womit meynet ihr wohl zu erweisen, daß ihr berechtiget seyd, eine solche Ehrerbietung für ein Stück Brod zu fordern? Er antwortete: Damit, daß es nicht länger Brod, sondern der Leib des Sohnes GOttes ist; haltet ihr dafür, daß das Heilige, das von der Jungfrau Maria gebohren ward, nicht aller Ehrerbietung werth sey? Dieses euer Vorgeben, war meine Antwort, läugne ich durchaus, mithin ist euer Grund mir gar kein Grund, so daß, wenn ich eben das thun wollte, was ihr thut, ohne euren Glauben zu haben, ich eine um so viel grössere Abgötterey begehen würde, da es in meinem Hertzen nur Lügen und Heucheley wäre. Um aber gerade fortzugehen, will ich bis weiter den Fall setzen, ich glaubte, daß CHristi wesentlicher Leib auch so gar ausser dem sacramentirlichen Gebrauch eben so gewiß vorhanden sey, als gewiß ich die Oblate sehe; könnte man mir denn wohl ein mehrers zumuthen, oder mit Gewalt abzwingen, als der HErr JEsus selber von seinen Jüngern hat haben wollen. Wie sagte er nun? Nehmet hin und esset dieses. Aber nicht, fallet nieder und betet es an.

Der Jesuit antwortete: Sie konnten nicht tiefer niederfallen, denn sie lagen bereits auf der Erden, welche morgenländische Gewohnheit euch wohl wird bekannt seyn. Sehr wohl, versetzte ich, allein alles, was man daraus schliessen kann, ist vor mich und wider euch; denn sonst würde CHristus ihnen erst aufzustehen, und sodann die Knie zu beugen oder zur Erden zu fallen geboten haben, da sie aber liegen blieben, beteten sie das gesegnete Brod nicht mehr an, als sie das Oster-Lamm, oder die täglichen Speisen bey ihren gewöhnlichen Mahlzeiten anbeteten.

Er suchte sich so gut zu behelfen, als er konnte, und sagte, euer Unglaube in dieser Neben-Sache rühret daher, daß ihr in der Haupt-Sache selbst ungläubig seyd, indem ihr

ihr die wesentliche Verwandlung des Brods in den Leib CHristi nicht für wahr erkennen wollet. Es ist freylich an dem, gab ich zur Antwort, daß ich in diesem Puncte sehr ungläubig bin, wenn ihrs so zu nennen beliebet; allein, versuchts, ob ihr mir diesen Unglauben durch Worte der heiligen Schrift, als den rechten Grund des Glaubens, benehmen könnet. Die Worte der Schrift, sprach er, werden euch nicht unbekannt seyn, was kann wohl deutlicher seyn, als dieses: **Nehmet hin, esset, das ist mein Leib;** ist es nun der Leib CHristi, so ist es ja nicht mehr Brod, denn Dinge, die ihrem Wesen nach unterschieden sind, können ja nicht eins und dasselbe seyn. Ist aber das Brod CHristi Leib, warum wollet ihr es denn nicht anbeten, da doch die Fülle der Gottheit leibhaftig in ihm wohnete? O Unglaube! o Verblendung! bey allen armen Ketzern.

Ein solcher Ketzer, sagte ich, werde ich wohl bis an meinen Tod seyn und bleiben, daß ich den Worten CHristi keine Meynung andichte, die sie bey ihm nimmer gehabt haben, und folglich bey uns auch nicht haben müssen. Was dem Stifter des Sacraments, dem HErrn JEsu, selbst niemals in den Sinn gekommen, auch nicht in den Sinn hat kommen können, mir als einen Glaubens-Artickel vorzulegen, solches muß ich auch nicht glauben, noch es für einen Gehorsam des Glaubens gegen ihn ausgeben, da es doch ein abgöttischer Gehorsam gegen irrende Menschen ist, die sich auch so gar alsdenn des göttlichen Namens zum Deck-Mantel gebrauchen, wenn sie gegen GOtt selbst und gegen solche Wahrheiten angehen, die er wie die helle Sonne scheinen lässet. Sagt mir doch, ist das Sacrament jetzo was anders, als es zur Zeit der Einsetzung gewesen? Er antwortete: Nein. Gut, sagte ich, war denn das Stück Brod, welches JEsus nahm, und den Jüngern gab, schon der Zeit in seinen wesentlichen wahren Leib verwandelt? Allerdings, versetzte jener, und dieses ist eben die Haupt-Sache, die ihr bey Verlust der Seligkeit glauben müsset.

Ich gab zur Antwort: Den Verlust der Seligkeit wollen wir demjenigen anheimstellen, der da recht richtet; ich aber sage euch, daß ich nimmermehr dasjenige weder will noch kann glauben, ja auch nicht glauben darf, was den unläugbaren Grund-Sätzen der Vernunft platt zuwider ist; denn sonst könnte ich jetzo nicht gewiß seyn, ob ich mit einem Menschen, oder mit irgend einem andern Thiere spräche; Ja, ich müßte, wenn euer Satz seine Richtigkeit hätte, absolute etwas glauben, das ihr doch selbst Ketzerey nennen müsset, daß nemlich der HErr JEsus auf einmal zween wesentliche Leiber gehabt, und daß er den einen in der Hand des andern gehalten habe. Der wahre Leib JEsu saß oder lag sichtbarer Weise vor den Augen der Jünger. Die Seele befande sich darinn, das Blut hatte seine Bewegung darinn; daß nun eben dieser Leib, aus dessen Munde sie die Worte höreten, aus dessen Hand sie das Brod empfiengen, ihnen zu gleicher Zeit solte gereichet, mit ihrem Munde solchergestalt angenommen, gekäuet und gegessen worden seyn, ist eines Theils Raserey, andern Theils aber eine GOttes-Verspottung, und ein Stein des Anstosses, welcher dem Wachsthum der christlichen Religion so hinderlich, und so bequem ist, einen groben Unglauben zu gebähren, daß ihr Geistlichen, die ihr sonder Zweifel gegen eure eigene Ueberzeugung, und nur allein nach Handwercks-Gebrauch und Gewohnheit, dasselbe bey einem so klaren Lichte verfechtet, gewißlich eine sehr schwere Verantwortung vor GOtt eben deßwegen haben werdet.

Er sagte: Es ist mir in so weit lieb, daß mein Herr sich fein deutlich vernehmen läßt, wie die Vernunft das Fundament seines Unglaubens sey, denn so bald ihr mir zu verstehen gebet, daß ihr die Vernunft zu eurem Führer erwählet, wollen wir aufhören von der Religion zu sprechen. Unsere Kirche, welche gantz gewiß die einzige und wahre Kirche ist, gläubet GOtt auf sein Wort, und weiter

ter lassen wir uns mit der Vernunft nicht ein, sondern wollen, daß man sie unter dem Gehorsam Christi gefangen nehme; wollet ihr nun nichts destoweniger derselben folgen, so habt ihr eure Verdammniß euch selbst zu dancken.

Meine Vernunft, an sich selbst betrachtet, ist, sagte ich, von GOtt, und er hat sie mir nicht zur Verdammniß, sondern zur Beförderung der Seligkeit gegeben, wozu aber vor allen Dingen nöthig ist, daß ich die Wahrheit erst kenne. Soll ich die Wahrheit kennen, so muß es meiner Vernunft frey stehen, das, was Lügen ist, davon abzusondern und zu verwerffen. Dafern nun meine Vernunft so gefährlich und verdorben ist, daß ich mich nicht einmal auf die ersten, einfältigen und klaren Begriffe, die allen Menschen gemein sind, (sensus communis) verlassen, oder dem Ausspruch derselben darinn, ob ein wahrer menschlicher Leib zur Zeit der Einstiftung zugleich zween Leiber gewesen, nicht trauen darf; so würde ich euch, mein Herr, auch glauben müssen, wenn es euch etwan gefiele, mir im Namen der heiligen Kirche zu sagen, daß es eben nichts unmögliches sey, daß Petrus und Malchus nur einen Leib gehabt, obschon jener diesem letztern das Ohr abgehauen.

Was ihr von Gefangennehmung der Vernunft saget, findet alsdenn statt, wenn sie über die klaren Begriffe hinaufsteigen will, um dasjenige auszuforschen, was ihr nach ihrer Natur zu hoch ist. Wäre nun eure Lehre mir nur bloß zu hoch, und ihr sie mir denn in der Schrift zeigen könntet, so wolte ich derselben glauben, obgleich sie mir zu hoch wäre, so wie ich glaube, daß meine Seele durch den Leib wircket, obschon ihre Verbindung mit einander und die eigentliche Art dieser Wirckung mir unbegreiflich ist. Allein, was ihr saget, Christus aber nimmer gesagt hat, ist mir nicht allzu hoch, sondern vielmehr zu niedrig,

oder läppisch und meiner Vernunft schnurgrade entgegen. Ich frage euch selbst: Braucht ihr eure Vernunft gar nicht, wenn ihr die Bibel leset? oder macht ihrs, wie ich einmal einen Prediger zu Rom sagen hörte: man müsse mit Abraham auf Moria, den Esel, das ist, die Vernunft das unreine Thier, unten am Berge bleiben lassen, und sie in Religions-Sachen ja nicht mit sich nehmen. Er antwortete: dieser gute Prediger mag es wohl so böse nicht gemeynet haben. Wir brauchen freylich die Vernunft, und bitten GOtt, daß er dieselbe erleuchten wolle. Ohne deren Hülfe würden wir ja nicht den Zusammenhang eines einzigen Versickels oder Capitels fassen, noch den geringsten Schluß zur Lehre, Trost und Vermahnung ziehen können; nur ist es uns nicht erlaubt, dieselbe in gewissen Materien, sonderlich aber in derjenigen, davon wir reden, zu gebrauchen.

Warum denn nicht in dieser, frage ich, steht etwan eine eigene Warnung dabey, sonst würde es ja sehr gefährlich seyn, die Bibel zu lesen, und nicht wissen, wo die Vernunft mitgehen oder zurückbleiben müßte? Mehr als zu gefährlich für Ungelehrte, sagte er, und eben daher erlauben wir nicht einem jeden die Bibel zu lesen. Die Sache, davon wir sprechen, sind Worte des Testaments CHristi, wobey keine Figuren oder uneigentliche Redens-Arten statt finden. Sie haben dieses zum voraus, daß die Vernunft sich nicht unterstehen darf, eine Auslegung darüber zu machen, sondern sich nur bloß an die Worte und Buchstaben binden müsse.

Hierauf gab ich zur Antwort: Wider dieses, was ihr da anführet, handelt ihr ja selber, indem ihr saget: es wird verwandelt, an statt, es ist; so findet sich ohne diß auch unwidersprechlich eine figürliche oder uneigentliche Art zu reden darinn, daß der Kelch, an statt des gesegneten Weins im Kelche, genannt wird. Aber wie dem allen,

so

so müsset ihr, wenn ich auch gleich ein Papist wäre, mir meine Vernunft, bey Lesung der Testaments- oder Einsetzungs-Worte Christi, doch nicht gantz und gar ausschliessen, denn St. Paulus selbst hat eben in dieser Materie vom Nachtmahl den rechten Gebrauch der Vernunft deutlich eingeführet. Wo denn? fragte jener, da ich ihn auf die Worte 1 Cor. X. v. 15. **Als mit den Klugen rede ich, richtet ihr,** was ich sage. **Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brod, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?** hinwieß, und ihn dadurch in eine solche Verwirrung setzte, daß er ohne Stammeln weiter kein Wort vorbringen konnte. Diejenige, so diesen Jesuiten zum Vorfechter erwählet hatte, fieng an ihre Wahl zu bereuen, welches man ihr am Gesichte lesen konnte: Graf W*** aber, der was ärgers besorgte, insonderheit, wie er hörete, daß mein Gegentheil zu gantz verwirrten, zum Theil auch groben und bittern Worten, seine Zuflucht nahm, unterbrach, so gut als mit Gewalt unser Gespräch, fassete mich bey der Hand, und gieng mit mir hinweg.

Nach einigen Tagen traf bemeldte Dame mich an einem andern Orte an, und wiederholte die Versicherung ihres Mitleidens über die grosse Gefahr meiner Seelen, indem ich der Wahrheit nicht gehorchen, und die allein seligmachende Religion nicht annehmen wolte. Ja, sagte ich, eben als vorhin, beschwerte mich aber, daß sie mich, ihrem Versprechen nach, von der Wahrheit ihrer Religion nicht hätte überführen lassen. Wofern ihr nur, antwortete sie, mit einem andern Pater sprechen woltet, zweifle ich nicht, es würde schon anders ausfallen; es sey dem aber, wie ihm wolle, so ist nicht nöthig, daß man die Lehre weiter auf die Probe stelle, wir können solches auf die geistliche Hirten ankommen lassen, welche schon vorlängst in verschiedenen ihren Zusammenkünften oder Conciliis

dieselbe untersucht und festgesetzt haben, was wahr ist oder nicht.

Meynet sie denn, Madame, versetzte ich, daß man, an statt der Prüfung und Untersuchung, sich einem blinden Vertrauen ergeben, und alles dasjenige glauben solle, was die Kirche glaubt, ohne zu fragen, ob sie recht oder unrecht mit GOttes Wort oder dawider, glaubt? Ja, sagte sie, ihr und ich gehen darinnen sicher, denn GOttes Wort ist weitläuftig, und kann man sich in demselben bald verirren. Ich antwortete, es ist sehr thöricht gehandelt, etwas zu erwählen, ohne vorher den Unterschied der Dinge zu wissen, darunter man die freye Wahl hat. Wenn St. Paulus 1 Thess. V. will, daß wir das Gute behalten sollen, so saget er unmittelbar vorher, prüfet alles.

In denen Dingen, die den Grund und die Ordnung der Seligkeit betreffen, ist GOttes eigenes Wort beydes klar und kurtz. Die Concilia, die Sätze der Väter, die Decreten, Schlüsse und Verordnungen der Päbste sind tausendmal weitläuftiger, und was das ärgste ist, so streiten sie grossen Theils wider sich selbst. Nicht zu gedencken, wie ein Pabst den andern in den Bann gethan, als drey solcher heiligen Väter auf einmal mit gleicher Glaubwürdigkeit und zwar ein jeder vor sich, versicherten, daß er und kein anderer der rechte sey. Ein Concilium von etlichen hundert Bischöffen hat dasjenige als Ketzerey verworffen und verdammet, was ein anderes ungefehr eben so zahlreich beschlossen und festgesetzt hat. Ja, was noch mehr ist, es hat sich ein Concilium nach dem andern unterstanden, gegen solche Worte der Schrift einen Schluß zu machen, von welchen sie nicht haben läugnen können, daß ihre Lehre dadurch offenbar bestritten würde; weßwegen denn auch ein gewisser Bischoff, der mir ein kluger Mann gewesen zu seyn scheinet, zur Zeit der Reformation

zum

zum Pabst Leoni X. soll gesagt haben: Es wäre nicht möglich dem unverschämten Luther, und dessen ketzerischen Anhängern, das Maul zu stopfen, Ihro Heiligkeit richteten es denn in die Wege, daß alle Exemplaria der Bibel, die in der gantzen Christenheit zu finden, auf einmal aufgesucht und verbrannt würden, so wie zur Zeit der Sicilianischen Vesper, in welcher alle auf dieser Insul befindliche Frantzosen auf einmal todtgeschlagen worden.

Was ist denn, fragte sie, das so offenbar streitet? Ich antwortete, e. g. daß die Layen nunmehro gantzer vierhundert Jahr haben leiden müssen, daß man ihnen den Kelch entzogen, und das Nachtmahl nur unter einerley Gestalt ausgetheilet, obwohl man in allen vorigen Zeiten nichts davon gewußt, auch nicht läugnen kann, daß CHristus als Haus-Herr zweyerley eingesetzet habe. Ihr möget aus dieser einen Probe urtheilen, ob der vermeynte Statthalter oder Gevollmächtigter CHristi, der Pabst, welcher keine neue Ordnung, wodurch die alte solte seyn aufgehoben worden, vorzeigen kann, den Namen eines getreuen Haushalters, oder nicht vielmehr eines Diebes und Räubers, ja eines Kirchen-Räubers, verdiene, der da mehr geraubet und gestohlen hat, als einer, der den Kelch und Tisch, das Geld aus dem Gotteskasten, das Bley von der Kirchen ꝛc. hinwegstiehlet.

Mein Herr, sagte sie, es stünde bey mir, euch darüber in grosse Ungelegenheit zu stürtzen, daß ihr von dem dreyfach gekrönten Haupte der Christenheit so freye Reden führet. Da ich aber bekennen muß, daß ihr sowohl jetzo, als vorhin, mir ein solches Nachsinnen erreget, als ich von Jugend auf noch nicht gehabt, so, daß auch mein Gemüth durchaus zweifelhaft geworden; als will ich euch hiemit fürs erste GOtt befehlen, und hiernächst meine Religion etwas genauer bey mir selbst überlegen.

A propos, eins muß ich euch noch fragen, was dünckett euch von unserm Feg-Feuer? Diese Lehre hat mir niemals recht gefallen wollen. Warum diese weniger? sagte ich, als viele andere, die ihr nicht so grosse Furcht einjagen. Madame, ich will ihnen wünschen, daß sie durch die Gnade GOttes der Wahrheit in einem wahren lebendigen Glauben gehorchen mögen, so weit sie jetzt oder hernach auf die Spuhr derselben kommen werden. Weil ichs aber für meine Pflicht halte, die Wahrheit frey herauszusagen, kann ich diese Gelegenheit, ihnen meine Meynung von ihrem Glauben und Christenthum zu eröffnen, nicht vorbeygehen lassen. Ists ihnen nicht zuwider, daß ich nach meinem Gewissen mit ihnen spreche? Gar nicht, mein Herr, sagte sie, damit uns aber niemand behorchen, und ich auf eure Reden so viel besser Acht haben möge, laßt uns so lange in dieses Gemach treten.

Als solches geschehen, fieng ich an: Madame, ich bin nicht aus der Zahl derjenigen Leute, die über ihren Nechsten und den Zustand seines Hertzens dreist zu richten pflegen, denn ich weis, daß solches ein verwegener Eingriff in das göttliche Richter-Amt ist. Ich hoffe vielmehr Gutes von andern, so lange sichs vernünftiger Weise thun läßt; ich habe ein gelindes Auge auf andere, und ein so viel schärfferes auf mich selbst. Weil aber nach St. Pauli Worten 1 Tim. V. v. 24. 25. etlicher Menschen Sünden offenbar sind, ja so offenbar, daß man sie vorhin richten kann; so zwinget mich die Liebe zur Wahrheit, und zu ihrer ewigen Wohlfahrt, ihnen dieses zu sagen: Madame, sie sind noch keine Christin, und kann es bey nahe auf eins hinaus lauffen, ob sie in ihrem alten Aberglauben bleiben, oder von gewissen Wahrheiten ein neues Bild in ihr Gemüth fassen, denn diese blossen Begriffe und Vorstellungen einer Sache, sind noch lange nicht die seligmachende Wahrheit selbst.

Die-

Diejenige Wahrheit macht uns erst selig, die uns von allen wissentlichen Sünden frey macht, und mit einer fühlbaren Züchtigung unser Hertz überredet, zu verläugnen alles ungöttliche Wesen, samt den weltlichen Lüsten und Begierden, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Die rechte wahre Kirche ist eine Gemeinschaft der heiligen Menschen, die sie unter sich selbst und mit Christo ihrem einzigen Haupte haben. Wer in ihm erfunden wird, und vom ihm seine Gerechtigkeit hat, der hat auch gantz gewiß Heiligkeit von ihm, der reiniget sich täglich von der Befleckung des Geistes und des Fleisches, und vollendet in Gottesfurcht die Heiligung. GOtt fürchten ist der Weisheit Anfang, woraus folget, daß der, so noch nicht von Hertzen angefangen GOtt zu fürchten, und seine Gebote zu halten, auch noch keinen Anfang gemacht, recht weise zu werden, sondern er ist ein unsinniger Thor, indem er weder die Sünde, als das gröste Uebel, noch GOtt, als das höchste Gut erkennet. Ein solcher ist eigentlich ein Ketzer und Irrender, denn er hat sich von Christi Sinne, und also von Christo selbst verirret, der allein der Weg, das Leben und die Wahrheit ist, ohne welche niemand zum Vater kommen kann.

Alle Menschen, mithin auch der unbetriegliche Pabst selbst, sind, wie sie David nennet, Lügner, und solches entweder wircklich, oder doch nach der Möglichkeit, kann man sich also in Glaubens-Sachen auf ihre Autorität nicht verlassen. Nur ein Mann, in dessen Munde nie kein Falsch erfunden worden, ist der Lehr-Meister aller wahren Christen, und wer von dem Heiligen die Salbung bekommt, der weis und lernet allen Rath GOttes von seiner Seligkeit gar bald kennen.

Soll ich euch diesen Rath GOttes in einem kurtzen Begriffe sagen, so besteht er darinnen, daß wir uns bekehren, und dem Evangelio glauben, oder, daß wir den gantzen

Christum, so wie er uns von GOtt zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist, durch den Glauben annehmen. Geschicht dieses, so macht uns der Sohn recht frey von der Sünde, dem Tode und des Satans Reiche. Er macht uns frey von uns selbst, wie viel mehr vom Pabste, vom Ertz-Bischoffen, von den Mönchen und allen Menschen. Kommen wir aber nicht in der That und also zu ihm, daß wir mercken, wie er unsre Hertzen durch den Glauben reiniget, und uns Kraft giebt, den alten Menschen samt den Lüsten und Begierden zu tödten, kommen wir, sage ich, nicht auf diese Weise zu Christo selbst, so hilfts uns nicht, daß wir vom Pabste ausgehen. Darum sagt St. Paulus: HErr, zu wem sollen wir hingehen, ohne zu dir, du hast Worte des ewigen Lebens. Man kann zur Höllen kommen, man mag von der papistischen, lutherischen oder reformirten Kirche einen Paß und Attestat haben. Man darf nicht befürchten abgewiesen zu werden, denn die Lügen können mancherley Art seyn, die Wahrheit aber ist nur eine. Zur Höllen lauffen viele Wege, zum Himmel aber nicht mehr, denn nur ein einziger, und dieser ist, kurtz zu sagen, der Glaube an JEsum, den Sohn GOttes, seine Nachfolge und die Gleichförmigkeit nach seinem Bilde. Dieser Weg ist enge im Eingange, leicht und süß in seinem Fortgange, und selig in seinem Ausgange. Diesen Weg habe ich durch die Gnade GOttes erwählet, ohne mich zu einer gewissen Secte zu verkauffen, und stehet ihr derselbe an, so bitte sie GOtt um Gnade, daß sie ihn mit mir erwählen möge.

Der guten Dame, welche nach Art ihres Geschlechts etwas weichhertzig war, hatten die Thränen schon längst in den Augen gestanden; jetzt aber fieng sie hertzlich an zu weinen, und sagte: Ach! mein Herr, was ihr da anführet, ist wenigstens mir unmöglich zu widersprechen, und bitte ich euch, daß ihr nun ein eben so grosses Mitleiden mit mei-

meiner Seelen haben wollet, als ich vorhin mit der eurigen gehabt. Dasjenige, was ich gleichsam verstohlener Weise in der Bibel gelesen habe, kommt mit eurem Reden gantz genau überein. Sobald ich aber nur gar ein wenig davon gegen meinen Beicht-Vater, den Jesuiten, mit dem ihr letzt gesprochen, mercken lassen, hat er sogleich allen meinen Zweifel gedämpfet, und was will doch nunmehr daraus werden, wenn ich wieder in den Beicht-Stuhl gehen, und ihm alle meine Gedancken und Anschläge entdecken muß. Was soll ich thun? Soll ich von der Kirchen ausgehen, so bin ich genöthiget zugleich aus dem Lande zu gehen, und mein gantzes ansehnliches Erb-Gut zu verliehren, welches mir eine harte Versuchung seyn wird.

Ich antwortete: Madame, auch dieses Opfer, ja wenn es noch ein mehrers wäre, müßte ihr nicht zu schwer fallen, im Fall GOtt es von ihr fordern solte, wie leichtlich geschehen könnte. Denn, was hülfe es dem Menschen, wenn er die gantze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele. Inzwischen will ich ihr doch nicht rathen, hier oder dort hin zu gehen, denn CHristus ist nicht in der Wüsten, auch nicht in der Kammer, welches ich aus der Erfahrung satsam erlernet habe. So lange sie in der Stille, und ohne sich der Abgötterey theilhaftig zu machen, CHristum haben, und das wahre Wesen, das in ihm ist, obschon mit Trübsal und unter dem Creutze, ausüben kann, halte ichs nicht dienlich, sich in eine Versuchung zu wagen, von der man nicht weis, ob man sie werde ausstehen können.

Allein, hier kommen wir eben zur Haupt-Sache, Madame. Ich muß ihnen sagen, daß wenn sie ja eine andere äusserliche Religion und sichtbare Versammlung um mehr Gewissens-Freyheit zu haben, erwählen wolten, es vor allen Dingen nöthig seyn würde, sich erst zu bekehren, und im Geist ihres Gemüths zu CHristo selbst sich hinzuwenden. Aber, mit ihrer Erlaubniß, Madame, hiezu habe ich

ich bishero in verschiedenen Gesellschaften gar keine Zeichen an ihnen gefunden, sondern vielmehr im Gegentheil aus etlichen Merckmahlen, deutlich spühren können, daß ihr Gemüth der Eitelkeit nicht wenig ergeben sey. Ich wundere mich auch eben nicht sehr darüber, denn das, was sie bis dato vor Religion gehalten hat, bestehet ja mehrentheils in äusserlichen Wercken, Grimasen und Ceremonien, so in die Sinnen fallen und selbige rühren, ohne den Grund des Hertzens zu ändern. Hat sie auch daselbst die Sünde recht schmertzlich empfunden? Hat sie die Spiel-Lust, und den damit verknüpften Lohn der Ungerechtigkeit, die Schminck-Lust, die Schön-Flecken, und dergleichen, als einen ausgehengten Schild der Hoffarth oder Wollust, (ich rede nur von dem, was in die Augen fällt,) hat sie, sage ich, alles dieses für einen klaren Beweiß eines fleischlichen und unwiedergebohrnen Hertzens angesehen? Die gute Dame hielt an mit Weinen, und konnte mir nichts sonderliches antworten, doch war das wenige, was sie sagte, ein Geständniß, daß bisher ihr gantzes Thun und Lassen von der Welt und nicht vom Vater, der uns durch sein Wort der Wahrheit zu neuen Creaturen gebiehret, gewesen sey. Sie bat sich meine Fürbitte aus, wie auch, daß ich sie ferner besuchen, und mit gutem Rath zur Hand gehen möchte. Solches gelobte ich zwar, sagte aber dabey, daß ich in Wien nicht recht lange mehr bleiben würde, welches sie bedauerte, und mich daher ersuchte, die Zeit über, so ich hieselbst noch zu verziehen gedächte, desto fleißiger zu ihr zu kommen, immassen ich denn auch gethan, und noch jetzo die gute Hoffnung hege, daß die Gnade GOttes sie zu einer wahren Bekehrung werde hingeleitet haben.

Die Kayserliche Residentz-Stadt Wien ist an sich selbst nicht groß, gestaltsam sie kaum anderthalb tausend Häuser haben wird, die aber 5. bis 6. Etagen hoch sind.

Will

Will man hingegen die Vorstädte mitrechnen, worinnen sowohl als in der Stadt, herrliche Palläste zu finden; so ist sie groß und weitläufstig genug. Ein unbekannter Poet hat Wien folgendergestalt abgemahlet:

Ein Klumpen Häuser und Palläste
Voll Ungezieffer, voller Gäste,
Ein Mischmasch aller Nationen,
Die in Ost- West- Süd- Norden wohnen.
Gestanck und Koth in allen Gassen,
Viel Weiber, die den Eh-Stand hassen,
Viel Männer, die mit andern theilen,
Sehr wenig Jungfern, lauter Fräulen,
Betrug und List in allen Buden,
Getauffte und beschnittne Juden.
Viel Kirchen allzeit voller Sünder,
Viel Schencken und darinn viel Schinder,
Viel Klöster voller Pharisäer,
Viel Händel- und viel Rechts-Verdreher,
Viel Richter, die das Recht verkauffen,
Viel Feste *celebrirt* mit Sauffen,
Viel Stutzer, und geborgte Kleider,
Viel Säuffer, Spieler, Beutel-Schneider;
Laqueien, *Pagen*, Pferde, Wagen,
Viel Reiten, Fahren, Gehen, Tragen,
Viel Drengen, Stossen, Zerren, Ziehen.
Das ist das *Quodlibet* von Wien.

Doch das meiste, was hier an Wien getadelt wird, findet sich eben sowohl in andern grossen Städten, wo grosse Sünden in grosser Menge, gemeiniglich zu einer grossen Vollkommenheit gebracht werden.

Ihro Kayserliche Majestät habe ich etlichemal zur Tafel sitzen, und von hohen Standes-Personen, die wiederum

derum bey ihrer eigenen Tafel fürnehme Aufwärter haben, bedienen sehen. An allem dem, was zur Herrlichkeit und zum Pracht gehöret, ist hier kein Mangel zu spühren. Einmal sahe ich die sämtliche hohe Familie auf der Raiger-Baitze, da ihre Falcken, so jährlich von Island gebracht werden, den Zuschauern ein grosses Vergnügen machten; und zu einer andern Zeit that dieselbe eine Wallfahrt oder kleine Andachts-Reise nach M., wozu man durch ein daselbst befindliches besonders heiliges Bild, und die Hoffnung der Vergebung der Sünden, veranlasset wird. Diese sogenannte Buß-Uebung ist endlich so gar schwer nicht, und möchten es andere wohl für einen kleinen Spatzier-Gang, der nur zur Lust geschähe, ansehen. An diesem Hofe fallen jährlich sehr viele sogenannte *Galla*-Tage ein, welche von den Krämern, Schneidern und ihres Gleichen mit rothen, von vielen Standes- und Rangs-Personen aber, mit schwartzen Buchstaben bezeichnet werden; denn weil selbige eine Veränderung und Abwechselung der kostbarsten Kleider erfordern, so sind sie mancher unbemittelten Familie eine Pest im Beutel. Ein Christ, der ausser seiner Staats-Absicht, ein Gefühl im Gewissen hat, und an die künftige Rechenschaft gedencket, muß wohl gedoppelt übel daran seyn.

Unter den Kirchen in Wien ist die Haupt-Kirche St. Stephani die größte, und nach Gothischer Art sehr prächtig gebauet. In dieser sowohl als in andern Kirchen und Klöstern werden ein Hauffen Reliquien, rare Mahlereyen, und andere kunstreiche Dinge gezeiget. An einem gewissen Orte ward ich eines Bildes gewahr, welches man nicht zwar der Kunst, sondern der Erfindung wegen, unter die raren rechnen mögte; denn man sahe das Kindlein JEsum auf seiner Mutter Schoosse mit einem Rosen-Crantz am Arme sitzen, die so genannten drey Könige aber mit dem Ritter-Orden des güldnen Vliesses auf den Knien

vor

vor ihm liegen, woraus man den Schluß macht, daß dieser beyden Dinge Ursprung viel älter seyn müsse, als man insgemein davor hält. Nach der Zeit habe ich eben dieselbe Vorstellung auch anderwerts mit geringerer Verwunderung gesehen. In den wienerischen Kirchen darf kein Frauenzimmer mit den sogenannten Adriennes oder Volantes angethan, sich blicken lassen, zu welchem Verboth ihr ehemaliger negligenter Aufzug, und daß sie sich nicht geschämet mit entblößter Brust und Rücken zur Kirchen und zum Altar zu kommen, Anlaß gegeben hat. Die Geistlichen haben in ihren Predigten und bey anderer Gelegenheit sehr dawider geeiffert, wie sich denn einer von ihnen unter andern folgendermassen vernehmen lassen: Unser Frauenzimmer kommt heutiges Tages in einem Sacke zur Kirchen, welchen sie nicht deßwegen über sich werffen, daß sie, wie die Alten, im Sack und in der Aschen Busse thun wollen, sondern damit sie den Sack fliegen lassen, und Gelegenheit haben mögen, dasjenige aufzuweisen, was sie mit Fleiß bedecken solten. Ein anderer drohte, daß wofern sich hiernächst eine auf solche Weise zur Communion einfinden würde, er dieselbe vorbeygehen und sie nicht ansehen wolte.

Der Saal, wo die Kayserliche Bibliotheck stehet, ist ein ansehnliches Amphitheatrum. Sie wird für eine der kostbarsten in Europa gehalten, obwohl sie, nach der Anzahl der darinnen befindlichen Bücher, mit der Vaticanischen in keinen Vergleich zu kommen scheinet: Doch, da sich der Kayser nicht für infallibel und unfehlbar hält, so wird er auch nicht voll so viel Bücher als der Pabst nöthig haben. Nichts destoweniger möchte mancher wohl das Gegentheil schliessen, daß nemlich der Pabst, eben seiner Unfehlbarkeit wegen, aller Bücher Hülffe entübriget seyn könne. Man will auch versichern, daß sich Päbste gefunden, die rechte Idioten gewesen.

Das

Das Hof-Gericht, so zu Wien gehalten wird, kommt den Einwohnern in ihrer Nahrung wohl zu statten, insonderheit, da man sich eben nicht übereilet, die guten Leute abzufertigen, welche das Malheur haben, hieselbst ihr Recht zu suchen. Es logirte in derselben Herberg, wo ich mich befand, eine adliche Wittwe, die in einer wichtigen Sache offenbar Recht zu haben schiene, und auch zwar Recht behielt; es wurde mir aber gesaget, daß sie etliche Jahre daselbst gelegen, und ein gut Theil von dem streitigen Capital verzehret, wie auch, daß sie währenden Processes, wider die Richter selbst, verstehe mit denen Formalien, deren sich jene Wittwe beym Luc. am XVIII. v. 2 - 5. bediente, procediret hätte. Ich war froh, daß ich bisher weder hier noch anderwerts bey den christlichen Richtern etwas zu suchen gehabt.

Hieselbst, mein Herr, bin ich genöthiget unsern Brief-Wechsel auf eine kurtze Zeit zu unterbrechen, indem ich mir fürgenommen, eine Reise nach O*** zu thun. Vielleicht suche ich nach meiner Heimkunst die Ehre, Sie selbst zu sehen. Wenigstens werde ich, ob GOtt will, fortfahren, Ihnen dasjenige nachgerade vollends mitzutheilen, was von meiner Reise-Beschreibung noch übrig ist. Der ich unterdessen, wie gewöhnlich bin

Mein Herr,

Dero

bereitwilliger und ꝛc.

Ende des ersten Tomi.

Bayerische Staatsbibliothek München

XVX (5 Bde) VII.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pontoppidan, Erik, / Carstens, Nicolaus, / Kayser, Johann Andreas,

Menoza, Ein Asiatischer Printz, Welcher die Welt umher gezogen, Christen zu suchen, Aber des Gesuchten wenig gefunden

Bd.: 1

Copenhagen ; Leipzig 1754
P.o.rel. 5330-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10047913-8
VD18 9006108